Digitized by Google

Digitized by Google

<36602912990014

<36602912990014

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

VA.32. S. 71

a. gr. b. ~~753~~
1279.-4
Diodorus

Auct. Gr. Vet. 154. p. 597.

Digitized by Google

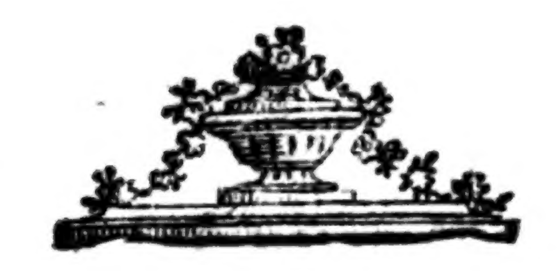
BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Digitized by Google

Sammlung
der neuesten
Uebersetzungen
der griechischen prosaischen
Schriftsteller
unter der Aufsicht
des
Herrn Kirchenrath Stroth.

Ersten Theils Vierter Band.

Diodor von Sicilien
Vierter Band.



Frankfurt am Main 1785.
bei Johann Christian Hermann.

Digitized by Google

Diodors von Sicilien
Bibliothek
der
Geschichte.

Vierter Band.

Aus dem Griechischen übersetzt

von

Friedrich Andreas Stroth,
Herzogl. Sächs. Kirchenrath und Rektor
des Gymnasiums in Gotha.

Frankfurt am Main 1785.
in der Hermannschen Buchhandlung.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Digitized by Google

Diodors aus Sicilien Bibliothek der Geschichte.

Funfzehntes Buch.

I. In meinem ganzen Werk habe ich die gewöhnliche Freymüthigkeit der Geschichte auszuüben gesucht, sowohl braven Männern für ihre guten Thaten das gebührende Lob wiederfahren zu lassen, als auch die schlechtdenkenden, wenn sie gefehlt haben, mit dem verdienten Tadel zu bemerken, weil ich glaube auf diese Weise diejenigen, welche eine natürliche Anlage zum Guten haben, durch die Verewigung des Ruhms zur Unternehmung großer Thaten anzureizen, und hingegen diejenigen, welche gegenseitig gesinnt sind, durch angemessene Verunglimpfung von

ihrem Triebe zum Bösen abzuhalten. Da ich demnach in meiner Geschichte bis an die Zeiten gekommen bin, wo die Lakedämonier bey Leuktra wider Erwartung geschlagen wurden, und eine grosse Niederlage erlitten, und wo sie hernach abermals unverhofft bey Mantinea den Kürzern zogen, und den Oberbefehl von Griechenland *) verloren, so glaube ich meiner Gewohnheit treu bleiben, und den Lakedämoniern den verdienten Tadel ertheilen zu müssen. Und wer sollte sie wohl nicht des Tadels würdig halten, sie, die von ihren Vorfahren den auf das beste gegründeten Oberbefehl überkommen hatten, welcher durch die Tapferkeit dieser ihrer Vorfahren über fünf hundert Jahre lang war behauptet worden, und welchen sie, die dermaligen Lakedämonier, durch ihr unüberlegtes Betragen, nicht ohne Grund gestürzt sahen? Ihre Vorfahren, die sich durch vieles Blutvergiessen und grosse Schlachten einen so grossen Ruhm erworben hatten, giengen billig und gütig mit denen um, welche sie sich unterwürfig gemacht hatten; die Nachkommen

*) Dieser Oberbefehl, (Hegenomia, Arche) dessen so oft erwähnt wird, brachte die Direction aller gemeinschaftlichen Angelegenheiten Griechenlandes, und das Oberkommando im Kriege mit sich: und war noch etwas mehr, als das Verhältniß des Kreisausschreibenden Fürsten gegen seine Mitkreisstände.

Digitized by Google

men hingegen betrugen sich gewaltthätig und hart gegen ihre Bundsgenossen, fiengen aus Uebermuth ungerechte Kriege mit den Griechen an, und verloren also durch ihre Unbesonnenheit mit Recht den Oberbefehl. Denn bey ihren Niederlagen ergriff der Haß der Beleidigten die Gelegenheit, sich an dem beleidigenden Theil zu rächen; und sie, die von den Zeiten ihrer Urväter her, unüberwindlich gewesen waren, fielen in eine solche Verachtung, worin diejenigen natürlicherweise fallen müssen, welche die Tugenden ihrer Vorfahren verbannen. Die Thebaner hingegen, welche vorher, viele Menschenalter hindurch Mächtigern waren unterworfen gewesen, überwanden jetzt unverhofft die Lakedämonier, und wurden dadurch der herrschende Staat unter den Griechen. Die Lakedämonier aber konnten nach dem Verlust des Oberbefehls niemals wieder das Ansehen ihrer Vorfahren erwerben. Nachdem ich sie also hinlänglich getadelt habe, will ich in meiner Geschichte zu dem weitern Zusammenhange der Begebenheiten, nach der Zeitfolge fortgehn. Das vorige Buch, welches das vierzehnte im ganzen Werk ist, endigte sich mit der durch Dionysen verlornen Freyheit der Rheginer, und der Eroberung Roms durch die Gallier; welche in das Jahr, vor dem Kriegszug der Perser nach Cypern, gegen den

Digitized by Google

König Evagoras fällt. In diesem Buch mache ich den Anfang mit dem eben gedachten Kriege, und werde es mit dem Jahr, vor dem Regierungsantritt Philipps, Amyntas Sohns, endigen.

Jahr vor Christi Geburt 384. II. Als Mystichides zu Athen Regent war, erwählten die Römer an Consuls Statt drey Kriegstribunen, nemlich Markus Furius, Kajus und Aemilius. In diesem Jahr unternahm Artaxerxes König der Perser den Kriegszug gegen Evagoras König von Cypern. Schon lange hatte er sich mit den Zurüstungen zu diesem Kriege beschäftigt, und eine grosse Kriegsmacht sowohl zu Wasser, als zu Lande aufgebracht. Seine Landarmee bestand, die Reuter mit inbegriffen, aus dreymal hundert tausend Mann, und Kriegsschiffe hatte er über drey hundert ausgerüstet; zum General der Landmacht hatte er seinen Schwiegersohn Orontes, und zum Befehlshaber der Seemacht den Teribazus, einen Mann der bey den Persern in grossem Ansehn stand, gemacht. Diese übernahmen die Heere in Phokäa und Kyme, und giengen nach Kylikien, und von da weiter nach Cypern, wo sie den Krieg mit vieler Lebhaftigkeit führten. Evagoras hingegen hatte mit Akoris König von Aegypten, einem Feind der Perser, ein Bündniß geschlossen,

Digitized by Google

sen, und erhielt von ihm ein beträchtliches J.v.C.
Heer; und von Hekatomnus Regenten von G.384.
Karien, der ein heimliches Verständniß mit ihm unterhielt, bekam er eine Menge Geldes, zur Unterhaltung fremder Truppen. Auf gleiche Weise zog er auch andere, die den Persern abgeneigt waren, theils heimlich, theils öffentlich in sein Interesse, daß sie an dem Krieg mit den Persern Antheil nehmen sollten. Er beherrschte den größten Theil der Städte in Cypern, und in Phönikien Tyrus nebst verschiedenen andern Städten. Er hatte neunzig Kriegsschiffe, worunter zwanzig Tyrische und siebzig Cyprische waren. Eigne Truppen hatte er sechs tausend Mann, von den Bundsgenossen aber deren weit mehrere. Ueberdem hatte er, vermittelst seines Ueberflusses an Gelde, viele fremde Truppen geworben. Imgleichen hatte ihm der König der Araber, und verschiedene andre, die dem König von Persien verdächtig waren, eine beträchtliche Anzahl von Soldaten zugeschickt.

III. Von so ansehnlichem Vorschub unterstützt, schritt er getrost zum Kriege, und da er viele Kaperschiffe hatte, so ließ er zuförderst den feindlichen Proviantschiffen aufpassen, richtete dieselben theils auf der See zu Grunde, theils verhinderte er sie an der Landung, und

Digitized by Google

J. v. C. G. 384. einige nahm er. Weil also die Kaufleute es nicht wagten, Getraide nach Cypern zu überschiffen, und gleichwohl eine grosse Menge Truppen auf der Insel beysammen war, so entstand bald ein grosser Proviantmangel im Persischen Heer. Der Mangel gieng so weit, daß es zu einem Aufstand kam; die Söldner der Perser giengen auf ihre Generale los, erschlugen einige derselben, und erfüllten das Lager mit Aufruhr und Verwirrung. Mit genauer Noth stillten endlich die Generale der Perser, und der Befehlshaber der Seemacht, namens Glus, den Aufstand. Man segelte endlich mit der ganzen Flotte ab, schaffte aus Kilikien eine Menge Getraides herbey, und brachte dadurch einen Ueberfluß an Lebensmitteln zuwege. Dem Evagoras lieferte der König Akoris eine hinlängliche Menge Getraides aus Aegypten, imgleichen sandte er ihm Geld, und die übrigen Bedürfniße, in hinlänglicher Menge. Und weil Evagoras wahrnahm, daß seine Seemacht gar zu schwach sey, ließ er noch sechszig andere Schiffe bemannen, und noch funfzig vom Akoris aus Aegypten kommen, so daß er in Allem zwey hundert Kriegsschiffe hatte. Diese rüstete er mit fürchterlichem Ansehn zum Seetreffen aus, ließ sie öftere Proben und Uebungen anstellen, und bereitete sie dadurch zur Seeschlacht vor. Als

dem-

Digitized by Google

demnach die Königliche Flotte gegen Kitium J.v.C.
herumsegelte, fuhr er unerwartet mit seinen G.384.
in Ordnung gestellten Schiffen auf sie los, und hatte ein grosses Uebergewicht über die Perser. Denn weil er mit in Ordnung gestellten Schiffen gegen die in der Unordnung befindlichen, und mit Leuten die sich vorher gefaßt gemacht hatten, gegen die welche nichts erwarteten, fochte, so erfocht er sich gleich beym ersten Angrif den Sieg. Mit seiner geschloßenen Linie von Kriegsschiffen auf die zerstreueten und in Unordnung befindlichen lossegelnd, richtete er einige derselben zu Grunde, und andere nahm er. Weil indessen dem ohngeachtet Glus, der Admiral der Perser nebst den übrigen Generalen tapfern Widerstand leistete, so kam es zu einem hitzigen Seetreffen, in welchem zwar **Evagoras** zu Anfange einigen Vortheil hatte, zuletzt aber doch, da Glus mit grosser Macht auf ihn eindrang und tapfer fochte, mußte er die Flucht ergreifen, und verlor viele von seinen Kriegsschiffen.

IV. Die Perser, welche also in der Seeschlacht den Sieg erhalten hatten, zogen ihre Land- und Seemacht bey der Stadt Kitium zusammen. Von hier brachen sie weiter auf, und unternahmen die Belagerung der Stadt Salamin, welche sie sowohl zu Lande als zu

J. v. C. G. 384. Wasser angr ffen. Teribaz gieng nach der Seeschlacht nach Kilikien, und von dort reisete er zum König, dem er die Nachricht von dem Siege überbrachte, und zugleich zwey tausend Talente, zur Fortsetzung des Kriegs holte. Evagoras hatte vor der Seeschlacht, mit einem Theil seiner Landtruppen ein Gefecht zu Lande, an der Küste geliefert, und darin einigen Vortheil erhalten, welches ihn auf die Zukunft muthig gemacht hatte. Nach dem Verlust im Seetreffen aber, und nach seiner Einschliessung ließ er den Muth sinken. Indessen beschloß er doch den Krieg auszuhalten, hinterließ seinen Sohn Pnytagoras zum Oberbefehlshaber in Cypern, und fuhr bey Nacht mit zehn Kriegsschiffen, ohne daß die Feinde es gewahr wurden, von Salamin ab. Er kam nach Aegypten, besprach sich dort mit dem König, und bat ihn den Krieg mit aller Lebhaftigkeit fortzusetzen, und solchen mit ihm gemeinschaftlich gegen die Perser zu führen.

V. Während dieser Begebenheit beschlossen die Lakedämonier, ohne sich um die geschlossenen Verträge zu bekümmern, den Krieg gegen Mantinea, womit es folgende Bewandniß hatte. Nachdem der allgemeine griechische Friede, durch Antalkidas war geschlossen worden, dem zufolge, alle Städte der Besatzungen

los

Digitized by Google

los wurden, und durch den Traktat ihre Unabhängigkeit erhielten, konnten die an sich herrschsüchtigen und den Krieg liebenden Lakedämonier den Frieden, als eine für sie schwere Last nicht ertragen, sondern strebten wieder nach ihrer vorigen Herrschaft über Griechenland, und machten voll stolzer Erwartung Entwürfe zu neuen Unruhen. Sie setzten alsbald die Staaten wieder in Verwirrung, und veranstalteten durch ihre Anhänger Aufruhr in denselben; von welchen einige ihnen scheinbare Gelegenheiten zu Unruhen gaben. Denn nachdem sie wieder in den Besitz ihrer Unabhängigkeit gekommen waren, zogen sie diejenigen zur Rechenschaft, welche unter der Lakedämonischen Regierung obrigkeitliche Aemter verwaltet hatten. Da es hiebey zu scharfen Untersuchungen kam, weil das Volk verschiedener Staaten, das verübte Böse nicht in Vergessenheit stellen wollte, und daher viele in die Landsflucht gejagt wurden, so warfen sich die Lakedämonier zum Beystand der Verfolgten auf. Sie nahmen die Vertriebenen auf, gaben ihnen Truppen zu ihrer Wiedereinführung mit, und unterjochten so anfänglich die ohnmächtigsten Staaten. Hierauf bekriegten sie auch die Ansehnlichern, und unterjochten sie, so daß sie nicht einmal zwey Jahre lang den allgemeinen Friedensvertrag beobachteten. Weil nun J.v.C. G. 483

J. v. C. G. 384. die Stadt Mantinea ihnen nahe lag, und eine grosse Menge tapferer Männer enthielt, so ward ihnen der durch den Frieden beförderte Anwachs derselben verdächtig, und sie suchten den Muth der dortigen Einwohner zu schwächen. In dieser Absicht schickten sie Gesandte nach Mantinea, und verlangten, daß die Einwohner ihre Mauern schleifen, und sich sämtlich aus der Stadt weg, in die alten fünf Flecken begeben sollten, aus welchen sie sich vormals in Mantinea vereinigt hatten. Weil aber niemand auf ihren Antrag achtete, so schickten sie ein Heer aus, und belagerten die Stadt. Die Mantinenser hingegen schickten Gesandte nach Athen und baten um Hülfe. Da die Athenienser den allgemeinen Friedensvertrag nicht übertreten wollten, thaten die Mantinenser doch für sich allein Widerstand, und wehrten sich tapfer gegen ihre Feinde. Auf diese Weise nahm also in Griechenland ein neuer Krieg seinen Anfang.

VI. Was Sicilien betrifft, so hatte jetzt Dionysius Tyrann der Syrakusaner, da er des Kriegs mit den Karthaginensern los war, guten Frieden und Ruhe, weshalb er sich mit grossem Eifer darauf legte, Gedichte zu machen, berühmte Dichter zu sich kommen ließ, sie im Umgang sehr hervorzog, und zu Richtern und

und Verbesserern seiner Gedichte brauchte. Diese J. v. C. redeten ihm des Genusses wegen zu Gefallen, S. 384. und machten ihn dadurch so aufgeblasen, daß er sich seiner Gedichte weit mehr rühmte, als seiner Kriegsthaten. Unter andern bey ihm sich aufhaltenden Dichtern, ward der Dithyrambendichter Philoxenus, der sich in seiner Gattung von Gedichten einen überaus grossen Ruhm erworben hatte, als bey einem Gastmahl schlechte Verse des Tyrannen verlesen wurden, gefragt, was er von denselben urtheile? Er antwortete zu freymüthig, und der Tyrann fand sich durch seine Worte so beleidigt, daß er ihm nicht allein vorwarf, er habe ihn aus Neid gelästert, sondern auch der Wache Befehl gab, ihn unverzüglich in die Steinbrüche abzuführen. Am folgenden Tage baten ihn seine Freunde um Verzeihung für Philoxenus; er söhnte sich mit ihm aus, und zog wiederum die Nehmlichen mit zur Tafel. Als man im besten Trinken war, prahlte Dionysius wieder mit seinen Gedichten, las einige Verse vor, bey welchen er recht glücklich gewesen zu seyn glaubte, und fragte ihn: wie gefallen dir diese Verse? Ohne sonst ein Wort zu antworten, rief er Dionysens Wache, und sagte: sie möchte ihn nur gleich in die Steinbrüche bringen. Diese drollige Art sich auszudrücken, brachte jetzt Dionysen selbst zum Lachen, und das Lachen milderte

das

J. v. C. das Unangenehme des Tadels so, daß er den-
G. 384. selben so hingehn ließ. Bald darauf, da sich seine Bekannten sowohl als Dionysius eine unzeitige Freymüthigkeit verbaten, gab **Philoxenus** jenen das räthselhafte Versprechen, daß er in seiner Antwort beydes die Wahrheit, und Dionysens Zufriedenheit beybehalten wolle. Und er hielt Wort. Denn da der Tyrann einige Verse vorbrachte, deren Inhalt Gegenstände des Mitleids waren, und ihn fragte, wie ihm diese Verse vorkämen, antwortete er: erbärmlich; durch welche Zweydeutigkeit er beydes erzweckte. Denn Dionysius nahm das erbärmlich seyn so, als ob ihr Inhalt zum Erbarmen und Mitleid bewegte, eine Eigenschaft, die nur guten Dichtern gelingt; weshalb er es als ein Lob von ihm annahm: die übrigen aber verstanden den wahren Sinn, und erklärten den Ausdruck erbärmlich, von der angedeuteten schlechten Beschaffenheit des Gedichts.

VII. Auf eine ähnliche Art gieng es mit dem Philosophen **Plato**. Diesen Mann ließ er zu sich kommen, und erwies ihm, ohnerachtet er an ihm eine Freymüthigkeit gewahr ward, wie sie sich für einen Philosophen schickte, anfänglich die größte Achtung: zuletzt aber fand er sich durch einige seiner Reden beleidigt, ward ihm gänz-

gänzlich ungnädig, und schickte ihn auf den Marktplatz, wo er ihn wie einen Sklaven für zwanzig Minen *) verkaufte. Allein die Philosophen thaten sich zusammen, kauften ihn wieder los, und schickten ihn nach Griechenland zurück, mit der freundschaftlichen Lehre, der Umgang eines Philosophen mit einem Tyrannen müsse entweder so klein als möglich, oder so fein**) als möglich seyn. **Dionysius** ließ indessen von seiner Beschäftigung mit der Dichtkunst nicht ab, wie er denn auch gedachtermassen Deklamanten mit der wohlklingendsten Stimme, zu den Olympischen Festlichkeiten absandte, um dort vor dem Volk seine Gedichte singend vorzutragen. Sie setzten anfänglich durch ihre schöne Stimme die Zuhörer in Verwunderung; nachher aber, da es zur Beurtheilung der Gedichte kam, wurden sie verachtet und sehr ausgelacht. **Dionysius** fiel über die Nachricht, von der Verachtung seiner Gedichte, in eine übermäßige Betrübniß; diese Leidenschaft nahm bey ihm täglich mehr überhand, so daß er in einen wirklichen Wahnsinn verfiel, und behauptete, daß

J. v. C. G. 384.

*) 420 Reichsthaler unsers Geldes.

) wörtlich: ein Philosoph müsse mit einem Tyrannen entweder so wenig, als möglich, oder so gefällig als möglich umgehen. Im Griechischen heißt es: **hoos hekista, hoos hedista. Dies Wortspiel habe ich durch ein ähnliches auszudrücken gesucht.

Digitized by Google

J. v. C. daß Jedermann neidisch auf ihn wäre, auch
G. 384. seine Freunde in Verdacht hatte, daß sie ihm nachstellten. Zuletzt trieb ihn Betrübniß und Wahnsinn so weit, daß er viele seiner Freunde, unter erdichteten Ursachen hinrichten ließ, und nicht wenige verbannte. Unter diesen war **Philistus** und sein Bruder **Leptines**, ein paar Männer von ausgezeichneter Tapferkeit, die ihm viele und grosse Dienste in seinen Kriegen geleistet hatten. Sie nahmen ihre Zuflucht nach Thurii in Italien, fanden bey den Italiänern grosse Achtung, söhnten sich aber zuletzt auf Dionysens Bitten wieder mit ihm aus, kamen wieder nach Syrakus, und erhielten seine vorige Gewogenheit wieder; ja Leptines vermählte sich auch mit Dionysens Tochter. Dies waren die Begebenheiten dieses Jahrs.

J. v. C. VIII. Als **Dexitheus** zu Athen Regent war,
G. 383. erwählten die Römer **Lucius Lukretius** und **Servius Sulpicius** zu Consuln. **Evagoras** König der Salaminier kam in diesem Jahr aus Aegypten nach Cypern, und brachte vom Könige Aegyptens **Akoris** Geld mit, aber nicht so viel als er erwartet hatte. Weil er nun Salamin mit Nachdruck belagert antraf, und sich von seinen Bundsgenossen verlassen sahe, war er genöthigt eines Vertrags wegen, Unterhandlung zu pflegen. Der Oberbefehlshaber

Teri-

Teribaz erklärte, daß er den Vertrag bewilligen wolle, wenn Evagoras alle Städte in Cypern räumte, sich mit der blossen Herrschaft über Salamin begnügte, dem König von Persien jährlich einen bestimmten Tribut gäbe, und den Befehlen desselben in dem Verhältniß eines Dieners gegen seinen Herrn gehorchte. So hart auch diese Bedingungen waren, so räumte doch Evagoras das Uebrige alles ein; nur gegen den Punkt, daß er in dem Verhältniß eines Dieners gegen seinen Herrn gehorchen sollte, protestirte er, und sagte, es gebühre sich, daß er als König der Vasall eines Königs sey. Da Teribaz dies nicht einräumen wollte, sandte der zweyte General, Orontes, welcher Teribazen seinen Ruhm beneidete, heimlich Briefe an Artaxerxes gegen Teribaz, und verklagte ihn; einmal daß er, da er Salamin hätte erobern können, dies nicht gethan, sondern statt dessen Gesandten vom Evagoras angenommen, und mit ihm über einen Vergleich Unterhandlungen gepflogen hätte; ferner, daß er mit den Lakedämoniern, deren Freund er wäre, für sich ein Bündniß geschlossen hätte; imgleichen, daß er einige Leute nach Delphi abgeschickt hätte, um den Gott wegen eines vorhabenden Aufstandes zu befragen. Und was endlich das wichtigste war, daß er die Liebe der Generale des Heers für sich zu gewinnen

J. v. C. G. 383.

J.v.C. G.383. winnen suchte, indem er sie durch Ehrenbelohnungen, Geschenke und Versprechungen an sich zöge. Als der König den Brief gelesen, und den Verleumdungen Glauben beygemessen hatte, gab er dem Orontes schriftlich Befehl, Teribazen in Verhaft zu nehmen, und zu ihm zu schicken. Dieser erfüllte den Befehl, und Teribaz ward zum König geschickt, wo er um ein Verhör bat, vors erste aber in Verhaft blieb; und weil hernach der König einen Krieg mit den Kadusiern hatte, und deswegen das Verhör verschob, so zog es sich mit dem zu haltenden Kriegsgericht in die Länge.

IX. Orontes, der indessen das Kommando über die Truppen in Cypern übernommen hatte, und sahe, daß Evagoras wiederum den Belagerern muthig Widerstand that, und daß die Soldaten über Teribazens Verhaftnehmung schwürig waren, und deshalb seinen Befehlen nicht gehorchten, sondern in der Belagerung nachliessen, fürchtete eine unerwartete Veränderung der Umstände, und sandte Leute an Evagoras, um mit ihm, wegen eines Vergleichs, Unterhandlung zu pflegen, und den Frieden unter den Bedingungen, welche Evagoras Teribazen vorgeschlagen hatte, mit ihm zu schliessen. Evagoras ward also wider seine Erwartung, von der Gefahr der

Digitized by Google

der Uebergabe befreyt, und schloß mit diesen J.v.C.
Bedingungen Frieden, daß er Salamin beherr- G.383.
schen, dem König jährlich einen bestimmten Tribut geben, und in dem Verhältniß als König zu einem Könige dessen Befehlen gehorchen sollte. Auf diese Weise ward der Cyprische Krieg geendigt, welcher fast zehn Jahre gewährt hatte, wovon jedoch der größte Theil der Zeit auf die Zurüstungen, und nur zwey Jahre auf die ununterbrochene Führung desselben verwandt waren. Glus, der Admiral der Flotte, welcher sich mit Teribazens Tochter vermählt hatte, und besorgte, daß er in Verdacht gerathen möchte, als ob er an Teribazens Anschlag Theil genommen hätte, und deswegen vom König möchte zur Strafe gezogen werden, beschloß, sich durch eine Empörung in Sicherheit zu setzen. Und weil er mit Geld und Truppen reichlich versehen war, indem er sich die Zuneigung der Schiffskapitäne erworben hatte, fand er für gut, vom König abtrünnig zu werden. Er pflog also unverzüglich mit Akoris König von Aegypten Unterhandlungen, und schloß ein Bündniß mit ihm gegen den König. Ueberdem schrieb er an die Lakedämonier, wiegelte sie gegen den König auf, versprach ihnen eine grosse Summe Geldes, und that ihnen noch andere grosse Versprechungen, worunter auch diese war, daß er ihnen in

Digitized by Google

J.v.C. G.383. Griechenland beystehn, und ihnen den von ihren Vorfahren ererbten Oberbefehl über dasselbe wieder verschaffen wolle. Die Spartaner hatten nicht allein längst beschlossen, sich den Oberbefehl wieder zu verschaffen, sondern sie hatten auch jetzt schon wirklich Unruhen in den Staaten erregt, und es leuchtete Jedermann ein, daß sie die Staaten unterjochen wollten. Ueberdem war es schimpflich für sie, daß es das Ansehen hatte, als ob sie in dem Vertrag mit dem Könige, ihm die Griechen in Asien aufgeopfert hätten, weshalb sie des Geschehenen reuete, und sie nur einen scheinbaren Vorwand zum Kriege mit **Artaxerxes** suchten. Sie waren daher sehr willig, mit **Glus** ein Bündniß zu schliessen.

X. Als **Artaxerxes** den Krieg gegen die Kadusier geendigt hatte, setzte er ein Gericht über **Teribazen** nieder, und ernannte drey der angesehensten Perser zu Richtern. Zu der nemlichen Zeit, waren andre Richter, von denen man glaubte, daß sie ungerecht gerichtet hatten, lebendig geschunden, und ihre Hände über den Richterstühlen ausgespannt worden, auf welchen diese Richter Gericht hielten, und also das Beyspiel der Strafe des Ungerechtrichtens vor Augen hatten. Die Ankläger lasen den von **Orontes** eingesandten Brief ab, und behau=

Digitized by Google

behaupteten, derselbe sey zur Anklage hinlänglich. Teribaz hingegen las, als Vertheidigung gegen die Anschuldigung, daß er mit Evagoras ein Verständniß gehabt hätte, den von Orontes geschlossenen Friedensvertrag ab, worin dieser jenem angetragen hatte, daß er in dem Verhältniß als König, Vasall des Königs seyn sollte; da er hingegen darauf angetragen hätte, daß jener in dem Verhältniß eines Dieners zu seinem Herrn unterwürfig seyn sollte. Was die Befragung des Orakels anlangte, so sagte er, der Gott gäbe gar nicht über Jemandes Tod *) einen Orakelspruch, wofür er alle anwesende Griechen zu Zeugen anführte. In Absicht der Freundschaft mit den Lakedämoniern rechtfertigte er sich so, daß er sagte, er habe nicht um seines eigenen Nutzens willen, sondern das Interesse des Königs zu befördern, Freundschaft mit ihnen gemacht; und er that dar, daß er hiedurch den Lakedämoniern die Griechen in Asien entzogen, und dem König unterwürfig gemacht hätte. Am Ende seiner Vertheidigung erinnerte er noch die Richter an alles das Gute, was er vorher zum Vortheil des Königs gethan hatte. Unter vielen andern Dingen, worin er dem König nütz-

J.v.C. G.383.

*) Es scheint also, als ob man Teribazen vorgeworfen, daß er das Orakel befragt hätte, wann der König sterben würde?

J.v.C. nützlich gewesen, wird als das wichtigste an-
G.383. geführt, was ihm grosse Achtung erworben, und zum größten Freunde des Königs gemacht haben soll, daß, als einmal der König auf der Jagd auf einem Wagen gefahren, und zwey Löwen auf ihn losgegangen, die von seinen vier Pferden zwey zerrissen, und darauf ihren Angrif auf den König selbst gerichtet hätten, gerade in diesem Augenblick Teribaz herbeygekommen sey, die Löwen erlegt, und den König aus der Gefahr befreyet habe. In seinen Kriegsverrichtungen soll er eine vorzügliche Tapferkeit bewiesen, und im Rath so richtig gestimmt haben, daß der König, wenn er seiner Meynung gefolgt war, sich niemals getäuscht gesehn hatte. Nach solcher von Teribaz vorgetragenen Vertheidigung, ward er einhellig von allen Richtern, von den gegen ihn angebrachten Beschuldigungen freygesprochen.

XI. Der König ließ die Richter einen nach dem andern vor sich kommen, und fragte sie, durch welche Rechtsgründe bewogen, ein jeder von ihnen den Beklagten freygesprochen hätte? Der erste antwortete, weil die Beschuldigungen zweifelhaft, das Gute aber, was Teribaz gethan hätte, unläugbar gewesen wäre. Der zweyte sagte: Gesetzt auch, daß die Beschuldigungen wahr gewesen wären, so wäre doch

das

Digitized by Google

das Gute, was Teribaz gethan hätte, weit größer, als die Vergehungen. Der dritte sagte, daß er Teribazens Verdienste nicht in Anschlag brächte, weil er für dieselbe vielfachen Lohn und Ehre vom König erhalten hätte; wenn er aber die Beschuldigungen für sich betrachtet untersuchte, so schien der Beklagte derselben nicht schuldig zu seyn. Der König lobte die Richter, daß sie gerecht gerichtet hätten, und Teribazen beehrte er mit den größten Ehrenbelohnungen. Dagegen verurtheilte er den Orontes, als den Erdichter einer falschen Anklage, schloß ihn aus der Zahl seiner Freunde aus, und fügte ihm die äusserste Beschimpfung zu. So weit von den Begebenheiten in Asien. J.v.C. G.383.

XII. In Griechenland belagerten die Lakedämonier Mantinea, und die Mantineenser vertheidigten sich den ganzen Sommer hindurch tapfer gegen ihre Feinde. (Man hielt sie für die tapfersten unter den Arkadiern, weshalb die Lakedämonier sie vormals in den Schlachten zunächst neben ihren Nationaltruppen zu stellen pflegten, und sie für die zuverläßigsten unter ihren Bundsgenossen hielten.) Als aber der Winter herannahete, und der Fluß bey Mantinea vom Regen sehr anschwoll, dämmten die Lakedämonier den Strohm des

J.v.C. G Flusses durch grosse Bollwerke ab, leiteten ihn in die Stadt, und setzten dadurch die ganze Gegend unter Wasser. Weil nun die Häuser dadurch einstürzten, geriethen die Mantineenser in Schrecken, und sahen sich genöthigt, die Stadt den Lakedämoniern zu übergeben. Diese fügten den Mantineensern nach der Uebergabe weiter kein Leid zu, ausser, daß sie ihnen befahlen, ihre Wohnungen wieder in die alten Flecken zu verlegen. Daher waren sie gezwungen ihre Vaterstadt zu schleifen, und ihre Wohnungen wieder in die Flecken zu verlegen.

XIII. Während dieser Begebenheiten beschloß der Syrakusaner Tyrann Dionysius einige Städte am Adriatischen Meer anzulegen. Dies that er in der Absicht, um sich des sogenannten jonischen Meers zu bemächtigen, damit er sich der Ueberfahrt nach Epirus versicherte, und Städte hätte, wo er mit seinen Schiffen einlaufen könnte. Er war nemlich darauf bedacht, plötzlich ein grosses Heer in die Gegenden von Epirus zu überschiffen, und den Tempel zu Delphi, der mit Schätzen angefüllt war, zu berauben. In dieser Absicht schloß er mit den Illyriern ein Bündniß, durch Vermittelung des Molossers Alketas, welcher landsflüchtig war, und sich zu Syrakus aufhielt; und sandte denselben, weil sie eben in einen Krieg befangen

gen waren, zwey tausend Mann Soldaten zu J. v. C.
Hülfe, nebst griechischer Waffenrüstung für G. 383.
fünf hundert Mann. Die Illyrier bewaffneten mit dieser Waffenrüstung die tapfersten ihrer Soldaten, und steckten Dionysens Soldaten unter ihre eigne Truppen. Mit einem grossen Heer, welches sie auf die Beine brachten, drangen sie in Epirus ein, und setzten Alketas wieder auf den Thron der Molosser. Anfänglich, da sich ihnen niemand widersetzte, verheerten sie das Land, nachher aber, da sich die Molosser ihnen entgegen stellten, kam es zu einer hitzigen Schlacht, in welcher die Illyrier siegten, und über zehn tausend und fünf hundert Mann von den Molossern erschlugen. Als die Epiroten diese grosse Niederlage erlitten hatten, erfuhren die Lakedämonier was vorgegangen war, und sandten den Molossern Hülfstruppen, wodurch sie der zu grossen Kühnheit der Barbaren Einhalt thaten. Während diesen Begebenheiten sandten die Parier, in Gemäßheit eines Orakels eine Kolonie in das Adriatische Meer, und siedelten sich auf der in demselben gelegenen Insel Pharos an, wozu ihnen der Tyrann Dionysius behülflich war. Er hatte nemlich wenige Jahre vorher eine Kolonie in das Adriatische Meer gesandt, und die Stadt Lissos angelegt, von welcher aus er ihnen Hülfe leistete. Und weil er von

Digitized by Google

J.v.C. G.383. Kriegen Ruhe hatte, legte er eine Rhede für zwey hundert Kriegsschiffe an, und zog um die Stadt eine Mauer von solcher Grösse, daß die Stadt den größten Umfang unter allen griechischen Städten hatte. Ueberdem legte er grosse Uebungshäuser am Fluß Anapus an, erbauete Tempel der Götter, und andere Gebäude, die zur Erweiterung und zum Ruhm der Stadt gereichten.

J.v.C. G.382. XIV. Nach Verlauf des Jahrs war Diotrephes zu Athen Regent, und zu Rom wurden Lucius Valerius und Aulus Manlius zu Consuln gemacht. Bey den Eleensern ward die neun und neunzigste Olympiade gehalten, in welcher der Syrakusaner Dikon im Wettlauf den Preis erhielt. Die Parier, welche Pharos angelegt hatten, verstatteten den Barbaren, welche vorher hier gewohnt hatten, einen überaus festen Platz zu bewohnen, ohne denselben einiges Ungemach zuzufügen; sie hingegen legten ihre Stadt am Meer an, und befestigten sie. Nachher aber liessen die vorigen Einwohner der Insel, mißvergnügt über die Gegenwart der Griechen, die auf der gegenüber liegenden Seite wohnenden Illyrier kommen, deren über zehn tausend Mann, auf vielen kleinen Fahrzeugen nach Pharos überführen, wo sie die Griechen angriffen, und ihrer

ihrer viele niedermachten. Allein Dionysens Statthalter zu Lissos, welcher viele Kriegsschiffe hatte, segelte auf die Fahrzeuge der Illyrier los, versenkte einen Theil derselben, eroberte einen andern Theil, erschlug der Barbaren über fünf tausend Mann, und nahm gegen zwey tausend Mann gefangen. Dionysius, dem es an Gelde fehlte, unternahm mit sechszig Kriegsschiffen einen Zug nach Toskana, und brauchte die Vertilgung der Seeräuber zum Vorwand; im Grunde aber hatte er zur Absicht einen heiligen Tempel zu plündern, welcher mit vielen Tempelgeschenken angefüllt, und in dem Stapelplatz der Toskanischen Stadt Agylla gelegen war. Dieser Stapelplatz hieß Pyrgi. Hier landete er bey Nacht, schiffte seine Truppen aus, that mit Tagesanbruch den Angrif, und führte seinen Entwurf aus. Denn weil nur eine schwache Besatzung in dem Platz war, so überwältigte er dieselbe, plünderte den Tempel, und brachte gegen tausend Talente zusammen; und als die Agylläer zu Hülfe eilten, überwand er sie in einem Treffen, machte viele Gefangene, verheerte das Land, und kehrte dann wieder nach Syrakus zurück. Nach Abgabe der Waffenbeute behielt er noch gegen fünf hundert Talente übrig. Als er nun mit Geld reichlich versehen war, nahm er eine Menge allerley Truppen in

J.v.C.G.382.

Digitized by Google

J.v.Ct Sold, errichtete ein beträchtliches Heer, und
G.382. legte seine Absicht, die Karthaginenser zu bekriegen, deutlich an den Tag. Dies waren die Begebenheiten dieses Jahrs.

J.v.C. XV. Als Phanostratus zu Athen Regent
G.381. war, erwählten die Römer statt der Consuln vier Kriegstribunen, nemlich Lucius Lukretius, Servius Sulpicius, Lucius Aemilius und Lucius Furius. Der Syrakusaner Tyrann Dionysius, welcher sich zum Kriege gegen die Karthaginenser gerüstet hatte, suchte jetzt einen scheinbaren Vorwand zu denselben. Weil er nun sahe, daß die den Karthaginensern unterworfenen Städte zum Abfall geneigt waren, so nahm er diejenigen in Schutz, welche abfallen wollten, schloß ein Bündniß mit ihnen, und erzeigte sich gütig gegen sie. Die Karthaginenser sandten anfänglich Abgesandte an den Regenten, und forderten die Städte wieder zurück: und weil er ihren Forderungen kein Gehör gab, so ward dies der Anlaß zum Kriege. Die Karthaginenser schlossen mit den Italiänischen Griechen ein Bündniß, und beyde Theile wollten gemeinschaftlich den Krieg gegen den Tyrannen führen. Weil sie aber klüglich die Grösse des Kriegs voraussahen, huben sie die besten ihrer Bürger zu Soldaten aus, schaften einen beträchtlichen Geldvorrath an, und nahmen

men eine grosse Anzahl fremder Truppen in Sold. Ihren König Magon ernannten sie zum Oberbefehlshaber, und setzten unzählbare Truppen nach Sicilien und Italien über, weil sie in beyden Ländern zugleich Dionysen bekriegen wollten. Dionysius vertheilte also seine Macht gleichfalls; mit einem Theil derselben focht er gegen die Italiäner, und mit dem andern gegen die Phöniker. Zwischen den beyderseitigen Heeren fielen viele kleinere Gefechte und Scharmützel vor, in welchen nichts beträchtliches ausgerichtet ward. Ausserdem aber wurden zwey grosse und berühmte Schlachten geliefert. In der ersten erhielt Dionysius, nachdem er bey Kabala sehr tapfer gefochten, den Sieg, erschlug über zehn tausend Barbaren, und nahm gegen fünf tausend derselben gefangen; den Ueberrest zwang er auf eine feste und von Wasser ganz entblößte Anhöhe zu fliehen. Ihr König Magon selbst war nach einem tapfern Gefecht geblieben. Die Phöniker bestürzt über diese grosse Niederlage, fiengen unverzüglich wegen eines zu schliessenden Vertrags Unterhandlungen an. Dionysius erklärte aber, es sey nur Eine Bedingung zum Vergleich möglich, wenn sie nemlich die Städte in Sicilien räumten, und die Kriegskosten bezahlten.

J.v.C. G.381.

XVI.

J.v.C. G.381. XVI. Die Karthaginenser fanden diese Antwort zu hart und übermüthig, und überlisteten Dionysen dagegen durch ihre gewöhnliche Arglist. Sie stellten sich nemlich, als ob sie sich die geschehenen Vergleichsvorschläge gefallen liessen, und sagten, sie wären nur nicht bevollmächtigt, die Städte abzutreten: damit sie aber mit der Regierung ihres Staats hierüber communiciren könnten, baten sie Dionysen auf einige Tage einen Stillstand zu schliessen. Er bewilligte ihn, der Stillstand ward geschlossen, und Dionysius war ausserordentlich erfreut, nun bald ganz Sicilien in Besitz zu nehmen. Die Karthaginenser begruben unterdessen ihren König Magon mit aller Pracht, und erwählten statt seiner, seinen Sohn, einen noch ganz jungen, aber von edlem Muth beseelten und überaus tapfern Mann zum Feldherrn. Dieser brachte die ganze Zeit des Stillstandes damit zu, seine Truppen zu üben und manövriren zu lassen. Durch diese beständige Beschäftigung mit Arbeiten, durch sein Zureden, und durch die Uebungen in den Waffen, machte er sein Heer folgsam und stark. Als nun die Zeit des Stillstandes verstrichen war, liessen beyde Theile ihre Heere ausrücken, und giengen mit grosser Hitze ins Treffen. Die Schlacht, welche bey Kronicum vorfiel, war sehr heftig, und Gott machte hier wiederum

um durch einen Sieg, die vorige Niederlage der Karthaginenser gut. Die, welche vorher gesiegt hatten, und sich ihres vorigen Glücks sehr erhuben, lagen unerwartet unter; und die, welche wegen ihrer Niederlage schon alle Hoffnung aufgegeben hatten, trugen ein unerwartetes und grosses Glück davon. J.v.C. G.381.

XVII. Leptines, welcher den einen Flügel kommandirte, und ein sehr tapferer Mann war, starb nach einem heldenmäßigen Gefecht, worin er viele Karthaginenser niedergemacht hatte, eines ruhmwürdigen Todes. Als er geblieben war, bekamen die Phöniker Muth, setzten den ihnen entgegen stehenden Feinden hart zu, und trieben sie in die Flucht. Dionysius, der an der Spitze eines Korps auserlesener Truppen stand, hatte anfänglich Vortheile über die Feinde: als aber Leptines Tod bekannt wurde, und der andere Flügel schon in die Flucht geschlagen war, geriethen Dionysens Leute in Bestürzung, und machten sich auf die Flucht. Nun ward die Flucht allgemein, die Karthaginenser setzten den Fliehenden mit grosser Hitze nach, und ermunterten einander, keinen Pardon zu geben. Weil also alle, die ihnen vorkamen, niedergemacht wurden, so ward bald die ganze herumgelegene Gegend mit Leichen angefüllt. Die Phöniker,

aus

Digitized by Google

J. v. C. aus Rache über das, was sie vorher erlitten
G. 381. hatten, richteten ein solches Blutbad an, daß über vierzehn tausend niedergemachte Sicilianer gefunden wurden. Die übrigen flohen ins Lager und retteten sich durch die einbrechende Nacht. Die Karthaginenser giengen nach diesem grossen Siege nach Panormus zurück. Sie genossen ihr Glück mit Bescheidenheit, und schickten Gesandte an Dionysen, und stellten es ihm frey, den Krieg zu endigen. Der Tyrann nahm den Vorschlag gerne an, und es kam zu einem Vergleich, dergestalt, daß beyde Theile ihre vorigen Besitzungen behalten sollten; nur bedungen sich die Karthaginenser Stadt und Land der Selinuntier, und einen Theil des Agrigentinischen Gebiets, bis an den Fluß Alykus aus: überdem bezahlte Dionysius den Karthaginensern tausend Talente. So weit von den Begebenheiten in Sicilien.

XVIII. In Asien ward Glus, welcher die Persische Flotte im Cyprischen Kriege kommandirt hatte, von dem König abgefallen war, und die Lakedämonier und den König von Aegypten zum Kriege gegen die Perser aufgewiegelt hatte, von einigen Leuten hinterlistig ermordet, und führte also seinen Entwurf nicht aus. Tachos, der ihm in seinen Unternehmungen nachfolgte, brachte eine Menge Volks zusam-

Digitized by Google

zusammen, und erbauete eine Stadt nahe am Meer, auf einen steilen Felsen, welche Leuke genannt ward, worin ein Apollen geheiligter Tempel war. Als er bald darauf gestorben war, stritten sich die Klazomenier und Kymäer um diese Stadt. Anfänglich versuchten sie es durch Krieg zu entscheiden, als man aber nachher auf Jemandes Vorschlag das Orakel befragte, welche von beyden Städten im Besitz von Leuke seyn sollte, gab die Orakelpriesterinn zur Antwort, diejenige solle es seyn, welche zuerst in Leuke opfern würde: demnach sollten beyde Theile, jeder aus seiner Stadt, mit Sonnenaufgang, an dem Tage, worüber beyde mit einander übereinkommen würden, ausgehn. Der Tag ward bestimmt, und die Kymäer hofften schon, daß sie zuvorkommen würden, weil ihre Stadt näher gelegen war. Die Klazomenier aber, welche in einer grössern Entfernung waren, fielen auf folgenden Kunstgrif, um in der Sache zu gewinnen. Sie zogen einige Anbauer durchs Loos aus ihren Mitbürgern heraus, und legten eine Stadt nahe bey Leuke an, von welcher sie mit Sonnenaufgang ausgiengen, und den Kymäern in Vollziehung des Opfers zuvorkamen. Da sie durch diesen Kunstgrif Herren von Leuke geworden waren, stifteten sie ein hienach benanntes, jährlich zu haltendes Fest, und nannten dasselbe Prophthasia.

J. v. C. G. 381.

J.v.C. thasia *). Nach diesen Begebenheiten hörten
S.381. die Empörungen in Asien von selbst auf.

XIX. Die Lakedämonier gaben nach Glus und Tachos Tode die Unternehmungen in Asien auf, und suchten dagegen ihre Macht in Griechenland zu befestigen, wo sie einige Städte durch gute Worte, andere, vermittelst Wiedereinführung der Landsflüchtigen mit Gewalt eroberten, und sich also offenbar den Oberbefehl über Griechenland wieder zueigneten, gegen den durch Antalkidas, unter Mitwirkung des Königs von Persien geschlossenen allgemeinen Friedenstraktat. In Makedonien hatte König Amyntas, der von den Illyriern war geschlagen worden, und seinen Thron verloren gegeben hatte, den Olynthiern unter diesen Umständen ein grosses Stück dieses angränzenden Landes geschenkt, und das Olynthische Volk hatte anfänglich die Einkünfte aus dem geschenkten Lande, gezogen; als sich aber der König nachher unverhofft erholte, und sein ganzes Reich wieder eroberte, konnten sich die Olynthier nicht entschliessen, das von ihnen wieder zurückverlangte Land herauszugeben. Deswegen brachte Amyntas nicht allein für sich selbst ein Heer auf die Beine,

*) Prophthasia heißt das Zuvorkommen.

Digitized by Google

ne, sondern errichtete auch mit den Lakedämo- J.v.C. niern ein Bündniß, und vermochte sie dahin, G.381. einen General mit einem beträchtlichen Heer gegen die Olynthier zu senden. Die Lakedämonier fanden für gut, sich in den Gegenden von Thrakien festzusetzen, und huben sowohl aus ihren Bürgern als aus den Bundsgenossen Soldaten aus, zusammen über zehn tausend Mann. Dies Heer vertrauten sie dem Spartaner Phöbidas an, mit dem Auftrag, dem Amyntas beyzustehn, und mit ihm gemeinschaftlich die Olynthier zu bekriegen. Ein anderes Heer sandten sie gegen die Phliuntier aus, welche sie in einer Schlacht überwanden und zwangen, ihnen unterwürfig zu seyn. Indessen hatten die Könige der Lakedämonier, zu dieser Zeit, unter einander selbst verschiedene Gesinnungen. Agesipolis, welcher friedfertig, gerecht und ein sehr kluger Mann war, behauptete, man müsse bey dem beschwornen Frieden bleiben, und die Griechen nicht gegen den gemeinen Vertrag unterjochen. Sparta, behauptete er, würde sich einen übeln Ruf machen, wenn es nicht allein die Griechen in Asien den Persern aufgeopfert hätte, sondern sich auch nun die Städte in Griechenland unterwürfig machen wollte, die es doch unabhängig seyn zu lassen, in dem gemeinen Friedensvertrag beschworen hätte. Agesilaus hingegen

J.v.C. G.381. hatte einen unternehmenden Geist, war kriegerisch, und strebte nach der Oberherrschaft Griechenlands.

J.v.C. G.380. XX. Als Menander zu Athen Regent war, erwählten die Römer an Consuls Statt sechs Kriegstribunen, nemlich Quintus Sulpicius, Kajus Fabius, Kornelius Servilius, Publius Hugo, Sextus Annius und Kajus Marcius. In diesem Jahr nahmen die Lakedämonier die Burg Kadmea zu Theben ein. Die Ursache dieses Unternehmens war die Betrachtung, daß Böotien eine Menge Städte enthielte, daß die Einwohner dieses Landes Leute von vorzüglicher Tapferkeit wären, daß Theben noch von alten Zeiten her ein gewisses Ansehn behaupte; und überhaupt, daß es, so zu sagen, die Burg von ganz Böotien wäre, weshalb sie befürchteten, es möchte einmal, bey sich ereignender vortheilhaften Gelegenheit, sich die Oberherrschaft zu verschaffen suchen. Dieserwegen hatten die Spartaner ihren Generalen den geheimen Auftrag gegeben, daß sie, bey erhaltener Gelegenheit, Kadmea einnehmen sollten. Diesem erhaltenen Auftrag zufolge, nahm der Spartaner Phöbidas, welcher ein Kommando hatte, und mit einem Heer gegen die Olynthier marschirte, Kadmea ein. Die Thebaner wurden hierüber entrüstet,

und

und rotteten sich bewaffnet zusammen, mit J. v. C. welchen er sich in ein Gefecht einließ, sie über- G. 380. wand, und drey hundert der vornehmsten Thebaner verbannete, wodurch er den übrigen Furcht einjagte, und darauf, nach Hinterlassung einer starken Besatzung, zu seiner Unternehmung abmarschirte. Als die Lakedämonier sich durch diese Unternehmung bey den Griechen in übeln Ruf gesetzt sahen, straften sie Phöbidas an Gelde, aber die Besatzung zogen sie dennoch nicht aus Theben heraus. Die Thebaner, welche auf diese Art ihre Unabhängigkeit verloren hatten, sahen sich also genöthigt, den Lakedämoniern unterwürfig zu seyn. Während des Kriegs, den die Olynthier hartnäckig gegen den König von Makedonien Amyntas fortsetzten, nahmen die Lakedämonier dem Phöbidas seine Befehlshaberstelle, und ernannten Eudamidas, Phöbidas Bruder zum General; gaben ihm drey tausend Mann Schwerbewaffnete, und sandten ihn aus, um den Krieg gegen die Olynthier fortzusetzeu.

XXI. Er fiel in das Land der Olynthier ein, und führte den Krieg gegen sie, in Vereinigung mit Amyntas. Allein die Olynthier, welche ein beträchtliches Heer errichtet hatten, behielten in den Gefechten die Oberhand, weil sie an Zahl der Soldaten ihren Feinden überlegen

J.v.C. G.380. waren. Die Lakedämonier errichteten deshalb ein ansehnliches Heer, und machten Teleutias zum General desselben. Dies war ein Bruder des Königs Agesilaus, und stand, seiner Verdienste wegen, bey seinen Mitbürgern, in grosser Achtung. Er brach also mit seinem Heer aus dem Peloponnes auf, langte nahe bey Olynth an, und zog die Truppen von Eudamidas an sich. Als er nun den Feinden gewachsen war, verheerte er zuförderst das Land der Olynthier, brachte eine Menge Beute zusammen, und vertheilte sie unter seine Soldaten. Die Olynthier giengen ihm mit ihren Bundsgenossen samt und sonders entgegen, welchen er eine Schlacht lieferte, wobey man zuerst mit gleichem Glück aus einander gieng: nachher aber kam es zu einem hitzigen Treffen, worin Teleutias selbst, nach einem tapfern Gefecht, und von den Lakedämoniern über zwölf hundert Mann blieben. Nach diesem grossen Glück der Olynthier waren die Lakedämonier darauf bedacht, die erlittene Scharte wieder auszuwetzen, und rüsteten sich, ein noch stärkeres Heer auszusenden. Weil nun die Olynthier sich wohl vorstellten, daß die Lakedämonier mit mehreren Truppen kommen, und der Krieg langwierig werden würde, errichteten sie beträchtliche Magazine, und liessen sich von ihren Bundsgenossen Truppen schicken.

XXII.

Digitized by Google

XXII. Als Demophilus zu Athen Regent war, erwählten die Römer statt der Consuln folgende Kriegstribunen: Publius Kornelius, Lucius Virginius, Lucius Papirius, Markus Furius, Aulus Manlius und Lucius Postumius. Die Lakedämonier erwählten ihren König Agesipolis zum General, gaben ihm ein hinlängliches Kriegsheer, und beschlossen den Krieg gegen die Olynthier. Er rückte in das Land der Olynthier, zog die Truppen, welche schon vorher daselbst im Lager standen, an sich, und setzte den Krieg gegen die Olynthier fort. Diese lieferten ihm in diesem Jahr kein Haupttreffen, sondern aus Furcht vor dem Heer des Königs, liessen sie es nur immer zu kleinen Scharmüzeln kommen. J. v. C. G. 379.

XXIII. Nach Verlauf des Jahrs war Pytheas zu Athen Regent, und zu Rom wurden an Consuls Statt sechs Kriegstribunen erwählt, nemlich Titus Quintius, Lucius Servilius, Lucius Julius, Lucius Aquilius, Lucius Lukretius und Servius Sulpicius. Bey den Eleensern ward die hundertste Olympiade gehalten, in welcher der Tarentiner Dionysiodorus den Preiß erhielt. In diesem Jahr starb Agesipolis König der Lakedämonier an einer Krankheit, nach einer Regierung von vierzehn Jahren; sein Bruder Kleombrotus J. v. C. G. 378.

J. v. C. G. 378. ward sein Nachfolger und regierte neun Jahre. Die Lakedämonier erwählten Polybiades zum General, und sandten ihn zum Kriege gegen die Olynthier aus; welcher nach Uebernahme des Heers den Krieg mit vieler Thätigkeit und Kriegskunst führte, und viele Vortheile erhielt. Er war von Tag zu Tage glücklicher, schlug die Olynthier in vielen Treffen, und schloß sie endlich ein und belagerte sie. Zuletzt, da die Feinde allen Muth hatten sinken lassen, legte er ihnen auf, den Lakedämoniern unterwürfig zu seyn. Als die Olynthier unter die Bundsgenossen der Lakedämonier aufgenommen wurden, bemüheten sich noch viele andere Staaten dahin, unter die Vasallen derselben aufgenommen zu werden; weshalb die Lakedämonier zu dieser Zeit am mächtigsten waren, und die Oberherrschaft über Griechenland zu Land und zu Wasser behaupteten. Denn die Thebaner wurden durch eine Besatzung im Zaum gehalten; die Korinther und Argiver waren durch die vorigen Kriege geschwächt, und die Athenienser hatten sich durch die vormalige Verloosung des Landes der Ueberwundenen unter ihre Bürger, einen übeln Namen unter den Griechen gemacht. Die Lakedämonier hingegen waren auf ihre Volksmenge und auf die Uebung ihrer Leute in den Waffen sehr bedacht gewesen, und waren durch ihre Macht, die sie

als

als Oberbefehlende Griechenlands hatten, allen fürchterlich. Weshalb die grössten der damaligen Regenten, ich meyne den König von Persien, und den Regenten von Syrakus, Dionysius, das Spartanische Reich zu gewinnen, und Bündnisse mit demselben zu schliessen suchten. J. v. C. G. 378.

XXIV. Als **Nikon** zu Athen Regent war, erwählten die Römer an Consuls Statt sechs Kriegstribunen, nemlich **Lucius Papirius**, **Kajus Kornelius**, **Lucius Menenius**, **Kajus Servilius**, **Aulus Valerius** und **Quintus Fabius**. In diesem Jahr unternahmen die Karthagienser einen Kriegszug nach Italien, gaben den aus ihrem Vaterlande vertriebenen Hipponiaten ihre Stadt wieder, brachten alle Flüchtige wieder zusammen, und trugen grosse Fürsorge für sie. Nachher aber riß eine ansteckende Krankheit unter die Einwohner von Karthago ein, welche sehr überhand nahm, so daß viele Karthaginenser daran hinstarben, und sie sogar in Gefahr geriethen ihre Herrschaft zu verlieren. Die Afrikaner setzten den Respekt gegen sie bey Seite, und fielen ab, und die Einwohner Sardiniens glaubten ebenfalls, jetzt eine vortheilhafte Gelegenheit zu haben, sich den Karthaginensern zu widersetzen, fielen ebenfalls von ihnen ab, und griffen im Einverständniß mit einander J. v. C. G. 377.

 die

J. v. C. G. 377. die Karthaginenser an. Zu der nemlichen Zeit betraf die Karthaginenser noch ein anderes, von Gott ihnen zugeschicktes Unglück. Nemlich in der Stadt entstanden sonderbare Verwirrungen, Furcht, und häufiges panisches Schrecken. Viele liefen mit ihren Waffen aus den Häusern heraus, als wenn die Feinde in die Stadt gefallen wären, fochten wie Feinde gegen einander, und erschlugen einen Theil, andere wurden verwundet. Endlich versöhnten sie die Gottheit durch Opfer, und sobald sie nur von ihren größten Uebeln befreyt waren, bezwangen sie auch bald die Afrikaner, und eroberten die Insel Sardinien wieder.

J. v. C. G. 376. XXV. Als Nausinikus zu Athen Regent war, erwählten die Römer statt der Consuln vier Kriegstribunen, nemlich Markus Kornelius, Quintus Servilius, Markus Furius und Lucius Quintius. In diesem Jahr nahm der sogenannte Böotische Krieg, zwischen den Lakedämoniern und Böotiern durch folgende Veranlassung seinen Anfang. Die Lakedämonier hatten ungerechterweise die Burg Kadmea besetzt, und viele vornehme Männer verjagt; diese Landsflüchtigen rotteten sich zusammen, und kamen mit Hülfe der Athenienser bey Nacht in ihre Vaterstadt; wo sie zuförderst die Lakedämonischgesinnten, in ihren Häu-

Digitized by Google

Häusern, im Schlaf überfielen und nieder- J. v. C. G. 376.
machten. Hierauf ermunterten sie ihre Mitbürger zur Behauptung ihrer Freyheit, und bekamen alle Thebaner auf ihre Seite. Das Volk lief bald bewaffnet zusammen, und so unternahmen sie es, mit Tages Anbruch Kadmea zu belagern. Die Lakedämonier, welche zur Besatzung auf der Burg waren, und deren Anzahl, eingeschlossen die Truppen der Bundesverwandten, sich auf tausend und fünf hundert Mann belief, sandten sogleich einige Leute nach Sparta, um Nachricht von diesem Aufstand zu bringen, und um die schleunigste Hülfe zu bitten. Sie selbst vertheidigten sich indessen von ihrem festen Posten, gegen die Belagerer, erschlugen deren viele, und verwundeten nicht wenige. Die Thebaner, in der Erwartung, daß ein grosses Heer aus Griechenland den Lakedämoniern zu Hülfe kommen würde, schickten Gesandte nach Athen, führten den Atheniensern zu Gemüthe, daß sie das dortige Volk ebenfalls in seine Rechte wieder eingesetzt hätten, zu der Zeit, als dasselbe von den dreyßig Tyrannen unterjocht war, und baten sie, ihnen mit gesammter Macht zu Hülfe zu kommen, und noch vor der Ankunft der Lakedämonier Kadmea erobern zu helfen.

Digitized by Google

J.v.C. G.376. XXVI. Als das Atheniensische Volk die Gesandten angehört hatte, beschloß es unverzüglich ein grosses Heer abzuschicken, um Theben in Freyheit zu setzen; theils um für die erhaltene Wohlthat sich dankbar zu beweisen, theils um die Böotier zu gewinnen, und an ihnen eine starke Stütze, gegen die Uebermacht der Lakedämonier zu haben. Denn die Böotische Nation stand, an Volksmenge und Kriegstapferkeit, keiner andern griechischen nach. Endlich ward Demephon zum General erwählt, der unverzüglich fünf tausend Mann Schwerbewaffnete, und fünf hundert Reuter aushub, mit Anbruch des folgenden Tages mit seinem Heer aus der Stadt rückte, und einen sehr forcirten Marsch machte, weil er sich bemühete den Lakedämoniern zuvorzukommen. Ausserdem setzte sich das Volk noch in Bereitschaft, um im Nothfall, mit gesammter Macht nach Böotien zu marschiren. Demophon, der den nächsten Weg genommen hatte, langte unerwartet bey den Thebanern an; und da aus den übrigen Städten Böotiens ebenfalls eine grosse Anzahl Truppen zusammen gekommen war, so hatten die Thebaner in kurzer Zeit ein grosses Heer auf den Beinen. Nemlich es waren zwölf tausend Mann Schwerbewaffnete, und über zwey tausend Reuter zusammengekommen. Alle bewiesen sich bey der Belagerung sehr eifrig;

eifrig; man theilte deshalb das Volk, und J. v. C.
ließ sich dasselbe bey den Stürmen ablösen, G. 376.
so daß das Gefecht unaufhörlich bey Tage und bey Nacht fortgieng.

XXVII. Die Besatzung von Kadmea, von ihren Generalen aufgemuntert, wehrte sich tapfer gegen die Feinde, in der Hoffnung, daß die Lakedämonier im Kurzen mit einem grossen Heer kommen würden. So lange sie hinlänglich Nahrungsmittel hatten, erduldeten sie alle Gefahr standhaft, erschlugen und verwundeten viele von den Belagerern, wobey ihnen die Festigkeit der Burg sehr zu Statten kam. Als aber der Mangel am Nöthigen überhand nahm, und die Lakedämonier sich mit Zurüstungen zu lange verweilten, wurden sie unter einander uneinig. Die Lakedämonier waren der Meynung, daß man bis auf den letzten Blutstropfen aushalten müßte; die Hülfstruppen aus den bundsverwandten Staaten hingegen, die jene an Zahl weit übertrafen, bestanden darauf, Kadmea zu übergeben. So wurden also auch die gebohrnen Spartaner gezwungen, die Burg zu räumen. Sie zogen mit Akkord ab, und giengen wieder nach dem Peloponnes. Die Lakedämonier, welche mit einem ansehnlichen Heer gegen Theben anrückten, hatten sich um ein wenig verspätet, weshalb

J. v. C. G. 376. halb ihre Unternehmung vergeblich war. Sie liessen daher über die drey Generale, welche in der Besatzung gewesen waren, ein Kriegsgericht halten, und verurtheilten zwey derselben zum Tode, den dritten aber zu einer solchen Geldstrafe, daß sein Vermögen nicht hinreichte, eine so grosse Summe zu bezahlen. Hierauf giengen die Athenienser wieder nach Hause, und die Thebaner belagerten Thespiä vergeblich. Während dieser Begebenheiten schickten die Römer fünf hundert Ansiedler, mit Befreyung von allen Abgaben, nach Ardea.

J. v. C. G. 375. XXVIII. Als Kallias zu Athen Regent war, erwählten die Römer an Consuls Statt vier Kriegstribunen, nemlich **Lucius Papirius, Markus Publius, Titus Kornelius** und **Lucius Quintus**. In diesem Jahr thaten sich die Böotier, welche durch den Verlust, den die Lakedämonier bey Theben erlitten hatten, muthig geworden waren, zusammen, errichteten ein gemeinschaftliches Bündniß mit einander, und brachten ein ansehnliches Heer auf die Beine, weil sie erwarteten, daß die Lakedämonier mit einem grossen Heer nach Böotien kommen würden. Die Athenienser schickten ihre vornehmsten Männer als Gesandten, an die den Lakedämoniern unterworfenen Städte, und ermunterten sie die Freyheit ihrer Staaten

zu

zu behaupten. Denn die Lakedämonier wand- J.v.C. G.375.
ten ihre grosse Macht dazu an, ihre Vasallen mit Uebermuth und Härte zu beherrschen; weshalb viele derselben zu den Atheniensern abfielen. Die ersteren, welche denselben Gehör gaben, und abfielen, waren die Chier und Byzantier, und nach denselben die Rhodier und Mitylenäer, nebst verschiedenen andern Insulanern. Die Gährung unter den Griechen ward von Tag zu Tag grösser, so daß sich viele Städte zu den Atheniensern schlugen. Das dortige Volk ward durch die Zuneigung der Bundesgenossen gekitzelt, und errichtete eine allgemeine Landtagsversammlung, zu welcher aus jeder Stadt Beysitzer gesandt wurden. Dieser Landtag ward mit gemeinschaftlicher Bewilligung zu Athen gehalten, und festgesetzt, daß eine jede Stadt, sie möchte groß oder klein seyn, auf demselben Eine Stimme haben sollte; alle mit einander sollten unabhängig, und die Athenienser das Haupt der Vereinigung seyn. Als die Lakedämonier die bey so vielen eingerissene, nicht zu hemmende Neigung zum Abfall sahen, suchten sie theils durch Gesandtschaften und gütliche Vorstellungen, und durch verheissene Vortheile die abwendigen Gemüther wieder zu gewinnen; theils rüsteten sie sich mit der größten Sorgfalt zum Kriege, weil sie erwarteten, daß der

Böoti-

J. v. C. Böotische Krieg schwer und langwierig für sie
S. 375. seyn würde, da die Athenienser und die übrigen Griechen, welche an der Landtagsversammlung Theil hatten, den Böotiern beystanden.

XXIX. Während dieser Begebenheiten hatte Akoris, König von Aegypten, der Feindes Sinn gegen den König von Persien hegte, ein ansehnliches Heer fremder Truppen zusammen gebracht. Weil er denen die Dienste nahmen, grossen Sold, und vielen Geschenke gab, so fanden sich bald viele Griechen, welche Kriegsdienste bey ihm nahmen. Weil es diesen aber an einem tüchtigen General fehlte, so ließ er den Athenienser Chabrias, einen Mann von vorzüglichen Einsichten im Kriegswesen, und der sich bereits durch seine Tapferkeit grossen Ruhm erworben hatte, kommen. Dieser nahm, ohne Genehmigung des Volks, das Kommando der Truppen in Aegypten an, und rüstete sich mit grossem Eifer zum Kriege gegen die Perser. Pharnabaz der vom Könige zum Feldherren ernannt war, machte in den Persischen Ländern ebenfalls grosse Zurüstungen zum Kriege, und schickte Gesandte an die Athenienser, um Chabrias zu verklagen, daß er die Aegypter kommandirte, und des Königs Wohlwollen seinem Vaterlande entzöge; zugleich bat er, ihm den Iphikrates als General zu überlassen.

Digitized by Google

lassen. Die Athenienser, welche sich das Wohl- J. v. C.
wollen des Königs von Persien zu erwerben, G 375.
und Pharnabazen sich geneigt zu machen suchten, beriefen Chabrias unverzüglich aus Aegypten zurück, und sandten Iphikrates ab, um als General bey den Persern Dienste zu thun. Die Lakedämonier und Athenienser hatten, seit dem vorigen Vertrag, bis auf diese Zeit, Frieden mit einander gehabt. Nunmehr aber hatte der Spartaner Sphodriades ein Kommando erhalten; welchen, als einen Mann von weit aussehenden Absichten, und schnellen Entschliessungen, der Lakedämonische König Kleombrotus dahin vermochte, ohne Genehmigung der Ephoren den Pyräeus einzunehmen. Sphodriades hatte über zehn tausend Mann, und machte einen Versuch, den Pyräeus bey Nacht wegzunehmen; allein sein Anschlag ward den Atheniensern entdeckt, die Unternehmung schlug ihm fehl, und er mußte unverrichteter Sache wieder abziehen. Man verklagte ihn vor dem Spartanischen Senat, allein die Könige nahmen sich seiner an, und er ward ungerechterweise freygesprochen. Dieser Vorfall machte die Athenienser sehr unwillig, und sie erklärten durch einen Volksschluß, daß der Vertrag von den Lakedämoniern gebrochen sey. Sie beschlossen demnach den Krieg gegen die Lakedämonier, und erwählten die

Digitized by Google

J. v. C. G. 375. drey vornehmsten Athenienser, Timotheus, Chabrias und Kallistratus zu Generalen. Ferner machten sie einen Volksschluß, daß sie zwanzig tausend Mann Schwerbewaffnete, und fünf hundert Reuter ausheben, und zwey hundert Schiffe bemannen sollten. Imgleichen nahmen sie die Thebaner, auf gleiche Bedingungen, wie alle übrigen, in den gemeinen Landrath auf. Endlich faßten sie auch einen Volksschluß, daß das verlooste Land den vormaligen Besitzern wieder zurückgegeben werden sollte, und machten ein Gesetz, daß kein Athenienser ausserhalb Attika Land besitzen sollte. Durch dies gütige Betragen erwarben sie sich die Zuneigung der Griechen wieder, und machten ihre Herrschaft dadurch desto sicherer.

XXX. Ausser vielen andern Städten, die durch die angeführten Ursachen gereizt wurden, sich zu den Atheniensern zu schlagen, waren die Einwohner von Euböa, bis auf die von Hestiäa nach, die ersten, welche mit der größten Bereitwilligkeit ihren Beystand leisteten. Hestiäa hingegen hatte von den Lakedämoniern grosse Wohlthaten erhalten, und war dagegen von den Atheniensern im Kriege schrecklich heimgesucht worden, weshalb diese Stadt natürlicherweise gegen die Athenienser eine unauslöschliche Feindschaft, und gegen die Spartaner

ner eine unerschütterte Treue beybehielt. Indessen hatten sich mit den Atheniensern schon siebenzig Städte verbündet, welche in gleichem Verhältniß an dem gemeinen Landrath Theil nahmen; und weil so die Macht der Athenienser täglich wuchs, die der Lakedämonier hingegen abnahm, so hielt sich die Macht beyder Staaten einander wieder die Wage. Bey diesem erwünschten Fortgang sandten die Athenienser ein Heer nach Euböa, theils um die Bundsgenossen zu decken, theils aber auch, um die Feinde zu bekriegen. Hier in Euböa hatte kurz vorher ein gewisser Neogenes, mit Hülfe des Pheräers Jason, Soldaten geworben, mit denselben die Burg der Hestiäer eingenommen, und sich zum Tyrannen dieses Landes und der Stadt der Oropier gemacht. Weil er gewaltthätig und unbescheiden regierte, sandten die Lakedämonier den Therippidas an ihn; welcher anfänglich einen Versuch machte, den Tyrannen durch gute Worte zu bewegen, daß er die Burg räumen möchte; und da sich dieser hieran nicht kehrte, bot er die Einwohner zur Behauptung ihrer Freyheit auf, eroberte die Festung, und gab den Oropiern ihre Freyheit wieder. Dies war also die Ursache, warum die Einwohner des Hestiäischen Landes, den Lakedämoniern so sehr ergeben waren, und dem Bündniß mit

J. v. C. G. 375.

Digitized by Google

J. v. C. G. 375. selben treu blieben. Chabrias aber, welcher das von den Atheniensern ausgesandte Heer kommandirte, verheerte das Hestiäische Land, umgab die auf einem Hügel gelegene Stadt, Metropolis genannt, und hinterließ eine Besatzung in derselben. Hierauf segelte er nach den Kykladischen Inseln, wo er Peparethus, und Skiathus, nebst verschiedenen andern, die den Lakedämoniern unterworfen waren, gewann.

XXXI. Als die Lakedämonier die unaufhaltsame Neigung ihrer Bundsgenossen zum Abfall, wahrnahmen, setzten sie ihre vorige Härte bey Seite, und betrugen sich gütig gegen die Staaten; und machten sich durch freundlichen Zuspruch und Wohlthaten alle übrigen Bundsgenossen geneigter. Weil sie indessen sahen, daß das Kriegsfeuer immer grösser ward, und grosse Sorgfalt erforderte, wandten sie unter andern emsigen Zurüstungen, grosse Sorgfalt auf die Stellung und Eintheilung der Soldaten, und der dem Staat zu leistenden Dienste. Sie theilten die Städte, und die aus denselben zum Kriege augehobene Soldaten in zehn Theile. Die erste Division machten die Lakedämonier aus, die zweyte und dritte die Arkadier, die vierte die Eleenser, die fünfte die Achäer, die sechste die Korinthier und

Mega-

Megarenser, die siebente die Sikyonier, Phliasier und die Einwohner von Akte, die achte die Akarnaner, die neunte die Phokenser und Lokrer, und endlich die letzte, die Olynthier, und die in Thrakien wohnenden Bundsgenossen. Ein Schwerbewaffneter war bey ihnen gegen zwey Leichtbewaffnete, und ein Reuter gegen vier Schwerbewaffnete gerechnet. Dies, solchergestalt geordnete Heer, kommandirte der König Agesilaus, welcher durch seine Tapferkeit und Einsichten im Kriegswesen berühmt, und in den vorigen Zeiten fast unüberwindlich gewesen war. Ausserdem, daß er sich in den übrigen Kriegen Bewunderung erworben hatte, schlug er auch in dem Kriege, welchen die Lakedämonier gegen die Perser führten, mit denselben, überwand ein vielfach so starkes Heer, durchzog einen großen Theil Asiens und war Meister im offenen Felde; und wenn ihn nicht die Lakedämonier innerlicher nöthiger Angelegenheiten wegen zurückberufen hätten, so würde er gar das ganze Persische Reich in die äusserste Gefahr gebracht haben. Denn er war ein unternehmender Mann, mit grosser Einsicht kühn, und liebte ausserordentliche Unternehmungen. Weshalb ihn auch jetzt die Spartaner, in Erwegung, daß die Wichtigkeit des Kriegs einen grossen Feldherrn erfodere, zum Oberbefehlshaber des ganzen Heers ernannten.

J. v. C. G. 375.

J. v. C. 375. XXXII. Agesilaus rückte nach Uebernahme des Heers, welches in Allem aus mehr als achtzehn tausend Mann bestand, in Böotien. Unter jener Anzahl waren fünf Bataillons Lakedämonier, und ein solches Bataillon bestand aus fünf hundert Mann. Das Regiment aber, welches bey den Spartanern Skirites heißt, wird nicht mit den übrigen in die Linie gestellt, sondern macht ein eigenes Korps aus, welches sich bey dem König befindet, und immer den Noth leidenden Theilen des Heers zu Hülfe kommt: es besteht aus ausgesuchten Leuten, giebt bey Schlachten allemal einen grossen Ausschlag, und ist gemeiniglich die Ursache des Siegs. Die Anzahl der Reuter, welche Agesilaus bey sich hatte, belief sich auf fünfzehn hundert. Er rückte bis an die Stadt Thespiä, welche eine Lakedämonische Besatzung hatte, schlug sein Lager bey derselben auf, und ließ seine Soldaten sich einige Tage von den gehabten Strapazen ausruhen. Die Athenienser sandten, auf erhaltene Nachricht von der Ankunft der Lakedämonier in Böotien, unverzüglich ein Korps von fünf tausend Mann zu Fuß, und zwey hundert Reutern nach Theben zu Hülfe. Als das Heer sich an Einem Orte zusammengezogen hatte, besetzten die Thebaner eine lange Anhöhe, zwanzig Stadien von der Stadt, die ihnen durch ihre schwer zu ersteigende

gende Lage zum Schutz diente, und erwarteten hier den Angrif der Feinde. Durch Agesilaus Ruhm in Respekt gehalten, scheuten sie sich, ihm im freyen Felde die Spitze zu bieten. Agesilaus rückte mit seinem Heer in Schlachtordnung gegen die Böotier vor; und als er sich den Feinden genähert hatte, schickte er zuförderst seine leichten Truppen gegen sie ab, um zu versuchen, ob sie Lust hätten sich mit ihnen einzulassen. Da die Thebaner diese, vermittelst ihrer vortheilhaften Stellung mit leichter Mühe zurückschlugen, rückte er mit seinem ganzen Heer gegen sie an, in einer Stellung, die geschickt war, den Feinden Schrecken einzujagen. Der Athenienser Chabrias aber, welcher die Söldner kommandirte, gab seinen Soldaten Befehl, die Feinde mit verachtender Gleichgültigkeit zu empfangen, in der Linie zu bleiben, den Schild an das Knie zu lehnen, und so mit gefälltem Spieß zu stehn. Da sie diesen Befehl auf den Punkt erfüllten, fand Agesilaus, der die Ordnung der Feinde, und ihre verachtende Gleichgültigkeit bewunderte, nicht für gut, den vortheilhaften Posten derselben zu forciren, und sie dadurch zur Tapferkeit im Handgemenge zu zwingen; sondern da er sie schon erforscht hatte, daß sie, gezwungen es wagen würden, ein entscheidendes Treffen zu liefern, forderte er sie in das freye Feld

J. v. C. G. 375.

Digitized by Google

J.v.C. heraus. Da aber die Thebaner nicht herunter
G.375. kamen, zog er sich mit seiner regulären Infanterie zurück, und schickte die Reuter und leichten Truppen aus, welche das Land ungehindert verheerten, und viele Beute machten.

XXXIII. Die Spartanischen Räthe, welche sich beym Agesilaus befanden, und die Generale wunderten sich, daß er, der für einen so unternehmenden Mann gehalten ward, und ein grösseres und stärkeres Heer hatte, mit den Feinden nicht geschlagen hätte; welchen Agesilaus zur Antwort gab: jetzt hätten die Lakedämonier, ohne etwas zu wagen, die Oberhand gehabt (denn die Böotier hätten es nicht gewagt, die Verheerung ihres Landes zu hindern); wenn er aber die Feinde, die ihm so freywillig den Sieg zugestanden hätten, gezwungen hätte, ein Treffen zu wagen, so hätten sich vielleicht die Lakedämonier, wegen der Unbeständigkeit des Glücks muthwillig in Gefahr stürzen können. Indessen achtete man jetzt seine Beurtheilung der möglichen Ereignisse, für eine wenig zuverläßige Muthmassung: allein hinterher sahe man aus dem Erfolg, daß er nicht eine menschliche Behauptung, sondern gewissermassen ein göttliches Orakel gesagt habe. Denn als die Lakedämonier mit einer grossen Macht gegen die Thebaner zu Felde zogen,

Digitized by Google

zogen, und sie zum Kampf für die Freyheit J. v. C.
zwangen, stürzten sie sich in ein grosses Unglück. G. 375.
Zuerst wurden sie bey Leuktra geschlagen, wo sie viele ihrer Bürger verloren, worunter auch ihr König Kleombrotus war, welcher auf dem Platz blieb: und nachher wurden sie in dem Treffen bey Mantinea gar aufs Haupt geschlagen, und verloren unverhofft die Oberherrschafft. Denn das beste Glück täuscht oft diejenigen, welche zu hoch hinaus wollen, unerwartet, und lehrt sie, ihre Hoffnungen nicht zu weit auszudehnen. Agesilaus begnügte sich also klüglich mit seinem erstern Vortheil, und bewahrte sein Heer vor allem Schaden. Er kehrte hierauf mit seinem Heer wieder nach dem Peloponnes zurück, und die durch Chabrias Kriegskunst geretteten Thebaner, schätzten diesen, wegen der Klugheit, die er in seiner Anordnung gezeigt hatte, sehr hoch. Und ungeachtet er viele andere herrliche Kriegsthaten gethan hatte, so ward er doch wegen der hier getroffenen klugen Anordnung am meisten gepriesen; weshalb er auch die Bildsäulen, womit er vom Volk beschenkt ward, in der Stellung setzen ließ, worin die Truppen hier gestanden. Nach Agesilaus Abzug unternahmen die Thebaner einen Feldzug gegen Thespiä, wo sie den aus zwey hundert Mann bestehenden Vorposten niedermachten; gegen die Stadt

 selbst

J.v.C. selbst hingegen konnten sie durch ihre wieder-
G.375. holten Angriffe nichts Beträchtliches ausrichten, sondern liessen ihr Heer wieder nach Theben zurückgehn. Der Lakedämonier Phöbidas, welcher eine ansehnliche Garnison zu Thespiä kommandirte, that hierauf einen Ausfall, und griff die sich zurückziehenden Thebaner mit zu vieler Hitze an, verlor aber nicht allein über fünf hundert Mann von seinen Leuten, sondern auch er selbst verlor, nach einem tapfern Gefecht, und nach vielen auf der Brust empfangenen Wunden, auf eine heldenmäßige Art sein Leben.

XXXIV. Bald darauf zogen sämmtliche Lakedämonier, mit dem nemlichen Heer abermals gegen Theben zu Felde; die Thebaner hatten diesmal einige andere Defileen besetzt, wodurch sie den Feinden die Streifereyen im Lande verwehrten, doch getrauten sie sich nicht, dem ganzen Heer im flachen Felde die Spitze zu bieten. Als ihnen aber Agesilaus mit der Avantgarde ein Gefecht anbot, liessen sie sich nach und nach mit ihm ein; das Gefecht dauerte eine geraume Zeit mit grosser Heftigkeit, und Agesilaus Leute hatten anfänglich den Vortheil auf ihrer Seite; als aber hienächst Alt und Jung aus Theben hinausstürzte, und Agesilaus die heranströmende Menge sah, ließ er zum Rückzug blasen. Jetzt bekamen die

Digitized by Google

die Thebaner zuerst den Gedanken, daß sie den J. v. C.
Lakedämoniern an Tapferkeit nicht nachständen, G. 375.
errichteten ein Siegszeichen, und wurden beherzt genug um in der Folge dem Spartanischen Heer die Spitze zu bieten. Dies war der Ausgang der Unternehmungen der Landarmeen. Zwischen den Flotten fiel zu eben dieser Zeit eine grosse Seeschlacht, zwischen Naxos und Paros vor, wozu folgendes die Veranlassung dazu gab. Der Lakedämonische Admiral Pollis hatte erfahren, daß den Atheniensern eine grosse Menge Getraides in Transportschiffen zugeführt wurde; er paßte also diesem Transport auf, und war willens die Transportschiffe anzugreifen. Das Atheniensische Volk, welches Nachricht hievon erhalten hatte, schickte eine Flotte aus, um den Getraidetransport zu decken, und ließ denselben nach dem Piräeus convoyiren. Hierauf segelte der Atheniensische Admiral Chabrias mit seiner ganzen Flotte nach Naxos, fieng an diese Stadt zu belagern, ließ seine Maschinen gegen die Mauern führen, erschütterte dieselben dadurch, und machte Anstalt, sich der Stadt durch Sturm zu bemächtigen. Während dieser seiner Unternehmungen kam der Lakedämonische Admiral Pollis mit seiner Flotte den Naxiern zu Hülfe. Beyde Theile suchten Ehre einzulegen, rüsteten sich also zum Seetreffen, stellten ihre Schiffe in

J.v.C. die Linie und segelten auf einander los. Pollis
S.375. hatte fünf und sechszig Kriegsschiffe, und Chabrias drey und achtzig. Indem beyde Flotten auf einander zusegelten, griff Pollis, der den rechten Flügel kommandirte, zuerst den ihm entgegenstehenden linken Flügel an, welchen der Athenienser Redon kommandirte, erlegte nach einem tapfern Gefecht Redon selbst, und versenkte sein Schiff. Dann griff er die übrigen Schiffe gleichfalls an, zerstieß sie mit seinen Schiffsschnäbeln, richtete einen Theil derselben zu Grunde, und nöthigte andere die Flucht zu ergreifen. Als Chabrias dies gewahr ward, sandte er einen Theil seiner Schiffe ab, um denen, die sich im Gedränge befanden, zu Hülfe zu kommen, und machte dadurch den erlittenen Schaden seiner Leute wieder gut. Er selbst focht mit dem Kern seiner Flotte tapfer, richtete viele feindliche Schiffe zu Grunde, und eroberte nicht wenige derselben.

XXXV. Unerachtet er aber den Sieg erfochten, und alle feindlichen Schiffe die Flucht zu ergreifen gezwungen hatte, so enthielt er sichs doch gänzlich sie zu verfolgen; denn eingedenk der Seeschlacht bey den Arginusen, wo das Volk die siegenden Generale für die grosse von ihnen empfangene Wohlthat hinrichten ließ,

Digitized by Google

ließ, weil es ihnen zur Last legte, daß sie die J.v.C.
im Treffen Gebliebenen nicht begraben hatten, G.375.
fürchtete er, daß er unter ähnlichen Umständen ein Gleiches zu erleiden sich in Gefahr setzte. Demnach enthielt er sich des Verfolgens, ließ seine im Meer schwimmenden Mitbürger auffischen, rettete die noch Lebenden und begrub die Todten. Hätte er nicht nöthig gehabt, sich hiemit zu beschäftigen, so hätte er leicht die ganze Flotte der Feinde zu Grunde richten können. In dieser Seeschlacht wurden von der Atheniensischen Flotte achtzehn, und von der Lakedämonischen vier und zwanzig Schiffe zu Grunde gerichtet, und acht der letztern geriethen samt der Mannschaft den Feinden in die Hände. Nach diesem herrlichen Siege lief Chabrias mit vieler Beute in den Piräeus ein, und ward mit grossen Ehren von seinen Mitbürgern empfangen. Denn seit dem Peloponnesischen Krieg, war dies wieder der erste Sieg, den die Athenienser zur See erfochten. In der Schlacht bey Knidos nemlich, hatten sie nicht mit ihrer Macht allein gefochten, sondern sich der Flotte des Königs bedient, und dadurch den Sieg erworben. Während dieser Begebenheiten, ward Markus Manlius zu Rom, der einen Anschlag gemacht hatte, sich zum Tyrannen aufzuwerfen, in Verhaft genommen, und hingerichtet.

J.v.C. G.374. XXXVI. Als Chariander zu Athen Regent war, erwählten die Römer an Consuls Statt vier Kriegstribunen, Servius Sulpicius, Lucius Papirius, Markus Kornelius, und Titus Quintius. Die Eleenser hielten die hundert und erste Olympiade, in welcher der Thurier Damon im Wettlauf den Preiß erhielt. In diesem Jahr unternahmen die Triballer in Thrakien, vom Hunger gedrückt, mit ihrem ganzen Volk einen Zug über die Gränze, und suchten sich aus fremdem Lande Unterhalt. Ihrer waren über dreyßig tausend, welche das benachbarte Thrakien, und das Land der Abderiten ungescheut verheerten. Mit vieler Beute bereichert, traten sie, ihre Feinde geringschätzend, ohne Ordnung ihren Rückzug an. Die Abderiten aber zogen samt und sonders gegen sie, die so zerstreut und unordentlich zurückmarschirten, aus, und erschlugen ihrer über zwey tausend. Die Barbaren wurden durch diesen Vorfall aufgebracht, und thaten, um sich an den Abderiten zu rächen, von neuem einen Einfall in ihr Land. Diese, voll Muth durch den bereits erfochtenen Vortheil, und von einem Hülfskorps der benachbarten Thraker unterstützt, boten den Barbaren die Spitze. Es kam also zu einem hitzigen Gefecht, worin die Thraker plötzlich sich eines andern besannen, und die Abderiten im Stich

liessen,

Digitized by Google

liessen, welche durch die Menge der Barbaren umzingelt, und beynahe alle, so viel ihrer an diesem Gefecht Theil genommen hatten, niedergemacht wurden. Nach dieser Niederlage der Abderiten, da es schon auf dem Punkt stand, daß ihre Stadt belagert werden sollte, erschien der Athenienser Chabrias mit einem Heer, befreyete die Abderiten von der Gefahr, jagte die Barbaren zum Lande hinaus, und hinterließ eine ansehnliche Besatzung in der Stadt; worauf er selbst hinterlistigerweise von einigen Leuten ermordet ward. *) Timotheus übernahm hierauf das Kommando der Flotte, segelte nach Kephallenia, gewann die Städte dieser Insel, und vermochte die Städte in Akarnanien ebenfalls dahin, zu den Atheniensern abzufallen. Mit dem König der Molosser Alketas schloß er ein Bündniß, und gewann, mit einem Wort, das Gebiet der dort herum gelegenen Staaten, worauf er die Lakedämonier in einem Seetreffen bey Leukas schlug. Alles dieses vollführte er mit grosser Geschwindigkeit und Leichtigkeit, überredete durch die Macht seiner Beredsamkeit und siegte durch seine Tapferkeit und Kriegskunst. Weshalb er sich

J.v.C. G.374.

*) Der Name Chabrias scheint also vorher von einem Abschreiber statt eines andern Namen hereingebracht zu seyn; da Diodor erst unten B. XVI. Kap. 7. Chabrias Tod meldet, da dieser Held in einem Seetreffen blieb.

Digitized by Google

J.v.C. sich nicht allein bey seinen Mitbürgern, son-
G.374. dern auch bey den übrigen Griechen grosse Achtung erwarb. So weit vom Timotheus.

XXXVII. Während dieser Begebenheiten unternahmen die Thebaner mit fünf hundert Mann auserlesener Truppen einen Zug gegen Orchomenus, und führten eine denkwürdige Unternehmung aus. Die Lakedämonier nemlich hatten Orchomenus mit vielen Truppen besetzt, und rückten heraus den Thebanern entgegen, wo es zu einem hitzigen Gefecht kam, in welchem die Thebaner, die gegen eine zwiefach so starke Anzahl fochten, die Lakedämonier überwanden. Dies war in den vorigen Zeiten niemals geschehen, sondern man schien nur immer froh zu seyn, wenn ihrer viele wenig Lakedämonier überwinden konnten. Demnach wurden die Thebaner mit Muth erfüllt, ihre Tapferkeit ward immer mehr berühmt, und es lag zu Tage, daß sie um den Oberbefehl Griechenlands kämpften. Was die Schriftsteller betrifft, so endigt der Methymnäer Hermias mit diesem Jahr seine Sicilianische Geschichte, welche in zehn, oder, wie andre abtheilen, in zwölf Büchern verfaßt ist.

J.v.C. XXXVIII. Als Hippodamus zu Athen
G.373. Regent war, erwählten die Römer an Consuls Statt

Statt vier Kriegstribunen, Lucius Valerius J.v.C.
Krispus, Aulus Manlius, Servius Sul- G.373.
picius und Lucius Lukretius. Artaxerxes König der Perser, welcher die Aegypter bekriegen wollte, und ein ansehnliches Heer aus fremden Truppen zu errichten suchte, faßte den Entschluß, die Kriege in Griechenland beyzulegen; weil er glaubte, daß alsdann die Griechen, wenn sie ihrer einheimischen Kriege los wären, bereitwilliger seyn würden, sich zu fremden Diensten anwerben zu lassen. Demnach schickte er Abgesandte nach Griechenland, um den Griechischen Staaten Vorschläge zu einem allgemeinen Frieden zu thun. Die Griechen nahmen seine Vorschläge gerne an, weil sie der beständig anhaltenden Kriege müde waren, und schlossen alle Frieden, auf die Bedingung, daß alle Städte unabhängig, und ohne Besatzung seyn sollten. Sie ernannten demnach Kommissarien, welche von Stadt zu Stadt giengen, und sämtliche Besatzungen abziehen liessen. Nur die Thebaner allein wollten sich es nicht gefallen lassen, daß der Friede auf alle und jede Städte ausgedehnt werden sollte, sondern verlangten, daß ganz Böotien den Thebanern zinsbar seyn sollte. Die Athenienser setzten sich heftig hiegegen, und der Volksleiter Kallistratus führte dabey in der allgemeinen Landesversammlung das Wort; von Seiten

der

Digitized by Google

J. v. C. G. 373. der Thebaner aber führte es Epaminondas mit vielem Nachdruck. Demnach ward von den übrigen sämmtlichen Griechen der Vertrag einmüthig geschlossen, nur die Thebaner allein wurden von demselben ausgeschlossen, als welche, da ihnen Epaminondas durch seine grossen Talente Muth machte, kühn genug waren, sich den Schlüssen Aller zu widersetzen. Die Lakedämonier und Athenienser, welche von jeher um den Oberbefehl gestritten hatten, räumten einander gegenseitig ein, daß die Lakedämonier denselben zu Lande, und die Athenienser zur See ausüben sollten. Dieserwegen war es ihnen sehr unangenehm, daß noch ein dritter Theil den Oberbefehl verlangte, und sie suchten deswegen die Städte in Böotien der Zinsbarkeit der Thebaner zu entziehen.

XXXIX. Die Thebaner hingegen, welche eine ausserordentliche Leibesstärke und Tapferkeit besassen, und schon zuvor in vielen Gefechten die Lakedämonier überwunden hatten, bekamen dadurch grossen Muth, und suchten sich den Oberbefehl zu Lande zu erwerben. Ihre Erwartung schlug ihnen nicht fehl, theils der schon angeführten Ursachen wegen, theils weil sie zu den damaligen Zeiten viele brave Anführer und Generale hatten; worunter Pelopidas, Gorgias und Epaminondas die berühm-

Digitized by Google

berühmtesten waren. Der letztere übertraf nicht allein seine Landsleute, sondern auch alle Griechen sehr weit an Tapferkeit und Kriegskunst. Er war überdem in allen Fächern der Gelehrsamkeit, und vorzüglich in der Pythagorischen Philosophie sehr geübt; und weil er dazu mit allen Gaben der Natur reichlich versehen war, so war es kein Wunder, wenn er so berühmte Thaten verrichtete. Da er demnach gezwungen war, mit wenigen Nationaltruppen gegen die ganze Macht der Lakedämonier und ihrer Bundsgenossen zu kämpfen, war er ihren unüberwindlichen Leuten so sehr überlegen, daß er nicht allein den König der Lakedämonier Kleombrotus erschlug, sondern auch das ihm entgegengesetzte Heer fast ganz zu Grunde richtete. So grosse Thaten vollführte er durch seine Klugheit, und die Vorzüge des Geistes, welche ihm aus seiner Erziehung zugewachsen waren. Jedoch hievon werde ich bald hernach, bey der ausführlichen Erzählung dieser Begebenheiten das Weitere melden: jetzt muß ich den Faden meiner Geschichte weiter verfolgen.

J. v. C. G. 373.

XL. Nach der den Gemeinen zugestandenen Unabhängigkeit, geriethen die Staaten in grosse Verwirrungen und innerliche Zwistigkeiten; vornemlich die im Peloponnes. Denn

J.v.C. diese, welche vorher eine oligarchische Verfas-
S.373. sung gehabt hatten, und nun die demokratische Gewalt ungeschickt ausübten, verjagten viele vornehme Männer, hielten Gerichte über sie voll Schikanen, und verurtheilten sie. Deshalb entstanden Empörungen in ihnen, und sie verfuhren mit Landesverweisungen und Konfiskation der Güter. Hauptsächlich gieng es über diejenigen her, welche unter der Oberherrschaft der Lakedämonier, obrigkeitliche Würden in ihrem Vaterlande bekleidet hatten. Denn weil sie in den damaligen Zeiten zu gebieterisch mit ihren Mitbürgern umgegangen waren, so war nun das gemeine Volk, als es seine Freyheit wieder erlangt hatte, auf eine Vergeltung des erlittenen Uebels bedacht. Zunächst rotteten sich die vertriebenen Phialenser zusammen, und nahmen ein festes Kastel, Heräa genannt, ein, von wo aus sie Einfälle in Phialea thaten. Und da von ohngefähr das Bakchusfest gefeyert wurde, so überfielen sie die im Schauplatz sitzenden unerwartet, machten deren viele nieder, und vermochten nicht wenige dahin, an ihrer Raserey Theil zu nehmen, worauf sie wieder nach Sparta zurückkehrten. Die Landsflüchtigen aus Korinth, welche sich in grosser Anzahl bey den Argivern aufhielten, machten einen Versuch in ihr Vaterland zurückzukehren. Sie wurden von eini-

gen

gen ihrer Verwandten und Freunde hereinge- J.v.C.
lassen, wurden aber angegeben, und entdeckt. S.373.
Da es aber auf dem Punkt stand, daß sie in Verhaft genommen werden sollten, und sie die ihnen nach der Verhaftnehmung bevorstehende schimpfliche Hinrichtung fürchteten, brachten sie sich unter einander selbst um. Die Korinther gaben vielen ihrer Mitbürger Schuld, an der Unternehmung der Landsflüchtigen Theil genommen zu haben, und liessen einige derselben hinrichten, andere verjagten sie. Im Megarensischen Staat machten einige einen Versuch, die Staatsverfassung umzuändern, sie wurden aber von dem Volk entdeckt, und ihrer viele hingerichtet, nicht wenige aber verjagt. Gleichermassen machten bey den Sikyoniern verschiedene einen Versuch zu einer Empörung, welche aber ebenfalls entdeckt und hingerichtet wurden. Eine grosse Menge verwiesener Phliasier nahm im Gebiet dieses Staats ein festes Kastel ein, brachte eine Menge Söldner zusammen, und lieferte den Einwohnern ein hitziges Gefecht, worin die Landsflüchtigen siegten, und von den Phliasiern über drey hundert Mann erschlagen wurden. Zuletzt aber wurden die Landsflüchtigen von ihren Wachen verrathen, und von den Phliasiern übermannt, welche mehr als sechs hundert von ihnen erschlugen, und die übrigen

J.v.C. zum Lande herausjagten, und nach Argos zu
G.373. fliehen nöthigten. In solcher unglücklichen Lage befanden sich die Staaten im Peloponnes.

J. v.C. XLI. Als Sokratides zu Athen Regent
G.372. war, erwählten die Römer an Consuls Statt vier Kriegstribunen, nemlich Quintus Krassus, Servius Kornelius, Spurius Papirius und Fabius Albus. In diesem Jahr unternahm der König Artaxerxes einen Kriegszug gegen die Aegypter, welche von den Persern abgefallen waren. Die Anführer bey diesem Heer waren in Absicht auf die barbarischen Völker Pharnabaz, und in Absicht auf die Söldner, welche sich auf zwanzig tausend Mann beliefen, der Athenienser Iphikrates. Diesen Mann hatte der König, wegen seiner grossen Feldherrentalente zu sich berufen, und beym Kommando angestellt. Weil Pharnabaz mehrere Jahre mit den Zurüstungen zu diesem Kriege zugebracht, und Iphikrates die Bemerkung gemacht hatte, daß er sehr fertig im Reden und langsam im Handeln wäre, so nahm sich dieser die Freyheit zu jenem zu sagen, er wundre sich, wie er in Worten so hurtig und in Thaten so langsam wäre. Das kommt daher, versetzte Pharnabaz, weil meine Worte von mir selbst, meine Thaten aber vom König abhangen. Zu Ake versammelte sich das

Heer

Heer der Perser, wo man bey der Zählung J.v.C.
zwey hundert tausend Mann Barbaren befand, S.372.
welche Pharnabaz, und zwanzig tausend griechische Söldner, welche Iphikrates kommandirte. Ueberdem zählte man drey hundert Kriegsschiffe, und zwey hundert mit dreyßig Ruderknechten bemannte; nebst einer grossen Anzahl Proviant- und Bagageschiffe. Mit Anfange des Sommers brachen die Generale des Königs mit ihrem ganzen Heer auf, und traten, die Flotte zur Seite habend, den Marsch nach Aegypten an. Als sie in der Nähe des Nils kamen, trafen sie die Aegypter schon in völliger Bereitschaft zum Kriege an. Denn Pharnabaz war mit seiner Expedition langsam verfahren, und hatte den Feinden viele Zeit gelassen, sich zu rüsten. Denn überhaupt müssen die Persischen Generale, weil sie keine uneingeschränkte Vollmacht haben, immer von allem Bericht an den König erstatten, und seine Antworten über jeden Punkt abwarten.

XLII. Nektanebis König von Aegypten erhielt zwar Nachricht von der Stärke des Persischen Heers, dennoch aber verließ er sich hauptsächlich auf die natürliche Festigkeit seines Landes, als in welches schon an sich äusserst schwer einzubrechen ist, und dessen Eingänge noch dazu wohl verwahrt waren, sowohl von

 der

J. v. C. S. 372. der Landseite her, als von der Wasserseite durch die sieben Ausflüsse des Nils. Denn an jeder Mündung des, in das Aegyptische Meer sich ergiessenden, Nils, war zu beyden Seiten des Strohms eine Stadt erbauet, die mit grossen Thürmen, und einer hölzernen Brücke, welche den Eingang kommandirte, versehen war. Vornehmlich hatte man die Pelusische Mündung befestigt, weil sie von Syrien her die erste war, und man glaubte, daß die Feinde auf dieselbe vorzüglich ihren Angrif richten würden. Diese hatte man abgraben, und die Eingänge an den Stellen die am leichtesten zu paßiren waren, vermauern lassen. Die Zugänge von der Landseite her, hatte man unter Wasser gesetzt, und die von der Wasserseite, durch Bollwerke verwahrt. Demnach war es weder für Schiffe noch für Reuter und Fußvolk leicht hereinzudringen. Als **Pharnabaz** und **Iphikrates** die Pelusische Mündung so ausserordentlich befestigt, und mit vielen Truppen besetzt fanden, liessen sie den Plan, dieselbe zu forciren, ganz fahren, und beschlossen in einer andern Mündung einzulaufen. Demnach fuhren sie auf die Höhe, damit ihre Schiffe von den Feinden nicht gesehen würden, und steuerten auf die Mendesische Mündung zu, welche einen ziemlich langen Strand hat. Hier landeten **Pharnabaz** und **Iphikrates** mit drey tausend

Mann

Digitized by Google

Mann, und rückten gegen das an der Mün- J. v. C. dung gelegene Fort vor. Die Aegypter rückten G. 372. mit drey tausend Mann Fußvolk und Reuter zur Vertheidigung desselben an, und es kam zu einem hitzigen Gefecht; weil aber die Perser aus den Schiffen starken Sukkurs erhielten, so wurden die Aegypter umzingelt, und ihrer viele erschlagen, und nicht wenige gefangen genommen. Die übrigen wurden in die Stadt gejagt. Iphikrates und seine Leute drangen zugleich mit der Besatzung herein, bemächtigten sich der Festung, schleiften dieselbe, und machten die Einwohner zu Sklaven.

XLIII. Hierauf entstand ein Zwist unter den Generalen, wodurch die ganze Unternehmung fehl schlug. Iphikrates nämlich hatte von den Kriegsgefangenen erfahren, daß Memphis, welches unter allen Aegyptischen Städten die vortheilhafteste Lage hatte, unbesetzt sey, und gab daher den Rath, unverzüglich gegen Memphis herauf zu fahren, ehe sich das Aegyptische Heer dahin zöge. Pharnabaz hingegen war der Meynung, man müsse erst die Ankunft des ganzen Persischen Heeres abwarten; weil dann die Unternehmung gegen Memphis sicherer wäre. Und als Iphikrates verlangte, daß man ihm nur die vorhandenen Söldner geben möchte, und sich anheischig machte, durch Hülfe

J. v. C. G. 372. derselben sich der Stadt zu bemächtigen, ward jenem die Kühnheit und Tapferkeit dieses Mannes verdächtig, so daß er besorgte, dieser möchte Aegypten für sich erobern. Weil also Pharnabaz es nicht zulassen wollte, so legte Iphikrates dagegen eine Protestation ein, und versicherte, daß, wenn man jetzt die schnell zu benutzende Gelegenheit vorbey liesse, so würde man dadurch die ganze grosse Ausrüstung vergeblich machen. Desto mehr nahm Pharnabazens *) Misgunst zu, und hieng jenem ungerechte Beschuldigungen an. Die Aegypter, welche indessen eine gute Frist erhalten hatten, schickten eine hinlängliche Besatzung nach Memphis, rückten mit ihrer ganzen Macht vor das eroberte Fort, erhielten durch ihre starken Waffen viele Vortheile, und wurden häufig mit den Feinden handgemein. Sie verstärkten sich immer mehr und mehr, erschlugen viele Perser, und wurden beherzt gegen ihre Feinde. Da sich nun der Krieg bey dem Fort in die Länge zog, und die Hundstagswinde schon anfiengen zu wehen, so schwoll der Nil an, überschwemmte alles mit seinem Strohm, und machte dadurch Aegypten immer fester. Die Persischen Generale beschlossen also, weil ihnen

*) Hier ist eine kleine Lücke im Text, die ich durch Einschieben der drey ersten Worte dieses Satzes auszufüllen gesucht habe.

Digitized by Google

nen die Umstände immer ungünstiger wurden, von Aegypten wieder abzuziehn. Sie kehrten demnach nach Asien zurück, und Iphikrates, welcher seines Zwistes mit Pharnabazen wegen argwöhnte, es möchte ihm, wie seinem Landsmann Konon gehn, daß er in Verhaft genommen, und zur Strafe gezogen würde, beschloß, heimlich aus dem Lager zu entfliehen. Demnach rüstete er ein Fahrzeug aus, gieng heimlich bey Nacht davon und seegelte nach Athen. Pharnabaz hingegen schickte Gesandte ab, und ließ den Iphikrates verklagen, als ob er schuld daran gewesen, daß Aegypten nicht erobert worden. Die Athenienser gaben den Persern zur Antwort, wenn sie finden würden, daß er Unrecht gethan hätte, so wollten sie ihn nach Verdienst bestrafen. Indessen machten sie selbst bald darauf den Iphikrates zum Oberbefehlshaber ihrer Flotte. J. v. C. G. 372.

XLIV. Es wird nicht zweckwidrig seyn, hier beyzufügen, was von Iphikrates Talenten erzählt wird. Er soll mit grossem Scharfsinn zur Kriegskunst begabt gewesen seyn, und sich seiner vorzüglichen Talente zur Erfindung allerley nützlicher Dinge bedient haben. Vermittelst einer vieljährigen Erfahrung im Kriegswesen, die er sich im Persischen Kriege erworben, soll er ausser vielen andern Erfindungen

J. v. C. zum Behuf des Kriegswesen, sich vorzüglich der
S. 372. Verbesserung der Waffen beflissen haben. Da die Griechen grosse Schilde führten, und sich deswegen schwer bewegen konnten, so nahm er ihnen diese grossen Schilde, und ließ dagegen kleine runde machen, wobey er beyde Absichten glücklich erreichte, nämlich, daß sie groß genug waren, um den Körper zu bedecken, und daß zugleich diejenigen, welche dieselben führten, sich wegen ihrer Leichtigkeit, mit aller Hurtigkeit bewegen konnten. Da sich der Nutzen hiervon durch die Erfahrung bewährte, so wurden die, welche vorher, ihrer grossen Schilde wegen, Schwerbewaffnete hiessen, nunmehr nach dem kleinen Schilde, Kleinschildner genannt. Mit den Spiessen und Schwerdtern hingegen nahm er eine entgegengesetzte Veränderung vor. Er machte nämlich die Spiesse um die Hälfte länger, und die Schwerdter fast noch einmal so lang. Der Gebrauch bewährte auch diese Erfindung, und die glückliche Anwendung derselben vermehrte den Ruhm des Generals, der sie erfunden hatte. Den Soldaten ließ er leichte Schuhe machen, welche bald losgebunden werden konnten, und noch bis jetzt nach ihm Iphikratische heissen. Ausserdem führte er noch viele andere nützliche Dinge im Kriegswesen ein, welche zu beschreiben zu weitläuftig seyn würde. So

gieng

Digitized by Google

So gieng also der Kriegszug der Perser gegen Aegypten, zu welchem so grosse Zurüstungen gemacht waren, wider Verhoffen, unverrichteter Sachen zu Ende. J. v. C. G. 372.

XLV. In Griechenland befanden sich die Staaten, der ungewohnten Regierungsform wegen in grosser Verwirrung, und wegen der allgemeinen Anarchie gab es viele Empörungen, wobey die Lakedämonier denen welche die Oligarchie einführen, die Athenienser hingegen denen, welche die Demokratie behaupten wollten, beystanden. Beyde Staaten beobachteten nur kurze Zeit den geschlossenen Vertrag; sie standen bald wieder den jedem von ihnen anhangenden Staaten bey, führten Krieg mit einander, und bekümmerten sich nicht weiter um den geschlossenen allgemeinen Frieden. Solchergestalt war das Volk zu Zakynth gegen diejenigen aufgebracht, welche unter der Oberherrschaft der Lakedämonier am Ruder des Staats gewesen waren, trug ihnen das erlittene Uebel nach, und verjagte sie alle. Diese*) nah-

*) Daß die Stelle verdorben sey, oder daß vielmehr etwas fehle, ist schon von andern bemerkt worden; da wohl schwerlich die Lakedämonischgesinnten zum Atheniensischen Admiral ihre Zuflucht würden genommen haben. Vermuthlich hatte Diodor geschrieben, daß die Vertriebenen Mittel gefunden, wieder in die Stadt zu kommen,

J. v. C. G. 372. nahmen ihre Zuflucht zum Atheniensischen Admiral Thimotheus, seegelten mit ihm und thaten unter ihm Kriegsdienste. Sie gewannen seine Beyhülfe, wurden von ihm wieder auf der Insel ausgesetzt, und nahmen einen festen Platz am Meer ein, welchen sie Arkadia nannten. Von hier aus fiengen sie mit Timotheus Beystand ihre Unternehmungen an, und thaten denen in der Stadt Abbruch. Die Zakynther baten die Lakedämonier um Hülfe, welche anfänglich Gesandte nach Athen schickten, um Timotheus zu verklagen; als sie aber sahen, daß das Volk den Landsflüchtigen geneigt war, rüsteten sie eine Flotte aus, bemannten fünf und zwanzig Kriegsschiffe, worüber sie dem Aristokrates das Kommando gaben, und sandten dieselbe den Zakynthern zum Beystand.

XLVI. Während dieser Begebenheiten machten verschiedene Freunde der Lakedämonier zu Korkyra einen Aufstand gegen das Volk, und verlangten von den Spartanern, ihnen eine Schiffsmacht zu senden, mit dem Versprechen ihnen Korkyra zu überliefern. Die Lakedämonier, welche wohl wußten, daß der Besitz von Kor-

men, und ihre Gegenparthey vertrieben hätten, welche darauf ihre Zuflucht zum Timotheus genommen.

Korkyra, für die Absicht, sich der Oberherr- J. v. C.
schaft des Meers zu versichern, von grossem G. 374.
Gewicht sey, suchten sich demnach zu Herren dieses Staats zu machen. Sie sandten also unverzüglich zwey und zwanzig Kriegsschiffe unter Alkidas Oberbefehl nach Korkyra. Sie gaben sich das Ansehn, als ob sie diese Flotte nach Sicilien schicken wollten, damit sie als Freunde von den Korkyräern aufgenommen würden, und sich so mit Hülfe der Landsflüchtigen der Stadt bemächtigen möchten. Die Korkyräer aber, welche die listige Absicht der Lakedämonier merkten, bewachten ihre Stadt sorgfältig, und schickten nach Athen Gesandte um Hülfe. Die Athenienser faßten einen Volksschluß, den Korkyräern und den Landsflüchtigen der Zakynthier beyzustehen, und sandten den General Ktesikles, als Anführer der Landsflüchtigen nach Zakynth, und setzten sich in Bereitschaft auch eine Flotte nach Korkyra auslaufen zu lassen. Während dieser Begebenheiten liessen die Platäenser in Böotien, welche Bundsgenossen der Athenienser zu werden trachteten, Truppen von ihnen kommen, und beschlossen die Stadt den Atheniensern zu übergeben. Dies brachte die Böotarchen *) sehr

*) Die Häupter oder vornehmsten Magistratspersonen von Böotien, welche zugleich im Kriege kommandirten; ohngefähr was die Decemvirn zu Rom waren.

Digitized by Google

J. v.C. sehr gegen die Plataenser auf, und um den
G.372. Hülfstruppen der Athenienser zuvor zu kommen, liessen sie unverzüglich ein beträchtliches Heer dahin marschiren. Als sich dies der Stadt genähert hatte, wurden die mehresten Plataenser, weil der Angrif so unerwartet war, auf dem Lande überfallen, und von den Reutern zu Gefangenen gemacht. Die übrigen flohen in die Stadt, sahen sich aber, von aller Unterstützung entblößt, gezwungen, einen Vergleich zu schliessen, wie es die Feinde für gut fanden. Sie mußten nemlich blos mit ihrem Hausgeräth aus der Stadt abziehen, und sich verbindlich machen, niemals Böotien wieder zu betreten. Hierauf zerstörten die Thebaner Platäa, und eroberten auch Thespiä, welche Stadt widrige Gesinnungen gegen sie hatte. Die Plataenser nahmen ihre Zuflucht mit Weib und Kind nach Athen, wo sie durch die Güte des Volks das Bürgerrecht erhielten. So weit von den Begebenheiten in Böotien.

XLVIII. Die Lakedämonier schickten ihren General Mnasippus mit fünf und sechszig Kriegsschiffen und fünfzehn hundert Mann Truppen nach Korkyra. Er nahm die Landsflüchtigen mit sich, segelte der Insel zu, lief in den Hafen ein, und bemächtigte sich vier der dort liegenden Schiffe; die übrigen drey flohen

flohen auf das Land, und wurden von den J. v. C.
Korkyräern selbst verbrannt, damit sie den G. 372.
Feinden nicht in die Hände fielen. Er schlug auch einige, die eine Anhöhe besetzt hatten, zu Lande, und jagte überhaupt den Korkyräern eine grosse Furcht ein. Die Athenienser hatten zwar schon vorlängst den Timotheus, Konons Sohn mit sechszig Schiffen zum Beystand der Korkyräer ausgesandt; er war aber noch vor dieser Expedition, nach Thrakien gesegelt, wo er viele Staaten mit sich verbündet, und seine Flotte mit dreyßig Kriegsschiffen vermehrt hatte. Weil er nun die den Korkyräern zu leistende Hülfe verspätet hatte, so ward das Volk anfänglich sehr gegen ihn aufgebracht, und er verlor das Kommando. Als er aber mit einer Menge Gesandten, das Bündniß zu schliessen, nach Athen kam, seine Flotte mit dreyßig Kriegsschiffen vermehrt, und sie ganz in guten Stand zum Kriege gesetzt hatte, änderte das Volk seinen Entschluß, und gab ihm das Kommando wieder. Die Athenienser hatten zuvor auch schon andere vierzig Kriegsschiffe ausgerüstet, so daß die Flotte zusammen aus hundert und dreyßig Kriegsschiffen bestand. Ueberdem hatten sie einen beträchtlichen Vorrath an Proviant, Geschoß, und andern zum Kriege nöthigen Dingen angeschafft. Für jetzt erwählten sie Ktesikles zum General, und sandten ihn

J. v. C. G. 372. mit fünf hundert Mann den Korkyräern zu Hülfe. Er lief bey Nacht heimlich, ohne daß die Belagerer es gewahr wurden, zu Korkyra ein, wo er die Einwohner in einem innerlichen Zwist antraf, wobey sie die Kriegsverrichtungen schlecht besorgten. Er legte die Zwistigkeiten bey, traf gute Veranstaltungen für die Stadt, und flößte den Belagerten guten Muth ein. Zuförderst that er einen unvermutheten Ausfall auf die Belagerer, worin er deren gegen zwey hundert erschlug; darauf kam es zu einer grossen Schlacht, worin Mnasippus selbst, nebst vielen seiner Leute erschlagen ward. Endlich schloß er die Belagerer selbst ein, und erwarb sich dadurch grossen Ruhm. Schon war der Krieg zu Korkyra beynahe geendigt, als die Athenienfische Flotte, unter den Generalen Timotheus und Iphikrates einlief. Weil diese aber zu spät gekommen waren, so thaten sie weiter nichts Denkwürdiges, als daß sie neun Sicilianische Kriegsschiffe, welche Dionysius den Lakedämoniern, unter Kißides und Krinippus Kommando zu Hülfe gesandt hatte, und auf welche sie stiessen, samt der Mannschaft wegnahmen. Sie verkauften die Gefangenen, und brachten mehr als sechszig Talente zusammen, wovon sie ihren Truppen den Sold bezahlten. Während dieser Begebenheiten brachte in Cypern der Verschnittene

Niko-

Digitized by Google

Nikokles den König Evagoras hinterlistigerweise um, und bemächtigte sich des Throns der Salaminier. In Italien schlugen sich die Römer mit den Pränestinern, überwanden sie und machten den größten Theil des feindlichen Heers nieder. J. v. C. G. 372.

XLVIII. Als Asteius zu Athen Regent war, erwählten die Römer an Consuls Statt sechs Kriegstribunen, Markus Furius, Lucius Furius, Aulus Postumius, Lucius Lukretius, Markus Fabius und Lucius Postumius. In diesem Jahre ereigneten sich im Peloponnes grosse Erdbeben, und unglaubliche Ueberschwemmungen über Land und Städte. Noch niemals waren in den vorigen Zeiten dergleichen Unfälle über die griechischen Städte gekommen, noch eine solche Vertilgung ganzer Städte samt ihren Einwohnern, daß so zu sagen durch Einwirkung der Gottheit das Verderben und der Untergang der Menschen wäre bewirkt worden. Die Zeit selbst vermehrte die Grösse des Unglücks. Denn das Erdbeben geschah nicht bey Tage, (wo die Nothleidenden sich einander hätten beystehn können) sondern bey Nacht wurden die Häuser durch das heftige Erdbeben eingestürzt und über einander geworfen, so daß es den Leuten wegen der Finsterniß, und des Unerwarteten und Unvermutheten J. v. C. G. 371.

Digitized by Google

J. v. C. 371. ten des Vorfalls unmöglich war sich zu retten. Die mehresten wurden also unter dem Einsturz ihrer Häuser begraben, und kamen ums Leben. Einige, welche bey Anbruch des Tages aus ihren Häusern liefen, und der Gefahr entflohen zu seyn glaubten, geriethen in ein noch grösseres und unerwarteteres Unglück. Denn weil das Meer sehr hoch gestiegen war, und hohe Wellen warf, so wurden sie alle von demselben ersäuft und samt den Oertern ihrer Heimath vertilgt. Dies Unglück betraf in Achaja die beyden Städte Helike und Bura; von welchen Helike vor dem Erdbeben das größte Ansehn unter allen Städten in Achaja hatte. Ueber die Ursachen dieses Unglücks sind die Meynungen sehr verschieden; die Physiker wollen die Ursachen von dergleichen Unglücksfällen nicht von der Gottheit herleiten, sondern aus gewissen natürlichen und unveränderlichen Umständen; diejenigen hingegen, welche religiös denken, geben verschiedene wahrscheinliche Gründe an, daß das Unglück durch den Zorn der Götter über die Versündigungen gegen sie gekommen sey. Wovon ich in einer umständlichern Erzählung eine genauere Nachricht zu geben versuchen will.

XLIX. In Jonien pflegten neun Städte eine gemeinschaftliche festliche Versammlung, Pan-

Digitized by Google

Panjonia *) genannt, zu halten, und dem J. v. C.
Neptun gewisse aus alten Zeiten herrührende G. 371.
grosse Opfer, an einem wüsten Ort, bey Mykale zu bringen. Als aber in der Folge Kriege in diesen Gegenden geführt wurden, und sie die Panjonia dort nicht halten konnten, verlegten sie das Fest an einen sichern Ort, in der Nähe von Ephesus. Sie schickten hierüber Abgeordnete an das Orakel nach Delphi, und erhielten die Antwort, sie sollten Kopien des Heiligthums von den alten Altären ihrer Vorfahren aus Helike nehmen, welches in dem Lande lag, das ehemals Jonien, jetzt aber Achaja hieß. Die Jonier schickten also, in Gemäßheit des Orakels Leute nach Achaja, um Kopien von dem Heiligthum zu holen. Diese trugen ihre Sache dem gemeinen Rath der Achäer vor, und bewogen denselben dahin, ihnen das verlangte zu geben. Die Einwohner von Helike aber, welche einen alten Orakelspruch hatten, daß sie dann in Gefahr gerathen würden, wenn Jonier auf Neptuns Altar opferten, zogen diesen Spruch in Erwegung, und widersetzten sich den Joniern in Ansehung der zu nehmenden Kopien von dem Heiligthum, unter dem Vorwande, der Tempel gehöre nicht den Achäern gemeinschaftlich, sondern sey ihnen eigen. Mit ihnen mach-

*) So viel als das Fest von ganz Jonien.

J.v.C. machten die Einwohner von Bura gemein-
G.371. schaftliche Sache. Weil es indessen die Achäer in einem gemeinen Schluß bewilligt hatten, so opferten die Jonier dem Orakel gemäß, auf Neptuns Altar. Die Helikenser aber plünderten die Sachen der Jonier, nahmen die zum Gottesdienst Abgeordneten gefangen, und versündigten sich also gegen die Gottheit. Hierüber soll Neptun gezürnt, und die sündigenden Städte durch Erdbeben und Ueberschwemmung zu Grunde gerichtet haben. Daß aber Neptuns Zorn über diese Städte gewaltet habe, davon sagt man, wären dies einleuchtende Beweise, daß dieser Gott, nach der gemeinen Meynung, Gewalt über die Erdbeben und Ueberschwemmungen habe, daß, wie man glaubt, der Peloponnes in alten Zeiten die Wohnung Neptuns gewesen, daß dies Land dem Neptun geheiligt sey, wie man glaubt, und daß überhaupt alle Städte im Peloponnes unter allen Unsterblichen vorzüglich diesen Gott verehren. Ueberdem soll der Peloponnes grosse unterirdische Höhlungen, und grosse Behältnisse von fliessenden Wassern haben; indem darin zwey Flüsse offenbar unter der Erde flössen. Einmal, der Fluß bey Pheneos, welcher in alten Zeiten unter die Erde gelaufen, und verschwunden ist, indem ihn die unterirdischen Höhlen aufnahmen;

und

und hiernächst der Fluß, welcher bey Stym- J.v.C.
phion in einen Schlund sich ergießt, über G.371.
zwey hundert Stadien unter der Erde verborgen fortläuft, und bey der Stadt der Argiver wieder herauskommt. Ausser den erwähnten Gründen, führt man noch an, daß sonst keiner, als die, welche sich versündigt hatten, von diesem Unglück betroffen worden. Dies mag von den Erdbeben und Ueberschwemmungen genug seyn.

L. Als Alkisthenes zu Athen Regent war, J.v.C.
erwählten die Römer an Consuls Statt G.370.
acht Kriegstribunen: nemlich Lucius und Publius Valerius, Kajus Terentius, Lucius Menenius, Kajus Sulpicius, Titus Papirius, Lucius Aemilius und Markus Fabius. Bey den Eleensern ward die hundert und zweyte Olympiade gehalten, in welcher der Thurier Damon im Wettlauf den Preiß erhielt. In diesem Jahr gab die Gottheit den Lakedämoniern durch Vorbedeutungen den Verlust des Oberbefehls in Griechenland, welchen sie beynahe fünf hundert Jahre lang gehabt hatten, zu erkennen. Man sahe nämlich am Himmel, viele Nächte hindurch, eine grosse brennende Fackel *), welche von ihrer Figur,

*) Die Leser werden sowohl aus der Beschreibung, als aus dem folgenden leicht sehen, daß unter dem Namen Fackel, von einem Kometen die Rede sey.

J.v.C. G.370. Figur, der feurige Balken genannt ward; und bald darauf wurden die Lakedämonier unerwartet in einem grossen Treffen geschlagen, und verloren wider Vermuthen den Oberbefehl. Einige Naturkundige leiten indessen die Entstehung der Fackel aus natürlichen Ursachen her, und behaupten, daß dergleichen Erscheinungen, zu bestimmten Zeiten unausbleiblich erfolgen müßten; indem die Chaldäer zu Babylon und andere Sternkundige dieselben deutlich vorhersagten, und diese Vorhersagung einträfe: welche sich deshalb nicht wunderten, wenn dergleichen geschähe, sondern sich vielmehr wundern würden, wenn es zu dem gehörigen Zeitpunkt eines jeden dieser, nach ewigen Gesetzen und in bestimmten Bahnen bewegten, Körpers nicht geschähe. Diese Fackel soll einen solchen Glanz, und ein so starkes Licht gehabt haben, daß sie, gleich dem Monde, auf Erden Schatten verursacht. Um diese Zeit schickte König Artaxerxes, weil er die abermaligen innerlichen Unruhen in Griechenland erfahren hatte, Gesandte ab, und ermahnte zur Beylegung des bürgerlichen Krieges, und zur Schliessung eines allgemeinen Friedens, wobey der vorhin schon geschlossene Vertrag zum Grunde zu legen sey. Alle übrigen Griechen nahmen diese Vorschläge gerne an, und alle Staaten schlossen einen gemeinen

Frie-

Digitized by Google

Frieden, bis auf die Thebaner noch. Denn J. v. C. G. 370.
diese, welche allein ganz Böotien als einen einigen von ihnen abhangenden Staat vorstellen wollten, wurden von den Griechen nicht angenommen, weil von allen beliebt war, daß der eidliche Vertrag von jeder Stadt insbesondre, in ihrem eignen Namen abgeschlossen werden sollte. Sie wurden demnach, eben so wie vorher, von dem Vertrag ausgeschlossen, und behaupteten Böotien in der Abhängigkeit von sich. Dies erbitterte die Lakedämonier so, daß sie den Schluß faßten, mit einem grossen Heer gegen sie, als gemeinschaftliche Feinde, zu Felde zu ziehn. Denn der Anwachs der Thebaner beunruhigte sie sehr, und erregte in ihnen den Verdacht, jene möchten, wenn sie ganz Böotien beherrschten, einmal die Gelegenheit ergreifen, Spartens Oberbefehl zu zernichten; sintemal die Thebaner, welche sich häufig in den Exercierhäusern mit Leibesübungen beschäftigten, hiedurch stark von Körper waren, einen kriegerischen Geist besassen, und an Tapferkeit keiner Griechischen Völkerschaft nachstunden. Ueberdem hatten sie, ausser vielen andern tapfern und berühmten Generalen, besonders jene drey grossen Männer, Epaminondas, Gorgias und Pelopidas. Die Bürger Thebens waren noch durch den Glanz ihrer Vorfahren, in den

J.v.C. G.370. heroischen Zeiten *) voll hohen Muths, und strebten nach grossen Dingen. In diesem Jahre also rüsteten sich die Lakedämonier zum Kriege, und errichteten ein Heer, theils aus ihren Bürgern, theils aus ihren Bundsgenossen.

J.v.C. G.369. LI. Als Phrasiklides zu Athen Regent war, erwählten die Römer statt der Consuln acht Kriegstribunen; nemlich Publius Manlius, Kajus Erenucius, Kajus Sextius, Tiberius Julius, Lucius Albinus, Publius Trebonius, Kajus Manlius und Lucius Antistius. In diesem Jahre sahen sich die von dem Vertrage ausgeschlossenen Thebaner genöthigt, allein den Krieg gegen die Lakedämonier zu übernehmen. Denn kein Staat durfte ihnen beystehn, weil alle ihrer Seits den allgemeinen Frieden mit geschlossen hatten. Indem also die Thebaner so von allen verlassen waren, beschlossen die Lakedämonier sie zu bekriegen, und Theben in die Knechtschaft zu bringen. Und weil die Zurüstungen der Lakedämonier bekannt, auf der andern Seite aber die Thebaner von Bundesgenossen entblößt waren, so glaubte Jedermann, daß sie von den Lakedämoniern leicht würden bezwungen werden. Diejenigen Griechen, welche den

*) Man sehe hiervon oben das vierte Buch in verschiedenen Stellen.

Digitized by Google

den Thebanern geneigt waren, bedauerten sie J. v. C. G. 369.
demnach, wegen des ihnen bevorstehenden Unglücks; und diejenigen, welche ihnen abgeneigt waren, freuten sich sehr, daß die Thebaner nun sehr bald in die Knechtschaft gerathen würden. Als endlich die Lakedämonier ein grosses Heer errichtet hatten, übergaben sie dasselbe ihrem König Kleombrotus, und schickten zuförderst Gesandten nach Theben, die den Befehl mitbrachten, alle Städte in Böotien in Freyheit zu setzen, Platäa und Thespiä *) wieder aufzubauen, und das dazu gehörige Land den vorigen Besitzern desselben wieder zu geben. Die Thebaner gaben zur Antwort, so wie sie sich nicht um das bekümmerten, was in Lakonika vorgienge, so dürften sich auch die Lakedämonier nicht in Böotiens Angelegenheiten mischen. Auf diese erhaltene Antwort, sandten die Lakedämonier den Kleombrotus mit seinem Heer unverzüglich gegen Theben; und ihre Bundsgenossen liessen sich zu diesem Kriege sehr willig finden, weil sie hofften ohne Kampf, Gefecht und Mühe die Böoter zu überwinden.

LII.

*) Beyde Städte hatten die Thebaner zerstört. Man sehe oben K. 46.

J. v. C. G. 369. LII. Sie rückten vor bis Chäronea, wo sie ihr Lager aufschlugen, und diejenigen ihrer Bundsgenossen, welche sich verspätet hatten, erwarteten. Die Thebaner faßten wegen der Nähe der Feinde den Schluß, ihre Weiber und Kinder nach Athen in Sicherheit zu bringen, erwählten dann Epaminondas zum Feldherrn, dem sie die Führung des Kriegs anvertrauten, und ihm sechs Böotarchen zur Seite setzten. Epaminondas hub alle dienstfähigen Thebaner ohne Unterschied zum Kriegsdienst aus, und von den übrigen Böotern diejenigen, welche vorzüglich brauchbar waren, und brach mit seinem Heer, das sich zusammen genommen nicht über sechs tausend Mann belief, von Theben auf. Bey dem Auszug der Soldaten aus der Stadt, glaubten viele, daß dem Heer böse Vorzeichen begegnet wären. Denn am Thore begegnete dem Epaminondas ein Herold, der einen entlaufenen blinden Sklaven einbrachte, und nach dortiger Gewohnheit ausrief: "er solle nicht aus Theben herausge-„führt *), nicht umgebracht, sondern zurück-„gebracht

*) Bekanntlich machten die Alten, beym Anfang wichtiger Unternehmungen, aus jedem bedeutenden Worte, was von ohngefähr dabey gesprochen ward, und einige Aehnlichkeit oder Beziehung auf die Unternehmung haben konnte, ein Omen oder Vorbedeutung. Hier lag es hauptsächlich in dem "nicht herausführen" welches andeuten konnte:

„gebracht und pardonirt werden." Die Al- J. v. C.
ten, welche den Herold hörten, machten eine G. 369.
Vorbedeutung auf das bevorstehende daraus: die jungen Leute aber verhielten sich ruhig, damit es nicht das Ansehen haben möchte, als ob sie aus Zaghaftigkeit den Epaminondas von seiner Unternehmung zurückbringen wollten. Dieser gab indessen den Leuten, welche sagten, man müsse auf die Vorbedeutungen achten, zur Antwort:

"Streiten fürs Vaterland: sey uns das
beste das einzige Omen."

Indessen daß Epaminondas durch diese freymüthige Antwort die Furchtsamen beschämte, zeigte sich eine andere Vorbedeutung, die noch schlimmer als die vorige war. Der Wind nämlich, riß den Adjutanten, welcher mit einer

konnte: Epaminondas darf sein Heer nicht aus der Stadt führen. Auch die übrigen Worte schienen anzudeuten, daß Epaminondas sein Heer nicht auf die Schlachtbank liefern, sondern wieder in die Stadt zurückführen, und also dadurch retten sollte. So ward es bey dem Römer Crassus als ein böses Omen ausgelegt, daß gerade, da er sich zu seiner Expedition gegen die Parther einschiffen wollte, ein Ausrufer Kaunische Feigen, mit dem Ausdruck Cauneas ausrief, welches man auslegte: Cave ne eas. Geh ja nicht. Umgekehrt, als Aemilius Paulus im Begrif war, den Feldzug gegen den König Perseus anzutreten, brachte ihm seine Tochter die Nachricht, Persa ist todt; (so hieß ihr Hund) welches er wegen der Aehnlichkeit des Namens für eine gute Vorbedeutung hielt.

Digitized by Google

J.v.C. einer Lanze und einem Fähnlein daran, um
G.369. die Ordres der Generale zu signaliren, voran gieng, das Fähnlein ab, und warf es auf einen dort stehenden Grabstein. An diesem Orte nemlich lagen verschiedene Lakedämonier und Peloponneser begraben, welche in der Expedition unter Agesilaus geblieben waren. Einige Alte, die hiebey abermals zugegen waren, protestirten gegen das weitere Vorrücken der Armee, da die Götter es offenbar verböten: allein Epaminondas rückte, ohne ihnen hierauf zu antworten, vor, und ließ vernünftige Einsichten von dem was gut war, und das Bewußtseyn recht zu handeln, allen vorhandenen Zeichen vorgehn; und so konnte er, indem er als Philosoph, und seinen aus der Beschäftigung mit den Wissenschaften angenommenen Grundsätzen mit Verstand gemäß handelte, zwar auf der Stelle dem Tadel vieler Menschen nicht entgehn, allein hinterher, da er sich durch seine Thaten das Ansehn eines Generals von vorzüglichen Einsichten erworben hatte, stiftete er seinem Vaterlande unendlich viel Gutes. Er rückte gedachtermaßen unverzüglich vor, kam dem Feind in Besetzung der Defileen bey Koronea zuvor, und schlug sein Lager daselbst auf.

LIII.

Digitized by Google

LIII. Als Kleombrotus erfuhr, daß die Feinde die Pässe besetzt hätten, gab er die Hoffnung hier einzudringen auf, marschirte durch Phokis, nahm seinen Marsch durch einen sehr beschwerlichen Weg, längs der Küste, und drang ohne Blutvergiessen in Böotien ein. Im Vorbeygehn nahm er einige kleine Städte ein, und bemächtigte sich einiger Kriegsschiffe. Hierauf kam er nach Leuktra, schlug da sein Lager auf, und ließ die Truppen von dem Marsch ausruhen. Als die Böoter in ihrem Anmarsch gegen die Feinde, sich denselben genähert hatten, und über einige Anhöhen marschirt waren, und hierauf sogleich gewahr wurden, daß die Lakedämonier die ganze Leuktrische Ebene einnahmen, entsatzten sie sich vor der Grösse des Heers derselben. Hierauf hielten die Böotarchen einer Kriegsrath, und zogen in Ueberlegung, ob man Stand halten, und mit einer vielfach so starken Macht schlagen, oder den Rückzug antreten, und an einem vortheilhaften Ort dem Feind ein Treffen liefern sollte, worüber die Meynungen der Generale gleich getheilt waren. Denn von den anwesenden sechs Böotarchen, waren drey der Meynung, man müsse das Heer zurückziehen, drey hingegen, man solle Stand halten und schlagen; unter der Zahl dieser letztern war Epaminondas mitbegriffen. Indem man sich nun hierüber J. v. C. G. 369.

in

Digitized

J. v. C. G. 369. in grossem Zweifel befand, und die Sache nicht zu entscheiden vermochte, kam der siebente Botarch dazu, welchen Epaminondas beredete, seiner Meynung beyzutreten, wodurch dieselbe das Uebergewicht erhielt; und so ward auf diese Weise ein entscheidendes Treffen genehmigt. Weil auch Epaminondas bemerkte, daß die Soldaten über die vorgefallenen Zeichen voll abergläubischer Furcht waren, so bemühete er sich durch seinen Scharfsinn und Heerführer-Klugheit dem gemeinen Mann die Furcht zu benehmen. Er vermochte demnach einige Leute, die erst kürzlich von Theben gekommen waren, dahin, zu sagen, daß die Waffen im Tempel Herkules unversehens verschwunden wären, und daß sich zu Theben das Gespräch verbreitet habe, daß die alten Heroën dieselben weggenommen hätten, und hingezogen wären, den Böotern beyzustehn. Einen andern stellte er an zu sagen, er sey neuerlich von Trophonius *) Orakel gekommen, und der Gott hätte ihm gesagt, wenn die Böoter bey Leuktra gesiegt hätten, sollten sie dem Allherrscher Jupiter zu Ehren einen Wettkampf bekränzt halten. Von dieser Zeit an feyern die Böoter diese Festlichkeit zu Lebadia.

LIV.

*) Trophonius ein vermeynter Sohn Apolls hatte Tempel und Höle bey Lebadia in Böotien, von wo man Orakel holte.

Digitized by Google

LIV. Diese Kunstgriffe des Feldherrn unterstützte der Spartaner Leandrias, welcher von Lakedämon entflohen war, und damals unter den Thebanern Kriegsdienste that. Dieser ward in den Kreiß der Soldaten geführt, und sagte aus, daß die Spartaner ein altes Orakel hätten, sie würden dann den Oberbefehl verlieren, wenn sie bey Leuktra von den Thebanern überwunden würden. Auch kamen einige Wahrsager aus dortiger Gegend zum Epaminondas, und sagten, die Lakedämonier müsse bey dem Grabe der Töchter des Leuktrus und Skedasus ein grosses Unglück betreffen, folgender Ursachen wegen. Die Töchter des Leuktrus, von dem die Ebene den Namen hat, samt den Töchtern eines gewissen Skedasus wurden von den Gesandten der Lakedämonier gemißbraucht: die Geschwächten wollten ihre Schande nicht überleben, sondern endigten unter ausgestossenen Verwünschungen, gegen das Land, welches ihre Schänder ausgesandt hätte, durch ihre eigene Hände ihr Leben. Viele andere Reden dieser Art, und eine Versammlung welche Epaminondas hielt, worin er die Soldaten durch einen zweckmäßigen Vortrag zum Streit ermunterte, machten, daß alle ihre Gesinnung änderten, und mit Beyseitsetzung der abergläubischen Furcht, frischen Muth zum Streit bekamen. Zu gleicher Zeit erhiel-

J. v. C. G. 369.

J. v. C. erhielten die Thebaner auch ein Hülfskorps von
G. 369. den Thessaliern, welches aus fünfzehn hundert Mann zu Fuß und fünf hundert Reutern bestand, und vom Jason kommandirt ward. Dieser bewog die Böoter und Lakedämonier, einen Stillstand zu schliessen, und sich nicht einem ungewissen Glücksfall auszusetzen. Nach geschlossenem Stillstand, brach Kleombrotus wieder mit seinem Heer, zum Rückzug aus Böotien auf. Hier kam ihm aber ein anderes grosses Heer, aus Lakedämoniern und ihren Bundsgenossen bestehend, entgegen, welches von Archidamas, Agesilaus Sohn kommandirt ward. Denn weil die Spartaner sahen, daß die Böoter so bereit zum Schlagen waren, und ihre verzweifelte Kühnheit fürchteten, so hatten sie noch ein zweytes Heer ausgesandt, um durch die Menge der Combattanten die Kühnheit ihrer Feinde zu überwältigen. Als sich diese Heere vereinigt hatten, hielten es die Lakedämonier für schimpflich, die Tapferkeit der Böoter zu fürchten. Ohne sich also an den geschlossenen Vertrag zu kehren, kehrten sie mit grossem Eifer wieder nach Leuktra zurück. Und da die Böoter ebenfalls zum Treffen bereit waren, so liessen beyde Theile ihre Heere in Schlachtordnung aufmarschiren.

LV.

Digitized by Google

LV. Bey den Lakedämoniern wurden beyde Flügel von Feldherren kommandirt, die Herkules Nachkommen waren, nemlich vom König Kleombrotus, und Archidamas, des Königs Agesilaus Sohn. Auf Seiten der Böoter, ordnete Epaminondas eine besondere und geschickte Stellung an, und erwarb durch seine Taktik den so berühmten Sieg. Er suchte nemlich die Tapfersten aus dem ganzen Heer aus, und stellte sie alle auf den Einen Flügel, wo er selbst kommandiren wollte; die Schwächsten hingegen stellte er auf den andern Flügel, und befahl ihnen, sich fechtend zurückzuziehn, und beym Angriff der Feinde allmälig zu weichen. Dergestalt formirte er eine schiefe Schlachtordnung, und beschloß mit dem Flügel, wo der Kern stand, das Treffen zu entscheiden. Nun wurden von beyden Heeren die Trompeten zum Angrif geblasen, und beym ersten Anlauf erhuben beyde Heere ihr Alalageschrey. Die Lakedämonier rückten mit beyden Flügeln vor, und hatten ihre Schlachtordnung in Gestalt eines halben Mondes formirt. Die Böoter zogen sich mit dem einen Flügel ein wenig zurück, und griffen mit dem andern im vollen Lauf die Feinde an. Als man endlich handgemein ward, fochten beyde Theile anfänglich mit grosser Wuth, und hielten das Gefecht eine Zeitlang unentschieden;

J. v. C. G. 369.

J. v. C. 369. bis endlich Epaminondas Leute durch ihre Tapferkeit und tiefe Schlachtordnung den Vortheil erhielten, und viele Peloponneser niedermachten. Denn diese konnten die ausserordentliche Tapferkeit des Kerns nicht aushalten, sondern ihrer viele blieben auf der Stelle, und viele wurden verwundet, doch so, daß sie alle Wunden vorne empfiengen. Indessen so lange Kleombrotus der König der Lakedämonier noch lebte, der eine starke Garde um sich hatte, die mit grosser Bereitwilligkeit ihr Leben für ihn aufopferte, blieb es noch unentschieden, wohin der Sieg sich neigen würde. Als aber dieser, unerachtet er sich in alle Gefahren wagte, doch die gegen ihn fechtenden Feinde nicht zurücktreiben konnte, und endlich nach einem heldenmäßigen Gefecht, und vielen empfangenen Wunden fiel und starb, entstand ein starkes Zudringen zu seinem Leichnam, und ward ein grosser Haufen Leichen bey demselben angehäuft.

LVI. Da nun solchergestalt dieser Flügel ohne Kommando war, und Epaminondas Leute mit grossem Nachdruck auf die Lakedämonier eindrangen, brachten sie anfänglich durch den heftigen Druck, die Feinde ein wenig aus der Ordnung. Die Lakedämonier, welche tapfer für den Leichnam ihres Königs foch-

fochten, bemächtigten sich zwar endlich dessel- J.v.C.
ben, den Sieg aber vermochten sie nicht zu G.369.
erfechten; sondern die Auserlesenen, brachten endlich durch ihre überwiegende Tapferkeit, die sowohl von ihrem Muth, als durch Epaminondas Aufmunterungen noch mehr befeuert ward, mit vieler Mühe die Lakedämonier zum Weichen. Anfänglich zogen sie sich nur etwas zurück, und trennten ihre Schlachtordnung; zuletzt aber, da ihrer so viele niedergemacht, und der Feldherr welcher sie kommandirte, geblieben war, gerieth das Heer völlig in die Flucht. Epaminondas Leute setzten den Fliehenden auf dem Fuße nach, hieben viele von den Feinden nieder, erfochten den glänzendsten Sieg, und brachten ihre Tapferkeit in grossen Ruf, weil sie mit den Tapfersten unter den Griechen geschlagen, und ihrer wenige eine vielfach grössere Anzahl, wider alle Erwartung, überwunden hatten. Den größten Ruhm trug der General Epaminondas davon, der hauptsächlich durch seine Tapferkeit und Kriegskunst, die unüberwindliche Nation, welche das Haupt Griechenlands war, überwunden hatte. In der Schlacht waren von den Lakedämoniern auf vier tausend Mann, von den Böotern aber ohngefähr drey hundert geblieben. Hierauf ward über das Begraben der Todten und den Rückzug der Lakedämonier nach dem Pelopon-

J.v.C. G.369. nes ein Vertrag geschlossen. Dies war also der Ausgang des Treffens bey Leuktra.

J.v.C. G.368. LVII. Nach Verlauf des Jahrs, war Dyskinetus zu Athen Regent, und zu Rom wurden statt der Consuln vier Kriegstribunen erwählt, nämlich Quintus Servilius, Lucius Furius, Kajus Licinius und Publius Klólius. In diesem Jahr zogen die Thebaner mit einem grossen Heer gegen Orchomenus zu Felde, und hatten die Absicht diesen Staat in die Knechtschaft zu bringen. Weil ihnen aber Epaminondas die Vorstellung machte, daß ein Volk, welches nach dem Oberbefehl der Griechen strebte, den Ruhm, welchen es sich durch Tapferkeit erworben hätte, durch Menschenliebe erhalten müßte, änderten sie ihre Meynung, und gaben den Orchomeniern unter ihren Bundsgenossen Platz. Hiernächst schlossen sie auch mit den Phokensern, Aetolern und Lokrern einen Freundschaftsvertrag, und traten sodann den Rückmarsch nach Böotien an. Jason der Tyrann von Pherá, welcher immer mächtiger ward, unternahm einen Feldzug nach Lokris, eroberte Heraklea in Trachinien durch Verrätherey, zerstörte die Stadt, und schenkte das Land den Oetáern und Meliensern. Hierauf rückte er in Perräbien, und nahm die dortigen Städte theils durch gütliche Vorstellun-

lungen, theils durch Gewalt ein. Weil er aber seine Herrschaft so schnell erweiterte, ward den Einwohnern Thessaliens sein Wachsthum und seine Habsucht verdächtig. Während dieser Begebenheiten entstand in der Stadt der Argiver ein Aufruhr, und ein solches Blutbad, wovon die Geschichte bey den übrigen Griechen kein Beyspiel aufzuweisen hat. Die hier entstandene Bewegung ward von den Griechen die Prügeley genannt, durch welche Benennung die Todesart *) der Umgebrachten bezeichnet wird. J. v. C. G. 368.

LVIII. Der Aufruhr hatte folgende Veranlassung. In dem Argivischen Staat, welcher eine demokratische Regierungsverfassung hatte, hatten einige Volksleiter das Volk gegen diejenigen, welche grosse Macht und Ansehn besassen, aufgewiegelt; weshalb die Verläumdeten sich mit einander verbanden, und die Demokratie aufzuheben beschlossen. Da aber einige, von welchen man glaubte, daß sie um die Sache wüßten, auf die Folter gebracht wurden, nahmen sich die übrigen, aus Furcht vor den Qualen der Folter, selbst das Leben. Einer bekannte auf der Folter, und fand Glauben, welcher dreyßig der Vornehmsten an-

*) Sie waren nämlich mit Stöcken todtgeschlagen worden.

Digitized by Google

J. v. C. anklagte; das Volk, ohne die Sache gehörig
J. 368. zu untersuchen, ließ alle diese fälschlich Angeklagten hinrichten, und ihre Güter confisciren. Da auch noch viele andere im Verdacht standen, und die Volksleiter die falschen Anklagen durch ihre Reden unterstützten, so ward das Volk so ergrimmt, daß es alle Angeklagte, die eine sehr grosse Anzahl, und sehr reich waren, zum Tode verurtheilte. Als endlich über zwölf hundert vermögende Männer umgebracht waren, schonte das Volk auch seiner Volksleiter selbst nicht. Diese hatten, weil das Unglück so groß ward, aus Furcht, es möchte ihnen selbst Etwas, dessen sie sich nicht versähen, zustossen, mit ihren Anklagen inne gehalten; das Volk aber, welches sich deshalb von ihnen verlassen glaubte, und hierüber aufgebracht war, brachte alle Volksleiter um; welche also, wie durch Waltung einer rächenden Gottheit, die ihnen gebührende Strafe erhielten. Das Volk ließ hierauf seinen Verdruß fahren, und das alte Wohlwollen ward wieder hergestellt.

LIX. Um diese Zeit vermochte Lykomed von Tegea die Arkadier dahin, sich in Einen Staatskörper zu vereinigen, und einen gemeinschaftlichen Congreß, der aus zehn tausend Personen bestünde, zu errichten, welcher Vollmacht hätte, über Krieg und Frieden zu beschlies-

beschliessen. Hienächst entstand ein grosser Aufruhr bey den Arkadiern, und da in demselben die obwaltenden Streitigkeiten durch die Waffen entschieden wurden, so wurden viele erschlagen, über tausend und vier hundert aber entflohen, theils nach Sparta, theils nach Palantium. Die letztern wurden von den Palantiern ausgeliefert, und von der siegenden Parthey niedergemacht. Hingegen vermochten die nach Sparta geflohenen die Lakedämonier dahin, einen Feldzug gegen Arkadien vorzunehmen. Demnach that der König Agesilaus mit einem Heer, und den Landsflüchtigen, einen Einfall in das Gebiet der Tegeaten, weil man glaubte, daß diese die Anstifter des Aufruhrs und der Verbannung der Landsflüchtigen wären. Er verheerte das Land, bestürmte die Stadt, und setzte dadurch die Gegenparthey unter den Arkadiern in grosses Schrecken. J. v. C. G. 368.

LX. Während dieser Begebenheiten rieth Jason, Tyrann von Pherä, ein Mann von vorzüglichen Talenten im Kriegswesen, der viele der umliegenden Städte zu seinen Bundsgenossen gemacht hatte, den Thessaliern, daß sie dahin trachten möchten, sich den Oberbefehl unter den Griechen zu erwerben; denn dieser sey jetzt gleichsam als Preiß der Tapferkeit,

J. v. C. G. 368. für diejenigen, welche Anspruch darauf machen könnten, ausgestellt. Die Lakedämonier hätten bey Leuktra eine grosse Niederlage erlitten, die Athenienser strebten nur nach dem Oberbefehl zur See, die Thebaner wären dieses Vorrangs nicht würdig, und die Argiver wären durch Aufruhr und bürgerliches Blutvergiessen gedemüthigt. Dieserwegen übertrugen die Thessalier dem Jason das Kommando, und überliessen ihm das ganze Kriegswesen. Als Jason dies übernommen hatte, machte er sich einige der benachbarten Völkerschaften unterwürfig, und schloß mit dem König der Makedonier, Amyntas, ein Bündniß. Ausserdem trug sich in diesem Jahre noch dies Besondere zu, daß drey Regenten zu gleicher Zeit starben. Amyntas, Tharraleus Sohn, König von Makedonien, starb nach einer Regierung von vier und zwanzig Jahren, und hinterließ drey Söhne, Alexander, Perdikkas und Philipp. Alexander ward sein nächster Nachfolger, und regierte ein Jahr. Gleichermassen verwechselte Agesipolis, König der Lakedämonier, nach einer einjährigen Regierung, das Zeitliche, und sein Nachfolger ward sein Bruder Kleomenes, welcher vier und dreyßig Jahre regierte. Der dritte war Jason von Pherä, welcher kürzlich zum Oberanführer Thessaliens erwählt war, und in

dem

dem Rufe stand, daß er seine Unterthanen J. v. C. mit Billigkeit beherrschte; welcher hinterlistigerweise umgebracht ward, wie Ephorus G. 368. schreibt, von sieben gewissen jungen Leuten, die, um sich Ruhm zu erwerben, eine Verschwörung gegen ihn gemacht hätten; oder wie andere schreiben, von seinem Bruder Polydor. Dieser, welcher ihm auf dem Thron folgte, regierte ebenfalls nur Ein Jahr. Der Geschichtschreiber Duris aus Samos macht von hier den Anfang seiner Geschichte. Dies waren die Begebenheiten dieses Jahres.

LXI. Als Lysistratus zu Athen Regent J. v. C. war, entstand zu Rom ein Zwiespalt, weil G. 367 einige der Meynung waren, man solle Consuln, andere, man solle Kriegstribunen erwählen. Durch diese Spaltung entstand auf eine Zeitlang eine Anarchie, worauf für gut gefunden ward, Kriegstribunen zu erwählen. Hiezu wurden erwählt, Lucius Aemilius, Kajus Virginius, Servius Sulpicius, Lucius Quintius, Kajus Kornelius und Kajus Valerius. In diesem Jahr ward Polydor von Pherä, Oberbefehlshaber der Thessalier, von seinem Bruder Alexander, der ihm zugetrunken hatte, durch Gift umgebracht. Dieser sein Bruder Alexander ward sein Nachfolger in der Regierung, und regierte

 eilf

J. v. C. eilf Jahre. So gesetzwidrig und gewaltthätig
G. 367. er sich aber die Regierung verschaft hatte, eben mit solcher Denkungsart verwaltete er sie auch. Seine Vorfahren in der Regierung hatten sich gütig gegen ihre Unterthanen betragen, und waren dieserwegen geliebt worden; er hingegen, der gewaltthätig und hart regierte, wurde gehaßt. Weshalb verschiedene Larissäer, die mit ihrem altadelichen Geschlechtsnamen Alevaden genannt wurden, aus Furcht vor seinen Gewaltthätigkeiten sich zusammen thaten, seine Herrschaft zu stürzen. Sie giengen von Larissa nach Makedonien, und vermochten den König Alexander dahin, ihnen den Tyrannen stürzen zu helfen. Während daß sie hiemit umgiengen, erfuhr Alexander der Pheräer, die gegen ihn gemachten Anstalten, hub die zum Dienst tauglichen Leute aus, und gieng damit um, den Kriegsschauplatz in Makedonien aufzuschlagen. Der König von Makedonien aber kam samt den Landsflüchtigen aus Larissa den Feinden zuvor, gieng mit einem Heer nach Larissa, ward von den Larissäern in die Stadt gelassen, und bemächtigte sich derselben, bis auf die Burg noch. Hierauf belagerte er die Burg, und machte sich auch die Stadt Kranon unterwürfig, wobey er zwar den Thessaliern versprach, die Städte wieder herauszugeben, nachher aber sein Ehrenwort wenig achtete,

tüchtige

Digitized by Google

tüchtige Besatzungen hineinlegte, und die Städte selbst behielt. Der Pheräische Alexander kehrte, von den Feinden gejagt und voll Schreckens wieder nach Pherä zurück. So standen die Sachen in Thessalien. J.v.C. G.367.

LXII. Im Peloponnes sandten die Lakedämonier den General Polytropus, mit tausend Mann schwerbewaffneter einheimischer Truppen, und fünf hundert landsflüchtigen Argivern und Böotern nach Arkadien. Er kam nach dem Arkadischen Orchomenus, und besetzte diese Stadt, deren Lage für die Spartaner wichtig war. Dagegen kam der Mantinenser Lykomedes, General der Arkadier, mit den sogenannten Auserlesenen, deren Zahl sich auf fünf tausend Mann belief, ebenfalls vor Orchomenus. Die Lakedämonier rückten mit ihren Truppen aus der Stadt, und es kam zu einem hitzigen Treffen, in welchem der General der Lakedämonier selbst, und von seinen Leuten gegen zwey hundert Mann blieben. Die übrigen wurden wieder in die Stadt zurückgetrieben. Ohnerachtet aber die Arkadier gesiegt hatten, so fürchteten sie doch Spartens Macht, und glaubten für sich allein den Krieg mit den Lakedämoniern nicht ausführen zu können. Dieserwegen nahmen sie noch die Argiver und Eleenser zu Hülfe, und schickten zuerst Gesandte

nach

J. v.C. nach Athen, und baten, ihnen gegen die Spar-
S.367. taner Beystand zu leisten; als ihnen hier aber niemand Gehör gab, schickten sie eine Gesandtschaft an die Thebaner, und vermochten diese dahin, ein Bündniß mit ihnen, gegen die Lakedämonier zu schliessen. Die Böoter setzten ihr Heer unverzüglich in Marsch, und nahmen noch die Lokrer und Phokenser als Bundsgenossen mit. Sie rückten unter dem Kommando der Böotarchen Epaminondas und Pelopidas, als welchen ihrer Einsichten und Tapferkeit wegen, die übrigen Böotarchen freywillig das Kommando überlassen hatten, in den Peloponnes ein. Als sie in Arkadien gekommen waren, stiessen die Arkadier, Eleenser, Argiver und die übrigen Bundsgenossen, mit allen ihren Truppen, zu ihnen. Nachdem also ein Heer von mehr als funfzig tausend Mann versammelt war, hielten die Generale einen Kriegsrath, und beschlossen gerade auf Sparta loszugehn, und Lakonika zu verheeren.

LXIII. Die Lakedämonier, welche viele ihrer jungen Leute, in der unglücklichen Schlacht bey Leuktra, und nicht wenige bey andern erlittenen Schlappen verloren hatten, wodurch ihre Nationaltruppen sehr zusammengeschmolzen waren, und deren Bundesgenossen theils abtrünnig geworden, theils aus gleichen Ur-

sachen

Digitized by Google

sachen eine Verminderung ihrer Mannschaft J.v.C.
erlitten hatten, geriethen hiedurch in sehr G.367.
grosse Verlegenheit, und wurden gezwungen ihre Zuflucht zu der Hülfe der Athenienser zu nehmen, denen sie in den vorigen Zeiten dreyßig Tyrannen aufgedrungen hatten, denen sie verboten hatten, die Mauern ihrer Stadt aufzubauen, ja deren Stadt sie gänzlich zu vertilgen, und Attika zu einer Viehtrift zu machen die Absicht gehabt hatten. Allein nichts ist dringender als Noth und Unglück, wodurch die Lakedämonier damals gezwungen wurden, ihren ärgsten Feinden gute Worte zu geben. Indessen wurden sie in ihrer Hoffnung nicht getäuscht. Denn das großmüthige und menschenfreundliche Atheniensische Volk ließ sich durch die Macht der Thebaner nicht schrecken, sondern faßte den Schluß, den Lakedämoniern, deren Freyheit es in diesem Streite galt, mit gesammter Macht beyzustehn. Sie ernannten unverzüglich **Iphikrates** zum General, und sandten ihn noch an demselben Tage, mit der jungen Mannschaft, an der Zahl zwölf tausend Mann, aus. **Iphikrates**, dessen Leute grossen Eifer zu fechten bezeigten, rückte mit seinem Heer in aller Geschwindigkeit vor. Da die Feinde an den Grenzen von Lakonika ihr Lager aufgeschlagen hatten, so rückten die Lakedämonier ebenfalls mit gesammter

J. v. C. Macht aus Sparta, gegen ihre Feinde an;
G. 367. zwar an Zahl der Soldaten sehr schwach, aber voll Vertrauen auf ihre Tapferkeit. Da Epaminondas sahe, daß das Eindringen in das Land der Lakedämonier mit Schwierigkeiten verbunden war, hielt er es nicht für rathsam, mit einem so grossen Heere auf Einmal einzudringen, sondern theilte dasselbe in vier Divisionen, und beschloß an mehrern Orten zugleich einzudringen.

LXIV. Die erste Division, welche aus Böotern bestand, marschirte geradezu auf die Stadt Sellasia los, und machte die dortigen Einwohner von den Lakedämoniern abwendig. Die Argiver drangen an den Grenzen des Tegeaterlandes ein, lieferten der Besatzung, welche den Paß vertheidigte, ein Gefecht, und erschlugen den Befehlshaber derselben, den Spartaner Alexander, nebst zwey hundert Mann seiner Leute, unter welchen auch die landsflüchtigen Böoter waren. Die dritte Division, welche aus Arkadiern bestand, und an Truppen die zahlreichste war, drang in den Distrikt Skiritis genannt, ein, welchen Ischolus, ein Mann von vorzüglicher Tapferkeit und Einsicht, mit vielen Truppen bedeckte. Dieser Mann, einer der berühmtesten Krieger, verrichtete eine heroische und denkwürdige That. Nemlich, weil

er

er voraussahe, daß alle welche zum Schlagen kämen, wegen der Menge der Feinde würden niedergemacht werden, und es gleichwohl auf der einen Seite für Sparta schimpflich hielt, den ihm angewiesenen Posten in den Pässen zu verlassen, auf der andern aber auch einsahe, daß es das Beste des Vaterlandes erfordere, die Soldaten zu retten, erfand wider alles Vermuthen ein Mittel, in Ansehung beyder Umstände Fürsorge zu tragen, und ahmte die Tapferkeit, welche König Leonidas ehemals bey Thermopylä bewiesen, mit einem edlen Ehrgeiz nach. Demnach suchte er die jungen Leute aus, und schickte sie nach Sparta, um dem Vaterlande bey einem Haupttreffen zu dienen; er für seine Person blieb mit den alten Leuten auf seinem Posten, und nachdem er viele Feinde niedergemacht, ward er von den Arkadern umringt, und mit allen seinen Leuten erschlagen. Die Eleenser, welche die vierte Division ausmachten, giengen durch lauter offene Gegenden bis nach Sellasia, welcher Ort allen zum Sammelplatz angewiesen war. Als sich das ganze Heer bey Sellasia versammelt hatte, rückte es auf Sparta selbst, unter Plünderung und Verheerung des platten Landes, los.

J. v. C. G. 367.

J. v. C. 367. LXV. Den Lakedämoniern fiel es unerträglich, Lakonika, welches sie fünf hundert Jahre lang gegen feindliche Plünderungen geschützt hatten, jetzt von den Feinden verheert zu sehen; voll Erbitterung stürzten sie aus der Stadt, wurden aber von den Alten zurückgehalten, sich nicht zu weit von ihrer Vaterstadt zu entfernen, damit der Feind dieselbe nicht angreifen möchte; welchen Vorstellungen gemäß sie zurückblieben, um die Stadt in Sicherheit zu setzen. Epaminondas rückte mit seinen Truppen über das Gebirge Taygetus, an den Fluß Eurotas; beym Uebergang über diesen Fluß, dessen Strohm zur Winterszeit reissend war, entdeckten die Lakedämonier, daß sich das Heer der Feinde, wegen der Beschwerlichkeit des Uebergangs in Unordnung befand, und ergriffen diese vortheilhafte Gelegenheit zum Angrif. Sie liessen die Weiber, Kinder und Greise zur Bedeckung der Stadt zurück, rückten mit der gesammten jungen Mannschaft aus, stürzten über die Feinde her, und richteten durch den plötzlichen Angrif derselben, welche im Uebergang begriffen waren, ein grosses Blutbad an. Die Böoter und Arkader vertheidigten sich, und umringten durch ihre Menge die Feinde, worauf die Spartaner, nachdem sie viele niedergemacht, und einen einleuchtenden Beweis ihrer Tapferkeit abgelegt hatten, sich wieder

nach

Digitized by Google

nach der Stadt zurückzogen. Epaminondas J. v. C.
that hierauf mit seinem ganzen Heer einen G. 367.
fürchterlichen Angrif auf die Stadt, die Spartaner aber, welchen die natürliche Festigkeit des Platzes zu Hülfe kam, machten viele von denen, welche mit zu großem Eifer stürmten, nieder. Die Belagerer wandten allen Eifer an, und glaubten anfänglich Sparta mit Gewalt bezwingen zu können; als aber die Stürmenden, theils auf dem Platze blieben, theils verwundet wurden, ließ Epaminondas seinen Truppen zum Rückzug blasen. Dann schickte er an die Stadt und ließ die Spartaner auffordern, entweder sich in ein Treffen einzulassen, oder zu gestehen, daß sie ihren Feinden nicht gewachsen wären. Sie erhielten von den Spartanern zur Antwort, man wolle, so bald man eine vortheilhafte Gelegenheit ersähe, ein Haupttreffen liefern, und zogen sich hierauf wieder von der Stadt zurück. Nachdem sie hernach ganz Lakonika verwüstet, und eine unermeßliche Menge Beute gemacht hatten, giengen sie wieder nach Arkadien zurück. Hierauf kehrten auch die Athenienser, weil sie zu spät gekommen waren, ohne etwas Denkwürdiges gethan zu haben, wieder nach Attika zurück. Sonst erhielten die Lakedämonier noch von ihren Bundsgenossen vier tausend Mann Hülfsvölker; hiezu fügten sie noch tausend

J. v. C. G. 367. Mann kürzlich freygelassener Heloten, und zwey hundert landsflüchtige Böoter; imgleichen liessen sie aus den benachbarten Städten eine beträchtliche Anzahl kommen, und errichteten also ein Heer, das sich dem Feinde entgegen stellen konnte. Dies zogen sie zusammen, übten es in den Waffen, bekamen dadurch immer mehr Muth, und rüsteten sich zu einem entscheidenden Treffen.

LXVI. Epaminondas ein Mann von unternehmendem Geist, und nach einem ewigdauernden Ruhm strebend, rieth den Arkadern und übrigen Bundsgenossen, Meßene wieder anzubauen, welches seit vielen Jahren von den Lakedämoniern zerstöhrt war, und eine vortheilhafte Lage zum Waffenplatz gegen Sparta hatte. Da ihm Alle beystimmten, suchte er die übergebliebene Meßenier auf, nationalisirte die übrigen, welche freywillig beytraten, erbauete Meßene, und gab der Stadt viele Einwohner. Unter diese vertheilte er das Land durchs Loos, und ließ auch die Dörfer wieder aufbauen, und stellte also eine berühmte griechische Stadt wieder her, wodurch er sich grossen Ruhm bey jedermann erwarb. Da übrigens Meßene mehrmalen erobert und zerstöhrt worden, so scheint es nicht zweckwidrig zu seyn, die Geschichte dieser Stadt, vom ersten

Digitized by Google

sten Anfang an, summarisch durchzulaufen. Im Anfang besaß Neleus und Nestors Geschlecht dieselbe, bis zu den Zeiten des trojanischen Kriegs; hierauf Orest, Agamemnons Sohn, bis zur Rückkehr der Herakliden. Von da an erhielt Kresphontes Meßenien zu seinem Antheil, dessen Nachkommen dasselbe eine Zeitlang beherrschten, bis endlich Kresphontes Nachkommen den Thron verloren, und die Lakedämonier Herren des Landes wurden. Denn als Teleklus König der Lakedämonier im Treffen geblieben war, wurden die Messenier durch die Lakedämonier im Krieg bezwungen. Dieser Krieg soll zwanzig Jahre gewährt, und die Lakedämonier sich verschworen haben, nicht eher wieder nach Sparta zurückzukehren, als bis sie Meßene erobert hätten. Damals sollen die sogenannten Jungfernkinder entstanden seyn, und die Stadt Tarent angelegt haben. Hernach bewog Aristomenes die den Lakedämoniern unterwürfigen Meßenier, von denselben abtrünnig zu werden, und fügte den Spartanern großen Schaden zu. Damals ward den Spartanern von den Atheniensern der Dichter Tyrtäus zum Anführer gegeben. Andere setzen den Aristomenes in die Zeit des zwanzigjährigen Kriegs. Den letzten Krieg führten sie nach dem großen Erdbeben, worin fast ganz Sparta eingestürzt, und von Menschen

J. v. C. S. 367.

J. v. C. entblößt geworden war, da die übriggeblie-
S. 367. benen Meßenier, in Gemeinschaft mit den zugleich abgefallenen Heloten Ithome erbaueten; nachdem Meßene schon seit langer Zeit wüste lag. Da sie aber in allen Gefechten unglücklich waren, mußten sie endlich ihren Grund und Boden verlassen, und liessen sich in Naupaktus nieder, welche Stadt ihnen die Athenienser zum Wohnsitz einräumten. Einige von ihnen geriethen nach Kephallenia, andere bauten in Sicilien die Stadt Meßene an, welche von ihnen den Namen erhielt. Endlich baueten, zu der Zeit, bey welcher wir jetzt stehn, die Thebaner, auf Epaminondas Zureden, welcher auch von allen Orten her die Meßenier sammelte, Meßene wieder an, und gab der Stadt ihr altes Gebiet wieder. So viele und so große Veränderungen hatte Meßene erlitten.

LXVII. Nachdem die Thebaner alles Vorgedachte binnen fünf und achtzig Tagen ausgeführt hatten, hinterliessen sie eine hinlängliche Besatzung in Meßene, und kehrten wieder in ihr Land zurück. Die Lakedämonier, welche, gegen ihre Erwartung, ihrer Feinde losgeworden waren, schickten die vornehmsten Spartaner als Gesandte nach Athen, und schloßen den Vertrag über den Oberbefehl, daß die Athenienser denselben zur See, und

die

Digitized by Google

die Lakedämonier zu Lande führen sollten. Nachher aber ward angenommen, daß beyde Staaten den Oberbefehl gemeinschaftlich führen sollten. Die Arkader machten Lykomedes zum General, und gaben ihm ihre sogenannten Auserlesene, an der Zahl fünf tausend Mann, womit sie einen Feldzug gegen Pallene in Lakonika machten. Sie eroberten diese Stadt mit Sturm, und machten die Lakedämonische Besatzung, welche sie darin antrafen, und welche sich über dreyhundert Mann belief, nieder. Aus der Stadt führten sie alles weg, verheerten das platte Land, und kehrten, noch ehe der Lakedämonische Sukkurs ankam, wieder in ihr Land zurück. Die Böoter, welche von den Theßaliern zu Hülfe gerufen wurden, um ihre Städte in Freyheit zu setzen, und die usurpirte Selbstherrschaft Alexanders von Pherä zu stürzen, sandten Pelopidas mit einem ganzen Heer nach Theßalien, und gaben ihm den Auftrag, die Angelegenheiten in Theßalien dem Interesse der Böoter gemäß einzurichten. Er gieng nach Larissa, und eroberte die Burg, welche Alexander König von Macedonien besetzt hatte, nach deren Besitznehmung er in Makedonien selbst einrückte, und mit Alexandern König von Makedonien ein Bündniß schloß, worüber er den Bruder desselben, Philipp,

J. v. C. G. 367.

 als

J. v. C. G. 367. als Geisel empfieng, und ihn nach Theben sandte. Nachdem er alles in Thessalien so angeordnet hatte, wie er es dem Interesse der Böoter gemäß glaubte, kehrte er wieder in seine Heimath zurück.

LXVIII. Nach diesen Begebenheiten verbanden sich die Arkader, Argiver und Eleenser mit einander, beschlossen einen Feldzug gegen die Lakedämonier zu unternehmen, und schickten Gesandte an die Böoter, welche sie dazu bewogen, an dem Kriege Theil zu nehmen. Diese ernannten Epaminondas in Gesellschaft anderer Böotarchen zum Feldherrn, und sandten ihn mit sieben tausend Mann Fußvolk und sechs hundert Reutern aus. Als die Athenienser erfuhren, daß das Heer der Böoter in den Peloponnes gerückt sey, schickten sie ein Heer unter Chabrias Anführung gegen sie aus. Dieser gieng nach Korinth, wo er von den Megarensern, Pellenäern und Korinthern noch Truppen an sich zog, und dadurch ein Heer von zehen tausend Mann errichtete. Hernach trafen auch die Lakedämonier und übrigen Bundsgenossen zu Korinth ein, so daß sich daselbst ein Heer versammelt hatte, welches sich im Ganzen auf zwanzig tausend Mann belief. Man fand hier für gut, die Päße zu verschanzen, und den Böotern das Eindringen in den Peloponnes zu verwehren. Sie verwahrten

ten also von Kenchrea an bis Lechäum alles mit Pallisaden und tiefen Gräben. Durch die vielen Hände und den Eifer, welchen man anwendete, ward die Arbeit bald fertig, und man hatte schon alles verschanzt, als die Böoter ankamen. Als Epaminondas mit seinem Heer angekommen war, die Gegend recognoscirt, und entdeckt hatte, daß der Angrif auf die Oerter am leichtesten geschehen könne, welche die Lakedämonier besetzt hatten, forderte er zuerst die fast dreyfach so starken Feinde zum Treffen heraus; und als sich niemand getrauete, aus der Verschanzung heraus zu gehen, sondern alle sich nur hinter den Werken vertheidigen wollten, griff er die Feinde mit stürmender Hand an. Ueberall geschahen die heftigsten Angriffe, vorzüglich aber gegen die Lakedämonier, weil die Gegend wo diese standen, leicht anzugreiffen, und schwer zu vertheidigen war. Auf beyden Seiten fochte man mit grosser Anstrengung, bis endlich Epaminondas mit den Tapfersten der Thebaner, mit vieler Mühe die Lakedämonier überwältigte. Er warf ihren Kordon über den Haufen, drang mit seinem Heer durch, in den Peloponnes ein, und verrichtete dadurch eine That, welche keiner seiner vorigen Thaten nachstehen durfte.

J. v. C. G. 367.

Digitized by

J. v. C. G. 367. LXIX. Er rückte sogleich auf Trözene und Epidaurus los, und verheerte das platte Land, konnte aber die Städte nicht erobern, weil sie starke Besatzungen haten: doch liessen sich Sikyon, Phlius und einige andere Städte durch seine Macht schrecken, und ergaben sich. Dann zog er gegen Korinth, schlug die Korinther, welche ihm entgegen rückten, in einem Treffen, und trieb sie in ihre Stadt zurück. Da die Böoter durch ihr Glück stolz wurden, und verschiedene es dreist wagten, durch das Thor in die Stadt einzudringen, flohen die Korinther furchtsam in ihre Häuser; der Atheniensische General Chabrias aber that mit so viel Herzhaftigkeit als Klugkeit Widerstand, und jagte die Böoter theils zur Stadt wieder heraus, theils wurden sie von seinen Leuten niedergehauen. Weil das Gefecht hitzig ward, liessen die Böoter ihr ganzes Heer aufmarschiren, und rückten mit demselben zum Schrekken gegen Korinth an. Chabrias aber rückte mit seinen Atheniensern aus der Stadt, besetzte die Anhöhen, und that den Angriffen der Feinde Widerstand. Die Böoter, welche sich auf ihre starken Körper, und in den vielen Gefechten erworbene Erfahrung verliessen, dachten die Athenienser mit Gewalt zu bezwingen; allein Chabrias und seine Leute, welchen ihre vortheilhafte Stellung beym Fechten zu

stat-

statten kam, und vielen Vorschub aus der Stadt erhielten, machten die Angreifenden theils nieder, theils verwundeten sie dieselben. Endlich zogen sich die Böoter, nachdem sie viele Strapazen ausgestanden hatten, ohne etwas ausrichten zu können, wieder zurück. Auf diese Weise erwarb Chabrias seiner Tapferkeit und Kriegskunst Achtung, und trieb die Feinde zurück. J. v. C. G. 367.

LXX. Indessen kamen aus Sicilien zwey tausend Mann Gallier und Spanier zu Korinth an, welche mit einem Sold auf fünf Monate, vom Tyrannen Dionysius den Lakedämoniern zu Hülfe gesandt waren. Die Griechen ließ er, um sie auf die Probe zu stellen, vorrücken, wo sie sich in den Scharmüzeln und Gefechten tapfer verhielten, und viele Böoter von ihnen erschlagen wurden. Sie wurden also, nachdem sie sich den Ruhm einer vorzüglichen Hurtigkeit erworben, und viele Dienste gethan hatten, zu Ende des Sommers von den Lakedämoniern beschenkt, wieder nach Sicilien zurückgesandt. Hierauf kam Philiskus, welchen der König Artaxerxes abgesandt hatte, in Griechenland an, und ermahnte die Griechen, die Kriege zu endigen, und einen allgemeinen Frieden zu schliessen. Die übrigen sämtlich gaben ihm Gehör, nur die Theba-

J. v. C. G. 367. her, welche bey ihrem einmal angenommenen Systeme blieben, wornach ganz Böotien unter ihrer Oberherrschaft nur Einen Staat ausmachen sollte, wurden nicht zum Vertrag gelassen. Da man also einen allgemeinen Frieden aufgeben mußte, hinterließ **Philiskus** den Lakedämoniern zwey tausend Mann auserlesene Hülfsvölker, welche ihren Sold schon empfangen hatten, und kehrte wieder nach Asien zurück. Während dieser Begebenheiten unternahm der Sikyonier **Euphron**, ein ausserordentlich dreister und verwegener Mensch, mit Hülfe der Argiver eine Alleinherrschaft zu errichten. Als ihm sein Unternehmen gelungen war, verjagte er vierzig der reichsten Sikyonier, und konfiscirte ihr Vermögen, wodurch er sich grosse Reichthümer verschafte, Miethtruppen zusammenbrachte, und die Stadt beherrschte.

J. v. C. G. 366. LXXI. Als Nausigenes zu Athen Regent war, erwählten die Römer statt der Consuln vier Kriegstribunen, nemlich **Lucius Papirius**, **Lucius Menenius**, **Servius Kornelius**, und **Servius Sulpicius**. Bey den Eleensern ward die hundert und dritte Olympiade gehalten, in welcher der Athenienser **Pythostratus** im Wettlauf den Preiß erhielt. In diesem Jahr brachte **Ptolemäus Alorites**, Amyntas Sohn, seinen Bruder **Alexander** hin-

hinterlistigerweise um, und beherrschte Make- J.v.C. G.366.
donien drey Jahre. In Böotien suchte Pelopidas, welcher mit Epaminondas im Kriegsruhm wetteiferte, und sahe, daß dieser im Peloponnes alles dem Interesse der Böoter gemäß eingerichtet hatte, die Länder ausser dem Peloponnes, durch seine Hülfe, für die Thebaner zu gewinnen. Er gieng also in Ismenias, seines Freundes, eines durch seine Tapferkeit berühmten Mannes, Begleitung nach Thessalien, wo er zum Alexander, Tyrannen von Pherä kam, von demselben aber, wider Erwartung, samt dem Ismenias in Verhaft genommen, und in Verwahrung gebracht ward. Da die Thebaner hiedurch erbittert wurden, und unverzüglich acht tausend Mann Schwerbewafnete und sechshundert Reuter nach Thessalien sandten, gerieth Alexander in Furcht, und schickte Gesandte nach Athen, um Beystand. Das Volk schickte ihm unverzüglich dreyßig Schiffe, und tausend Mann Truppen, welche Autokles kommandirte. Während daß dieser Euböa umsegelte, waren die Thebaner in Thessalien gekommen. Unerachtet aber Alexander ein beträchtliches Heer zu Fuß zusammengebracht, und eine viel zahlreichere Reuterey hatte, als die Böoter, so beschlossen diese doch anfänglich, da sie noch Thessalische Hülfsvölker bey sich hatten, den Krieg

durch

J.v.C. durch ein Treffen zu entscheiden. Als sie aber
G.366. von den Thessaliern verlassen wurden, und dagegen die Athenienser und verschiedene andere Hülfsvölker beym Alexander angekommen waren, die Böoter auch an Speise, Getränke und allen übrigen Dingen Mangel litten, so beschloßen die Böotarchen, den Rückzug in ihr Land anzutreten. Weil sie denselben durch eine Ebene nehmen mußten, so verfolgte sie Alexander mit vieler Reuterey, und griff ihren Nachtrab an. Von den Böotern wurden viele erschossen und andre verwundet, und sie geriethen zuletzt, da sie weder Stand halten, noch fortrücken konnten, in große Verlegenheit zumal durch den Mangel der nöthigen Bedürfnisse. Schon gaben sie alle Hoffnung sich zu retten auf, als Epaminondas, der damals ohne Kommando, bey der Armee war, von den Soldaten zum General erwählt ward. Dieser zog unverzüglich die leichten Truppen und Reuter heraus, mit welchen er selbst den Nachtrab formirte, die verfolgenden Feinde zurückjagte, und den vorausmarschirenden Schwerbewafneten völlige Sicherheit verschaffte. Durch diese geschickte Anordnung also, da er Halt machen und scharmuziren ließ, rettete er das Heer. So vermehrte er seinen Ruhm durch Kriegsthaten immer! mehr und mehr, und erwarb sich nicht allein bey seinen

Mit-

Digitized by Google

Mitbürgern, sondern auch bey den Bundsge- J. a. C.
nossen große Achtung. Dahingegen verurtheil- G. 366.
ten die Thebaner die Böotarchen, welche bey dieser Expedition kommandirt hatten, zu einer großen Geldstrafe.

LXXII. Um die Frage zu beantworten, warum ein so großer Mann, ohne Kommando zu haben, bey den nach Thessalien gesandten Truppen Kriegsdienste gethan, muß ich den eigentlichen Grund hievon angeben. Als Epaminondas in dem Gefecht bey Korinth, den Kordon der Lakedämonier, welcher die Verschanzung vertheidigte, über den Haufen geworfen hatte, und ein grosses Blutbad unter den Feinden hätte anrichten können, ließ er es bey dem erhaltenen Vortheil bewenden und that dem fernern Gefecht Einhalt. Weil nun hierüber ein ziemlicher Verdacht gegen ihn entstand, daß er aus persönlichen Absichten die Lakedämonier verschont hätte, so ergriffen diejenigen, welche seinen Ruhm beneideten, diese vortheilhafte Gelegenheit, zu einer scheinbaren Verleumdung. Sie klagten ihn nemlich der Verrätherey an, und das erbitterte Volk setzte ihn von der Böotarchie ab, und sandte ihn ohne Kommando nebst den übrigen zur Expedition aus. Als er aber durch seine Thaten, die gegen ihn angebrachten Verleumdungen auslöschte,

J. v. C. G. 366. löschte, stellte ihn das Volk wieder in seine vorige Würde. Nicht lange darauf fiel zwischen den Lakedämoniern und Arkadern eine große Schlacht vor, worin die Lakedämonier einen glänzenden Sieg erfochten. Nach der Niederlage bey Leuktra war dies der erste unerwartete Glüksfall, welchen sie hatten. Von den Arkadern blieben über zehn tausend Mann, von den Lakedämoniern aber kein Einziger *). Die Priesterinnen zu Dodona hatten es vorausgesagt, daß dieser Krieg für die Lakedämonier thränenloß seyn würde. Weil die Arkader nach dieser Schlacht die Einfälle der Lakedämonier fürchteten, so erbaueten sie auf einem vortheilhaft gelegenen Platz, die Stadt Megalopolis **), zu deren Bevölkerung sie vierzig Flecken der sogenannten Mänalischen und Parrasischen Arkader vereinigten. So weit von den Begebenheiten in Griechenland.

LXXIII. Was Sicilien betrift, so beschloß der Alleinherrscher Dionysius, der eine ansehnliche Macht auf den Beinen hatte, und wußte, daß die Karthaginenser in keiner guten

*) Natürlicherweise darf dies ein jeder nach seinem Belieben glauben oder erklären, wie er will. Vielleicht haben die Arkader alle geschlafen. Zum Glück indessen steht die Erzählung in Profanschriftstellern, und nicht in der Bibel.

**) Auf Teutsch, große Stadt.

Digitized by Google

ten Verfassung wären, um einen Krieg aus- J.v.C.
zuhalten, weil eine ansteckende Krankheit un- G.366.
ter ihnen gewüthet hatte, und die Afrikaner abgefallen waren, sie zu bekriegen. Weil er aber keinen erheblichen Vorwand dazu hatte, so gab er vor, die Phöniker aus dem Gebiet der Karthaginenser in Sicilien, wären in sein Land eingefallen. Er rüstete also dreyßig tausend Mann zu Fuß, drey tausend Reuter und drey hundert Kriegsschiffe, samt den für diese Macht nöthigen Erfordernissen aus, und brach in das Gebiet der Karthaginienser ein. Selinus und Entella eroberte er sogleich, verheerte das ganze platte Land, bemächtigte sich der Stadt der Erykiner und belagerte Lilybäum; weil aber eine starke Besatzung darinn lag, hob er die Belagerung wieder auf. Und weil er auch erfahren hatte, daß die Schiffswerfte der Karthaginenser verbrannt waren, und glaubte, daß ihre ganze Flotte dabey zu Grunde gegangen wäre, behandelte er sie geringschätzig, sandte hundert und dreyßig seiner besten Kriegsschiffe in den Hafen der Erykiner, und schickten die übrigen sämmtlich nach Syrakus zurück. Die Karthaginenser aber bemannten unvermuthet zwey hundert Schiffe, und giengen mit denselben auf die in dem Hafen von Eryx liegenden los; und weil der Angrif so unerwartet geschah, ühr-

J.C.v. führten sie die meisten dieser Schiffe mit sich
G.366. fort. Da nun hierauf der Winter hereinbrach, schlossen sie einen Stillstand mit einander, und beyde Theile giengen in die ihnen zugehörigen Städte. Bald darauf fiel Dionysius in eine Krankheit und starb, nachdem er acht und dreyßig Jahre regiert hatte. Sein Nachfolger auf dem Thron ward sein Sohn Dionysius, welcher die usurpirte Alleinherrschaft zwölf Jahre führte.

LXXIV. Ich halte es bey der vorliegenden Geschichtserzählung nicht für zweckwidrig die Ursacheu des Todes dieses Regenten, und was ihm in seinen letzten Tagen begegnet ist, zu erzählen. Als Dionysius zu Athen am Bakchusfeste eine Tragödie vorstellen lassen, und den Preiß erhalten hatte, glaubte einer von denen, welche im Chor sangen, daß er eine herrliche Belohnung erhalten würde, wenn er zuerst die Nachricht von diesem Siege überbrächte, und segelte deswegen nach Korinth. Hier traf er ein Schiff an, welches eben nach Sicilien auslief, bestieg dasselbe, und kam mit einem günstigen Winde nach Syrakus, wo er unverzüglich dem Tyrannen die Nachricht von diesem Siege überbrachte. Dionysius beschenkte ihn, ward ausserordentlich erfreuet, opferte den Göttern ein Dankopfer für die glück-

glückliche Nachricht, und stellte große Gastmähler und Trinkgelage an, womit er seine Freunde herrlich bewirthete, und sich selbst dem Trunk bis zur Völlerey zu stark überließ; so daß er durch die Menge des zu sich genommenen Getränks in eine heftige Krankheit fiel. Nun hatte er ehemals von den Göttern ein Orakel erhalten, er würde dann sterben, wenn er Stärkere überwände, welches Orakel er auf die Karthaginenser deutete, als welche er für stärker als sich hielt. Dieserwegen pflegte er auch bey seinen öftern Kriegen mit denselben, selbst nach dem Siege, sich zurückzuziehen, und sich freywillig überwinden zu lassen, damit es nicht das Ansehen gewönne, als ob er Stärkere überwunden hätte. Allein er konnte mit aller seiner Schlauheit den unveränderlichen Schluß des Schicksals nicht durch Täuschung ändern; sondern es fügte sich, daß er, als ein schlechter Dichter, den Sieg über stärkere Dichter, durch die Beurtheilung der Athenienser erhielt. Mithin ward, da er Stärkere überwunden hatte, durch seinen hierauf erfolgten Tod das Orakel erfüllt. Als Dionysius der jüngere seine usurpirte Alleinherrschaft angetreten hatte, berief er zuförderst das Volk zu einer Versammlung zusammen, und bat dasselbe in einer wohlgesetzten Rede, das Wohlwollen gegen ihn zu behalten, welches dasselbe gegen seinen Vater gehabt

J. v. C. G. 366.

J.v.C. G.366. hätte. Hierauf begrub er seinen Vater prächtig auf der Burg, an dem sogenannten königlichen Thor, und befestigte seinen Thron.

J.v.C. G.365. LXXV. Als Polyzelus zu Athen Regent war, hatte man zu Rom, verschiedener bürgerlichen Streitigkeiten wegen, eine Anarchie. In Griechenland brachte Alexander, Tyrann von Pherä gegen die Stadt der Skotußäer verschiedene Beschuldigungen vor, berief die Bürger derselben zu einer Versammlung, ließ sie von Söldnern umringen, und alle niedermachen. Die Körper der Erschlagenen, ließ er in den Graben vor der Mauer werfen, und die Stadt plündern. Der Thebaner Epaminondas rückte mit einem Heer in den Peloponnes, und machte die Achäer und verschiedene andere Staaten sich unterwürfig; Dyene, Naupaktus und Kalydon, welche von den Achäern besetzt waren, setzte er in Freyheit. Auch unternahmen die Böoter einen Feldzug in Thessalien, wo sie vom Alexander Tyrannen zu Pherä den Pelopidas zurückerhielten. Da die Phliasier von den Argivern bekriegt wurden, ward von den Atheniensern der General Chares mit einem Heer den Phliasiern zu Hülfe gesandt, welcher in zwey Treffen die Argiver überwand, den Phliasiern Sicherheit verschaffte, und dann wieder nach Athen zurückkehrte.

LXXVI.

Digitized by Google

LXXVI. Nach Verlauf eines Jahrs ward Kephisiodorus zu Athen Regent, und zu Rom erwählte das Volk statt der Konsuln vier Kriegstribunen, nemlich Lucius Furius, Paulus Manlius, Servius Sulpicius und Servius Kornelius. In diesem Jahr eroberte Themesion der Tyrann von Eretria Oropus; verlohr aber, ehe er sichs versahe, diese den Atheniensern gehörige Stadt wieder. Denn da die, ihm an Macht überlegenen Athenienser, gegen ihn zu Felde zogen, erhielt er zwar von den Thebanern Hülfe, diese nahmen aber dagegen die Stadt in Depot, und gaben sie nicht wieder heraus. Während dieser Begebenheiten verlegten die Koer ihren Wohnsitz in die jetzt von ihnen bewohnte Stadt, und erbaueten sie zu einer ansehnlichen Größe. Eine Menge Bewohner sammelte sich dahin, man erbauete kostbare Mauren und einen ansehnlichen Hafen; und sie nahm von dieser Zeit an immer zu, an öffentlichen Einkünften, und an Reichthum der Privatpersonen, und konnte mit Einem Worte mit den vornehmsten Städten wetteifern. Unterdessen schickte der König von Persien abermals Gesandte, und vermochte die Griechen dahin, ihre Kriege zu endigen, und einen allgemeinen Frieden mit einander zu schließen. Demnach ward der sogenannte Lakonische und Böotische Krieg geendigt, nach- J. v. C. G. 364.

J. v. C. G. 364. dem er seit seinem Anfange, der Schlacht bey Leuktra, über fünf Jahre gedauert hatte. Zu dieser Zeit lebten folgende, von Seiten der Gelehrsamkeit merkwürdige Leute, der Redner Isokrates und seine Schüler, der Philosoph Aristoteles, Anaximenes von Lampsakus, und Plato von Athen, imgleichen die letzten Pythagoräischen Philosophen; Xenophon, der die Geschichte geschrieben hat, und bereits ein sehr hohes Alter erreicht hatte; (denn er erwähnt noch des Todes von Epaminondas, welcher bald nach dieser Zeit erfolgte;) Aristippus und Antisthenes; endlich der Sphettier Aeschines, der Sokratiker.

J. v. C. G. 363. LXXVII. Als Chion zu Athen Regent war, wurden zu Rom statt der Consuln zu Kriegstribunen erwählt, Quintus Servilius, Kajus Veturius, Aulus Kornelius, Markus Kornelius. Ohnerachtet in ganz Griechenland Friede war, so ward doch in diesem Jahre zwischen verschiedenen Staaten wieder der Anfang zu Kriegen, und unvermutheten neuen Unruhen gemacht. Landsflüchtige Arkader nahmen von Elis aus ein festes Schloß in Triphylia, namens Lasion, ein. Die Arkader und Eleenser hatten sich schon seit langer Zeit um Triphylia gestritten, und je nachdem der eine oder der andere Theil die Ober-

hand

hand hatte, diesen Distrikt wechselsweise besessen. Jetzt beherrschten die Arkader Triphylia, denen es die Eleenser, die Landsflüchtigen vorschiebend wegnahmen. Die hiedurch erbitterten Arkader, schickten zuförderst Gesandte, und ließen das Fort reklamiren; da sich aber niemand hieran kehrte, liessen sie Hülfstruppen von den Atheniensern kommen, und machten mit denselben einen Feldzug gegen Lasion. Da die Eleenser den Landsflüchtigen Succurs schickten, so kam es bey Lasion zu einem Gefecht, worinn die Eleenser von den viel zahlreichern Arkadern geschlagen wurden, und über zwey hundert Mann verlohren. Nach diesem gemachten Anfang zum Kriege, gediehe die Zwistigkeit zwischen den Arkadern und Eleensern immer weiter. Die Arkader, stolz auf ihr Glück, unternahmen unverzüglich einen Kriegszug in das Land von Elis, und nahmen die Städte Margana, Kronium, Kyparißia und Koryphasium, ein. Während dieser Begebenheiten ward in Makedonien **Ptolemäus Alorites** hinterlistigerweise von seinem Bruder *) **Perdikkas** umgebracht, nachdem er drey Jahre regiert hatte. Den Thron erbte **Perdikkas**, welcher Makedonien fünf Jahre lang beherrschte. J. v. C. G. 363.

*) **Ptolemäus** war kein Sohn von **Amyntas**, und also kein Bruder von **Perdikkas** und **Philipp**, wie ihn **Diodor** zu wiederholtenmalen irrig nennt.

J. v. C. G. 362. LXXVIII. Als Timokrates zu Athen Regent war, wurden zu Rom an Consuls Statt drey Kriegstribunen erwählt, nemlich Titus Quinctius, Servius Kornelius, und Servius Sulpicius. Von den Pisatern und Arkadern ward die hundert und vierte Olympiade gehalten, in welcher der Athenienser Phokides im Wettlauf den Preiß erhielt. In diesem Jahre nemlich hatten die Pisater die alte Würde ihrer Vaterstadt zu erneuern gesucht, und auf gewisse alte, aus der Fabelzeit hergenommene, Beweise sich gründend, behauptet, daß die Veranstaltung der Olympischen Feyerlichkeit ihnen zukomme. Weil sie nun jetzt eine vortheilhafte Gelegenheit zu haben glaubten, sich den Wettkampf anzumassen, so schlossen sie mit den Arkadern, den damaligen Feinden der Eleenser ein Bündniß. Mit Hülfe derselben zogen sie gegen die Eleenser zu Felde, die eben mit dem Anordnen der Kampfspiele beschäftigt waren. Die Eleenser widersetzten sich mit gesammter Macht, und es kam zu einem hitzigen Gefecht, dem die zum Fest versammelten Griechen bekränzt *) zusahen, und in guter Ruhe, ohne Gefahr, den auf beyden Seiten begangenen tapferen Thaten Beyfall zujauchzten. Endlich siegten die Pisater, und diri-

*) Dies brachte die Gewohnheit unter den Griechen, bey den feyerlichen Spielen mit sich.

dirigirten den Wettkampf, weshalb die Ele- J. v. C.
enser in der Folge diese Olympiade nicht mit G. 362.
in ihrem Verzeichnisse aufführten, weil sie glaubten, daß dieselbe mit Gewalt ungerechterweise angeordnet sey. Unterdessen that der Thebaner Epaminondas, welcher das höchste Ansehen unter seinen Mitbürgern hatte, der Versammlung derselben den Vorschlag, nach dem Oberbefehl zur See zu streben. Er zeigte in einer, schon seit langer Zeit durchdachten Rede, daß diese Unternehmung eben so vortheilhaft als möglich sey; unter andern Gründen brachte er auch diesen an, daß es denen, die schon zu Lande, die Oberhand hätten, leicht sey, sich auch die Herrschaft zur See zu erwerben. Im Kriege gegen Xerxes, wären die Athenienser, welche zwey hundert Schiffe bemannt hätten, unter dem Oberbefehl der Lakedämonier gestanden, die doch nur zehen Schiffe geliefert hätten. Ausserdem trug er noch viele andere, zu seinem Zweck dienliche Gründe vor, und vermochte dadurch die Thebaner dahin, nach dem Oberbefehl zur See zu trachten.

LXXIX. Das Volk beschloß also unverzüglich hundert Kriegsschiffe zu erbauen, und eine Schiffswerft für eine gleiche Anzahl zu errichten, imgleichen die Rhodier, Chier und

Digitized by Google

J. v. C. G. 362. Byzantier dahin zu bewegen, daß sie die Unternehmung unterstützten. Epaminondas selbst, ward mit einer Flotte zu den vorerwähnten Staaten geschickt, wobey er den Atheniensischen General Laches, welcher mit einer ansehnlichen Flotte ausgesandt war, die Unternehmung der Thebaner zu verhindern, so in Furcht setzte, daß er sich genöthigt sahe, mit seiner Flotte zurückzugehen; worauf er eine Verbindung zwischen den Thebanern, und gedachten Staaten zu Stande brachte. Hätte also dieser Mann eine längere Zeit gelebt, so würden sich ohne Zweifel die Thebaner nicht allein den Oberbefehl zu Lande, sondern auch zur See erworben haben. Allein als er nicht lange darauf, in der Schlacht bey Mantinea, worinn er seinem Vaterlande den herrlichsten Sieg erfochten hatte, auf eine heldenmäßige Art sein Leben endigte, so starb auch der Glanz von Theben mit ihm dahin; wie ich bald nachher mit gehöriger Genauigkeit umständlich erzählen will. Jetzt fanden die Thebaner für gut, einen Feldzug gegen Orchomenus zu unternehmen, wozu folgendes die Veranlassung war. Einige Landsflüchtige, welche die Regierungsform zu Theben in eine aristokratische umändern wollten, vermochten die Reuter der Orchomenier, deren Anzahl sich auf drey hundert belief, dahin, an dieser Unternehmung Antheil

zu

zu nehmen. Diese pflegten sich auf Befehl der Thebaner an einem bestimmten Tage zur Waffenprobe einzustellen, und hatten die Ausführung ihres Vorhabens auf diesen Tag angesetzt. Nachdem noch viele andere an der Unternehmung Theil genommen hatten, fanden sie sich zur bestimmten Zeit ein. Diejenigen aber, welche den Handel angestiftet hatten, ließen sich dessen leid seyn, zeigten den Böotarchen die Unternehmung an, verriethen ihre Mitverschwornen, und erhielten für diesen Dienst für sich selbst Pardon. Die Regierung ließ die Reuter der Orchomenier in Verhaft nehmen, und vor die Versammlung bringen, wo das Volk den Schluß faßte, sie hinzurichten, die Orchomenier zu Sklaven zu machen, und ihre Stadt zu schleifen. Denn die Thebaner waren ihnen schon von alten Zeiten her gram, weil sie zu den Zeiten der Heroën hatten den Minyäischen Orchomeniern Tribut geben müssen, bis sie zuletzt durch Herkules davon befreyet waren. Die Thebaner glaubten also jetzt eine Gelegenheit und scheinbaren Vorwand zu haben, um Rache auszuüben, und zogen also gegen Orchomenus zu Felde. Als sie im Besitz der Stadt waren, machten sie alle Männer nieder, und verkauften Weiber und Kinder zu Sklaven.

J. v. C. G. 362.

J. v. C. G. 362. LXXX. Um diese Zeiten schickten die Thessalier, welche mit Alexandern, Tyrannen von Pherä im Krieg verwickelt, und in verschiedenen Treffen geschlagen waren, Gesandten an die Thebaner, und ließen sie bitten, ihnen Hülfe, und Pelopidas zum Anführer zu schicken. Denn sie wußten, daß er, den Alexander hatte in Verhaft nehmen lassen, deßwegen gegen diesen Regenten erbittert, und überdem durch seine vorzügliche Tapferkeit und Kriegskunst berühmt war. Nach einem von den Gesandten, in einer allgemeinen Versammlung der Böoter, ihrem Auftrag gemäß gehaltenen Vortrag, bewilligten die Böoter den Thessaliern alles, gaben dem Pelopidas sieben tausend Mann, und befahlen ihm unverzüglich, den Thessaliern zu Hülfe zu marschiren. Als Pelopidas mit seinem Heer in aller Eil ausmarschirte, fügte sichs eben, daß eine Sonnenfinsterniß war. Ueber diese Begebenheit hegten Viele ängstliche Besorgnisse, und einige Wahrsager thaten den Ausspruch, durch das geschehene Ausrücken der Truppen, wäre die Sonne des Staats verfinstert worden. Ungeachtet sie aber hiedurch Pelopidas Tod voraussagten, so brach dieser doch, von seinem Schicksal geleitet, zu gedachtem Kriegszug auf. Als er in Thessalien angekommen war, fand er, daß Alexander die Anhöhen besetzt, und über

zwan-

Digitized by Google

zwanzig tausend Mann Soldaten hatte; dennoch schlug er sein Lager gegen ihn auf, zog Hülfstruppen von den Thessaliern an sich, und lieferte ihm ein Treffen. Weil nun Alexander durch die Lage des Platzes den Vortheil hatte, so suchte Pelopidas dagegen durch persönliche Tapferkeit das Treffen zu entscheiden, und gieng auf Alexandern selbst loß. Weil der Regent sich mit dem Kern seiner Truppen ihm entgegen stellte, so kam es zu einem hitzigen Gefecht, in welchem Pelopidas Wunder der Tapferkeit that, und den ganzen Platz um sich herum mit Leichen anhäufte; und als das Treffen schon zu Ende gieng, er die Feinde in die Flucht geschlagen, und den Sieg erfochten hatte, nach vielen empfundenen Wunden, selbst auf dem Platz blieb, und auf eine heroische Art sein Leben endigte. Alexander, der nunmehr in zwey *) Treffen geschlagen, und dessen Macht ganz zu Grunde gerichtet war, ward genöthigt, in einem Vertrag mit den Thebanern, die von ihm bezwungenen Städte wieder herauszugeben, die Magneter und Phthiotischen Achäer den Böotern zu überlassen, sich an der Herrschaft über Pherä allein genügen zu lassen, und ein Bundsgenoße der Böoter zu seyn.

J. v. C. G. 362.

LXXXI.

*) Das Erstere hat Diodor übergangen.

Digitized by Google

J. v. C. G. 362. LXXXI. Ohnerachtet aber die Thebaner einen so herrlichen Sieg erfochten hatten, so sagten sie doch durchgängig, daß sie eine Niederlage erlitten hätten, wegen **Pelopidas** Tod; und hielten also mit Recht, den Verlust eines so großen Mannes, wie **Pelopidas** war, für wichtiger als den Sieg. Er hatte seinem Vaterlande sehr viele, und wichtige Dienste gethan, und am meisten zum Wachsthum der Thebaner beygetragen. Denn bey der Uberrumpelung, wodurch die Verbanneten die Burg Kadmea wieder eroberten, räumte ihm jedermann ohne Widerspruch den ersten Antheil dieser wichtigen That ein; und die glückliche Ausführung derselben enthielt doch den ersten Grund von allen folgenden glücklichen Begebenheiten. In der Schlacht bey Tegyra wo **Pelopidas** der einzige kommandirende Böotarch war, überwand er die Lakedämonier, die damals mächtiger waren als alle Griechen; bey welcher Gelegenheit die Thebaner, wegen der Beträchtlichkeit des Siegs, das erste Siegszeichen über die Lakedämonier errichteten. In der Schlacht bey Leuktra kommandirte er das sogenannte heilige Bataillon *), womit er auf die Spartaner

*) Dies heilige Bataillon, hieros Lochos, dessen die alten Schriftsteller oft gedenken, bestand aus einem Kern junger Leute von drey hundert Mann, deren je zwey und zwey in der engsten Freundschaftsverbindung mit einander standen,

Digitized by Google

ner eindrang, und der erste Urheber des Siegs J. v. C. ward. In den Feldzügen gegen Lakedämon G. 362. kommandirte er siebzigtausend Mann, und errichtete vor den Thoren von Sparta selbst, über die Lakedämonier, deren Land bis dahin keinen Feind gesehen hatte, ein Siegszeichen. Als Gesandter an den König von Persien, brachte er es dahin, daß in dem allgemeinen Vertrag, Meßene, welches die Thebaner, nachdem es dreyhundert Jahre lang zerstört gelegen, wieder hergestellt hatten, als eine für sich bestehende Stadt mit aufgenommen ward. Ueber Alexandern, der ein viel zahlreicheres Heer hatte, erfochte er nicht allein einen herrlichen Sieg, sondern er machte auch durch seine Tapferkeit seinen Tod berühmt. Zwischen ihm und seinen Mitbürgern herrschte ein solches wechselseitiges Wohlwollen*), daß er von der Rückkehr derselben an, bis an seinen Tod beständig Böotarch blieb, welche Ehre keinem andern von seinen Mitbürgern wiederfahren ist. Pelopidas also, der durch seine Tapferkeit sich überall Achtung erworben hatte, mag auch in unserer Geschichte den verdienten Ruhm empfan-

und daher einer für den andern sein Leben aufzuopfern, oder dessen Tod mit der größten Wut zu rächen suchte.

*) Der Text ist hier entweder verdorben, oder höchst unverständlich; ich habe also das ausgedrückt, was der Sinn des Schriftstellers erfordert.

Digitized by Google

J. v. C. G. 362. empfangen. Zu dieser Zeit unternahm Klearchus von Heraklea im Pontus, sich zum Tyrannen aufzuwerfen; und da ihm sein Unternehmen gelungen war, ahmte er in seinem Betragen, dem Tyrannen der Syrakusaner, Dionysius nach; er beherrschte die Herakleoten zwölf Jahre lang, mit vielem äusserlichen Glanz. Während diesen Begebenheiten belagerte der Atheniensische General Timotheus mit einer Land- und Seemacht Torone und Potidäa, und eroberte sie; kam auch den belagerten Kyzikenern zu Hülfe.

J. v. C. G. 361. LXXXII. Nach Verlauf des Jahrs war Chariklides zu Athen Regent, und zu Rom wurden Lucius Aemilius Mamerkus und Lucius Sextius Lateranus zu Consuln erwählt. Die Arkader hatten gedachtermassen samt den Pisatern gemeinschaftlich die olympischen Wettspiele dirigirt, und waren Herren von dem dortigen Tempel, und den in demselben befindlichen Schätzen. Nun hatten die Mantinenser vieles von den Tempelgeschenken genommen, und sich damit bereichert, weshalb diejenigen, welche das Unrecht begangen hatten, den Krieg gegen die Eleenser zu unterhalten suchten, damit sie in Friedenszeit nicht Rechnung, von dem, was sie für sich gebraucht hatten, ablegen dürften. Weil aber die

Digitized by Google

die übrigen Arkader Frieden schließen wollten, J. v. C.
so legten sie einen innerlichen Zwist unter ih- G. 361.
ren Landsleuten an. So entstanden zwo Partheyen, wovon die Tegeater das Haupt der Einen, und die Mantinenser Anführer der Andern waren. Die Streitigkeiten giengen so weit, daß man endlich, um sie zu entscheiden, zu den Waffen griff. Die Tegeater schickten Gesandte an die Böoter, und vermochten sie dahin ihnen beyzustehen. Die Böoter ernannten Epaminondas zum Feldherrn, gaben ihm ein ansehnliches Heer, und sandten ihn zum Beystand der Tegeater aus. Die Mantinenser zitterten vor Böotiens Macht und Epaminondas Ruhm, und sandten also an die ärgsten Feinde der Böoter, die Athenienser und Lakedämonier, Abgeordnete, und vermochten dieselben dahin, ihnen beyzustehen. Beyde Theile sandten in aller Geschwindigkeit beträchtliche Heere aus, und im Peloponnes fielen viele und heftige Gefechte vor. Die Lakedämonier thaten einen Einfall in das benachbarte Arkadien, und Epaminondas, der zu dieser Zeit mit seinem Heer vorgerückt war, und nicht weit von Mantinea stand, erhielt von den Einwohnern die Nachricht, daß die Lakedämonier mit gesammter Macht das Land der Tegeater verheerten. Weil er nun glaubte, daß Sparta von Truppen entblößt sey, so versuchte

J. v C. suchte er eine große Unternehmung, wobey ihm
S. 361. aber das Glück zuwider war: nemlich er gieng bey Nacht in eigener Person auf Sparta los. Agis, König der Lakedämonier aber, welcher auf den schlauen Epaminondas immer ein wachsames Auge hatte, muthmaßte klüglich die vorseyende Unternehmung und schickte einige Kretensische Eilboten ab, durch welche er dem Epaminondas zuvorkam, und denen, die zu Sparta zurück gelassen waren, Nachricht geben ließ, daß die Böoter in kurzer Zeit vor Lakedämon kommen, und die Stadt angreifen würden; er selbst würde, so schnell er nur immer könnte, mit seinem Heer der Hauptstadt zu Hülfe kommen. Er ermunterte demnach die zu Sparta, unerschrocken die Stadt zu vertheidigen; bald würde er selbst zum Sukkurs da seyn.

LXXXIII. Die Kreter richteten ihren Auftrag schnell aus, und so entgiengen die Lakedämonier wider Verhoffen der Eroberung ihrer Hauptstadt; denn wenn der Angrif nicht voraus angezeigt wäre, so würde Epaminondas, ohne daß man etwas davon gewußt hätte, in Sparta eingefallen seyn. Die Klugheit beyder Feldherren verdient das gebührende Lob; indessen dürfte doch die des Lakedämonischen hier den Preiß erhalten. Epaminondas war inzwischen die ganze Nacht

durch

Digitized by Google

durch marschirt, hatte den ganzen Strich Weges geschwinde zurückgelegt, und rückte mit Anbruch des Tages vor Sparta. Agesilaus, der zur Bedeckung der Stadt zurückgelassen war, und den Augenblick zuvor von den Kretern alles umständlich erfahren hatte, ordnete unverzüglich und in großer Geschwindigkeit alles zur Vertheidigung der Stadt an. Die am meisten erwachsenen Knaben und Greise ließ er auf die Dächer der Häuser steigen, und befahl ihnen, von denselben herab, den in die Stadt dringenden Feinden Abbruch zu thun; diejenigen hingegen, welche von muntern Jahren waren, vertheilte er in die engen Päße und Zugänge vor der Stadt; übrigens ließ er alle Oerter, wo der Feind durchdringen konnte, verhauen, und erwartete so den Angrif desselben. Als Epaminondas, der sein Heer in mehrere Divisionen vertheilt hatte, und allenthalben zu gleicher Zeit den Angrif thun ließ, die Anstalten der Spartaner sahe, ward er alsbald inne, daß seine Unternehmung verrathen sey; dennoch, obgleich die Lage der Gegend seinen Feinden den Vortheil über ihn gab, ließ er von allen Seiten angreifen, und ward mit den Feinden handgemein. Unter vielem Verlust, den er erlitte und gegenseitig den Feinden verursachte, ließ er dennoch von seinem Vorhaben nicht ab, bis das Heer der

J. v. C. G. 361.

J. v. C. G. 361. Lakedämonier nach Sparta zurückkam. Da aber nunmehr die Belagerten einen starken Sukkurs erhalten hatten, und die Nacht hereinbrach, hub er die Belagerung auf.

LXXXIV. Von den Kriegsgefangenen erfuhr er, daß die Mantinenser mit ihrer ganzen Macht da wären, den Lakedämoniern beyzustehn, weßhalb er in einer kleinen Entfernung von der Stadt sein Lager aufschlug, und nachdem er Befehl gegeben hatte, das Abendessen einzunehmen, einige Reuter zurückließ, mit dem Befehl, bis an die Morgenwache Feuer im Lager zu unterhalten, selbst aber mit dem übrigen Heer abzog, und eilte, die zu Mantinea Zurückgebliebenen plötzlich zu überfallen. Am folgenden Tage kam er, nach einem starken Marsch, den Mantinensern unerwartet über den Hals; allein seine Unternehmung schlug ihm bey aller seiner Kriegskunst dennoch fehl. Das Glück war ihm zuwider und spielte ihm den Sieg wider Vermuthen aus den Händen. Denn indem er sich eben der von Volk entblößten Stadt näherte, traf eben das Hülfskorps der Athenienser, welches sechs tausend Mann stark war, und von Hegelochus, einem bey seinen Mitbürgern in großem Ansehen stehenden Mann, kommandirt ward, auf der andern Seite der Stadt ein. Hegelochus ließ ein

ein hinlängliches Korps in die Stadt rücken, J. v. C.
und das übrige Heer aufmarschiren, um ein G. 361.
Treffen zu liefern. Alsbald erschienen auch die Lakedämonier und Mantinenser, welche von allen Seiten her ihre Bundsgenossen an sich gezogen hatten, und sich zu einem entscheidenden Treffen rüsteten. Die Hülfsvölker der Mantinenser waren die Eleenser, Lakedämonier, Athenienser und verschiedene andere, in Allem über zwanzig tausend Mann zu Fuß, und ohngefähr zwey tausend Reuter. Die Bundsgenossen der Tegeater waren die meisten und mächtigsten Arkader, die Achäer, Böoter, Argiver, und verschiedene Peloponneser, nebst einigen außerhalb dem Peloponnes. Diese zusammen machten eine Anzahl von mehr als dreyßig tausend Mann zu Fuß, und drey tausend Reutern aus.

LXXXV. Beyde Heere marschirten also in aller Geschindigkeit zu einer Hauptschlacht auf, und wurden nach den Völkerschaften rangirt; die Wahrsager schlachteten das Opfervieh, und kündigten auf beyden Seiten an, daß die Götter Vorzeichen des Siegs gäben. Dem Range nach machten die Mantinenser samt den übrigen Arkadern den rechten Flügel aus, an welche sich die Lakedämonier als Nebenmänner anschlossen. Zunächst an diesen stan-

Digitized by Google

J. v. C. G. 361. den die Eleenser und Achäer, und die übrigen Unzuverläßigen nahmen den übrigen Theil der Linie ein. Den linken Flügel machten die Athenienser aus. Die Thebaner stellten sich selbst auf den linken Flügel, und hatten die Arkader zu Nebenmännern: den rechten Flügel überliessen sie den Argivern. Alles übrige Volk machte das Mitteltreffen aus; nemlich die Euböer, Lokrer, Sikyonier, Meßenier, Malienser, Aenianer und Thessalier, samt den übrigen Bundsgenossen. Die Reuterey vertheilten beyde Heere auf beyde Flügel. Beyde Heere so gestellt, waren nun schon nahe an einander gekommen; die Trompeten wurden zum Angrif geblasen, und die Armeen schrieen ihr Alala, und suchten durch das starke Geschrey ein Vorzeichen des Siegs zu geben. Zuerst nahm das Cavalleriegefecht auf beyden Flügeln den Anfang, wobey sich die Fechtenden an Eifer selbst übertrafen. Die Atheniensische Reuterey, welche auf die Thebanische eindrang, zog den Kürzern, nicht so wohl aus Mangel der Tapferkeit der Reuter, noch des frischen Muths, noch der Uebung in der Reitkunst, (denn in allen diesen Stücken gab die Atheniensische Reuterey keiner andern etwas nach,) sondern durch die Menge der feindlichen leichten Truppen, und deren Waffenart und Stellung, worinn sie gegen jene weit zu

kurz

Digitized by Google

kurz kamen. Denn sie hatten nur sehr wenig Spießwerfer, dahingegen die Thessalier dreymal soviel Schleuderer und Spießwerfer hatten, welche ihnen aus verschiedenen Gegenden Thessaliens zugekommen waren. Diese Leute, welche sich von Kindheit auf stark in dieser Art von Gefecht geübt hatten, pflegten durch ihre darinn erworbene Geschicklichkeit bey Treffen immer einen grossen Ausschlag zu geben. Die Athenienser, welche ausserdem, was sie von der ihnen entgegenstehenden Reuterey auszuhalten hatten, auch durch die Schüße der leichten Truppen litten, machten sich alle auf die Flucht; machten aber doch, da sie ihre Retirade über der Linie ihres Flügels hinaus nahmen, die Schlappe wieder gut. Denn theils brachten sie durch diese seitwärts genommene Flucht die Linie ihres Fußvolks nicht in Unordnung; theils stiessen sie auf die Euböer und verschiedene Söldner, welche detaschirt waren, die in der Nähe gelegene Anhöhen zubesetzen, hieben auf sie ein, und machten sie alle nieder. Die Thebanischen Reuter verfolgten die Fliehenden nicht, sondern sprengten gegen die gegenseitige Infanterie an, und suchten dieselbe zu überflügeln. Hier kam es zu einem hitzigen Gefecht; die Athenienser litten sehr, und machten sich auf die Flucht; worauf der General der Eleensischen Reuterey, welcher bey

J. v. C. G. 361.

J. v. C. G. 361. der Arriergarde stand, den Fliehenden zu Hülfe kam, viele Böoter niedermachte, und das Treffen wieder herstellte. Auf diese Weise machten die, auf dem linken Flügel eintreffenden Eleensischen Reuter den, von ihren Bundsgenossen erlittenen Verlust wieder gut. Auf dem andern Flügel blieb das Gefecht unter den auf einander lossprengenden Reutern nur eine kurze Zeit gleich; durch die Menge und Tapferkeit der Böotischen und Thessalischen Reuter wurden die Matinenser bald zurückgetrieben, welche sich nach einem zahlreichen Verlust zu ihrer Infanterie retirirten.

LXXXVI. Auf diese Weise endigte sich für beyde Theile das Reutergefecht. Als endlich das Fußvolk miteinander handgemein ward, erhub sich ein grosses und erstaunenswürdiges Gefecht. Noch nie hatten Griechen gegen Griechen mit so zahlreichen Heeren, noch unter Feldherren von so hohem Ansehen, noch mit Truppen von solcher Stärke und Tapferkeit gefochten. Denn das tapferste Fußvolk damaliger Zeit, die Böoter und Lakedämonier, standen gegen einander, und fiengen zuerst das Gefecht mit einander an, ohne im mindesten des Lebens zu schonen. Anfänglich stießen sie mit den Spießen auf einander los, und da durch die häufigen Stöße die mehresten derselben

ben zerbrachen, griffen sie zu dem Schwerdt. J.v.C.
Mann gegen Mann stehend, und sich auf al- G.361.
lerley Art verwundend ließen sie dennoch von ihrem Muth nicht ab, sondern nachdem sie lange alles Ungemach des Gefechts erdultet hatten, blieb, durch die große auf beyden Seiten bewiesene Tapferkeit, dennoch das Treffen ohne Ausschlag. Jeder verachtete die Gefahren welche ihn bedroheten, und strebte nur darnach etwas ruhmwürdiges zu thun; und gieng also muthig für die Ehre in den Tod. Da das Gefecht mit der grösten Heftigkeit eine geraume Zeit durch fortgedauert hatte, ohne einigen Ausschlag zu bekommen, beschloß Epaminondas, in der Voraussetzung, daß persönliche Tapferkeit zur Erlangung des Siegs nöthig sey, in eigener Person dem Treffen den Ausschlag zu geben. Er nahm also unverzüglich die Tapfersten zu sich, und drang mit denselben dicht geschlossen, mitten in die Feinde ein. Er, der das Korps anführte, schoß zuerst, und erlegte den Anführer der Lakedämonier. Alsbald gieng er auch auf die Herumstehende los, welche er theils niedermachte, theils in Schrecken setzte und die Linie der Feinde durchbrach. Die Lakedämonier zitterten vor dem grossen Epaminondas, und vor der Gewalt des ihn begleitenden Korps, und zogen sich aus dem Treffen zurück; die

Digitized by Google

J v C. G.361. Böoter verfolgten die Fliehenden auf dem Fuß, hieben die letzten, welche sie erreichen konnten, nieder, und häuften eine Menge Leichen an.

LXXXVII. Da die Lakedämonier gewahr wurden, daß Epaminondas mit zu grosser Hitze auf sie eindrang, liefen sie gegen ihn zusammen. Von dem vielen auf ihn zufliegenden Geschoß, wich er einem Theil durch Bewegung des Körpers aus, einen andern Theil parirte er ab, und wiederum einen andern Theil zog er aus seinem Köper wieder heraus, und brauchte ihn gegen die andringenden Feinde. Indem er so heroisch um den Sieg fochte, empfieng er eine tödtliche Wunde in der Brust. Der Schaft brach ab, und das Eisen blieb in dem Körper stecken, worauf er durch die Wunde entkräftet sogleich zu Boden fiel. Um ihn herum entstand nun ein hitziges Gefecht, auf beyden Seiten wurden viele niedergemacht, bis endlich die Thebaner, durch das Uebergewicht ihrer körperlichen Stärke, mit genauer Noth die Lakedämonier zum Weichen brachten. Die Böoter verfolgten sie nur eine kurze Zeit auf ihrer Flucht, und kehrten dann wieder zurück, weil sie es für das Nöthigste hielten, sich ihrer Leichname zu bemächtigen. Da also die Trompeten

Digitized by Google

peten zum Rückzug geblasen wurden, ließ man allerseits vom Gefecht ab, und beyde Theile errichteten ein Siegszeichen, um sich dadurch den Sieg zuzueignen. Denn die Athenienser welche die Euböer und Söldner auf der Anhöhe geschlagen hatten, waren Meister von den Leichnamen derselben geblieben, und auf der andern Seite hatten die Böoter die Lakedämonier geschlagen, und die Leichname der Erschlagenen in ihrer Gewalt behalten, weßhalb sie sich den Sieg zueigneten. Beyde Theile nahmen eine Zeitlang Anstand über das Begraben der Todten Unterhandlung mit einander zu pflegen, damit es nicht lassen möchte, als ob sie ihren Feinden den Vortheil einräumten, endlich aber schickten doch die Lakedämonier zuerst Herolde ab, und beyde Theile begruben die Ihrigen. Epaminondas ward zwar noch lebendig ins Lager gebracht, aber die zu ihm gerufene Aerzte versicherten, daß wenn das Eisen aus seiner Brust gezogen würde, er unausbleiblich sterben müßte; worauf er sein Leben, auf die muthvolleste Art endigte. Zuerst ließ er seinen Waffenträger zu sich rufen, und fragte ihn, ob er seinen Schild geborgen hätte? Da dieser dies bejahete, und ihm den Schild vor die Augen legte, fragte er wiederum, welcher von beyden Theilen gesiegt hätte? Als der Bursche versicherte, daß die

J. v. C. G. 361.

J. v. C. G. 361. die Böoter gesiegt hätten, sagte er: nun so ist es Zeit zu sterben. Hierauf befahl er, daß man ihm die Eisenspitze herausziehen sollte. Seine anwesende Freunde erhuben hierüber ein Klaggeschrey, und einer von ihnen sagte mit Thränen. Du stirbst also ohne Kinder Epaminondas! Nicht doch, versetzte er, ich hinterlasse ja zwey Töchter, den Sieg bey Leuktra, und den bey Mantinea. Da die Spitze herausgezogen war, starb er mit der grösten Gemüthsruhe.

LXXXVIII. Nach meiner Gewohnheit, bey der Erzählung des Todes braver Männer, das einem jeden gebührende Lob anzuhängen, halte ich es für unschicklich, das Ende eines so grossen Mannes ohne Lobpreisung zu erwähnen. Denn, meiner Meynung nach übertraf er an Einsicht und Erfahrung im Kriegswesen, an Gefälligkeit und Großmuth nicht allein seine Zeitgenossen, (und zu seiner Zeit lebten folgende berühmte Männer, Pelopidas zu Theben, Timotheus, Konon, Chabrias und Iphikrates zu Athen, und Agesilaus zu Sparta) sondern auch die welche vor ihm, zur Zeit der Medischen und Persischen Kriege gelebt hatten, Solon, Themistokles, Miltiades, Kimon, Myronides, Perikles und verschiedene andere Athenienser, und in Sicilien

Gelon,

Digitized by Google

Gelon, Dinomenes Sohn, nebst verschiede- J. v.C.
nen andern. Bey der Vergleichung der Ver- S. 361.
dienste dieser Männer, mit Epaminondas Kenntniß im Kriegswesen und Ruhm, dürften des letztern Verdienste wohl bey weitem den Vorzug erhalten. Bey Jedem andern fand sich einer oder der andere Vorzug, wodurch er sich Ruhm erwarb, allein beym Epaminondas findet man sie alle beysammen. Er ragte durch Stärke des Körpers, durch große Beredtsamkeit, durch einen herrlichen Geist, durch Uneigennützigkeit, Gütigkeit, und hauptsächlich durch Tapferkeit und Einsicht im Kriegswesen, weit vor allen hervor. Solchergestalt erwarb sich sein Vaterland bey seinem Leben den Oberbefehl in Griechenland, und ward dessen mit seinem Tode wieder beraubt; ja es sunk nachher immer tiefer und tiefer herab, und mußte endlich durch die Unverständigkeit seiner Vorsteher Knechtschaft und Schleifung erfahren. So endigte Epaminondas, dessen Verdienste überall berühmt waren, sein Leben.

LXXXIX. Die Griechen, welche sich nach der Schlacht einander den Sieg streitig machten, und an Tapferkeit einander gewachsen waren, waren endlich des beständigen Schlagens überdrüßig, und schlossen Frieden unter sich. In diesen allgemeinen Frieden und Bündniß

J.v.C. niß nahmen sie auch die Meßenier mit auf.
G.361. Die Lakedämonier aber, aus unauslöschlichem Haß gegen diese letztern, wollten der Meßenier wegen keinen Antheil an dem Vertrag nehmen, und blieben also allein unter allen Griechen davon ausgeschlossen. Was die Schriftsteller betrift, so endigt, der Athenienser **Xenophon**, seine griechische Geschichte in diesem Jahr mit Epaminondas Tode. **Anaximenes** der Lampsakener, welcher die Urgeschichte der Griechen geschrieben, und selbige von der Entstehung der Götter, und des ersten Menschengeschlechts anfängt, endigt seine Geschichte ebenfalls mit der Schlacht bey Mantinea und Epaminondas Tode. Er hat fast die ganze Geschichte der Griechen und Ausländer in zwölf Büchern abgehandelt. Auch **Philistus** endigt hier seine Geschichte Dionysens des jüngern, und hat die Begebenheiten von fünf Jahren in zwey Büchern erzählt.

J.v.C. XC. Als **Molon** zu Athen Regent war, wur-
G.360. den zu Rom **Lucius Genucius** und **Quintus Servilius** zu Consuln erwählt. In diesem Jahre fielen die Bewohner der Küste Asiens von den Persern ab, auch empörten sich verschiedene Statthalter und Generale wider Artaxerxes, und erregten einen Krieg gegen ihn. Gleichermassen beschloß auch Tachos

chos, König der Aegypter gegen die Perser J. v. C.
zu kriegen, und rüstete sowohl eine Flotte als G. 360.
Landmacht aus. Er ließ hiezu viele fremde Truppen aus den griechischen Staaten werben, und vermochte die Lakedämonier dahin, mit ihm ein Bündniß zu schliessen. Denn die Spartaner waren dem Artaxerxes abgeneigt geworden, weil die Meßenier eben so wohl als die übrigen Griechen, von dem König in den allgemeinen Friedensvertrag waren aufgenommen worden. Da sich nun eine so starke Parthey gegen die Perser fand, rüstete sich der König ebenfalls zum Kriege; weil er zu gleicher Zeit gegen den König von Aegypten, gegen die griechische Staaten in Asien, und gegen die Lakedämonier, wie auch gegen die mit diesen verbündeten Statthalter und Generale, welche die Seeküsten unter ihrem Befehl, und gemeinschaftliche Sache mit jenen gemacht hatten, zu streiten hatte. Die vornehmsten von diesen waren Ariobarzanes, der Statthalter von Phrygien, welcher sich nach Mithridates Tode auch dessen Reich unterworfen hatte; Mausolus der Regent von Karien, welcher viele Vestungen und ansehnliche Städte beherrschte, worunter Halikarnaßus die Haupt- und Residenzstadt war, welche eine ansehnliche Burg, und das Residenzschloß der Regenten von Karien in sich schloß; überdem

Orontes

J. v. C. G. 360. Orontes der Statthalter von Mysien, und Autophradates der Statthalter non Lydien. Ferner außer den Joniern die Lykier, Pisider, Pamphylier, Kiliker; ferner die Syrer, Phöniker und fast alle Bewohner der Seeküste. Durch einen so großen Abfall gieng dem König die Hälfte seiner Einkünfte verlohren, und das übriggebliebene war nicht hinlänglich die Erfordernisse des Kriegs zu bestreiten.

XCI. Die Abtrünnigen erwählten Orontes zum General, und übertrugen ihm die Führung des ganzen Kriegs. Als er aber den Oberbefehl, und Geld zur Anwerbung fremder Truppen, nemlich jährlichen Sold für zwanzig tausend Mann, erhalten hatte, ward er an seinem Committenten zum Verräther. Denn weil er von dem König große Geschenke, und die Statthalterschaft über die ganze Seeküste zu erlangen hoffte, wenn er den Persern die Abtrünnigen in die Hände lieferte, so ließ er zuförderst diejenigen, welche ihm das Geld überbracht hatten, in Verhaft nehmen, und sandte sie zum Artaxerxes; hienächst überlieferte er viele Städte, und die geworbene fremde Truppen, den von dem König abgesandten Befehlshabern. Gleichermassen ward auch in Kappadokien eine Verrätherey angesponnen, wobey sich ein sonderbarer und unerwarteter Vor-

Digitized by Google

Vorfall ereignete. Artabaz nemlich, des Kö- J.v.C.
nigs General, war mit einem großen Heer G. 360.
in Kappadokien eingedrungen, und der Statthalter dieses Landes, Datames, stand mit einer zahlreichen Reuterey, und zwanzig tausend Mann um Sold geworbenen Fußvolks, die unter ihm dienten, gegen ihn im Felde. Datames Schwiegervater, welcher die Reuterey kommandirte, und theils sich angenehm machen, theils auch für seine eigene Sicherheit sorgen wollte, ward bey der Nacht mit seinen Reutern abtrünnig, und jagte zu den Feinden über, nachdem er sich den Tag vorher, mit Artabazen über die Verrätherey einverstanden hatte. Datames ermunterte die Söldner durch versprochene Geschenke, und brach gegen die Abtrünnige auf. Er holte sie ein, als sie eben zu den Feinden stossen wollten, griff zu gleicher Zeit Artabazens Truppen und die Reuter an, und machte nieder, was ihm vor der Faust war. Artabaz, welcher anfänglich den wahren Zusammenhang der Sache nicht einsehen konnte, und glaubte, daß der Mensch, welcher zuerst vom Datames abtrünnig geworden war, jetzt eine neue gegenseitige Verrätherey vor hätte, gab seinen Leuten Befehl, die herankommenden niederzumachen. Mithrobarzanes steckte also in der Mitte, zwischen zweyen Feinden, wovon

der

J. v. C. der eine ihn als einen Verräther von sich ab-
G. 36. zuhalten, und der andere als eiuen solchen zu bestrafen suchte, und befand sich deßwegen in einer grossen Verlegenheit. Diese verstattete ihm nicht, eine Ueberlegung der Sache anzustellen, sondern er mußte Gewalt mit Gewalt vertreiben, fochte gegen beyde Theile, und richtete ein großes Blutbad an. Als endlich über zehn tausend Mann auf dem Platz geblieben waren, jagte Datames die übrigen in die Flucht, ließ noch auf der Flucht viele niedermachen, und dann seinen Soldaten mit der Trompete das Zeichen geben, vom Verfolgen abzulassen. Ein Theil der übriggebliebenen Reuter kam wieder zum Datames und bat um Pardon, die übrigen aber blieben stille stehn wo sie waren, weil sie nicht wußten, wohin sie sich wenden sollten; endlich wurden sie, fünf hundert an der Zahl, vom Datames umringt und niedergeschossen. War Datames vorher schon als ein guter General geschätzt worden, so ward er jetzt durch seine Tapferkeit und große Einsichten im Kriegswesen, noch mehr berühmt. König Artaxerxes aber, der diese Probe seiner Kriegskunst erfuhr, trachtete um deßwillen desto eifriger darnach, seiner loß zu werden, und suchte ihn hinterlistiger Weise zu ermorden.

Digitized by Google

XCII. Unterdessen war Rheomithres von den Abtrünnigen nach Aegypten an den König Tachos geschickt worden, von dem er fünf hundert Talente Silbers und funfzig Kriegsschiffe erhielt, und mit denselben nach Leuka in Asien gieng. In diese Stadt ließ er viele Häupter der Abtrünnigen kommen, welche er in Verhaft nehmen ließ, und sie in Fesseln zum Artaxerxes sandte, durch welche dem König angenehme Verrätherey, er seinen Abfall bey demselben wieder gut machte. In Aegypten aber hatte sich der König Tachos dergestalt zum Kriege gerüstet, daß er zweyhundert Kriegsschiffe, mit allen Erfordernissen reichlich versehen besaß, auch zehntausend auserlesene Söldner aus Griechenland, und über dieses achtzig tausend Mann ägyptische Landtruppen hatte. Das Kommando über die Söldner übergab er dem Spartaner Agesilaus, welcher ihm von den Lakedämoniern mit einem Hülfskorps von tausend Mann Schwerbewaffneten zugesandt war, das Kommando verstand, und wegen seiner Tapferkeit und Einsichten im Kriegswesen in grossem Ansehen stand. Das Kommando über die Seemacht vertraute er dem Athenienser Chabrias an, welcher ihm nicht unter öffentlicher Autorität von seinem Vaterlande war zugesandt worden, sondern sich nur für sich hatte bewegen lassen, beym Könige J. v. C. G. 360.

J. v. C. G. 360. Kriegsdienste zu thun. Er selbst kommandirte nicht allein die Aegypter, sondern versahe auch das Oberkommando über die sämmtliche Macht; und gab dem Agesilaus, welcher ihm rieth, in Aegypten zu bleiben, und den Krieg durch Generale führen zu lassen, kein Gehör, so gut auch der Rath war. Als demnach das Heer weiter vorgerückt war, und sich in Phönikien gelagert hatte, fiel der General, welchen der König zum Statthalter von Aegypten gesetzt hatte, von ihm ab, pflog mit seinem Sohn Nektanebos Unterhandlungen, bewog denselben nach dem Thron Aegyptens zu streben, und entzündete dadurch einen grossen Krieg. Dieser Nektanebos, welcher vom König zum General der Aegyptischen Soldaten gemacht, und von Phönikiern ausgesandt worden, die Städte in Syrien zu belagern, trat den Unternehmungen seines Vaters bey, und vermochte die Generale durch Geschenke, die Soldaten aber durch Versprechungen dahin, daß sie seine Unternehmungen unterstützten. Als endlich Aegypten von den Abtrünnigen eingenommen war, gerieth Tachos in Schrecken, und wagte es, durch Arabien zum König zu gehen, und ihn seiner Vergehungen wegen um Verzeihung zu bitten. Artaxerxes sprach ihn nicht allein von seiner Schuld los, sondern übertrug ihm auch das Kommando in dem Kriege gegen die Aegypter.

Digitized by Google

XCIII. Bald darauf starb der König von Persien, nach einer Regierung von drey und vierzig Jahren, und sein Nachfolger auf dem Thron ward Ochus, welcher den Namen Artaxerxes annahm, und drey und zwanzig Jahre regierte. Denn weil Artaxerxes so gut regiert hatte, und immerhin friedfertig und glücklich gewesen war, so verlangten die Perser, daß seine Nachfolger ihren Namen verändern, und seinen Namen annehmen sollten. Als der König Tachos *) wieder zum Agesilaus stieß, hatte Nektanebos schon ein Heer von mehr als hundert tausend Mann zusammengebracht, zog mit demselben gegen Tachos zu Felde, und forderte ihn zu einem Treffen um den Thron heraus. Agesilaus sahe, daß der König voll Unruhe war, und kein Herz hatte, ein Treffen zu wagen, und sprach ihm Muth ein, durch die Vorstellung, daß nicht die, welche an Zahl, sondern welche an Tapferkeit dem Gegentheil überlegen wären, den Sieg erlangten. Da dieser aber auf seine Vorstellungen nicht achtete, sah er sich genöthigt, sich mit ihm in eine große Stadt zurück zu ziehen. Die Aegypter griffen anfänglich die Eingeschlossenen J. C. v. G. 360.

*) Die historischen Irrthümer Diodors, der hier Tachos für Nektanebos, und Nektanebos für Mendesius nennt, sind schon vor andern gerügt worden.

J.v.C. G.360. mit Sturm an; weil sie aber bey den Stürmen viele Leute verloren, schloßen sie die Stadt mit einer Mauer und Graben ein. Die Arbeit ward durch die vielen dabey gebrauchten Hände bald vollendet; die Lebensmittel waren indeßsen aufgezehrt und Tachos gerieth schon in Verzweiflung. Agesilaus aber munterte seine Soldaten auf, that bey der Nacht einen Ausfall auf die Feinde, und brachte unverhoft alle seine Leute glücklich durch. Die Aegypter setzten ihnen nach, und weil die Gegend eben war, so hoften sie durch ihre Menge die Feinde zu umringen, und alle niederzumachen. Agesilaus aber hatte einen Platz eingenommen, welcher zu beyden Seiten einen künstlichen Kanal hatte, und bot den Feinden die Spitze. Er stellte sein Heer, so wie es der Platz erforderte, in Schlachtordnung, deckte die Flanken desselben durch die Kanäle, und lieferte den Feinden ein Treffen. Da den Aegyptern ihre Menge nichts half, und die Griechen sie an Tapferkeit überwogen, so machten diese viele von ihnen nieder, und zwangen die übrigen, die Flucht zu ergreifen. Hierauf gelangte Tachos leicht wieder zum Besitz des Throns von Aegypten, und Agesilaus, der ihn allein wieder hergestellt hatte, erhielt von ihm gebührende Belohnungen. Er starb aber auf seiner Rückkehr in sein Vaterland, durch Kyrene, und sein Leichnam ward in Honig

nig nach Sparta gebracht, wo er mit königlicher Pracht begraben wurde. So weit war es mit den Begebenheiten in Asien in diesem Jahr gekommen. J. v. C. G. 360.

XCIV. Im Peloponnes beobachteten die Arkader den, nach der Schlacht bey Mantinea geschlossenen, allgemeinen Frieden nur ein Jahr lang, worauf sie wieder Krieg anfiengen. In dem Vertrag war nemlich ausgemacht, daß jeder Theil nach der Schlacht wieder in sein Vaterland zurückkehren sollte. Nun waren nach Megalopolis die Einwohner der herumliegenden Städte verpflanzt worden, welche über die Versetzung aus ihrem Vaterlande sehr schwierig waren. Hieraus erwuchsen Streitigkeiten, und die aus den kleinen Städten baten die Mantinenser und übrigen Arkader, imgleichen die Eleenser, sammt den übrigen, welche mit den Mantinensern im Bunde gewesen waren, ihnen beyzustehen; die übrigen Megalopolitaner aber riefen die Athenienser zu Hülfe. Diese sandten denselben unverzüglich drey tausend Mann Schwerbewaffnete, und dreyhundert Reuter, welche Pammenes kommandirte. Dieser gieng nach Megalopolis, verwüstete einen Theil der kleinen Städte, und setzte die übrigen in solches Schrecken, daß sich die Einwohner in Megalopolis niederließen. So ge-

J.v.C. G.360. diehen also die Unruhen, über die Verpflanzung der Einwohner dieser Städte, auf die bestmögliche Art zum Ende. Was die Schriftsteller betrift, so fängt der Syrakusaner Athanas seine Geschichte Dions, welche er in dreyzehn Büchern abgehandelt hat, hier an; er hat hierzu noch die Geschichte der vom Philistus nicht beschriebenen Periode von sieben Jahren, in einem Buche beygefügt, worin er die Begebenheiten nur summarisch erzählt, um solchergestalt eine zusammenhängende Geschichte zu liefern.

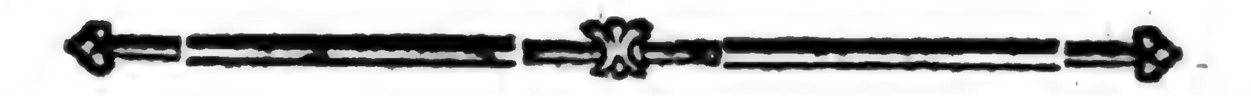
J.v.C. G.359. XCV. Als Nikophemus zu Athen Regent war, erhielten Kajus Sulpicius und Kajus Licinius zu Rom das Consulat. In diesem Jahre sandte Alexander Tyrann von Pherä Kaperschiffe gegen die kykladischen Inseln aus, eroberte einige derselben, machte viele Gefangene, landete seine Söldner bey Peparethus *) und belagerte die Stadt. Weil aber die Athenienser den Peparethern Beystand leisteten und ihnen den General Leosthenes gelassen hatten, so griff er diese Athenienser an, welche seine zu Panormus befindlichen Truppen observirten. Die Truppen des Regenten thaten unerwartet den Angrif, und erlangten ein unverhofftes Glück;

*) Eine Insel oberhalb Paros und Naxos gelegen.

Glück; Alexander rettete nicht allein das Detaschement zu Panormus aus der größten Gefahr, sondern eroberte auch fünf Attische und ein Peparethisches Kriegsschiff, und machte mit denselben sechshundert Mann zu Gefangenen. Die Athenienser, hierüber aufgebracht, verurtheilten Leosthenes als einen Verräther zum Tode, und konfiscirten sein Vermögen; worauf sie Chares zum General wählten, und ihn mit einer Flotte aussandten. Dieser that nichts, als sich beständig für dem Feind fürchten, und an den Bundsgenossen Ungerechtigkeiten ausüben. So segelte er zum Beyspiel nach Korkyra, einen bundsverwandten Staat, und stiftete dort einen grossen Aufruhr, wodurch viel Blut vergossen und geplündert ward, und das Atheniensische Volk bey seinen Bundsgenossen in übeln Ruf kam. Diese und andere Ungerechtigkeiten verübte Chares, und machte seinem Vaterlande einen bösen Namen, ohne irgend etwas Gutes zu thun. Was die Schriftsteller betrift, so endigen die Böoter Dionysiodorus und Anaxis ihre griechische Geschichte mit diesem Jahre. Da ich nun die Begebenheiten, welche vor der Regierung des Königs Philipp vorhergegangen, erzählt habe, so schließe ich dies Buch, meinem zu Anfange desselben angezeigten Entwurf gemäß. In dem folgenden Buche will ich, von Philipps Re- J. a. C. G. 359.

Digitized by Google

J. v. C. G. 359. gierungsantritt an, alle Thaten dieses Königs, bis an seinen Tod, erzählen, und zu gleicher Zeit die Begebenheiten, welche in den übrigen bekannten Theilen der Welt vorgefallen sind, mitnehmen.



Sechszehntes Buch.

I.

Billig sollten Geschichtschreiber in historischen Werken allemal die sämmtlichen Begebenheiten eines Königs oder Volks, vollständig, vom Anfange bis zu Ende, in Einem Buche abhandeln, weil sich, unserm Bedünken nach, die Geschichte auf diese Art leichter dem Gedächtniß einprägt, und den Lesern deutlicher wird. Denn halb vollendete Geschichte, wo die Fortsetzung vom Anfange getrennt ist, unterbricht die Neugierde der Leser auf eine unangenehme Art; da hingegen eine solche, welche den zusammenhangenden Verlauf der Begebenheiten bis ans Ende fortführt, erst ein vollendetes Ganzes ausmacht. Kommt vollends Beschaffenheit und Dauer der Begebenheiten dem Geschichtschreiber zu Hülfe, so darf er gar nicht von dieser Einrichtung abweichen. Dem zufolge

Digitized by Google

zufolge, will ich auch versuchen, die Geschichte J. v. C.
des Königs Philipp, bis an welche ich jetzt S. 359.
gekommen bin, ganz in dieses Buch zu bringen. Er beherrschte die Makedonier vier und zwanzig Jahre, und machte sein Reich, das er in einer sehr schwachen Verfassung antrat, zur größten Macht in Europa; er fand Makedonien in der Abhängigkeit von den Illyriern, und machte es zur Beherrscherinn vieler und grosser Nationen und Staaten. Durch seine persönlichen Vorzüge erwarb er sich den Oberbefehl von ganz Griechenland, indem sich die Staaten ihm freywillig unterwarfen. Als er die Räuber des Tempels zu Delphi bezwungen, und das Orackel durch seine Hülfe geschützt hatte, ward er in den Senat der Amphiktyonen *) aufgenommen, und erhielt zum Preiß seiner Ehrfurcht gegen die Götter, die Stimme, welche sonst die überwundenen Phokenser in demselben geführt hatten. Er bezwang die Illyrier, Pannonier, Thraker und Scythen, und machte zuletzt gar den Entwurf, das Reich der Perser zu stürzen. Schon hatte er Truppen nach Asien übergeschifft, und die dortigen griechischen Staaten in Freyheit gesetzt, als er vom Tode mitten in seinen Unternehmungen unterbrochen ward, aber doch so grosse

*) Dem Congreß oder Reichstagsversammlung der griechischen Staaten.

J. v. C. G. 359. Heere hinterließ, daß sein Sohn Alexander keine Bundsgenossen nöthig hatte, um das Reich der Perser zu stürzen. Und dies alles that er nicht durch Glück, sondern durch seine persönlichen Talente; indem er sich sowohl durch tiefe Einsicht im Kriegswesen und Tapferkeit, als durch einen herrlichen Geist auszeichnete. Um aber nicht hier im Eingange einen Theil seiner Begebenheiten zum voraus zu erzählen, gehe ich zu dem weitern Verlauf meiner Geschichte fort, wenn ich vorher noch etwas weniges aus der vorigen Periode werde nachgeholt haben.

J. v. C. G. 358. II. Als Kallimedes zu Athen Regent war, ward die hundert und fünfte Olympiade gehalten, in welcher der Kyrenäer Porus im Wettlauf den Preiß erhielt; die Römer erwählten Knäus Genucius und Lucius Aemilius zu Consuln. In diesem Jahre trat Philipp, Amyntas Sohn, und Vater Alexanders des Bezwingers der Perser, die Regierung von Makedonien, nach folgenden vorgängigen Begebenheiten an. Amyntas war von den Illyriern überwunden, und genöthigt worden, den Ueberwindern einen Tribut zu bezahlen, zu dessen Versicherung die Illyrier seinen jüngsten Sohn Philipp als Geisel erhielten, und ihn den Thebanern in Verwahrung

rung gaben. Diese übergaben den Jüngling dem Vater des Epaminondas, mit dem Auftrage, das ihm anvertrauete Pfand sorgfältig zu verwahren, und über seine Erziehung und Unterricht die Aufsicht zu führen. Philipp ward also mit Epaminondas, welcher einen Pythagoräischen Philosophen zum Hofmeister hatte, auferzogen, und machte gute Fortschritte in der Pythagoräischen Philosophie. Beyde Lehrlinge besaßen viel natürliche Anlage und Fleiß, und erwarben sich beyde vorzügliche Geschicklichkeit; Epaminondas erwarb durch grosse Schlachten und Gefahren seinem Vaterlande wider alle Erwartung den Oberbefehl von Griechenland; und Philipp von gleichen Hülfsmitteln unterstützt, gab dem Epaminondas an Ruhm nichts nach. Nach Amyntas Tode ward Alexander, der älteste von seinen Söhnen, sein Nachfolger in der Regierung. Diesen brachte Ptolemäus Alorites hinterlistigerweise um, und setzte sich auf den Thron, ward aber von Perdikkas gleichermaßen umgebracht, worauf dieser die Regierung erhielt. Als aber derselbe in einer grossen Schlacht von den Illyriern geschlagen und auf dem Platz geblieben war, entwischte sein Bruder Philipp aus der Geiselschaft, und trat die Regierung des in schlechten Umständen befindlichen Reichs an. Denn in der erwähnten

J.v.C. G.358.

J. v. C. ten Schlacht waren über vier tausend Make-
G. 358. donier erschlagen, und den übrigen hatte die Macht der Illyrier ein solches Schrecken eingejagt, daß sie voll Zaghaftigkeit waren, und keinen Muth zur Fortsetzung des Kriegs hatten. Zu gleicher Zeit verheerten die Pannonier, welche an Makedonien gränzten, und die Makedonier gering schätzten, das Land; die Illyrier errichteten grosse Heere, und rüsteten sich zu einem Feldzuge gegen Makedonien. Ein gewisser Pausanias, der von königlichem Geblüt war, hatte den Entwurf gemacht, sich, mit Hülfe des Königs der Thraker, auf den Thron von Makedonien zu setzen. Imgleichen suchten die Athenienser, welche Philippen abgeneigt waren, den Argäus auf den Thron zu setzen, und sandten Mantias als General, mit dreytausend Mann Schwerbewaffneter und einer ansehnlichen Flotte aus.

III. Die Makedonier hingegen befanden sich, sowohl wegen der in der Schlacht erlittenen Niederlage, als auch wegen der grossen sie bedrohenden Gefahren, in der äußersten Verlegenheit. Nur Philipp zitterte, bey allen bevorstehenden fürchterlichen und gefährlichen Läuften, nicht vor der Größe derselben, sondern berief die Makedonier häufig zu Versammlungen, ermunterte sie, durch seine Beredsamkeit,

zur

Digitized by Google

zur Tapferkeit, und flößte ihnen Muth ein. J.v.C.
Hienächst verbesserte er die Stellungen der Sol- G.358.
daten, gab den Truppen gehörige Waffen, und ließ sie häufig in denselben üben und manövriren. Er erfand auch die enggeschlossene Stellung des Fußvolks, in Nachahmung der Zusammenschilderung *) der Helden vor Troja, und errichtete zuerst den Makedonischen Phalanx. Im Umgang war er freundlich, und gewann sich durch Geschenke und Versprechungen das gröste Wohlwollen seiner Unterthanen. Gegen die Menge der ihn bedrohenden Gefahren, traf er sehr geschickte Gegenanstalten. Weil er wußte, daß das ganze Bestreben der Athenienser nur dahin gieng, Amphipolis wieder zu bekommen, und daß sie eben deswegen den Argäus auf den Thron setzen wollten, so räumte er diese Stadt freywillig, und gestattete ihr die Unabhängigkeit. Mit den Pannoniern pflog er Unterhandlungen, und bestach sie theils durch Geschenke, theils gewann er sie durch freundliche Versprechungen, daß sie vors erste einen Frieden mit ihm schloßen. Gleichermaßen machte er auch dem Pausanias sein Eindringen in Makedonien rückgängig, indem er den König, welcher ihn dabey unter-

*) Welche sich nemlich so gedrängt gestellt hatten, daß Schild an Schild anschloß.

Digitized by Google

J. v. C. G. 358. unterstützen wollte, durch Geschenke gewann. Mantias der Atheniensische General segelte nach Methone, und blieb für seine Person daselbst, detaschirte aber den Argäus mit den Söldnern nach Aegä. Als dieser daselbst ankam, ermahnte er die Einwohner von Aegä, ihn als ihren Regenten aufzunehmen, und die ersten zu seyn, welche ihn als ihren König unterstützten. Weil aber niemand hierauf achtete, kehrte er für seine Person nach Methone wieder zurück; indessen erschien Philipp mit seinen Truppen, griff die Söldner an, machte viele von ihnen nieder, und ließ die übrigen, welche auf eine Anhöhe geflohen waren, durch Akkord abziehen, nachdem sie ihm vorher die Ueberläufer ausgeliefert hatten. Durch diesen ersten Sieg, welchen Philipp erfochte, machte er die Makedonier zu den folgenden Gefechten muthiger. Während dieser Begebenheiten hatten die Thasier die Stadt Krenidä angelegt, welche der König, in der Folge, nach seinem Namen Philippi nannte, und neue Einwohner in derselben anpflanzte. Was die Schriftsteller betrift, so macht Theopompus von Chius hier den Anfang seiner Geschichte Philipps, welche er in acht und funfzig Büchern beschrieben hat, wovon fünfe verloren gegangen sind.

IV. Als Eucharistus zu Athen Regent war, erwählten die Römer Quintus Servilius und Lucius Genucius zu Consuln. In diesem Jahr schickte Philipp Gesandte nach Athen, und bewog das Volk, durch die Vorstellung, daß er sich nichts mehr über Amphipolis anmaßte, dahin, Frieden mit ihm zu schließen. Da er nun des Kriegs gegen die Athenienser los war, und Nachricht erhielt, daß Agis, König der Pannonier gestorben sey, glaubte er eine gute Gelegenheit zu haben, die Pannonier anzugreifen, und unternahm einen Feldzug nach Pannonien, worin er die Barbaren in einem Treffen schlug, und die ganze Nation zwang, den Makedoniern unterwürfig zu seyn. Nun strebte er darnach, die einzigen noch übrigen Feinde, die Illyrier, ebenfalls zu bezwingen. Er hielt demnach ungesäumt eine Volksversammlung, worinn er die Soldaten durch zweckmäßige Vorstellungen zum Kriege aufmunterte, und rückte mit zehntausend Mann zu Fuß und sechshundert Reutern in das Land der Illyrier ein. Als Bardylis König der Illyrier die Ankunft der Feinde erfuhr, schickte er fördersamst Gesandte, um die Sache durch einen Vergleich beyzulegen, bey welchem die Bedingung zum Grunde lag, daß beyde Theile die Städte, welche sie dermalen besaßen, behalten sollten. Philipp gab hierauf zur Antwort, J. v. C. G. 357.

Digitized by Google

J. v.C. G. 357. wort, er wünsche zwar den Frieden, könne ihn aber nicht eher einräumen, als bis die Illyrier alle Makedonischen Städte geräumt hätten. Die Gesandten kehrten also unverrichteter Sachen wieder zurück, und Bardylis, der sich auf seine vorigen Siege und auf die Tapferkeit der Illyrier verließ, gieng den Feinden mit seinem Heer entgegen, welches aus zehn tausend Mann auserlesener Truppen zu Fuß, und fünfhundert Reutern bestand. Als beyde Heere einander nahe gekommen waren, giengen sie mit grossem Geschrey auf einander los: Philipp welcher den rechten Flügel, wo die tapfersten Truppen standen, kommandirte, gab den Reutern Befehl, die Barbaren zu überflügeln, und ihnen in die Flanke zu fallen. Er selbst griff die Feinde von vorne mit einem hitzigen Gefecht an. Die Illyrier hatten ein Viereck formirt, und thaten tapfern Widerstand, so daß wegen der von beyden Seiten gezeigten Tapferkeit, das Gefecht anfänglich eine geraume Zeit hindurch gleich blieb. Viele blieben auf dem Platz, und noch mehrere wurden verwundet, indessen der Vortheil des Gefechts bald nach dieser bald nach jener Seite ausschlug, je nachdem ihm die Tapferkeit der Fechtenden den Ausschlag gab. Endlich, da die Reuter von der Seite und von hinten angriffen, und Philipp mit dem Kern seiner Truppen

pen

Digitized by Google

pen heldenmäßig fochte, wurden die Illyrier gezwungen sich auf die Flucht zu machen. Nachdem sie auf eine große Strecke verfolgt, und viele auf der Flucht niedergemacht waren, ließ Philipp durch die Trompete den Makedoniern das Zeichen geben, mit dem Verfolgen inne zu halten, errichtete ein Siegszeichen, und begrub sene Todten. Die Illyrier pflogen hierauf Unterhandlungen, räumten alle Makedonische Städte, und erhielten dadurch den Frieden. In dieser Schlacht waren über sieben tausend Mann Illyrier erschlagen worden. J.v.C. G. 357.

V. Nach Erzählung der Begebenheiten in Makedonien und Illyrien, wollen wir zu den anderweitigen fortgehn. Was Sicilien betrift, so stellte sich Dionysius der jüngere, Tyraun der Syrakusaner, welcher vor einigen Jahren die Regierung angetreten hatte, und ein unthätiger Mann war, der bey weitem nicht an seinen Vater reichte, zur Beschönigung seiner Unthätigkeit, einen friedliebenden und sanften Charakter zu haben. Dieserwegen endigte er durch einen Frieden, den Krieg mit den Karthaginensern, welchen er zugleich mit dem Thron geerbt hatte. Mit den Lukanern führte er ebenfalls eine Zeitlang den Krieg unthätig fort; und ungeachtet er in den letzten Treffen den Vortheil gehabt hatte, endigte er doch

J.v.C. sehr gerne den Krieg mit ihnen. In Apu-
G.357. lien erbauete er zwey Städte, um den Seefahrenden auf dem Jonischen Meer die Fahrt sicher zu machen. Denn die an der dortigen Küste wohnenden Barbaren, schwärmten mit vielen Kaperschiffen herum und machten das ganze Adriatische Meer für die Kaufleute unsicher. Hierauf überließ er sich ganz dem friedfertigen Leben, und unterließ die Kriegsübungen der Soldaten. Und so verlohr er unerwartet, durch seine Schwäche, das gröste unter den damaligen Europäischen Reichen, welches er von seinem Vater ererbt hatte, und wovon dieser zu sagen pflegte, daß es mit diamantenen Ketten befestigt sey. Die Ursachen der Umstürzung desselben, und die einzelnen dabey vorgefallenen Begebenheiten, will ich jetzt versuchen zu erzählen.

J.v.C. VI. Als Kephisodotus zu Athen Regent
G.356. war, erwählten die Römer Kajus Licinius und Kajus Sulpicius zu Consuln. In diesem Jahre entflohe Dion, Hipparinus Sohn, der vornehmste unter den Syrakusanern, aus Sicilien, und befreyete durch die große Talente seines Geistes, die Syrakusaner und übrigen Sicilianer; womit es folgende Bewandtniß hatte. Dionysius der ältere hatte mit zwo Gemahlinnen Kinder gezeugt; mit der einen,

nen, welche aus Lokri war, Dionysen, seinen Nachfolger auf dem Thron, und mit der andern, der Tochter des Hipparinus, eines angesehenen Syrakusaners, zwey Söhne, Hipparinus und Narsäus. Dieser zwoten Gemahlinn Bruder war Dion, ein Mann der es in der Philosophie weit gebracht hatte, und an Tapferkeit und Kenntniß des Kriegswesens alle Syrakusaner weit übertraf. Dieser ward durch seine vornehme Geburt, und durch die große Talente seines Geistes, dem Tyrannen verdächtig, weil dieser ihn für fähig hielt, die Tyranney zu stürzen. Dionysius also, diesen Mann fürchtend, beschloß, ihn durch den Tod aus dem Wege zu räumen. Dion, der dies merkte, hielt sich anfänglich bey einigen seiner Freunde verborgen, und entfloh endlich aus Sicilien, nach dem Peloponnes, in Gesellschaft seines Bruders Megakles und Charikles, den der Tyrann als Oberbefehlshaber der Truppen angestellt hatte. Er kam nach Korinth, und bat die Korinther, ihm die Befreyung der Syrakusaner befördern zu helfen. Hienächst warb er selbst Söldner, und schaffte Waffenrüstungen an, beydes in ziemlicher Anzahl, da er bey vielen Leuten Eingang fand; worauf er zwey Transportschiffe miethete, auf dieselben die Waffen und Söldner einschiffte, und mit denselben von Zakynth,

J.v.C.G.365.

J. v. C. G. 356. bey Kephallenia gelegen, nach Sicilien segelte; indessen er Chariklides zurückgelassen hatte, um einige Kriegs- und Transportschiffe bald nachher nach Syrakus zu bringen.

VII. Während dieser Begebenheiten sammelte Andromachus der Tauromenit, und Vater des Geschichtschreibers Timäus, ein Mann von ausnehmendem Reichthum und glänzenden Geistesgaben, die übrigen Einwohner von Naxus, welche Stadt Dionysius zerstöhrt hatte, und pflanzte sie auf dem über Naxus gelegenen Berge, Taurus genannt, an; und weil er sich eine geraume Zeit auf demselben aufhielt, nannte er den Ort Tauromenium *), von seinem Aufenthalt auf dem Taurus. Die Stadt gewann bald einen Zuwachs, die Einwohner erwarben sich grosse Reichthümer, und die Stadt selbst ein beträchtliches Ansehn, bis endlich zu unsern Zeiten Cäsar, die Tauromeniten aus ihrem Vaterlande vertrieb, und eine Römische Kolonie daselbst anlegte. Unterdessen waren die Einwohner von Euböa in einen innerlichen Zwist mit einander gerathen; und da einige derselben die Böoter, andere die Athenienser zu Hülfe riefen, so kam es zu einem Kriege auf Euböa. Bey den verschiedenen vorfallenden Ge-

*) Nemlich menein heißt bleiben, sich aufhalten. S. oben, Buch XIV. Kap. 59.

Digitized by Google

Gefechten und Scharmützeln hatten bald die Böoter die Oberhand, bald siegten die Athenienser, aber ein grosses Treffen ward nicht geliefert. Die Insel ward durch den bürgerlichen Krieg zu Grund gerichtet, und nachdem viele Menschen auf beyden Seiten geblieben waren, wurden sie endlich mit genauer Noth durch ihr Unglück klüger, versöhnten sich, und schloßen Frieden mit einander. Die Böoter giengen hierauf wieder nach Hause, und lebten in Frieden; die Athenienser aber wurden durch den Abfall der Chier, Rhodier, Koer und Byzantier in einen neuen Krieg verwickelt, welcher der Bundsverwandten Krieg genannt wird, und drey Jahre dauerte. Sie erwählten Chares und Chabrias zu Generalen, und sandten sie mit einem Heer aus. Diese segelten nach Chius, wo sie die bey den Chiern eingetroffenen Hülfsvölker der Byzantier, Rhodier, Koer und des Regenten der Karier, Mausolus, antrafen. Sie schiften ihr Heer aus, und belagerten die Stadt zu Lande und zu Wasser zugleich. Chares, der die Landstruppen kommandirte, rückte zu Lande an die Mauer, und lieferte den Einwohnern, welche einen Ausfall thaten, ein Gefecht. Chabrias segelte mit seiner Flotte vor den Hafen, und lieferte ein hitziges Seetreffen, worinn sein Schiff durch die Stöße der feindlichen zerbro-

J. v. C. G. 356.

J. v. C. G. 356. chen ward, so daß er unterliegen mußte. Die auf den übrigen Schiffen wichen der Gewalt, und retteten sich: Chabrias aber wollte lieber eines rühmlichen Todes sterben, als geschlagen werden, und focht für sein Schiff bis er tödtlich verwundet ward, und starb.

VIII. Um eben diese Zeit kehrte Philipp, König der Makedonier, nachdem er die Illyrier in einem Haupttreffen geschlagen, sich alle Völker bis an den See Lychnitis unterwürfig gemacht und mit den Illyriern einen ruhmwürdigen Frieden geschlossen hatte, wieder nach Makedonien zurück, und stand bey den Makedoniern durch die Thaten, welche seine Tapferkeit ausgerichtet hatte, in großem Ansehen. Hierauf unternahm er mit einem ansehnlichen Heer einen Feldzug gegen die Einwohner von Amphipolis, welche feindselig gegen ihn gesinnet waren, und ihm vielerley Veranlassungen zum Kriege gegeben hatten. Er ließ seine Maschine an die Mauer rücken, und warf endlich nach vielen lebhaften Angriffen auf dieselbe einen Theil davon durch die Widderköpfe um, drang durch die Bresche in die Stadt, machte viele von denen, welche Widerstand thun wollten, nieder, und bemächtigte sich der Stadt; worauf er diejenigen, welche ihm abhold waren, verbannete, gegen die übrigen aber sich

gütig

Digitized by Google

gütig betrug. Diese Stadt, welche zu einer J. v. C. G. 356.
guten Vormauer gegen Trakien und die benachbarten Gegenden dient, trug viel zu Philippens fernern Wachsthum bey. Denn bald darauf machte er sich auch Meister von Pydna, und schloß mit den Olynthiern ein Bündniß, worin er ihnen Potidäa zu verschaffen versprach, welches zu erlangen die Olynthier sich viele Mühe gaben. Weil Olynthus eine sehr große Stadt war, und durch die große Volksmenge ihrer Einwohner einen großen Ausschlag beym Kriege geben konnte, so bewarben sich alle, welche Vergrößerungsabsichten hatten, um diese Stadt. Die Athenienser und Philipp waren deßhalb Nebenbuhler um das Bündniß mit den Olynthiern. Dem Bündniß gemäß eroberte Philipp Potidäa, ließ die Besatzung der Athenienser, welcher er sehr artig begegnete, aus der Stadt abziehen, und sandte sie nach Athen zurück; denn die Größe und das Ansehn von Athen, flößte ihm große Achtung gegen das Atheniensische Volk ein. Die Einwohner der Stadt hingegen verkaufte er zu Sklaven, übergab die Stadt den Olynthiern, und schenkte ihnen die Domänen des platten Landes dazu. Hierauf gieng er nach Krenidä, vermehrte die Volksmenge dieser Stadt, veränderte den Namen derselben, und nannte sie nach sich Philippi. Die Goldbergwerke in dem dortigen

J.v.C. G.356 Lande, welche sehr unerheblich waren, und in keinem Ruf standen, machte er durch neue Anlagen so beträchtlich, daß sie ihm über tausend Talente an Einkünften abwarfen. Hieraus sammelte er bald einen Schatz, und erhub durch seinen guten Vorrath an Gelde das Makedonische Reich zu einer immer größern Macht. Er ließ eine Goldmünze schlagen, welche von ihm **Philippeum** genannt wird, wofür er ein ansehnliches Heer Söldner miethete, und viele Griechen dadurch bestach, Verräther an ihrem Vaterlande zu werden; wie ich zu seiner Zeit umständlicher erzählen werde. Jetzt aber will ich in dem weitern Verlaufe der hieher gehörigen Geschichte fortfahren.

J.v.C. G.355. IX. Als **Agathokles** zu Athen Regent war, erwählten die Römer **Markus Fabius**, und **Kajus Pötelius** zu Consuln. In diesem Jahre landete **Dion**, **Hipparinus** Sohn in Sicilien, um **Dionysens** Herrschaft zu stürzen. Von den kleinsten Hülfsmitteln, die je einer vor ihm zu dergleichen Unternehmung gehabt hatte, unterstützt, zernichtete er unverhoft den grösten der Europäischen Throne. Denn wer sollte es wohl glauben, daß er, der mit zwey Transportschiffen gelandet war, einen Regenten bezwungen hätte, welcher vierhundert

Kriegs-

Digitized by Google

Kriegsschiffe, gegen hunderttausend Mann zu Fuß, und zehn tausend Reuter, und einen solchen Vorrath an Waffen, Getraide und Geld hatte, als derjenige haben mußte, welcher die vorerwähnte Macht mit Allem hinlänglich unterhalten wollte; welcher außer den genannten Dingen die gröste unter allen griechischen Städten, Häven, Schifswerften, und unüberwindliche Citadellen besaß, und überdem eine Menge mächtiger Bundsgenossen hatte. Die vornehmste Ursache des glücklichen Erfolgs, welchen Dion hatte, war indessen, theils seine persönliche Geistesgröße und Tapferkeit, theils die Zuneigung derer, welche er in Freyheit setzen wollte; und was noch mehr als alles dieses war, die Untüchtigkeit des Tyrannen, und der Haß seiner Unterthanen gegen ihn. Alles dieses traf zu gleicher Zeit zusammen, und brachte unvermuthet die unglaubliche Unternehmung zu Stande. Doch ich enthalte mich weiterer Betrachtungen hierüber, und wende mich zur Erzählung der einzelnen Begebenheiten selbst. Dion kam mit seinen beyden Transportschiffen aus Zakynth, bey Kephallenia gelegen, und landete bey der Stadt Minoa, im Agrigentiner Gebiet gelegen. Diese Stadt war in alten Zeiten von Minos, König der Kreter erbauet worden, als er den Dädalus suchend, sich bey Kokalus, König

J. v. C. G. 355.

J. v. C. G. 355. der Sikaner aufhielt. Zu der Zeit, welche wir jetzt vor uns haben, war diese Stadt den Karthaginensern unterworfen, und der Befehlshaber in derselben, namens Paralus, ein Freund von Dion, nahm ihn bereitwillig auf. Dion schiffte aus seinen Transportschiffen fünf tausend vollständige Waffenrüstungen aus, übergab sie dem Paralus, und bat ihn, sie auf Wagen nach Syrakus bringen zu lassen; worauf er selbst mit seinen Söldnern, die sich auf acht tausend Mann beliefen, gegen Syrakus vorrückte. Unterwegs vermochte er die Agrigentiner, Geloer, und verschiedene das Mittelland bewohnende Sikaner und Sikuler, ingleichen die Kamarinäer und Madinäer dahin, ihn in Befreyung der Syrakusaner zu unterstützen, und setzte seinen Marsch zum Sturz des Tyrannen fort. Von allen Seiten kamen Leute mit Waffen zu ihm, so daß er bald ein Heer, von von mehr als zwanzig tausend Mann zusammenbrachte. Nicht minder waren auch viele Griechen aus Italien und Meßenien aufgeboten worden, welche alle mit großer Bereitwilligkeit und Eifer kamen.

X. Als Dion an die Gränzen von Syrakus gekommen war, kam ihm eine Menge unbewaffneter Leute, vom Lande, und aus der Stadt entgegen; denn weil Dionysius den Syra-

Syrakusanern nicht trauete, hatte er vielen die Waffen abgenommen. Der Tyrann hielt sich zu dieser Zeit mit vielen Truppen, bey den neuerbaueten Städten am Adriatischen Meer auf. Die von ihm zur Bedeckung von Syrakus zurückgelassene Generale versuchten anfänglich durch Vorstellungen die Syrakusaner vom Abfall zurückzuhalten. Da aber die Neigung des gemeinen Mannes unaufhaltbar war, musterten sie die Söldner, und die, welche es sonst mit dem Tyrannen hielten, sammelten sie, machten die Regimenter vollzählig, und beschloßen die Abtrünnigen anzugreifen. Dion theilte unter die unbewaffneten Syrakusaner, die fünftausend vollständige Waffenrüstungen aus, und den übrigen gab er die in der Eile aus den vorhandenen Materien so gut als möglich gemachten Waffen. Hierauf ließ er sie alle zu einer allgemeinen Versammlung zusammen kommen, zeigte ihnen an, daß er zur Befreyung der Sicilianer gekommen sey, und ermahnte sie, Anführer zu erwählen, die fähig wären, die Unabhängigkeit wieder herzustellen, und die ganze usurpirte Alleinherrschaft zu stürzen. Das Volk rief einhellig aus, man solle Dion und seinen Bruder Megakles zu Generalen mit unumschränkter Vollmacht erwählen. Sogleich also nach gehaltener Versammlung stellte er sein Heer, und rückte an J. v. C. G. 355.

die

J.v.C. G.355. die Stadt; und da sich ihm niemand im Freyen entgegen stellte, rückte er unbesorgt in dieselbe ein, marschirte durch Achradina auf den Markt, und schlug dort sein Lager auf, ohne daß Jemand es wagte, ihn anzugreifen. Die sämmtliche Anzahl seiner Truppen belief sich auf funfzig tausend Mann. Alle diese zogen mit Kränzen auf den Häuptern in die Stadt, und Dion nebst Megakles und dreyßig Syrakusanern, welche allein von den im Peloponnes befindlichen landsflüchtigen Syrakusanern an der Gefahr hatten Antheil nehmen wollen, führten den Zug an.

XI. Die ganze Stadt wandelte das Gewand der Knechtschaft in das der Freyheit, und das finstere Ansehn des Despotismus ward durch das Glück in festliche Freude verwandelt; jedes Haus war voll Opfer und Freude, jeder Privatmann opferte auf seinem Hausalter Rauchopfer, dankte den Göttern für das gegenwärtige Gute, und that Gelübde um das Künftige. Auch die Weiber erhuben, über das unverhofte Glück, ein grosses Jubelgeschrey, und liefen in der ganzen Stadt zusammen. Da war weder Freyer noch Sklave, noch Fremder, der nicht geeilt hätte, den braven Dion zu sehen, und Jedermann erwies ihm eine fast göttliche Ehre.

Alles

Digitized by Google

Alles dieses war bey einer so großen und unerwarteten Revolution sehr natürlich. Nachdem sie funfzig Jahre lang das Joch der Knechtschaft getragen, und in dieser langen Zeit die Freyheit ganz vergessen hatten, wurden sie durch den grossen Geist Eines Mannes von ihrem Unglück befreyet. Dionysius, welcher sich damals bey Kaulonia in Italien aufhielt, ließ seinen Admiral Philistus, welcher seine Station bey Adria hatte, samt der Flotte kommen, und befahl ihm nach Syrakus zu segeln. Beyde eilten nach Einem und demselben Ort, wo Dionysius sieben Tage nach Dions Ankunft eintraf. Er wollte sogleich die Syrakusaner überlistigen, und ließ ihnen Vorschläge zu einem Vergleich thun, worinn er sehr deutlich zu erkennen gab, daß er seine Alleinherrschaft in die Hände des Volks niederlegen, und mit ansehnlichen Ehrenstellen in der Demokratie vertauschen wolle; zugleich verlangte er, daß man Gesandte zu ihm schicken möchte, mit welchen er über die Beylegung des Kriegs Uebereinkunft träfe. Die Syrakusaner, voll stolzer Hoffnungen, sandten ihre vornehmsten Männer als Gesandte zu ihm. Dionysius gab diesen eine Wache und verschob die Unterhandlung von einem Tag zum andern; und weil er wahrnahm, daß die Syrakusaner, aus Hofnung zum Frieden, die

J. v. C. G. 355.

Digitized by Google

J. v. C. die Wachen nachläßig versahen, und zu ei-
G. 355. nem Gefecht nicht in Bereitschaft waren, ließ er plötzlich die Thore der Burg auf der Insel öfnen, und brach mit geschlossenem Haufen heraus.

XII. Die Söldner griffen mit grossem Geschrey und fürchterlichem Lärm die Mauern an, welche die Syrakusaner von einem Meer bis ans andere gezogen hatten, machten viele von den Wachen nieder, drangen in den Raum zwischen den Mauern ein, und fochten mit denen, die zu Hülfe eilten. Dion, der sich unverhofft, durch Brechung des Stillstandes hintergangen sahe, gieng mit den tapfersten seiner Soldaten den Feinden entgegen, ließ sich mit ihnen in ein Gefecht ein, und machte viele in der Bahn *) nieder. Das Gefecht fiel in dem kleinen Zwischenraum zwischen den beyden Mauern vor, und eine große Menge Soldaten lief in diesen engen Platz zusammen; weshalb von beyden Seiten der Kern tapferer Leute im Gefecht an einander gerieth. Dionysens Söldner wurden durch die Größe seiner Verheissungen, und

*) Es waren nemlich zwey Mauern, einander parallel von einem Meer zum andern gezogen; in dem Zwischenraum zwischen beyden fiel das Gefecht vor; und dieser Zwischenraum wird von unserm Schriftsteller, wegen seiner Aehnlichkeit, mit einer zwischen zwey Mauern eingeschlossenen Rennbahn die Bahn genannt.

Digitized by Google

und die Syrakusaner durch die Hofnung zur J. v. C.
Freyheit, zur Anwendung eines überschweng- G. 355.
lichen Eifers angetrieben; und weil beyde Theile gleiche Tapferkeit bewiesen, so war das Gefecht anfänglich auf beyden Seiten gleich, viele blieben auf dem Platz, und nicht wenige wurden verwundet, welche sämtlich ihre Wunden vorne empfiengen. Denn diejenigen, welche voran standen, wagten sich muthig in den Tod, für die übrigen; und die, welche hinter diesen standen, deckten die Fallenden mit ihren Schilden, fochten mit standhaftem Ausdauern, und wagten sich, um den Sieg zu erlangen, in die äusserste Gefahr. Hierauf drang Dion, der sich durch Tapferkeit in dem Treffen hervorthun wollte, und darnach strebte, in eigener Person den Sieg zu erfechten, mitten in die Feinde, machte, heldenmäßig fechtend, viele nieder, warf die ganze Linie der Söldner über den Haufen, und blieb allein unter der ganzen Menge stehn. Hier fuhr viel Geschoß in seinen Schild und Helm, welches ihn wegen der guten Einrichtung seiner Waffen nicht verletzte, bis er endlich in dem rechten Arm verwundet ward, und vom Schmerz der Wunde zu Boden sank, wo er den Feinden beynahe in die Hände gerathen wäre. Allein die Syrakusaner, für die Rettung ihres Anführers besorgt, fielen mit grosser

J.v.C. G.355. ser Gewalt über die Söldner her, retteten den kraftlosen Dion aus der Gefahr, und zwangen die Feinde die Flucht zu ergreifen. Und da die Syrakusaner in einer andern Gegend der Mauer gleichermassen Vortheil hatten, so wurden die Söldner des Tyrannen endlich in die Thore der Insel zurückgetrieben. Die Syrakusaner, welche einen glänzenden Sieg erfochten, und ihre Freyheit dadurch sicher begründet hatten, errichteten ein Siegszeichen über den Tyrannen.

XIII. Dionysius, der nach dieser Schlappe schon an der Behauptung seiner Herrschaft verzweifelte, legte hierauf in die Citadellen hinlängliche Besatzungen, und begrub seine Todten acht hundert an der Zahl, deren Leichname er von den Feinden erhalten hatte, mit vieler Pracht, und zwar mit goldenen Kronen gekrönt, und in purpurnem Gewand eingehüllt. Er hoffte nemlich, durch die, diesen erzeigte Ehre, die übrigen aufzumuntern, ihr Leben muthig zur Vertheidigung der Alleinherrschaft zu wagen. Auch beschenkte er diejenigen, welche sich brav gehalten hatten, sehr ansehnlich. Dann pflog er wieder mit den Syrakusanern Unterhandlungen über einen Vergleich; Dion aber verschob die Absendung der Abgeordneten, unter allerley scheinbarem Vorwand, immer von einer

ner Zeit bis zur andern; welche Zwischenzeit J. v. C.
er dazu anwandte, die noch übrige Lücke der G. 355.
Mauer in guter Ruhe auszufüllen, worauf er die Gesandtschaft, nachdem er die Feinde durch eitle Hoffnung des Friedens getäuscht hatte, annahm. Da es zu Vorschlägen des zu schliessenden Vergleichs kam, gab Dion den Gesandten zur Antwort, es sey nur Eine Bedingung möglich, unter welcher der Vergleich geschlossen werden könne, daß Dionysius nemlich seine Alleinherrschaft niederlegte, und dagegen eine oder die andere Ehrenstelle annähme. Auf diese stolze Antwort berief Dionysius seine Generale zusammen, und berathschlagte sich mit ihnen, wie den Syrakusanern zuzusetzen sey. Er hatte an allen Dingen Ueberfluß, nur mangelte es ihm an Proviant, weshalb er seine Uebergewalt zur See benutzte, um das platte Land auszuplündern: und als auch dieser Unterhalt aus der Fouragirung nicht zureichte, sandte er Transportschiffe und Geld aus, um Getraide zu kaufen. Die Syrakusaner aber, welche viele Kriegsschiffe hatten, und dieselben auf vortheilhafte Stationen postirten, fiengen vieles von der Zufuhr auf, welche die Kaufleute brachten. So weit von den Syrakusanischen Begebenheiten.

Digitized by Google

J. v. C. G. 355. XIV. In Griechenland ward Alexander, Tyrann von Pherä, von seiner eigenen Gemahlin Thebe und deren Brüdern, Lykophron und Tisiphonus hinterlistigerweise umgebracht. Diese wurden anfänglich als Tyrannentödter bis an den Himmel erhoben; wandelten aber nachher ihre Gesinnung, brachten die Söldner durch Geld dahin, sie selbst zu Tyrannen zu erklären, ließen viele von denen, die sich ihnen widersetzten umbringen, errichteten ein ansehnliches Kriegsheer, und behaupteten mit Gewalt die Regierung. Die sogenannten Alevaden aber, welche in Thessalien durch ihre vornehme Abkunft in hohem Ansehn standen, widersetzten sich den Tyrannen. Weil sie denselben aber für sich allein nicht gewachsen waren, so nahmen sie **Philippen**, König der Makedonier als Bundsgenossen zu Hülfe. Dieser rückte in Thessalien ein, bezwang die Tyrannen, verschaffte den Städten ihre Freyheit wieder, und erwies den Thessaliern viel Güte, weshalb sie nicht allein ihn in seinen folgenden Unternehmungen, sondern auch nachher seinen Sohn Alexander unterstützten. Was die Schriftsteller betrift, so fängt **Demophilus**, des Geschichtschreibers **Ephorus** Sohn, der die von seinem Vater unvollendet gelassene Geschichte des sogenannten heiligen Krieges beschrieben, dieselbe hier, von der Einnahme

und

und Plünderung des Tempels und Orakels zu Delphi, durch den Phokenser Philomelus, an. Dieser Krieg dauerte eilf Jahre, bis zum Untergang derer, die die heiligen Schätze unter sich getheilt hatten. Kallisthenes hingegen endigte die, von ihm in zehn Büchern verfaßte, griechische Geschichte, mit der Einnahme des Tempels, und Philomelus des Phokensers Verbrechen. Diyllus der Athenienser fängt seine Geschichte ebenfalls von dem Tempelraub an; und erzählt in sieben und zwanzig Büchern, alle in dieser Zeit in Griechenland und Sicilien vorgefallene Begebenheiten. J. v. C. G. 355.

XV. Als Elpines zu Athen Regent war, erwählten die Römer Markus Popilius Länas und Knäus Manlius Imperiosus zu Konsuln. Man hielt die hundert und sechste Olympiade, in welcher der Malienser Porus im Wettlauf den Preiß erhielt. In diesem Jahre sammelte sich in Lukanien, im untern Italien, von allen Orten her, eine gemischte Menge Volks, welche größtentheils aus entlaufenen Sklaven bestand. Diese Leute trieben anfänglich Straßenraub, und erwarben sich durch ihre gewöhnliche Feldwachen und Streifereyen, einige Uebung und Bekanntschaft mit dem Kriegswesen. Dies J. v. C. G. 354.

J. v. C. G. 354. gab ihnen in den Gefechten mit den Landeseinwohnern die Oberhand, so daß sie ihre Macht ansehnlich erweiterten. Zuförderst eroberten und plünderten sie die Stadt Terina; dann bezwangen sie Arponiumud Thurii, nebst vielen andern Städten, und errichteten einen förmlichen Staat. Sie selbst wurden Bruttier genannt, weil die meisten von ihnen Sklaven waren. Denn in der Sprache der Landeseinwohner heißen entlaufene Sklaven, Bruttii. Auf diese Art entstand die Nation der Bruttier in Italien.

XVI. Was Sicilien betrift, so segelte Philistus, Dionysens General, nach Rhegium, und holte von dorther, über fünfhundert Reuter nach Syrakus herüber; hiemit vereinigte er eine noch größere Anzahl anderer Reuter und zwey tausend Mann Fußvolk, und zog damit gegen Leontini zu Felde, welches von Dionysen abgefallen war. Er drang bey Nacht in die Stadt, und nahm einen Theil derselben ein; es kam zu einem hitzigen Gefecht, und da ein Succurs von Syrakusanern dazu kam, zog er den Kürzern, und ward wieder aus Leontini herausgetrieben. Heraklides *), welcher

*) Ebenderselbe, welcher oben ein paarmal Charaklides genannt worden, vielleicht durch Versehn der Abschreiber.

Digitized by Google

welcher von Dion als Befehlshaber der Kriegs- J. v. C.
schiffe im Peloponnes zurückgelassen ward, war G. 354.
durch widrige Winde zurückgehalten worden, und kam also in Absicht auf Dions Rückkehr und die Befreyung von Syrakus zu spät. Er brachte jetzt zwanzig Kriegsschiffe, und fünfzehn hundert Mann Soldaten mit; und weil er ein sehr vornehmer Mann war, und für tüchtig dazu gehalten ward, erwählten ihn die Syrakusaner zum Admiral, und setzten ihn dem Dion zur Seite, um den Krieg gegen Dionysen fortzusetzen. Hierauf lieferte Philistus, welcher von Dionysen zum Oberbefehlshaber ernannt war, und sechszig Kriegsschiffe ausgerüstet hatte, den Syrakusanern, welche eine gleiche Anzahl von Kriegsschiffen hatten, ein Seetreffen. Das Gefecht war sehr hitzig, und Philistus hatte anfänglich durch seine persönliche Tapferkeit die Oberhand; zuletzt aber ward er von den Feinden abgeschnitten, und die Syrakusaner umringten von allen Seiten die Schiffe, und bemüheten sich den Feldherrn lebendig gefangen zu bekommen. Philistus aber, der als Gefangener eines schmählichen Todes zu sterben fürchtete, entleibte sich selbst, nachdem er den Tyrannen die meisten und grösten Dienste geleistet hatte, und der treuste unter ihren Räthen gewesen war. Als die Syrakusaner den Sieg im Seetreffen er-

J.v.C. G.354. halten hatten, zerfetzten sie Philistus Körper, schleppten ihn durch die ganze Stadt, und warfen ihn unbegraben hin. Da Dionysius also den thätigsten seiner Diener verloren, und keinen andern tüchtigen General hatte, auch selbst die Last des Kriegs nicht tragen konnte, schickte er Gesandte an Dion, und ließ ihm zuerst die Hälfte des Reichs antragen; ja endlich wollte er ihm dasselbe ganz abtreten.

XVII. Dion gab zur Antwort, er fände es billig, daß Dionysius den Syrakusanern die Burg übergäbe, und dafür eine ansehnliche Summe Geldes, und Ehrenerweisungen erhielte; und Dionysius war bereit, die Burg dem Volk zu übergeben, und mit seinem Gelde und Söldnern nach Italien zu gehen. Dion rieth den Syrakusanern, diesen Antrag anzunehmen. Das Volk aber von einigen vorwitzigen Volksrednern aufgehetzt, nahm dies nicht an, sondern glaubte mit Gewalt den Tyrannen zu bezwingen. Hierauf ließ Dionysius die tapfersten seiner Söldner zur Besatzung in der Burg zurück, schiffte alle seine Schätze, und alle königliche Mobilien ein, segelte heimlich ab, und kam nach Italien. Hierauf entstand ein innerlicher Zwist unter den Syrakusanern, weil

weil einige der Meynung waren, man müsse J. v. C. G. 354.
dem Heraklides Oberbefehlshaberstelle und
höchste Gewalt anvertrauen, weil man von
ihm nicht erwartete, daß er je nach einer Alleinherrschaft streben würde; andere hingegen behaupteten, Dion müsse die Oberbefehlshaberstelle haben. Da, überdem die fremden Truppen aus dem Peloponnes, welche Syrakus befreyet hatten, vielen Sold rückständig hatten, und der Schatz des Staats erschöpft war, so rotteten sich die Söldner, denen das Geld entzogen ward, an der Zahl über drey tausend zusammen. Dies waren alle auserlesene tapfere Leute, die durch die Uebung im Kriegswesen abgehärtet waren, und die Syrakusaner an Tapferkeit weit übertrafen. Dion, der von den Söldnern angegangen ward, mit ihnen abzufallen, und sich an den Syrakusanern, als gemeinschaftlichen Feinden zu rächen, widersetzte sich anfänglich diesem Antrag, sahe sich aber doch durch die Umstände gedrungen, das Kommando der fremden Truppen zu übernehmen, und gieng mit denselben nach Leontini. Die Syrakusaner vereinigten sich, verfolgten die Söldner, und ließen sich auf dem Marsch mit ihnen in ein Gefecht ein, mußten sich aber, nachdem sie viele Leute verlohren hatten, wieder zurückziehen. Ohnerachtet Dion einen glänzenden Sieg erfochten hatte, nahm er

J. v. C. G. 354 doch keine weitere Rache an den Syrakusanern, sondern da sie einen Herold an ihn sandten, um ihre Todten zu bekommen, ließ er ihnen dieselben verabfolgen, und gab ihnen ihre Gefangenen, deren eine grosse Anzahl war, ohne Lösegeld los. Viele, die auf der Flucht würden niedergemacht seyn, gaben sich für solche aus, die es mit Dion hielten, und entgiengen hiedurch alle dem Tode.

XVIII. Hierauf sandte Dionysius den Neapolitaner Nypsius, einen Mann von vorzüglicher Tapferkeit und Einsichten im Kriegswesen, als General nach Syrakus, und mit ihm eine Anzahl Transportschiffe, die mit Proviant und andern Bedürfnissen angefüllt waren. Er fuhr von Lokri ab, und kam glücklich zu Syrakus an. Gerade zu dieser Zeit war den Söldnern des Tyrannen, auf der Burg, ihr Proviantvorrath ausgegangen, und sie hatten den Mangel an allen Nothwendigkeiten, wovon sie schrecklich gedrückt wurden, schon eine Zeitlang muthig ausgestanden, bis sie endlich, da die Natur der Noth unterlag, und sie an ihrer Rettung verzweifeln mußten, bey Nacht eine Versammluug hielten, und darinn den Schluß faßten, sich samt der Burg mit Tages Anbruch den Syrakusanern zu übergeben. Schon gieng die Nacht zu Ende, und die Söldner

ner hatten bereits Herolde an die Syrakusa- J.v.C.
ner abgesandt, um einen Vergleich zu schlies- G.354.
sen, als Nypsius, mit Tages Anbruch mit seiner Flotte, in den Hafen einlief, und bey der Quelle Arethusa anlegte. Nun verwandelte sich also der Mangel plötzlich in Ueberfluß der Bedürfnisse; der General Nypsius schiffte seine Truppen aus, und hielt eine Versammlung, worinnen er einen, den vorhandenen Umständen angemeßenen Vortrag hielt, und die Leute zu den bevorstehenden Gefechten voll Muths machte. Auf diese Weise ward die Burg, welche schon den Syrakusanern übergeben werden sollte, unverhofft erhalten. Die Syrakusaner bemannten hierauf alle ihre Kriegsschiffe, und seegelten auf die Feinde los, die noch mit dem Ausladen des mitgebrachten Vorraths beschäftigt waren. Der Angrif geschah unerwartet, die Söldner aus der Burg stellten sich ohne Ordnung den feindlichen Kriegsschiffen entgegen, und es kam zu einer Seeschlacht, in welcher die Syrakusaner die Oberhand behielten, und einige Schiffe versenkten, andere aber eroberten, und die übrigen ans Land jagten. Stolz auf den ererhaltenen Vortheil opferten sie den Göttern prächtige Siegsopfer, ergaben sich selbst den Schmausereyen und Trinken, behandelten die Ueberwundenen geringschätzig und versahen die Wachen nachlässig.

J v C. G. 354 XIX. Nypsius, der General der Söldner, war darauf bedacht, den erlittenen Verlust wieder gut zu machen, und that bey der Nacht mit seinen Truppen in guter Ordnung, einen unerwarteten Angrif auf die neuerbaute Mauer. Hier fand er die Wachen aus Geringschätzung des Feindes, und Trunkenheit schlafend, und legte die vorher hiezu in Bereitschaft gehaltenen Leitern an, vermittelst welcher die tapfersten Söldner die Mauer erstiegen, die Wachen niedermachten und die Thore eröfneten. Als die Truppen nun in die Stadt eindrangen, versuchten die, noch vom Trunk berauschten Generale der Syrakusaner ihnen Widerstand zu thun; allein der Wein hinderte sie an der Ausführung, und sie wurden zum Theil niedergemacht, theils ergriffen sie die Flucht. Die Stadt ward also erobert, die Truppen von der Burg drangen fast alle in dieselbe, hingegen herrschte unter den Syrakusanern, sowohl weil der ganze Vorfall unerwartet war, als auch wegen der Unordnung worinn sie sich befanden, große Bestürzung, und es ward ein großes Blutbad angerichtet. Die Truppen des Tyrannen beliefen sich über zehn tausend Mann, und waren in guter Ordnung gestellt, weshalb niemand im Stande war, ihr Vordringen aufzuhalten, indem Getümmel, Verwirrung und Man-

Mangel an Kommando den Ueberwundenen J. v. C.
zum Nachtheil gereichte. Als endlich auch der G. 354.
Markt in feindlicher Gewalt war, liefen die Sieger unverzüglich in die Häuser, schleppten viele Schätze aus denselben heraus, und machten nicht wenige Menschen, an Weibern, Kindern und Gesinde zu Sklaven. Auf den Straßen und Gaßen der Stadt, wo die Syrakusaner Widerstand thaten, fielen häufige Gefechte vor, worinn viele umkamen, und nicht wenige verwundet wurden. So mordete man die ganze Nacht hindurch, in der Finsterniß, einander aufs Gerathewohl, und alle Plätze waren mit Todten angefüllt.

XX. Mit Anbruch des Tages fiel die Größe des Unglücks erst in die Augen, und die Syrakusaner, welche nur die einzige Rettung hatten, welche ihnen Dions Hülfe gewähren konnte, sandten einige Reuter nach Leontini, und liessen Dion bitten, sein mit Gewalt der Waffen erobertes Vaterland nicht aus der Acht zu lassen, ihnen ihre Vergehungen zu verzeihen, mit ihrem gegenwärtigen Unglück Mitleid zu haben, und das Vaterland aus demselben herauszureissen. Dion, der einen großmüthigen Charakter hatte, und dessen Denkungsart durch das Studium der Philosophie veredelt war, trug seinen Mitbürgern, das ihm bewiesene Böse

Digitized by Google

J. v. C. G. 354. nicht nach, sondern vermochte die Söldner dahin, unverzüglich aufzubrechen. Er legte den Weg nach Syrakus sehr bald zurück und kam vor Hexapyla *). Hier stellte er seine Truppen in Ordnung, und rückte in aller Geschwindigkeit weiter; unterwegs traf er auf eine Anzahl Kinder, Weiber und Greise, die aus der Stadt kamen, und über zehn tausend Personen ausmachten, welche ihm alle mit vielen Thränen entgegen kamen, und ihn flehentlich baten, sie in ihrem Unglück zu schützen. Indessen plünderteu die Söldner aus der Burg, welche ihren Entwurf ausgeführt hatten, die Häuser am Markt, und steckten sie in Brand; giengen dann weiter zu den übrigen, und raubten die darinn befindlichen Güter. In diesem Augenblick brach Dion an vielen Orten zugleich in die Stadt, grif die mit der Plünderung beschäftigten Feinde an, und ließ alle welche ihm vorkamen, und welche allerley Geräth auf den Schultern forttrugeu, niedermachen. Durch seine unerwartete Erscheinung und durch die Unordnung und Verwirrung, welche unter den Plündernden herrschte, wurden diese alle sehr leicht übermannt. Endlich, als

*) So hieß das größte, nördlich gegen Epipolä gelegene Thor von Syrakus welches zu demjenigen Theil der Stadt führte, der Tyche hieß S. oben Buch XIV. Kap 18. und beym Livius im XXIV. und XXV. Buche, hin und wieder.

Digitized by Google

als ihrer mehr als vier tausend, theils in den J. v. C.
Häusern, theils auf den Straßen niederge- S. 354.
macht waren, flohen die übrigen auf die Burg und entgiengen durch Verschließung der Thore, der weitern Gefahr. Dion welcher jetzt die schönste seiner Thaten ausgeführt hatte, löschte die Flammen der brennenden Häuser und rettete sie, und gewann durch Aufführung der Mauer zwey wichtige Vortheile zugleich, daß er nemlich die Stadt dadurch bevestigte, und zugleich den Feinden den Ausweg zu Lande dadurch abschnitt. Hienächst reinigte er die Stadt von den Todten, errichtete ein Siegszeichen, und opferte den Göttern für die erhaltene Rettung. Bey einer gehaltenen Versammlung erwählte das Volk, voll Dankbarkeit, Dion zum Feldherrn, mit uneingeschränkter Gewalt, und erwieß ihm Heroenverehrung. Dion hingegen verzieh allen seinen Feinden ihre Vergehung huldreich, und ermunterte das Volk zu einer allgemeinen Eintracht. Die Syrakusaner ehrten ihren Wohlthäter mit allgemeinem Lobe und großem Beyfall, als den einzigen Retter des Vaterlandes. So weit von den Begebenheiten in Sicilien.

XXI. Was Griechenland betrift, so setzten die Chier, Rhodier, Koer und Byzantier den Bundsgenossenkrieg gegen die Athenienser fort;

Digitized by Google

J. v. C. G. 354. fort; beyde Theile machten große Zurüstungen, und wollten die Sache durch ein Seetreffen entscheiden. Die Athenienser, welche Chares schon vorher mit sechszig Kriegsschiffen ausgesandt hatten, bemannten jetzt noch andere sechszig Schiffe, erwählten die berühmtesten Männer ihres Staats, Iphikrates und Timotheus zu Generalen, und sandten sie aus, um gemeinschaftlich mit Chares den Krieg gegen die abtrünnigen Bundsgenossen zu führen. Die Chier, Rhodier und Byzantier samt ihren Bundsgenossen hatten hundert Schiffe bemannt, und verheerten Imbros und Lemnos, welches den Atheniensern zugehörte. Auch Samos griffen sie mit einer großen Macht an, verheerten das Land, und belagerten die Stadt zu Lande und zur See. Außerdem fügten sie noch vielen anderen, den Atheniensern gehörigen Inseln, Ungemach zu, und sammelten Geld zu den Bedürfnissen des Kriegs. Die Atheniensische Generale vereinigten sich alle, und versuchten zuförderst Byzanz zu belagern; und da hierauf die Chier mit ihren Bundsgenossen, die Belagerung von Samos aufhuben, und den Byzantiern zu Hülfe giengen, trafen alle Flotten im Hellespont zusammen. Da man hier im Begrif stand, ein Seetreffen zu liefern, erhub sich ein großer Wind, welcher das Unternehmen hinderte. Chares wollte demungeachtet, gegen die der-

da-

malige Beschaffenheit der Luft und des Windes, J.v.C.
ein Seetreffen liefern; allein Iphikrates und G. 354.
Timotheus widersetzten sich wegen der Größe der Brandung; weßhalb Chares vor den Soldaten ein Aufheben von der Sache machte, und seine Kollegen im Kommando als Verräther verlästerte, auch an das Volk schrieb, daß sie absichtlich die Gelegenheit zu einer Seeschlacht aus der Acht gelassen hätten. Die Athenienser hiedurch erbittert, hielten über Iphikrates und Timotheus Gericht, legten ihnen eine Geldstrafe von vielen Talenten auf, und setzten sie vom Kommando ab.

XXII. Als Chares das Kommando der ganzen Flotte erhalten hatte, war er darauf bedacht, die Athenienser von den Kosten der Unterhaltung derselben zu befreyen, und verfiel deshalb, auf eine unerwartete Unternehmung. Artabaz war vom König abgefallen, und sahe sich genöthigt mit wenig Truppen, sich mit Satrapen, die über siebenzig tausend Mann bey sich hatten, in ein Treffen einzulassen, worinn ihm Chares Beystand leistete, und das Heer des Königs überwand. Artabaz bezeigte sich für diesen großen Dienst dankbar, und gab ihm eine große Summe Geldes, wovon er sein ganzes Heer besolden konnte. Die Athenienser billigten anfänglich

J. v. C. G. 354. Chares Unternehmen; in der Folge aber, da der König Gesandte abschickte und Chares verklagen ließ, nahmen sie entgegengesetzte Gesinnungen an; zumal da sich ein Gerücht verbreitete, daß der König den Feinden der Athenienser versprochen hätte, ihnen mit dreyhundert Schiffen, gegen die Athenienser beyzustehen. Dieß befürchtend beschloß das Volk, den Krieg mit den Abtrünnigen zu endigen. Man fand sie ebenfalls zum Frieden geneigt, und ward deßhalb mit ihnen über die Vergleichsvorschläge leicht einig. Auf diese Weise ward der sogenannte Bundsgenossenkrieg, nachdem er drey Jahre gedauert hatte, geendigt. Was Makedonien betrift, so verbanden sich drey Könige gegen **Philippen**; nemlich die Könige der Thrakier, Pannonier und Illyrier. Diese welche sämmtlich an Makedonien gränzten, und **Philipps** Wachsthum mit scheelen Augen ansahen, waren nach den vorhin erlittenen Niederlagen, keiner für sich ihm gewachsen, glaubten aber, ihn mit vereinigten Kräften leicht überwältigen zu können. Indem sie damit beschäftigt waren, ihre Truppen zusammen zu bringen, kam ihnen die noch in Unordnung und Verwirrung waren, Philipp über den Hals, und zwang sie, den Makedoniern unterwürfig zu seyn.

Digitized by Google

XXIII. Als Kallistratus zu Athen Regent war, erwählten die Römer Markus Fabius und Kajus Plotius zu Consuln. In diesem Jahre nahm der sogenannte heilige Krieg seinen Anfang, und dauerte neun Jahre. Nemlich der Phokenser Philomelus, ein Mann von ausserordentlicher Frechheit und Gottlosigkeit, nahm den Tempel zu Delphi ein, und entzündete dadurch den heiligen Krieg, womit es folgendermassen zugieng. Als die Lakedämonier den Leuktrischen Krieg gegen die Böoter geführt hatten, und in demselben überwunden waren, erhuben die Thebaner im Senat der Amphiktyonen eine große Klage gegen die Lakedämonier, wegen der Besitznehmung der Burg Kadmea, und bewirkten es, daß sie zu einer großen Geldstrafe verurtheilt wurden. Die Phokenser, welche ein großes Stück des heiligen Landes bebauet hatten, welches Kirräa hieß, hatten deshalb ebenfalls einen Proceß vor den Amphiktyonen, und wurden zu einer Geldstrafe von vielen Talenten verurtheilt. Da sie diese nicht bezahlt hatten, verklagten die Abgeordneten der Städte die Phokenser bey den Amphiktyonen, und baten den Senat, wenn die Phokenser die Geldbuße dem Gott nicht bezahlten, das Land dieser Tempeldiebe zu verbannen. Auf gleiche Weise stritten sie dafür, daß auch die übrigen Verurtheilten, J. v. C. G. 353.

J. v. C. G. 353. ter welchen die Lakedämonier waren, die ihnen zuerkannte Geldbuße erlegen sollten; und wenn sie nicht gehorchten, so sollten sie mit dem gerechten Abscheu aller Griechen belegt werden. Die Griechen genehmigten die Aussprüche der Amphiktyonen, und da denselben zufolge das Land der Phokenser verbannt werden sollte, hielt Philomelus, welcher die höchste Würde unter den Phokensern bekleidete, deshalb Vorträge an seine Landsleute, und zeigte ihnen, die ihnen zuerkannte Strafe sey so groß, daß sie das dazu erforderliche Geld nicht bezahlen könnten; und es geschehn zu lassen, daß ihr Land verbannet würde, würde nicht allein Feigheit seyn, sondern auch so gefährlich, daß sie dabey alles was sie hätten, verlieren würden. Hienächst versuchte er so viel möglich, zu zeigen, daß das Urtheil der Amphiktyonen ungerecht sey; indem ihnen dafür, daß sie ein so kleines Stück Landes bebauet hätten, eine so überaus große Geldbuße auferlegt sey. Demnach rieth er, dies Urtheil nicht als gültig anzunehmen, und bewies, daß die Phokenser hiezu starke Gründe hätten, die sie den Amphiktyonen entgegensetzen könnten. Denn in alten Zeiten hatten sie die Obergewalt und Oberaufsicht über das Orakel gehabt. Als Zeugen hiefür führte er den ältesten und grösten der Dichter, Homer, an, wenn er sagt:

Sche-

Schedius und Epistrophus führten das J.v.C.
Heer der Phokenser, G.353.
Die Kyparissus besetzen und jenes felsigte
Python.

Dem zufolge, sagte er, müsse man die Oberaufsicht über das Orakel, welche den Phokensern erblich gehörte, behaupten; und diese Unternehmung versprach er gut auszuführen, wenn die Phokenser ihn zum General, mit uneingeschränkter Vollmacht erwählen, und ihm die Ausführung der ganzen Sache überlassen wollten.

XXIV. Die Phokenser erwählten ihn aus Furcht, die ihnen zuerkannte Strafe bezahlen zu müssen, zum General, mit uneingeschränkter Vollmacht, und Philomelus führte sein Versprechen sehr wirksam aus. Zuförderst gieng er nach Sparta, wo er sich im Geheim mit Archidamus, König von Sparta besprach, und ihm vorstellte, daß sie beyde ein gemeinschaftliches Ziel hätten, das Urtheil der Amphiktyonen ungültig zu machen; indem die Amphiktyonen auch die Lakedämonier zu einer großen Geldstrafe ungerechterweise verurtheilt hätten. Er zeigte ihm ferner an, wie er demnach Delphi in Besitz nehmen, und wenn er sich der Aufsicht über den dortigen Tempel bemächtigt hätte, die Schlüs-

Digitized by Google

J. v. C. G. 353. se der Amphiktyonen austilgen wolle. Archidamus nahm den Vorschlag an, und sagte, daß er ihm zwar für jetzt nicht öffentlich beystehn, ihn aber doch heimlich mit allem unterstützen, und ihm Geld und Söldner liefern wolle. Philomelus bekam von ihm fünfzehn Talente, und fügte von seinem eigenen Vermögen eine gleiche Summe hinzu, wofür er fremde Söldner miethete, und überdem aus den Phokensern tausend Mann auslas, welche er Peltasten (Kleinschildner) nannte. So errichtete er also eine ansehnliche Anzahl von Truppen, und nahm den Orakeltempel ein, erschlug die sogenannten Thrakiden zu Delphi, welche sich ihm widersetzten, und confiscirte ihr Vermögen. Die übrigen Einwohner, welche er ebenfalls in großer Bestürzung sahe, ermunterte er guten Muth zu haben, weil keinem von ihnen etwas Leides wiederfahren sollte. Da sich die Nachricht von der Einnahme des Tempels verbreitete, zogen die Lokrer, welche die nächste Gränznachbaren waren, unverzüglich gegen Philomelus zu Felde, und es kam bey Delphi zu einer Schlacht, worinn die Lokrer den Kürzern zogen, und nach einem großen Verlust an Leuten, wieder in ihr Land flohen. Philomelus, durch diesen Sieg aufgeblasen, ließ die Beschlüsse der Amphiktyonen, an den Denksäulen ausgraben und vertilgte die

An-

Anschläge, die Verurtheilten betreffend. Hierauf ließ er ausbreiten, daß er weder den Orakeltempel zu berauben beschlossen hätte, noch auch sonst eine ungerechte Handlung zu begehen willens wäre, sondern er habe nur das alte Recht der Phokenser, zur Aufsicht über das Orakel, welches ihre Vorfahren gehabt hätten, behaupten, und ihre alten Gesetze, durch Vertilgung der ungerechten Beschlüße der Amphiktyonen, beschützen wollen. J. v. C. G. 353.

XXV. Die Böoter hielten eine Versammlung, und beschloßen darinn, dem Orakel Beystand zu leisten, weßhalb sie unverzüglich Truppen aussandten. Indessen ließ Philomelus eine Mauer um den Tempel ziehen, und brachte dadurch, daß er den Sold erhöhete, und die Hälfte mehr zahlte, viele Söldner zusammen. Ueberdem hub er aus den Phokensern selbst die Tapfersten aus, trug sie in die Soldatenrolle ein, und errichtete hieraus bald ein ansehnliches Heer; so daß er sich mit fünftausend Mann vor Delphi lagern konnte, und schon denen, die ihn bekriegen wollten, fürchterlich war. Hierauf unternahm er einen Feldzug in das Land der Lokrer, verheerte einen großen Theil desselben, und schlug seine Lager den Feinden gegen über, in der Nähe eines Flußes auf, der an einem vesten Kastel vor-

 beyfloß.

J. v. C. G. 353. beyfloß. Dies ließ er bestürmen, konnte es aber nicht erobern, und gab daher die Belagerung auf. In einem Gefecht mit den Lokrern verlor er zwanzig Mann von seinen Leuten, deren Körper er nicht habhaft werden konnte, und deshalb um die Auslieferung derselben durch einen Herold ansuchen ließ. Allein die Lokrer bewilligten ihm die verlangte Erlaubniß sie zu begraben nicht, sondern gaben ihm dagegen zur Antwort, es sey ein allgemeines Gesetz bey allen Griechen, Tempelräuber unbegraben liegen zu lassen. Philomelus empfand diesen Vorfall sehr übel, ließ sich mit den Lokrern nochmals in ein Gefecht ein, und wandte alles an, einige Feinde zu erschlagen, und ihre Leichname in seine Gewalt zu bekommen, wodurch er die Lokrer zwang, eine Auswechslung der Leichen mit ihm einzugehen. Meister endlich im offenen Felde, verheerte er ein grosses Stück von Lokris, bereicherte seine Soldaten mit vieler Beute und kehrte so nach Delphi zurück. Um hienächst das Orakel, über den Ausgang des Kriegs zu befragen, zwang er die Orakelpriesterinn den Dreyfuß zu besteigen, und ihm Antwort zu geben.

XXVI. Da ich des Dreyfußes erwähnt habe, so halte ich es nicht für zweckwidrig, die alte Geschichte, welche hievon erzählt wird, hier

hier nachzuholen. Ziegen sollen, der Sage nach, in alten Zeiten, das Orakel erfunden haben; weßhalb die Delphier noch bis jetzt, wenn ein Orakel eingeholt wird, vor allen Dingen Ziegen opfern. Die Art und Weise, wie es gefunden worden, wird folgendermaßen erzählt. An dem Ort, wo jetzt das innere Heiligthum des Tempels ist, war eine Erdkluft; eine Heerde Ziegen weidete um dieselbe, (denn Delphi war damals hier noch nicht erbauet) und so wie sich eine derselben der Erdkluft näherte und hereinsahe, machte sie wunderbare Sprünge, und gab eine Stimme von sich, die von ihrer sonst gewöhnlichen Stimme ganz verschieden war. Der Hirte dieser Ziegen, voll Verwunderung über den sonderbaren Vorfall, gieng näher zu der Erdkluft, und sahe herein, um zu sehen, was das Ding wäre, und siehe da, es gieng ihm eben so wie den Ziegen. Jene sprangen wie Begeisterte, und er sagte zukünftige Dinge vorher. Als sich hierauf das Gerücht von diesem Vorfall, unter den Landeseinwohnern verbreitete, kamen mehrere an diesen Ort, um sich der Kluft zu nähern. Alle wollten das Wunder selbst versuchen, und so wie sich einer näherte, ward er begeistert. Dies brachte dem Orakel Bewunderung zuwege, und machte, daß man die dort gegebene Weissagung der Göttinn Erde zuschrieb. Eine Zeit- J. v. C. G. 353.

J. v. C. lang pflegten diejenigen, welche einen Orakel-
G. 353. spruch haben wollten, an die Kluft heranzugehen, und sich einander zu weissagen; da aber in der Folge viele in der Begeisterung in die Kluft hinein sprangen, und keiner von ihnen wieder zum Vorschein kam, beliebten die Einwohner dieser Gegend, damit Niemand wieder in Gefahr käme, eine einzige Weibsperson als Prophetin für alle anzustellen, und durch diese die Weissagung geschehen zu lassen. Für diese errichteten sie eine Maschine, worauf sie steigen mußte, um mit aller Sicherheit begeistert zu werden, und Jedem, der es verlangte zu weissagen. Diese Maschine ruhete auf drey Füßen, wovon sie Dreyfuß genannt ward. Fast die ganze Einrichtung derselben, ist in den metallenen Dreyfüßen, welche man noch jetzt macht, nachgeahmt. Dies wird hoffentlich von der Art, wie das Orakel erfunden worden, und von der Ursache, weshalb man den Dreyfuß dorthin gestellt, hinreichend seyn. In alten Zeiten weissagten, wie es heißt, nur Jungfrauen, wegen der unbefleckten Reinigkeit ihres Körpers und Gleichförmigkeit mit Dianen *), und weil man sie für geschickt hielt

das

*) Diana blieb bekanntlich beständig Jungfrau, und war zugleich die Göttin der Weissagung, wie ihr Bruder Apoll unter den männlichen Gottheiten.

das Geheimniß der gegebenen Weissagungen J. v. C.
zu bewahren. Allein in neuern Zeiten kam, S. 353.
wie man sagt, der Thessalier Echekrates zum Orakel, sah die weissagende Jungfrau, verliebte sich in ihre Schönheit, und entführte und schwächte sie; welches Vorfalls wegen, die Delphier für die Zukunft die Verordnung machten, daß niemals eine Jungfrau wieder die Orakelsprüche geben, sondern eine Frau über funfzig Jahre weissagen sollte. Diese ward mit jungfräulichem Putz geschmückt, um gleichsam ein Denkbild der ehemaligen Prophetinn zu seyn. So weit die alte Sage von der Erfindung des Orakels. Jetzt fahre ich in der Erzählung der Unternehmungen des Philomelus weiter fort.

XXVII. Als er das Orakel in seiner Gewalt hatte, befahl er der Orakelpriesterin, ihm nach väterlicher Weise vom Dreyfuß zu weissagen, und als sie ihm zur Antwort gab, daß dies ganze Verfahren gegen die väterliche Weise sey, zwang er sie durch Drohungen, den Dreyfuß zu besteigen. Sie that den Ausspruch, so wie ihn die Uebermacht des Gewaltthätigen heischte, daß ihm freystünde zu thun, was er wollte, welchen er mit Freuden annahm, und zu erkennen gab, daß er ein zweckmäßiges Orakel erhalten hätte. Er ließ dies Orakel unverzüg-

J. v. C. lich schriftlich abfassen, und öffentlich anschla-
G. 353 gen, um allen und jeden kund zu thun, daß der Gott ihm Macht gegeben hätte, zu thun was er wollte. Hierauf hielt er eine Volksversammlung, worin er das Orakel dem Volk bekannt machte, demselben Muth einsprach, und es zu den fernern Kriegsunternehmungen aufmunterte. Ueberdem wiederfuhr ihm auch ein Anzeichen im Tempel Apolls. Ein Adler, der über dem Tempel flog, ließ sich zur Erde herab, und haschte die Tauben, welche in dem Tempel gehalten wurden, deren einige er von den Altären selbst wegrafte. Die Leute, welche sich mit diesen Sachen abgeben, sagten, dies Anzeichen bedeute dem **Philomelus** und den Phokensern, daß sie Herren von Delphi seyn würden. Hiedurch aufgeblasen, erlas er unter seinen Freunden diejenigen, welche zu Gesandtschaften am geschicktesten waren, und sandte sie theils nach Athen, theils nach Lakedämon, theils nach Theben; gleichermassen sandte er auch einige zu den übrigen vornehmsten griechischen Staaten, mit dem Auftrag, ihn wegen der Einnahme von Delphi zu rechtfertigen, und zu versichern, daß er keine Absichten auf die heiligen Schätze habe, sondern nur die Aufsicht auf den Tempel habe behaupten wollen, als welche den Phokensern in alten Zeiten als eigenthümlich wäre zuerkannt worden.

Von

Von den Schätzen wolle er allen Griechen Rechnung ablegen, und sey bereit allen die es untersuchen wollten, Gewicht und Zahl der Tempelgeschenke vorzulegen. Er bäte demnach, wenn ja Jemand aus Feindschaft oder Neid die Phokenser bekriegen sollte, ihm wo möglich beyzustehn, wo aber nicht, wenigstens neutral zu bleiben. Als die Gesandten ihren Auftrag ausgerichtet hatten, schloßen die Athenienser und Lakedämonier nebst einigen andern, ein Bündniß mit ihm, und versprachen, ihm Beystand zu leisten. Die Böoter und Lokrer hingegen faßten nebst verschiedenen andern einen gegenseitigen Schluß, und erklärten den Krieg zum Besten des Gottes gegen die Phokenser. Dies waren die Begebenheiten dieses Jahrs. J.v.C. G.353.

XXVIII. Als Diotimus zu Athen Regent war, erwählten die Römer Kajus Marcius und Knäus Manlius zu Consuln. Weil Philomelus voraussehn konnte, welch ein schwerer Krieg ihn bedrohe, so brachte er eine Menge Söldner zusammen, und hub von den Phokensern alle tauglichen Leute zum Kriegsdienste aus. Ungeachtet er aber Geld zum Kriege brauchte, so enthielt er sich doch von den geweihten Geschenken, brachte aber aus Delphi, welches ausserordentlich blühend und reich war, J.v.C. G.352.

eine

J. v. C. eine Menge Geldes zusammen, die hinlänglich
G. 352. war, um die Söldner davon zu bezahlen. Mit dem solchergestalt errichteten ansehnlichen Heer rückte er ins Feld, und legte dadurch zu Tage, daß er bereit sey, allen Feinden der Phokenser die Spitze zu bieten. Den Lokrern, welche gegen ihn zu Felde zogen, lieferte er bey den Phädriatischen Felsen ein Treffen, worinn er den Sieg erhielt, viele Feinde niederhieb, und nicht wenige Gefangene machte; ja auch einige zwang, sich selbst von dem Felsen herunterzustürzen. Nach diesem Gefecht wurden die Phokenser durch ihr Glück stolz und übermüthig; die gedemüthigten Lokrer hingegen schickten Gesandte nach Theben, und baten die Böoter, ihnen und dem Gott beyzustehen. Die Böoter, aus Ehrfurcht gegen den Gott, und weil ihr eigenes Interesse dabey obwaltete, daß die Schlüsse der Amphiktyonen gültig blieben, schickten Gesandte an die Thessalier und übrigen Constituenten des Amphiktyonensenats mit dem Antrag, gemeinschaftlich die Phokenser zu bekriegen. Die Amphiktyonen erklärten durch einen Schluß den Krieg gegen die Phokenser, und nun entstand eine große Zerrüttung und Spaltung in ganz Griechenland. Ein Theil beschloß dem Gott beyzustehen, und die Phokenser als Tempelräuber zur Strafe zu ziehen; ein anderer Theil hingegen war geneigt denselben Beystand zu leisten. XXIX.

Digitized by Google

XXIX. Die griechische Völkerschaften und J. v. C.
Städte machten also zwey Partheyen; die Böo- G. 352.
ter, Lokrer, Thessalier, Perräber, Dorier, Doloper, Athamaner, Achäer, Phthioten, Magneter, Aenianer nebst verschiedenen andern beschloßen dem Tempel Beystand zu leisten, da hingegen die Athenienser, Lakedämonier und verschiedene andere Peloponneser Bundsgenossen der Phokenser waren. Am bereitwilligsten hiezu waren die Lakedämonier, folgender Ursache wegen. Als die Thebaner im Leuktrischen Treffen die Lakedämonier total geschlagen hatten, erhuben sie einen Proceß gegen die Spartaner, vor den Amphiktyonen, wegen der Einnahme der Burg Kadmea durch den Spartaner Phöbidas; und schlugen die ihnen hiedurch zugefügte Beleidigung zu einer Geldstrafe von fünf hundert Talenten an. Die Lakedämonier wurden in dieselbe verurtheilt, und weil sie solche nicht zu der, in den Gesetzen bestimmten Zeit erlegt hatten, erhuben die Thebaner abermals eine Klage gegen sie, worinn sie auf das Doppelte der Geldstrafe antrugen. Die Amphiktyonen verurtheilten sie also zu tausend Talenten, und die Größe dieser zu bezahlenden Schuld machte, daß die Lakedämonier einerley Ausflucht mit den Phokensern brauchten, und behaupteten, sie wären ungerechterweise von den Amphiktyo-

J. v. C. G. 352. nen verurtheilt worden. Weil sie also gemeinschaftliches Interesse hatten, so fanden die Lakedämonier, welche Bedenken getragen hatten, dieser Verurtheilung wegen selbst einen Krieg anzufangen, für gut, unter dem Namen der Phokenser mit mehrerem Anstand das Urtheil der Amphiktyonen aufzuheben; und eben deswegen leisteten sie mit so vieler Bereitwilligkeit den Phokensern Beystand, und suchten ihnen die Aufsicht über den Tempel zu verschaffen.

XXX. Weil es nun zu Tage lag, daß die Böoter mit einem großen Heer gegen die Phokenser zu Felde ziehen würden, so beschloß auch **Philomelus** eine Menge Söldner anzuwerben; und da der Krieg jetzt mehr Geld erforderte, so sah er sich endlich genöthigt, sich an den geweihten Geschenken zu vergreifen, und das Orakel zu plündern. Das Versprechen, welches er den Fremden gab, ihnen den gewöhnlichen Sold um die Hälfte zu erhöhen, machte, daß sich viele durch den hohen Sold bewegen ließen, Dienste bey ihm zu nehmen, und er alsobald eine Menge Söldner zusammenbrachte. Indessen ließ sich kein rechtschaffener Mann, aus Ehrfurcht gegen die Götter, zu diesem Kriegsdienste anwerben; nur die ärgsten Schurken, welche aus Habsucht selbst die Götter verachteten, liefen bereitwillig dem **Philomelus** zu; und

so

so ward bald ein starkes Heer, von Leuten, die auf Tempelraub ausgiengen, errichtet, und Philomelus brachte durch seinen grossen Geldvorrath bald ein ansehnliches Heer auf die Beine *). Nun rückte er unverzüglich mit einem Heer, das sich an Reutern und Fußvolk über zehn Tausend Mann belief, in das Land der Lokrer ein. Die Lokrer mit Beystand der Böoter stellten sich ihm entgegen, und es kam zu einem Reutergefecht, worinn die Phokenser den Vortheil erhielten. Hierauf rückten die Thessalier mit ihren benachbarten Bundsverwandten gegen sechs tausend Mann stark in Lokris ein, lieferten den Phokensern bey der Anhöhe, Argola genannt, ein Treffen und wurden ebenfalls geschlagen. Nun erschienen die Böoter mit dreyzehn Tausend Mann, wogegen tausend und fünfhundert Achäer aus dem Peloponnes den Phokensern zu Hülfe kamen; worauf beyde Theile ihre Truppen zusammenzogen, und ihr Lager einander gegenüber aufschlugen. J.C.v. G.352.

XXXI.

*) Die Leser müßen dem Uebersetzer, der seine Schriftsteller nicht verschönern will, diese nichtswürdige Tautologie, und das ewige Käuen an dem unerheblichen Söldnergedanken, nicht zurechnen. Es fällt lediglich dem Diodor zur Last, der sich nicht daran genügen läßt, ein für allemal zu erzählen, daß Philomelus Söldner gehabt, sondern dies bey jedem Feldzug wiederholt, um seiner Meynung nach pragmatisch zu schreiben: wozu doch das ewige Wiederkäuen in vielerley Form keineswegs nöthig war.

J. v. C. G. 352. XXXI. Die Böoter machten, bey der Fouragirung eine beträchtliche Anzahl Söldner zu Gefangenen, welche sie vor die Stadt führen, und öffentlich ausrufen ließen, daß die Amphiktyonen diese Leute, als solche, die bey den Tempelräubern Dienste gethan hätten, bestrafen lassen würden. Kaum war dies ausgerufen, als es auch vollzogen ward, und man erschoß sie sämtlich mit Wurfspießen. Die bey den Phokensern dienende Söldner hiedurch erbittert, baten **Philomelus**, den Feinden ein Gleiches zu vergelten. Durch viele deshalb angewandte Mühe machten sie viele von den, auf dem platten Lande herumstreifenden Feinden zu Gefangenen, und brachten sie ein, welche **Philomelus** alle mit Wurfspießen todt schiessen ließ. Diese ausgeübte Vergeltung machte, daß die Feinde abliessen, eine so übermäßige und harte Strafe auszuüben. Hierauf zogen beyde Heere in eine andere Gegend, wohin sie ihren Marsch durch waldige und unebene Oerter nahmen; und plötzlich gerieth der beyderseitige Vortrupp aneinander. Zuerst entstand ein Scharmützel, und nachher ein hitziges Gefecht, worinn die an Zahl weit überlegenen Böoter die Phokenser schlugen. Weil die Flucht über steile Abschüße und schwer zu paßirende Defileen geschehn mußte, so wurden viele Phokenser und Söldner niedergemacht.

Digitized by Google

macht. Philomelus selbst, welcher mit ausser- J.v.C.
ordentlichem Muth gefochten und viele Wun- G.352.
den empfangen hatte, ward an einem abschüssigen Ort eingeschlossen; von wo er sich, weil er keine Ausflucht hatte, und als Gefangener einen schmählichen Tod befürchtete, selbst herabstürzte, und so die an der Gottheit verschuldete Strafe empfangend sein Leben endigte. Sein Kollege, der General Onomarchus, welcher sein Nachfolger im Kommando ward, zog sich mit dem Rest des Heers zurück, und sammelte die auf der Flucht Zerstreuten. Während dieser Begebenheiten eroberte Philipp, König der Makedonier Methone durch Sturm, plünderte und schleifte es; auch bezwang er Pagä, und brachte diese Stadt unter seinen Gehorsam. Im Pontus starb Leukon, König vom Bosporus, nach einer Regierung von vierzig Jahren, und sein Nachfolger auf dem Thron, ward sein Sohn Spartakus, welcher fünf Jahre regierte. Die Römer führten mit den Faliskern einen Krieg, worinn nichts Grosses oder Denkwürdiges ausgeführt ward, sondern es blieb bey Scharmüzeln und Verheerung des Landes der Falisker. In Sicilien ward der General Dion von den Zakynthischen Söldnern erschlagen, und Kallippus, welcher diese Leute aufgehetzt hatte, ihn zu ermorden, ward sein Nachfolger im Oberbefehl, den er dreyzehen Monate lang verwaltete.

J.v.C. G.351. XXXII. Als Eudemus zu Athen Regent war, erwählten die Römer Markus Fabius und Markus Popilius zu Consuln. Die Böoter glaubten nach dem Siege über die Phokenser, daß nun, da der Hauptanstifter des Tempelraubes, Philomelus von Göttern und Menschen bestraft sey, sein Beyspiel die übrigen von der Fortsetzung ihres Frevels abschrekken würde, und giengen deshalb wieder in ihr Land zurück. Allein die Phokenser, welche vor der Hand des Kriegs los waren, kehrten nach Delphi zurück, hielten mit ihren Bundsgenossen eine Versammlung, und rathschlagten darin über den Krieg. Die Vernünftigsten derselben neigten sich zum Frieden; allein die Gottesvergessenen, welche sich durch Frechheit, so wie durch Habsucht auszeichneten, hegten entgegengesetzte Absichten, und sahen sich nur nach Einem um, der ihre widerrechtliche Sache führte. Dies war Onomarchus, der eine wohl überdachte Rede hielt, um zu zeigen, daß man bey der einmal ergriffenen Parthie bleiben müsse, und dadurch das Volk zum Krieg reizte, für dessen gemeines Beste er nicht so wohl, als für seinen persönlichen Vortheil gesorgt hatte. Denn er war eben so wie die andern zu vielen und großen Geldbußen von den Amphiktyonen verurtheilt worden, welche er nicht bezahlt hatte; und weil er also

sahe,

sahe, daß ihm der Krieg vortheilhafter sey als der Friede, so fand er hierinn Grund genug, die Phokenser und ihre Bundsgenoßen aufzuwiegeln, dem von Philomelus gemachten Plan treu zu bleiben. Zum Feldherrn mit uneingeschränkter Vollmacht erwählt, brachte er eine Menge Söldner zusammen, ersetzte den Verlust, welchen die Regimenter an Gebliebenen erlitten hatten, und vermehrte noch das Heer durch die Menge der geworbenen fremden Truppen; überdem traf er große Anstalten um sich Hülfsvölker, und was sonst zum Krieg nöthig war, zu verschaffen. J. v. C. G. 351.

XXXIII. Zu dieser Unternehmung reizte ihn ein Traum, welcher ihm großen Wachsthum und Ehre andeutete. Es kam ihm nemlich im Schlafe vor, daß er den metallenen Koloß, welchen die Amphiktyonen in den Tempel Apolls geschenkt hatten, mit eigenen Händen zu einer größern Höhe umarbeitete, und ihn weit größer machte. Hieraus zog er den Schluß, daß ihm von den Göttern Wachsthum an Ehre durch sein Generalat angedeutet würde. Allein die wahre Bedeutung des Traums war gerade umgekehrt: weil die Amphiktyonen aus dem Strafgelde der Phokenser den Koloß hatten errichten lassen, und die Phokenser nachher sich an dem Tempel ver-

J. v. C. G. 351. sündigten, und dafür ferner bestraft wurden, so zeigte der Traum an, daß die Strafe der Phokenser durch die Hände des Onomarchus wachsen würde; welches denn auch wirklich eintraf. Onomarchus solchergestalt zum ununumschränkten Befehlshaber erwählt, ließ aus dem vorhandenen Erz und Eisen eine Menge Waffen machen, aus dem Silber und Gold aber Geld münzen, welches er unter die bundsverwandten Städte austheilte, und vorzüglich die Häupter derselben damit beschenkte. Nicht minder bestach er viele von den feindlichen Staaten, und bewog einige derselben dadurch, ihm Beystand zu leisten, andere, neutral zu bleiben. Die Geldsucht der Leute machte, daß er dieß alles sehr leicht zu Stande brachte. So brachte er, zum Beyspiel, die Thessalier, welche unter den gegenseitigen Bundsgenossen das gröste Ansehn hatten, durch Geschenke dahin, daß sie neutral blieben. Von den Phokensern selbst, ließ er diejenigen, welche ihm entgegen waren, in Verhaft nehmen und hinrichten, und konfiscirte ihre Güter. Hierauf brach er in das Land der Feinde ein, eroberte Thronium durch Sturm, und machte die Einwohner zu Sklaven; wodurch er Amphissä in Schrecken setzte, und zwang, sich ihm zu unterwerfen. Hiernächst eroberte er die Städte der Dorier, und verheerte das platte

platte Land. Endlich rückte er in Böotien ein, J. v. C. G. 351.
eroberte Orchomenus, und machte einen Versuch Chäronea zu belagern, ward aber von den Thebanern geschlagen und gieng wieder in sein Land zurück.

XXXIV. Unterdessen setzte Artabaz, der von dem König abtrünnig geworden war, den Krieg gegen die Satrapen fort, welche der König gegen ihn ausgesandt hatte. Diesen that er erstlich, mit des Atheniensischen Generals Chares Beystand, tapfern Widerstand; und hernach, da dieser abzog, und er sich verlassen sahe, bewog er die Thebaner dahin, ihm ein Hülfskorps zu senden. Diese erwählten Pammenes zum Feldherrn; und sandten ihn mit fünf tausend Mann nach Asien. Pammenes kam also Artabazen zu Hülfe, überwand die Satrapen in zwey großen Schlachten, und erwarb dadurch sich und den Böotern großen Ruhm. Denn es mußte natürlich Bewunderung erregen, daß die Böoter, von den Thessaliern verlassen, und durch den Phokischen Krieg mit großen Gefahren bedrohet, nichts destoweniger Truppen über das Meer nach Asien schickten, und gemeiniglich in den Gefechten die Oberhand behielten. Während dieser Begebenheiten wurden auch die Argiver mit den Lakedämoniern in einen Krieg verwi-

Digitized by Google

J.v.C. G. 351 kelt, worinn es bey der Stadt Orneä zu einem Treffen kam, in welchem die Lakedämonier siegten, Orneä eroberten, und wieder nach Sparta zurückkehrten. Der Atheniensische General Chares lief in den Hellespont ein, eroberte die Stadt Sestos, machte alles was mannbar war nieder, und verkaufte die übrigen zu Sklaven. Kersobleptes Kotys Sohn, übergab aus Abneigung gegen Philipp, und aus Freundschaft gegen die Athenienser, den letztern die Städte im Chersones, bis auf Kardia nach, weshalb das Volk Kolonisten in die Städte sandte, um das Gebiet derselben durchs Loos unter sich zu vertheilen. Philipp, welcher bemerkte, daß die Stadt Methone seinen Feinden zum Waffenplatz dienen könnte, fieng an dieselbe zu belagern. Die Methonäer hielten die Belagerung eine Zeitlang aus, endlich aber mußten sie der Uebermacht weichen, und wurden genöthigt dem König die Stadt auf die Bedingung zu übergeben, daß die Bürger, jeder mit Einem Rock, einen freyen Abzug erhielten. Philipp ließ die Stadt schleifen, und vertheilte das Land unter die Makedonier. Bey der Belagerung hatte sich der Vorfall ereignet, daß er mit dem Pfeil in das Eine Aug geschossen ward, und dasselbe verlor.

XXXV. Hierauf gieng Philipp, von den Thessaliern zu Hülfe gerufen, mit seinem Heer nach Thessalien, wo er anfänglich als Alliirter der Thessalier gegen Lykophron, Tyrannen von Pherä, Krieg führte. Dieser aber suchte nachher bey den Phokensern um Beystand an, und Phayllus, Onomarchus Bruder, ward ihm mit sieben tausend Mann zu Hülfe gesandt. Allein Philipp überwand die Phokenser und jagte sie aus Thessalien heraus. Hierauf setzte sich Onomarchus mit seinem ganzen Heer in Marsch, und kam dem Lykophron Beystand zu leisten, in der Hoffnung, sich zum Herrn von ganz Thessalien zu machen. Philipp, verbunden mit den Thessaliern, bot den Phokensern die Spitze, allein Onomarchus, der ihm an Truppenzahl überlegen war, überwand ihn in zwey Treffen, und erschlug viele Makedonier. Philipp gerieth dadurch in das äusserste Gedränge, um so mehr, da ihn seine Soldaten aus Muthlosigkeit verlassen wollten, welchen er durch Zureden mit genauer Noth so viel Muth einsprach, daß sie den Befehlen ihrer Officiere gehorchten. Er gieng hierauf wieder nach Makedonien zurück, Onomarchus hingegen rückte in Böotien ein, überwand die Böoter in einem Treffen, und eroberte die Stadt Koronea. Hierauf kam Philipp wieder aus Makedonien mit einem frischen Heer nach Thessa- J.v.C. G.351.

J.v.C. lien und bekriegte Lykophron, Tyrannen von
G.351. Pherä. Dieser der ihm nicht gewachsen war, rief die Phokenser zu Hülfe, mit dem Versprechen, ihnen Thessalien unterwürfig zu machen. Onomarchus marschirte ihm also mit zwanzig tausend Mann Fußvolk und fünf hundert Reutern zu Hülfe. Philipp hingegen vermochte die Thessalier dahin, den Krieg mit vereinigten Kräften zu führen, und brachte ein Heer zusammen, das sich in Allem über zwanzig tausend Mann an Fußvolk und drey tausend Reuter belief. Nun kam es zu einem hitzigen Treffen, worinn Philipp durch die Menge und Tapferkeit der Thessalischen Reuter den Sieg erhielt: Onomarchus und sein Heer flohen dem Meer zu, wo von ohngefehr der Athenienser Chares mit vielen Kriegsschiffen vorbey segelte; und die fliehenden Phokenser, unter welchen ein großes Blutbad angerichtet ward, warfen ihre Waffenrüstungen weg, und schwommen, Onomarchus unter ihnen, den Kriegsschiffen zu. Die Sache endigte sich so, daß über sechs tausend von den Phokensern und ihren Söldnern niedergemacht wurden, unter welchen der General selbst war, und nicht weniger als drey tausend gefangen genommen wurden. Philipp ließ den Körper des Onomarchus aufhenken, und die übrigen als Tempelräuber im Meer ersäufen.

XXXVI.

XXXVI. Nach Onomarchus Tode, übernahm der Bruder desselben Phayllus das Kommando, welcher, um die erlittene Niederlage wieder gut zu machen, durch Verdoppelung des gewöhnlichen Soldes, eine Menge Söldner zusammenwarb, und zu gleicher Zeit von den Bundsgenossen Hülfstruppen kommen ließ. Er ließ überdem eine Menge Waffen verfertigen, und silberne und goldene Münzen schlagen. Um diese Zeit starb Mausolus Regent von Karien, nach einer Regierung von vier und zwanzig Jahren; seine Nachfolgerinn war seine Schwester und Gemahlinn Artemisia, welche zwey Jahre regierte. Klearch, Tyrann von Heraklea, ward am Bakchusfest, da er hingieng die Schauspiele zu sehen, nach einer Regierung von zwölf Jahren ermordet; sein Nachfolger in der Regierung war sein Sohn Timotheus, welcher dieselbe funfzehn Jahre lang führte. Die Etrusker, welche mit den Römern Krieg führten, verheerten einen großen Theil des feindlichen Landes, und drangen bis an die Tiber vor; worauf sie wieder in ihr Land zurück giengen. Zu Syrakus erregten Dions Freunde gegen Kallippus einen Aufruhr, wobey sie aber den Kürzern zogen, und nach Leontini flohen. Einige Zeit darauf landete Hipparinus, Dionysens Sohn mit seinen Truppen bey Syrakus, und Kallippus

J.v.C.G. 351.

J. v. C. G. 351. ward von ihm geschlagen und aus der Stadt vertrieben; er hingegen setzte sich in den Besitz der Herrschaft seines Vaters, und regierte zwey Jahre.

J. v. C. G. 350. XXXVII. Als Aristodemus zu Athen Regent war, erwählten die Römer Kajus Sulpicius und Markus Valerius zu Consuln. Man hielt die hundert und siebente Olympiade, in welcher der Tarentiner Smikrinas im Wettlauf den Preiß erhielt. Phayllus, der General der Phokenser stellte nach dem Tode seines Bruders und der Niederlage, die durch dieselbe, und durch den Verlust an Leuten geschwächte Macht der Phokenser wieder her. Mit Hülfe seines unerschöpflichen Geldvorraths brachte er viele Söldner zusammen, und vermochte nicht wenige dahin, als Bundsgenossen an dem Kriege Antheil zu nehmen. Der nicht kärgliche Gebrauch, welchen er von seinem vielen Gelde machte, bewirkte es, daß nicht allein viele einzelne Leute, für ihre Person, mit grosser Bereitwilligkeit Kriegsdienste bey ihm nahmen, sondern daß er auch selbst die angesehensten Staaten mit in seinen Plan hineinziehen konnte, um mit ihm gemeinschaftliche Sache zu machen. In der That sandten ihm die Lakedämonier tausend Mann, die Achäer zwey tausend, und die Athenienser fünf

fünf tausend Mann zu Fuß und dreyhundert Reuter, welche Nausikles kommandirte. Lykophron und Pytholaus die Tyrannen von Pherä, welche sich nach Onomarchus Tode ohne Bundsgenossen sahen, übergaben Pherä an Philipp, dergestalt, daß sie mit ihren zwey tausend Söldnern einen freyen Abzug erhielten. Mit diesen nahmen sie ihre Zuflucht zum Phayllus, und liessen sie als Hülfsvölker bey den Phokensern dienen. Auch von den kleinen Staaten ließen sich nicht wenige durch die Menge des ausgetheilten Geldes reizen, den Phokensern beyzustehen. Denn das Gold erweckt die Habsucht der Menschen, und nöthigt sie, mit Hintansetzung ihrer Pflicht dem Profit nachzugehen. Phayllus rückte zunächst mit seinem Heer in Böotien ein, ward aber bey der Stadt Orchomenus in einem Treffen geschlagen, und verlor viele von seinen Leuten. In einem andern Treffen, welches bey dem Fluß Kephißus vorfiel, siegten die Böoter abermals, erschlugen über vier hundert Feinde, und machten fünfhundert derselben zu Gefangenen. Wenig Tage darauf, fiel wieder ein Treffen bey Koronea vor, worinn die Böoter ebenfalls siegten, fün zig Phokenser erschlugen, und hundert und dreyßig Gefangene machten. Nach Erzählung dieser, zwischen den Böotern und Phokensern vorgefallenen Begebenheiten, kehre ich wieder zum Philipp zurück.

J.v.C.G. 350.

XXXVIII.

J. v. C. G. 350. XXXVIII. Dieser hatte nach dem glänzenden über Onomarchus erfochtenen Siege, die Alleinherrschaft zu Pherä zernichtet, und der Stadt ihre Freyheit wiedergegeben, worauf er die übrigen Angelegenheiten in Thessalien in Ordnung brachte, und dann mit seinem Heer gegen Pylä vorrückte, um die Phokenser zu bekriegen; weil ihm aber die Athenienser den Durchzug verwehrten, kehrte er wieder nach Makedonien zurück, nachdem er seinen Thron durch Thaten und Ehrfurcht gegen die Gottheit erhöhet hatte. Phayllus zog gegen die sogenannten Epiknemidischen Lokrer zu Felde, und bezwang die übrigen Städte durch Gewalt; nur die Stadt Aryka nahm er bey Nacht durch Verrätherey ein, ward aber wieder herausgetrieben, und verlor an die zweyhundert Mann von seinen Leuten. Hierauf schlug er sein Lager bey der Stadt Abä auf, wo die Böoter bey der Nacht die Phokenser angriffen, und ihrer eine gute Anzahl erschlugen. Muthig durch diesen Vortheil, rückten sie in das Land der Phokenser, verheerten einen großen Theil desselben, und machten viel Beute. Da sie aber auf ihrem Rückzug die belagerte Stadt Aryka entsetzen wollten, kam ihnen Phayllus auf den Hals, schlug sie und eroberte die Stadt durch Sturm, welche er plündern und schleifen ließ. Dieser fiel aber hierauf in eine auszehrende

Krank-

Digitized by Google

Krankheit, woran er lange Zeit hart nieder- J. v. C.
lag, und endlich sein Leben auf eine Art en- G. 350.
digte, die er mit seiner Gottlosigkeit verdient
hatte. Als Feldherrn der Phokenser hin-
terließ er **Phaläkus**, einen Sohn von
Onomarchus, dem Anstifter des heiligen
Kriegs, der nur eben erst in die Jünglingsjah-
re trat, und welchem er deswegen einen seiner
Freunde, **Mnaseas**, als General und Vor-
mund an die Seite setzte. Nach diesem griffen
die Böoter bey Nacht die Phokenser an, und
erschlugen ihren General **Mnaseas** und gegen
zweyhundert Mann gemeiner Saldateu. Bald
darauf fiel bey Chäronea ein Reuterscharmüzel
vor, worinn **Phaläkus** den Kürzern zog,
und eine beträchtliche Anzahl seiner Reuter
einbüßte.

XXXIX. Während dieser Begebenheiten gab
es auch im Peloponnes allerley Unruhen und
Bewegungen, wovon folgendes die Veranlas-
sung war. Die Lakedämonier hatten Strei-
tigkeiten mit den Megalopolitanern und thaten
unter **Archidamus** Anführung Einfälle in das
Gebiet derselben. Diese hiedurch erbittert,
gleichwohl aber für sich allein den Lakedämo-
niern nicht gewachsen, riefen ihre Bundsge-
nossen um Hülfe an; und so kamen die Argi-
ver, Sikyonier und Meßenier ihnen in aller
Eile

J. v.C. Eile mit gesammter Macht zu Hülfe. Auch
W.350. sandten die Thebaner unter Kephisions Anführung vier tausend Mann Fußvolk und fünf hundert Reuter. Demnach rückten die Megalopolitaner in Verbindung mit ihren Bundsgenossen ins Feld, und schlugen ihr Lager bey den Quellen des Flusses Alpheus auf. Die Lakedämonier hingegen zogen von den Phokensern drey tausend Mann Fußvolk, und vom **Lykophron** und **Pitholaus** den gewesenen Tyrannen zu Pherä, hundert und fünfzig Reuter an sich; wodurch sie ein ansehnliches Heer auf die Beine brachten, und mit demselben bey Mantinea ihr Lager aufschlugen. Nach diesem giengen sie auf Orneä im Argiverlande los, und eroberten diese mit den Megalopolitanern im Bunde stehende Stadt, ehe die Feinde derselben zu Hülfe kommen konnten. Die Argiver, welche ihnen die Spitze boten, schlugen sie in einem Gefecht, und machten deren über zwey hundert nieder. Hienächst kamen die Thebaner, zwar mit einer zweyfach so starken Anzahl, aber an Ordnung und Kriegszucht weit hinter ihnen, weshalb der Sieg in einem hitzigen Treffen, so sie denselben lieferten, unentschieden blieb. Darauf traten die Argiver mit ihren Bundsgenossen wieder den Rückmarsch nach Hause an; die Lakedämonier hingegen fielen in Arkadien ein, eroberten die Stadt Helißus

mit

mit Sturm, plünderten sie, und giengen dann J. v. C.
wieder nach Sparta zurück. Einige Zeit dar- G. 350.
auf schlugen die Thebaner mit ihren Bundsgenossen die Feinde bey Telphusa, erschlugen deren viele, und bekamen den General derselben Anaxander, nebst mehr als sechszig Mann zu Gefangenen. Nicht lange darauf behielten sie auch in zwey andern Gefechten die Oberhand, und erlegten viele von ihren Feinden. Endlich erhielten die Lakedämonier in einem nicht unbedeutenden Gefecht den Sieg, und darauf kehrten die beyderseitigen Heere, in ihre Heimat zurück; und sobald die Lakedämonier mit den Megalopolitanern einen Stillstand geschlossen hatten, giengen auch die Thebaner wieder nach Böotien zurück. Phaläkus, der noch immer in Böotien stand, eroberte Chäronea, ward aber von den Thebanern, die der Stadt zu Hülfe kamen, wieder aus derselben vertrieben. Darauf brachen die Böoter mit einem großen Heer in Phokis ein, verheerten den grösten Theil dieses Landes, und plünderten die Landgüter, nahmen auch einige kleine Städte ein, und kehrten mit vieler Beute beladen wieder nach Böotien zurück.

XL. Als Thessalus zu Athen Regent war, J. v. C.
erwählten die Römer Markus Fabius und G. 349.
Titus Quintius zu Consuln. In diesem

Jahr

J. v. C. G. 349. Jahr schickten die Thebaner, welche sich durch den Krieg mit den Phokensern sehr angegriffen hatten, und an Geld Mangel litten, Gesandten an den König von Persien, und baten ihn, sie mit Geld zu unterstützen. Artaxerxes gab ihnen sehr geneigt Gehör, und machte ihnen ein Geschenk mit dreyhundert Talenten Silbers. Zwischen den Böotern und Phokensern fielen in diesem Jahre nur lauter Scharmützel und Streifereyen auf dem platten Lande, aber sonst keine denkwürdige Begebenheit vor. Was Asien betrift, so überzog der König der Perser die Aegypter, welche er in den vorigen Zeiten mit grossen Heeren bekriegt hatte, aber so, daß ihm seine Unternehmungen allemal fehlschlugen, jetzt von neuem mit Krieg, worinn er denkwürdige Thaten ausführte, und durch seine Thätigkeit Aegypten, Phönikien und Cypern wieder eroberte. Um die Erzählung hievon gehörig ins Licht zu setzen, muß ich die Veranlassung des Kriegs vorausschicken, und deswegen etwas in die vorigen Zeiten zurückgehen. Da die Aegypter in den vorigen Zeiten von den Persern abgefallen waren, so sandte Artaxerxes mit dem Beynamen Ochus, Generale mit Armeen gegen sie aus, (er selbst liebte für seine Person den Krieg nicht, und blieb deswegen zu Hause) war aber durch die Feigheit und Ungeschicklichkeit seiner Generale

rale oft unglücklich. Seine eigene Unthätigkeit und Liebe zum Frieden aber brachte ihn dahin, die Geringschätzung, welche die Aegypter deswegen gegen ihn bewiesen, zu erdulden. Jetzt aber, da die Phöniker und die Einwohner von Cypern es den Aegyptern nachmachten, und aus Geringschätzung seiner, ebenfalls anfiengen abtrünnig zuwerden, ward er erbittert, und beschloß die Abtrünnigen zu bekriegen. Generale auszuschicken, davon wollte er jetzt nichts mehr hören, sondern er beschloß vielmehr in eigener Person für die Erhaltung seines Reichs zu kämpfen. Dieserwegen ließ er große Zurüstungen, an Waffen, Geschoß, Proviant und Truppen machen, und brachte über dreymal hundert tausend Mann Fußvolk, dreyßig tausend Reuter, dreyhundert Kriegsschiffe und fünf hundert Transportschiffe zusammen. J. v. C. G. 349.

XLI. Den Anfang machte er mit dem Kriege gegen die Phöniker, wozu er folgende Veranlassung hatte. In Phönikien ist eine ansehnliche Stadt, namens Tripolis *) welche ihren Namen von der Sache selbst hat; denn sie besteht aus drey Städten, welche um eine Stadie von einander entfernt sind. Die Eine davon heißt die Stadt der Aradier, die andere

*) Auf Deutsch Dreystadt.

J. v. C. re der Sidonier, und die dritte der Tyrier.
G. 349. Gedachte Stadt behauptet den ersten Rang unter allen Phönikischen Städten; die Phöniker halten in derselben ihren Landtag, und verhandeln da die wichtigsten Angelegenheiten. Da nun die Satrapen und Generale, welche sich in der Sidonierstadt aufhielten, in Ertheilung ihrer Befehle sich zu stolz und übermüthig gegen die Sidonier betrugen, empfanden die Bedrückten diesen Uebermuth sehr übel, und beschloßen von den Persern abzufallen. Sie bewogen auch die übrigen Phöniker dazu, daß sie ihre Unabhängigkeit zu erhalten suchten, und pflogen mit Nektanebos, König von Aegypten, dem Feind der Perser Unterhandlungen; welchen sie dahin vermochten, mit ihnen ein Bündniß zu schliessen, und so rüsteten sie sich zum Kriege. Weil Sidon sich damals in großem Wohlstande befand, und die Privatleute durch den Handel sich große Reichthümer erworben hatten, so wurden bald viele Kriegsschiffe ausgerüstet, und eine Menge Söldner zusammengebracht; überdem wurden Waffen, Geschoß, Proviant und alles übrige, was zum Kriege nöthig war, in Geschwindigkeit angeschaft. Sie machten den Anfang der Feindseligkeiten damit, daß sie den großen königlichen Garten, worinn die Könige der Perser ihren Aufenthalt zu haben pflegten, durch Abhauung

Digitized by Google

ung der Bäume verwüsteten. Hierauf ver- J.v.C.
brannten sie das Heu, wovon die Satrapen S.349.
für die Reuterey zum Behuf des Kriegs ein Magazin angelegt hatten. Und endlich nahmen sie die Perser, von welchen sie übel waren behandelt worden, in Verhaft, und zogen sie zur Strafe. Da nach diesem Anfang des Phönikischen Kriegs, der König die kühnen Unternehmungen der Abtrünnigen erfuhr, drohete er allen Phönikern, vorzüglich aber den Sidoniern.

XLII. Er hatte Babylon seinem Fußvolk und Reutern zum Sammelplatz angewiesen, und brach von da unverzüglich gegen die Phöniker auf. Während daß er auf dem Marsch dahin begriffen war, hatten schon Belesys, der Satrape von Syrien, und Mazäus, der Statthalter von Kilikien mit vereinigten Kräften die Phöniker angegriffen. Tennes, der König von Sidon aber, welcher von den Aegyptern drey tausend griechische Söldner erhalten hatte, die von dem Rhodier Mentor kommandirt wurden, grif mit denselben und mit seinen eignen Nationaltruppen die vorgedachten Satrapen an, schlug sie und jagte die Feinde aus Phönikien heraus. Zu gleicher Zeit entstand auch in Cypern ein Krieg, dessen Begebenheiten mit dem hier erzählten Krieg verflochten waren. Nemlich in dieser Insel wa-

Digitized by Google

J. v. C. G. 349. ren neun ansehnliche Städte, unter welchen verschieden andere kleine, in dem Gebiet der neune liegende, Städte standen. Jede von diesen hatte ihren König, welcher das Regiment in der Stadt verwaltete, übrigens aber dem König von Persien unterwürfig war. Diese vereinigten sich mit einander, folgten dem Beyspiel der Phöniker und wurden abtrünnig. Sie schaften alles an, was zum Kriege erforderlich war, und erklärten ihre Könige für unabhängig. Hierüber ward **Artaxerxes** erbittert, und schrieb an **Idrieus** Regenten von Karien, (welcher eben erst die Regierung angetreten hatte, und so wie seine Vorfahren, ein Freund und Bundsgenosse der Perser war) er möchte eine Land- und Seemacht versammeln, um damit die Könige von Cypern zu bekriegen. Dieser rüstete in aller Geschwindigkeit vierzig Kriegsschiffe und acht tausend Söldner aus, und sandte sie unter Kommando des Atheniensers **Phokion** und **Evagoras**, der in vorigen Zeiten als König in Cypern geherrscht hatte, nach dieser Insel. Diese landeten auf derselben, und rückten sogleich mit ihrem Heer auf Salamin, die gröste unter den Städten los. Um dieselbe zogen sie einen Verhack, befestigten ihr Lager, und belagerten die Salaminier zu Lande und zu Wasser. Weil die ganze Insel lange Zeit hindurch Frieden gehabt hatte, und

und selbst das platte Land sich dadurch in gutem Wohlstande befand, so machten die Soldaten welche Meister im offenen Felde waren, große Beute; und da das Glück, welches sie gemacht hatten, sich durch den Ruf verbreitete, so kamen aus dem gegenüber gelegenen Syrien und Kilikien viele zusammen, welche aus Hofnung zum Gewinnst, freywillig Kriesdienste thaten, so daß sich endlich das Heer unter Evagaras und Phokion verdoppelte, und die Einwohner von Cypern dadurch in die äusserste Noth und Furcht geriethen. So weit von den Begebenheiten in Cypern. J. v. G. C. 943.

XLIII. Der König von Persien war, wie gedacht, von Babylon aufgebrochen, und rückte mit seinem Heer gegen Phönikien vor. Als nun Tennes, der Regent von Sidon, Nachricht von der Größe des Persischen Heers erhielt, und glaubte, daß die Abtrünnigen demselben nicht gewachsen seyn würden, beschloß er, sich für seine Person Sicherheit zu verschaffen. Dem zufolge sandte er Thessalion, den treuesten unter seinen Dienern, ohne Vorwissen der Sidonier an Artaxerxes, und versprach, Sidon ihm zu übergeben, und ihm Aegypten erobern zu helfen, wozu er ihm große Dienste leisten konnte, da er der Gegenden in Aegypten, und der Landungsplätze im Nil genau kundig

 wäre.

J. v. C. G. 349. wäre. Als der König Thessalions Vortrag nach allen Umständen gehört hatte, ward er ausserordentlich dadurch erfreut, und versprach den Tennes von allem was ihm in Ansehung des Abfalls zur Last fiele, frey zu sprechen, und ihm dagegen, noch große Geschenke zu geben, wenn er seine Verheissungen erfüllte. Als aber Thessalion äusserte, Tennes verlange, daß er ihm die Hand hierauf geben möchte, ward der König aufgebracht, daß man seinen Worten nicht glauben wolle, und übergab den Thessalion den Schergen, mit dem Befehl ihm den Kopf abzuschlagen. Als Thessalion zur Hinrichtung abgeführt ward, sagte er weiter nichts als die Worte: „Du o König kannst „machen was du willst, aber Tennes, der dir „dies alles ausführen konnte, wird nun nichts „von dem thun, was er versprochen hat, weil du „ihm keine Gewähr hast leisten wollen". Diese Worte brachten ihn auf andere Gedanken; er ließ die Schergen zurückrufen, befahl ihnen den Thessalion loszulassen, und gab demselben die Hand; welches bey den Persern die sicherste Gewähr ist. Er gieng also wieder nach Sidon zurück, und stattete Tennes von der Ausrichtung seines Auftrags Bericht ab, ohne daß die Sidonier etwas davon erfuhren.

XLIV.

Digitized by Google

XLIV. Der König, welcher sein Hauptaugenmerk darauf gerichtet hatte, Aegypten zu bezwingen, wegen der vorher dort erlittenen Niederlagen, schickte Gesandten an die größesten Staaten Griechenlandes, und verlangte, sie möchten ihm zu dem Kriege, gegen die Aegypter Hülfsvölker schicken. Die Athenienser und Lakedämonier gaben zur Antwort, sie wollten die Freundschaft mit den Persern zwar beybehalten, aber Hüfsvölker zu schicken, schlugen sie ab. Die Thebaner hingegen ernannten Lakrates zum General, und sandten ihn mit tausend Mann Schwerbewafneter aus. Die Argiver sandten drey tausend Mann ab, erwählten aber selbst keinen General: sondern, weil sich der König namentlich den Nikostratus ausgebeten hatte, so genehmigten sie das Verlangen desselben. Dies war ein braver Mann, sowohl in Thaten, als in Entwürfen, in dessen Charakter aber etwas von Wahnwitz mit Klugheit vermischt war. Denn weil er ausserordentlich stark von Körper war, so ahmte er dem Herkules auf seinen Kriegszügen nach, und führte im Treffen Löwenhaut und Keule. Nicht minder sandten auch die an der Küste Asiens wohnenden Griechen sechs tausend Mann Truppen ab, so daß alle Griechische Hülfstruppen zusammen zehn tausend Mann ausmachten. Noch ehe sie eintrafen, war der König durch

J. v. C. G. 349.

J. v. C. G. 349. Syrien gezogen, und in Phönikien gekommen, wo er sein Lager nicht weit von Sidon aufschlug. Indessen daß er hier mit Zurüstungen Zeit zubrachte, wandten die Sidonier große Sorgfalt auf die Anschaffung des Proviants, der Waffen und des Geschoßes. Auch hatten sie ihre Stadt mit dreyfachen großen Gräben, und hoch aufgeführten Mauern umgeben. Sie hatten eine hinlängliche Anzahl von Nationaltruppen, welche sie in allerley Leibesübungen und Arbeiten geübt hatten, und dabey von vorzüglich gesunden und starken Körpern waren. Außerdem übertraf die Stadt an Reichthum und Vorrath von allen andern Bedürfnissen, die übrigen Städte Phönikiens weit; und was das wichtigste war, so hatten sie über hundert kleine und große Kriegsschiffe.

XLV. Tennes theilte seine Verrätherey dem General der Aegyptischen Söldner, Mentor mit, und ließ denselben zur Besetzung eines Theils der Stadt, und um ihm seine verrätherischen Anschläge ausführen zu helfen, zurück, indessen er selbst mit fünfhundert Mann Soldaten aus der Stadt rückte, unter dem Vorwand, daß er zu einer allgemeinen Landesversammlung der Phöniker gehen wolle, wozu er hundert der vornehmsten Bürger, gleichsam als Theilnehmer, an den Berathschlagungen mit

mit sich nahm. Als sie nahe bey dem König gekommen waren, ließ er diese Hundert ergreifen, und überlieferte sie dem Artaxerxes. Der König nahm ihn als einen Freund auf, und ließ die Hundert als Anstifter des Abfalls, mit Wurfpießen todt schießen. Als hierauf fünfhundert der vornehmsten Sidonier mit Schützlingszeichen zu ihm kamen, ließ er Tennes rufen, und fragte ihn nochmals, ob er im Stande wäre, ihm die Stadt in die Hände zu liefern: (denn es war ihm sehr daran gelegen, Sidon nicht durch Akkord einzunehmen, um den Sidoniern ein unabwendbares Unglück zu bereiten, und durch ihre Bestrafung die andere Städte in Schrecken zu setzen) und da Tennes nochmals versicherte, daß er ihm die Stadt in die Hände liefern wollte, so folgte der König seinem unerbittlichen Zorn, und ließ die Fünfhundert alle mit einander, ungeachtet sie Schützlingszeichen führten, niederschießen. Hierauf gieng Tennes wieder zu den Aegyptischen Söldnern, und vermochte sie dahin, ihn samt dem König in die Stadt zu lassen. Durch diese Verrätherey gerieth Sidon den Persern in die Hände. Da nun der König glaubte, daß ihm Tennes nichts mehr nutzen könne, ließ er ihn ebenfalls hinrichten. Die Sidonier hatten vor der Ankunft des Königs alle ihre Schiffe ver-

J. v. C. G. 349.

J.v.C. brannt, damit keiner auf seine persönliche
S. 349 Rettung bedacht seyn, und zu Schiffe aus der Stadt entfliehen möchte. Da sie nun sahen, daß ihre Stadt und Mauern eingenommen, und sie von vielen tausend Soldaten umgeben waren, schlossen sie sich mit ihren Weibern und Kindern in ihre Häuser ein, und steckten dieselben in Brand. In diesem Brande sollen, die Sklaven mitgerechnet, über vierzig tausend Menschen ums Leben gekommen seyn. Als dies Unglück über Sidon gekommen, und die ganze Stadt mit ihren Einwohnern durch das Feuer vertilgt war, verkaufte der König die Brandstätte für viele Talente. Da die Einwohner so reich gewesen waren, so ward eine große Menge im Brand geschmolzenen Silbers und Goldes gefunden. Einen solchen Ausgang nahm das unglückliche Schicksal von Sidon. Die andern Städte hiedurch in Schrecken gesetzt, unterwarfen sich den Persern. Kurz vor dieser Zeit war Artemisia, die Regentinn von Karien, nach einer Regierung von zwey Jahren gestorben: ihr Bruder Idrieus war ihr Nachfolger auf dem Thron, welchen er sieben Jahre lang besaß. In Italien schloßen die Römer mit den Pränestinern einen Stillstand und mit den Samnitern einen Vertrag; auch ließen sie zwey hundert und sechszig Tarquinienser offentlich auf dem Markt hinrichten. In Sicilien

bela-

belagerten die Syrakusaner Leptines und Kallippus mit ihrem Heer Rhegium, worinn der Tyrann Dionysius der jüngere eine Besatzung hatte, welche sie herausjagten, und den Rheginern ihre Unabhängigkeit wiederherstellten. J. v. C. G. 349.

XLVI. Als Apollodorus zu Athen Regent war, erwählten die Römer Markus Valerius und Kajus Sulpicius zu Consuln. In diesem Jahre hatten sich in Cypern, indessen die Salaminier vom Evagoras und Phokion belagert wurden, die übrigen Städte sämtlich den Persern unterworfen; nur Protagoras der König zu Salamin hielt noch allein die Belagerung aus. Evagoras erlangte inzwischen durch Hülfe des Königs von Persien sein Erbreich über die Salaminier wieder, und ward wieder in dasselbe eingesetzt. Einige Zeit nachher aber ward er bey dem König von Persien verläumdet, worauf der König den Protagoras wieder unterstützte. Evagoras, der nun die Hoffnung aufgab, wieder zum Besitz seines Throns zu gelangen, rechtfertigte sich indessen bey dem König von Persien, und erhielt eine andere größere Herrschaft in Asien. Da er aber hier sein Regiment übel verwaltet hatte, flohe er abermals nach Cypern, wo er gefangen genommen und zur Strafe gezogen ward. Protagoras hingegen, der sich gutwillig J. v. C. G. 348.

Digitized by Google

J. v. C. G. 348. willig den Persern unterworfen hatte, beherrschte fernerhin ruhig Salamin. Der König von Persien rückte nach der Eroberung von Sidon, da noch die Bundsgenossen aus Argos, Theben und den griechischen Städten in Asien zu ihm gestossen waren, mit gesammter Macht auf Aegypten los. Als er an den großen See gekommen war, bey welchem die sogenannten Abgründe sind, verlohr er durch Unkunde der Gegend einen Theil seines Heers. Da ich von der Beschaffenheit dieses Sees, und den sonderbaren Umständen, die sich dabey ereignen, schon im ersten Buch*) gehandelt habe, so will ich hier das dort Gesagte nicht wiederholen. Als der König mit seinem Heer die Abgründe paßirt war, kam er nach Pelusium, welches die erste Stadt an der ersten Mündung des Nils ist. Die Perser schlugen ihr Lager vierzig Stadien von Pelusium auf, die Griechen aber nahe bey der Stadt selbst. Die Aegyptier hatten, da ihnen die Perser Zeit genug, sich zu rüsten, gelassen hatten, alle Mündungen des Nils wohl verwahrt, vorzüglich aber die bey Pelusium, weil sie die erste, und am meisten dem Angrif ausgesetzt war. Fünf tausend Mann Soldaten, welche der General Philophron kommandirte, lagen zur Besa-
zung

*) S. oben Buch I. Kap. 30.

zung in dem Platz. Die Thebaner, welche sich unter den griechischen Hülfsvölkern hervorzuthun suchten, wagten zuerstund allein das kühne Unternehmen, durch einen engen und tiefen Graben durchzugehen; da sie denselben paßirt waren, that die Besatzung von Pelusium einen Ausfall, und ward mit den Thebanern handgemein. Der von beiden Theilen angewandte Eifer machte, daß das Gefecht sehr hitzig ward, und den ganzen Tag hindurch dauerte, bis endlich die Nacht es endigte. J. v. C. G. 348.

XLVII. Am folgenden Tage, theilte der König das Griechische Heer in drey Divisionen; jede derselben hatte einen griechischen General, dem ein persischer vorzüglich tapferer und wohlgesinnter Feldherr zur Seite gesetzt war. Die erste Division formirten die Böoter, unter ihrem General, dem Thebaner Lakrates, und dem persischen Feldherrn Rosakes, einem Abkömmling von einem der sieben Perser, welche die Mager gestürzt hatten, und Statthalter von Jonien und Lydien. Diese ward von einer zahlreichen Reuterey, und einer beträchtlichen Anzahl ausländischen Fußvolks begleitet. Die zwote Division bestand aus Argivern unter Nikostratus Kommando, dem der Persische Feldherr Aristazanes zur Seite

ge-

J. v. C. G. 348. gesetzt war, welcher Oberkammerherr beym König, und nächst Bagoas der treueste unter seinen Ministern war. Er kommandirte fünf tausend Mann auserlesener Truppen, und achtzig Kriegsschiffe. Die dritte Division kommandirte Mentor, der Sidon übergeben hatte, und seine ehemaligen Söldner führte; ihm zur Seite kommandirte Bagoas, ein sehr verwegener und ungerechter Mann, dem der König am meisten trauete, welcher die griechischen Unterthanen des Königs, nebst einer hinlänglichen Anzahl Ausländer unter sich hatte. Der König in eigener Person, das übrige Heer unter sich habend, verwaltete das Oberkommando. Unerachtet aber der König von Aegypten Nektanebos eine weit minder zahlreiche Armee hatte, so ließ er sich doch weder durch die Menge der Feinde, noch durch die gemachten Anordnungen der Perser schrecken. Er hatte zwanzig tausend Griechische Söldner, ungefähr eben so viele Afrikaner, und sechszig tausend Aegypter, von denen, die bey ihnen Krieger hiessen. Ueberdem hatte er eine unglaubliche Menge Flußschiffe, die zu den Gefechten und kleinen Vorfällen auf dem Nil eingerichtet waren. Die Arabische Seite des Flusses hatte er mit vielen Kastelen, Verschanzungen, und Graben verwahrt. Auch hatte er alle übrigen Erfordernisse des Kriegs im hinlänglichen Vorrath;

rath; allein durch seine persönliche Unbesonnenheit gieng in Kurzem alles verloren. J. v. C. G. 348.

XLVIII. Die Ursache seiner Niederlage war hauptsächlich seine Unerfahrenheit im Kriegswesen, und der Umstand, daß in dem nächstvorhergegangenen Kriege die Perser von ihm waren überwunden worden. Damals hatte er berühmte Generale, Männer von vorzüglicher Tapferkeit und Einsicht im Kriegswesen, den Athenienser Diophantus und den Spartaner Lamius, durch welche er alles ausrichtete. Jetzt aber glaubte er sich allein im Stande zu kommandiren, ließ deshalb Niemand am Kommando Antheil nehmen, und konnte demnach aus Ungeschicklichkeit nichts Nützliches ausführen. Die Kastele hatte er mit hinlänglichen Besatzungen versehen, und er selbst postirte sich mit dreyßig tausend Aegyptern, fünf tausend Griechen, und der Hälfte seiner Afrikaner, in der Gegend, wo das Eindringen am leichtesten war. Bey diesen gemachten Dispositionen beyder Theile, lief der General der Argiver Nikostratus, mit Hülfe einiger Aegyptischer Wegweiser, deren Weiber und Kinder sich als Geisel bey den Persern befanden, mit seiner Flotte, auf einem Kanal, bey einem versteckten Ort ein. Hier schifte er seine Truppen aus, schlug ein Lager auf, und befestigte dasselbe. Als die

Aegy-

J. v. C. G. 348. Aegyptischen Söldner, welche die nächstgelegenen Oerter besetzt hatten, und sich auf sieben tausend Mann beliefen, die Ankunft der Feinde inne wurden, eilten sie alsbald dahin, um dieselben zu vertreiben; und Klinius von Kos, welcher sie kommandirte, stellte sie in Schlachtordnung. Die gelandeten Feinde giengen ihnen entgegen, und es kam zu einem hitzigen Treffen, in welchem die Griechen auf Persischer Seite mit ausserordentlicher Tapferkeit fochten, und den General Klinius, nebst mehr als fünf tausend Mann seiner Leute niedermachten. Die Nachricht von dem Verlust seiner Leute setzte den König von Aegypten in grosses Schrecken, und ließ ihn erwarten, daß nun auch das übrige persische Heer mit leichter Mühe über den Fluß gehen werde; und weil er glaubte, daß die Feinde mit ihrem ganzen Heer auf Memphis selbst losgehn würden, so beschloß er, vorzüglich für die Sicherheit dieser Stadt zu sorgen. Er gieng also mit seinem Heer nach Memphis zurück, und machte sich auf eine Belagerung gefaßt.

XLIX. Der Thebaner Lokrates, welcher die erste Division kommandirte, schritt indessen zur Belagerung von Pelusium; in welcher Absicht er den Lauf des Kanals nach einer andern Seite leitete, den ausgetrockneten Platz,

aus-

Digitized by Google

ausfüllte, und seine Maschinen an die Stadt rücken ließ. Schon waren die Mauern auf eine große Strecke eingestürzt, allein die Besazung von Pelusium führte in der Geschwindigkeit andere wieder auf, und errichtete ansehnliche hölzerne Thürme. Einige Tage hindurch dauerte das Gefecht bey den Mauern unaufhörlich fort, weil die Griechen, welche die Stadt vertheidigten, anfänglich tapfer fochten, und die Stürmenden zurückschlugen. Als sie aber den Rückzug des Königs nach Memphis erfuhren, erschracken sie, und pflogen Unterhandlungen über einen Vergleich. Lakrates gab ihnen die eidliche Versicherung, wenn sie Pelusium übergäben, so sollten sie alle einen freyen Abzug nach Griechenland, nebst ihren Sachen, die sie fortbringen könnten, haben; worauf sie die Festung übergaben. Hierauf detaschirte Artaxerxes den Bagoas mit einem Korps Perser, um Pelusium in Besitz zu nehmen. Als diese in das Fort einrückten, nahmen sie den herausziehenden Griechen vieles von ihren mitgenommenen Sachen weg. Dies reizte den Unwillen der Beleidigten; sie riefen die Götter, unter deren Augen der Eid abgelegt war, an; und selbst Lakrates ward dadurch so erbittert, daß er den Beeinträchtigten zu Hülfe kam, die Barbaren in die Flucht jagte, und einige derselben niedermachte. Ba-

J. v. C. S. 348.

J. v. C. G. 348. goas flohe zum König, und verklagte Lakrates deshalb; allein Artaxerxes urtheilte, daß Bagoas Leuten Recht wiederfahren sey, und ließ die Perser, welche Schuld an dem Rauben hatten, hinrichten. Auf diese Weise ward also Pelusium den Persern übergeben. Mentor, welcher die dritte Division kommandirte, eroberte durch eine einzige Kriegslist Bubastos und viele andere Städte, und machte sie dem König unterwürfig. Denn da alle diese Städte Besatzungen aus zweyerley Nationen, Griechen und Aegyptern hatten, so ließ Mentor ein Gerücht in seinem Lager ausbreiten, daß der König Artaxerxes beschlossen hätte, alle diejenigen gütlich zu behandeln, welche die Städte freywillig übergäben, hingegen mit denen, deren Städte mit Gewalt erobert würden, eben so hart, als mit den Sidoniern zu verfahren. Nun befahl er den Wachen bey den Thoren, alle Ueberläufer, welche ausreissen wollten, bey sich durchzulassen. Dies hatte die Wirkung, daß die gefangenen Aegypter ungehindert aus dem Lager fortgiengen, wodurch das vorgedachte Gerücht bald durch alle Städte Aegyptens verbreitet ward. Nun entstand bald überall ein Mißverständniß zwischen den Söldnern und Einheimischen, und die Städte wurden mit Zwietracht angefüllt. Denn jeder Theil strebte für

Digitized by Google

für sich darnach, die Festungen zu übergeben, J. v. C.
und durch das hiedurch sich gemachte Verdienst, S. 348.
die gehofften Vortheile zu erwerben. Welches
bey Bubastos zuerst der Fall war.

L. Nemlich als Mentor und Bagoas in der Nähe derselben ihr Lager aufgeschlagen hatten, sandten die Aegypter, ohne Vorwissen der Griechen, Jemand an Bagoas ab, und versprachen ihm die Stadt zu übergeben, wenn man ihnen Sicherheit verspräche. Die Griechen, welche das was vorgieng merkten, setzten dem Abgeschickten nach, jagten ihn in Furcht, und erfuhren dadurch die Wahrheit. Hierüber wurden sie aufgebracht, griffen die Aegypter an, und tödteten und verwundeten verschiedene von ihnen; die übrigen trieben sie in einen besondern Theil der Stadt. Die Ueberwundenen zeigten Bagoas den Vorfall an, und baten ihn, unverzüglich zu kommen, und die Stadt aus ihren Händen in Besitz zu nehmen. Die Griechen hingegen pflogen heimlich mit Mentor Unterhandlungen, und Mentor gab ihnen den geheimen Auftrag, wenn Bagoas in die Stadt gedrungen wäre, die Perser anzugreifen. Als hierauf Bagoas mit seinen Persern, ohne Beystimmung der Griechen einmarschirte, und ein Theil seiner Leute hereinpaßirt war, verschloßen die Griechen plötz-

J.v.C. G.348. plötzlich die Thore, griffen die, welche sich in der Stadt befanden, an, und machten sie alle nieder, und bekamen Bagaos lebendig in ihre Hände. Dieser, welcher nun wohl sahe, daß die ganze Hoffnung seiner Rettung auf Mentorn beruhe, bat denselben, ihn zu retten, und versprach ihm dagegen, in Zukunft nichts ohne sein Vorwissen zu thun. Mentor vermochte die Griechen dahin Bagoas loszulassen, und ihm selbst die Stadt zu übergeben, wodurch er auf der einen Seite sich die Ehre der gemachten Eroberung erwarb, und auf der andern Bagoas ihm seine Rettung zu verdanken hatte. Beyde schloßen nun einen Vertrag mit einander, welchen sie wechselseitig durch Eide bestätigten, in Zukunft gemeinschaftlich zu agiren, und diesen Vertrag hielt Mentor bis ans Ende seines Lebens. Diese ihre Eintracht machte, daß sie in der Folge beym Artaxerxes mehr galten, als alle seine Räthe und Verwandte. Mentor ward zum Oberstatthalter der Seeküste Asiens ernannt, und verschaffte dem König sehr große Vortheile, dadurch, daß er Söldner aus Griechenland warb, und alle seine Unternehmungen tapfer und treu ausführte. Bagoas aber, der in den obern Statthalterschaften alles im Namen des Königs anordnete, vermochte durch seine Verbindung mit Mentorn soviel,

viel, daß er im Grunde die ganze Regierung J. v. C.
in Händen hatte, und Artaxerxes nichts that, G. 348.
ohne ihn zuzuziehen. Nach des letztern Tode ernannte Bagoas die Nachfolger auf den Thron, einen nach dem andern, und es fehlte ihm, um wirklicher König zu seyn, weiter nichts als der Titel. Doch dies werde ich umständlich zu seiner Zeit erzählen.

LI. Nach der Uebergabe, von Bubastos geriethen die übrigen Städte in Schrecken und ergaben sich durch Akkord den Persern. Der König Nektanebos, welcher sich zu Memphis aufhielt, und die Anstalten der Feinde sahe, hatte nicht das Herz für seinen Thron zu kämpfen, sondern gab denselben auf, packte seine meisten Schätze zusammen, und flohe damit nach Aethiopien. Artaxerxes, nahm also ganz Aegypten in Besitz, ließ die Mauern der ansehnlichsten Städte niederreißen, und die Tempel plündern, woraus er eine große Menge Silbers und Goldes zusammenbrachte. Auch nahm er die Schriften aus den heiligen Archiven mit weg, welche hernach Bagoas den Aegyptischen Priestern für vieles Geld wieder herausgab Die Griechen, welche als Hülfsvölker bey ihm gedient hatten, beschenkte der König, jeden nach Verdienst, mit ansehnlichen Geschenken, und entließ sie wieder in ihr Vaterland.

J. v. C. G. 348. terland. Ueber Aegypten setzte er Pherendates zum Statthalter, und kehrte nebst seinem Heer, mit vielen Schätzen und Beute, und großen durch Thaten erworbenen Ruhm, wieder nach Babylon zurück.

J. v. C. G. 347. LII. Als Kallimachus zu Athen Regent war, erwählten die Römer Kajus Marcius und Publius Valerius zu Consuln. Artaxerxes zog den General Mentor, in Betrachtung der großen Dienste, welche er ihm im Aegyptischen Kriege geleistet hatte, vorzüglich unter den übrigen Großen seines Hofes hervor. Als Lohn seiner Tapferkeit schenkte er ihm hundert Talente Silbers, und das beste von den übrigen kostbaren Sachen. Er ernannte ihn zum Statthalter der Küste von Asien, und trug ihm, als General, mit uneingeschränkter Vollmacht, den Krieg gegen die Abtrünnigen zu führen auf. Mentor, welcher mit Artabaz und Memnon, welche in den vorigen Zeiten gegen die Perser Krieg geführt hatten, jetzt aber aus Asien entflohen waren, und sich bey Philipp aufhielten, in naher Verwandtschaft stand, legte eine Fürbitte für sie beym König ein, und vermochte ihn dahin, diese Herren von allen gegen sie obwaltenden Beschwehrden frey zu sprechen; worauf er sie beyde mit ihrer ganzen Familie unverzüglich zu sich kommen ließ.

ließ. Artabaz hatte mit Mentors und Memnons Schwester eilf Söhne und zehn Töchter erzeugt. Diese Menge Kinder machte Mentorn viel Vergnügen; er beförderte die Söhne, und gab ihnen die vornehmsten Officiersstellen bey seinen Truppen. Sein erster Kriegszug gieng gegen Hermeas, Tyrannen der Atarnenser, welcher vom König abgefallen war, und viele Städte und Vestungen besaß. Diesem ließ er die Nachricht wissen, er wolle den König dahin vermögen, daß er ihm alles verziehe, was ihm zur Last gelegt wurde; und hiedurch ließ dieser sich zu einer Unterredung bewegen, bey welcher er ihm aufpaßen und in Verhaft nehmen ließ. Er bemächtigte sich seines Siegelrings, schrieb nach allen Städten, daß er durch Mentors Vermittelung mit dem König ausgesöhnt sey, und versiegelte diese Briefe mit Hermeas Pettschaft; zugleich sandte er Leute mit aus, um die Plätze in Besitz zu nehmen. Die Kommendanten der Städte traueten dem Innhalt der Briefe, nahmen den bewilligten Frieden mit Freuden an, und übergaben alle ihre Festungen und Städte. Mentor bekam also durch diesen Betrug, ohne etwas zu wagen, in sehr kurzer Zeit die Städte der Abtrünnigen in die Hände, und erwarb sich dadurch, als ein mit Glück wirksamer Feldherr, beym König große Hochachtung.

J v.C. G.347.

J. v. C. G. 347. Auf gleiche Weise überwand er auch in sehr kurzer Zeit, alle übrigen Regenten, die den Persern abhold waren, theils durch Gewalt, theils durch Kriegslist. So weit von den Begebenheiten in Asien. In Europa unternahm Philipp, König von Makedonien einen Feldzug gegen die Chalkidischen *) Städte, eroberte Gira ein Kastel und schleifte es, und zwang verschiedene der übrigen kleinen Städte, durch Furcht, sich ihm zu unterwerfen. Dann gieng er wieder nach Pherä in Thessalien, und verjagte den Regenten Pitholaus aus dieser Stadt. Während dieser Begebenheiten starb im Pontus Spartakus König von Pontus, nach einer Regierung von fünf Jahren; sein Nachfolger auf dem Thron war sein Bruder Parysades, welcher acht und dreyßig Jahre regierte.

J. v. C. G. 346. LIII. Nach Verlauf dieses Jahrs war Theophilus zu Athen Regent, und zu Rom wurden Kajus Sulpicius und Kajus Quintius zu Consuln erwählt. Man hielt die hundert und achte Olympiade, in welcher der Kyrenäer Polykles im Wettlauf den Preiß erhielt. Philipp, der seine Absichten auf die Ero-

*) Eine Anzahl von zwey und dreyßig kleinen Städten in Thrakien ward unter diesem Namen begriffen.

Eroberung der Städte am Hellespont gerichtet J.v.C.
hatte, nahm Mekyberna und Torone durch G.346.
Verrätherey, ohne Blutvergießen ein. Dann unternahm er einen Kriegszug gegen Olynthus, die größeste unter den Städten in dieser Gegend, mit einem großen Heer, überwand zuförderst die Olynthier in zwey Treffen, und schloß sie hierauf ein und belagerte sie. Er verlor, bey den ununterbrochenen Stürmen, viele seiner Leute, und bestach endlich die Häupter der Olynthier Euthykrates und Lasthenes durch Geschenke, und eroberte durch ihre Verrätherey die Stadt Olynthus, welche er plündern und die Einwohner zu Sklaven verkaufen ließ. Hiedurch gewann er einen großen Geldvorrath zum Kriege, und setzte die andere Städte, welche ihm entgegen waren, in Schrecken. Seine Soldaten, die sich im Treffen brav gehalten hatten, belohnte er mit verdienten Geschenken, und theilte viel Geld unter die Vornehmen in den Städten aus, wodurch er viele zu Verräthern ihres Vaterlandes machte; so daß er selbst geradezu sagte, er habe sein Reich mehr durch Gold, als durch Waffen erweitert.

LIV. Die Athenienser, welche Philipps Anwachs mit scheelen Augen ansahen, leisteten von Zeit zu Zeit denen, die von ihm be-

J. v. C. kriegt wurden, Beystand, und schickten Ge-
G. 346. sandten an die verschiedenen Städte, durch welche sie dieselben ermuntern ließen, ihre Unabhängigkeit zu behaupten, und diejenigen ihrer Mitbürger, welche zur Verrätherey Lust hätten, mit dem Tode zu bestrafen. Sie versprachen ihnen allen beyzustehen, erklärten sich öffentlich für Philipps Feinde, und fiengen den Krieg mit ihm an. Hauptsächlich reizte sie der Redner Demosthenes, welcher damals die grösten Talente unter allen Griechen besaß, sich an die Spitze Griechenlands zu stellen. Allein die Stadt konnte selbst in ihren Bürgern den Hang zur Verrätherey nicht zurückhalten; so eine große Menge von Verräthern gab es damals in Griechenland. Daher sagt man, als Philipp einmal eine sehr feste Stadt einnehmen wollte, und Jemand von den Einwohnern zu ihm sagte, sie sey durch Gewalt unüberwindlich, daß er gefragt habe, obs denn nicht möglich wäre, daß Gold über die Mauer kommen könnte. Denn er hatte schon die Erfahrung gemacht, daß das, was durch Waffen durchaus nicht bezwungen werden konnte, durch Gold sehr leicht zu überwinden sey. Durch Geschenke erzeugte er also in den Städten Verräther, nannte diejenigen, welche sein Gold annahmen, seine werthe Freunde, und verdarb durch schlimme Insinuationen die Charakter der Leute.

LV.

Digitized by Google

LV. Nach der Eroberung von Olynthus, J.v.C.
stellte er den Göttern zu Ehren Olympische G.346.
Siegsspiele an, und vollzog dieselben mit prächtigen Opfern. Bey der angestellten großen Festlichkeit, ließ er ansehnliche Wettspiele halten, und zog viele Fremde, die sich dort aufhielten, zur Tafel. Beym Trinken unterhielt er sich mit vielen, vielen trank er zu, und reichte ihnen dann die Becher hin, nicht wenigen theilte er Geschenke aus, und allen machte er mit einer guten Manier große Versprechungen, wodurch er es bewirkte, daß viele nach seiner Freundschaft strebten. Bey einem Gastmahl bemerkte er einmal, daß der Schauspieler Satyrus verdrießlich aussah, und fragte ihn deshalb, warum er allein sich seiner Gnade nicht zu Nutzen machen wollte. Als dieser erwiederte, daß er sich wohl hätte eine Gnade von ihm ausbitten wollen, aber befürchtet hätte, nach dem Vortrag seiner Bitte, Abschlag zu bekommen, versicherte der König ganz vergnügt, ihm alles zu verleihen, warum er bitten würde. Jener versetzte, ein auswärtiger guter Freund von ihm hätte zwo mannbare Töchter, die sich unter den Gefangenen befänden; diese möchte er gerne haben, nicht um einigen Vortheil aus dem Geschenk zu ziehen, sondern um sie auszustatten und zu verheyrathen, und nicht zuzulassen, daß sie einer Be-

J. v. C. G. 316. gegnung ausgesetzt wären, die sich für ihre Jahre nicht schicke. Philipp erfüllte die Bitte sehr gerne, und schenkte die Mädchen unverzüglich dem Satyrus. Auf gleiche Weise theilte er viele andere Wohlthaten und Geschenke von allerley Art aus, und erwarb sich einen vielfältigen Lohn für seine Gnade. Viele, durch die Hoffnung zu Geschenken aufgefordert, suchten sich einander darin den Rang abzugewinnen, daß sie sich Philippen ergaben, und ihm ihr Vaterland in die Hände lieferten.

J. v. C. G. 345. LVI. Als Themistokles zu Athen Regent war, erhielten Kajus Kornelius und Markus Popilius zu Rom das Consulat. In diesem Jahr schlugen die Böoter, nachdem sie einen grossen Strich von Phokis verheert hatten, ihre Feinde bey Hyampolis, und erlegten gegen siebenzig derselben. Nachher geriethen sie wieder mit den Phokensern bey Koronea zusammen, wo sie den Kürzern zogen, und viele von ihren Leuten verloren. Da indessen die Phokenser einige ansehnliche Städte in Böotien inne hatten, zogen die Böoter hernach nochmals gegen sie zu Felde, und verderbten viel Getraide im feindlichen Lande, wurden aber auf dem Rückzug geschlagen. Während dieser Begebenheiten verlor Phaläkus der General der Phokenser das Kommando, weil er beschuldigt

ward,

ward, daß er vieles von den heiligen Schätzen J. v. C. entwandt hätte. An seine Stelle wurden drey G. 345. Generale erwählt, nemlich Dinokrates, Kallias und Sophanes, unter welchen eine Untersuchung über die heiligen Schätze angestellt ward, indem die Phokenser von denen, welchen sie anvertraut gewesen waren, Rechenschaft verlangten. Das meiste hatte Philon unter Händen gehabt; und weil er davon nicht Rechnung ablegen konnte, ward er verurtheilt, und auf Befehl der Generale gefoltert, wo er viele Mitschuldige an dem Diebstahl anzeigte, und unter den äußersten Qualen so ein Ende nahm, als er durch seine Gottlosigkeit verdient hatte. Die übrigen, welche die Schätze entwendet hatten, mußten das, was von ihrem Diebstahl noch übrig war, wieder herausgeben, und wurden dann als Tempelräuber hingerichtet. Was übrigens die vorigen Generale betrift, so hatte der erste unter ihnen, Philomelus sich der Tempelschätze enthalten; der zweyte, Onomarchus, ein Bruder von Philomelus, hatte das meiste von den Schätzen des Gottes verwandt. Der dritte, Phayllus, ein Bruder von Onomarchus, hatte nicht wenig von den Tempelschätzen, für den Sold der fremden Soldaten ausgegeben. Er ließ nemlich aus den hundert und zwanzig goldenen

J. v. C. Backsteinen, *) welche Krösus, König der Ly-
S. 345. der in den Tempel verehrt hatte, und deren jeder zwey Talente wog, Geld prägen; imgleichen aus den dreyhundert und sechszig goldnen Schalen, deren jede zwo Minen wog, und aus dem goldnen Löwen, und der goldnen weiblichen Bildsäule, welche zusammen ein Gewicht von dreysig Talenten Goldes ausmachten; so daß alles gemünzte Gold, gegen Silber gerechnet, auf viertausend Talente betrug. Von den silbernen Geschenken, die sowohl vom Krösus,

*) Von diesen und den folgenden hier genannten Tempelgeschenken sehe man den Herodot B. 1. Kap. 50. Ein Talent hielt nach unserm Gewicht ohngefehr einen halben Centner, wenn der Centner zu 110 Pfund gerechnet wird. Auf ein Talent giengen 60 Minen. Mithin betrug das sämmtliche hier genannte Gold, nach unserm Gewicht gegen 136 Centner; oder wenn die 30 Talente, blos auf den Löwen und das Weibsbild gehen, und also die zwölf Talente der 360 Schalen besonders zu zählen sind, auf 142 Centner. Doch ist das erstere, wegen der vom Diodor angegebenen Summe in Silber vorzuziehen. Man sieht, er habe ein Verhältniß des Goldes zum Silber angenommen, wie 15 : 1. wonach 270 Talente Goldes 4050 Talente Silbers betragen würden, wofür er die runde Zahl, 4000 Talente setzt. Daß es ein älteres Verhältniß wie 10 : 1 und 12 : 1 gegeben habe, thut nichts zur Sache. Diodor rechnet vermuthlich nach dem Verhältniß, welches zu seiner Zeit am gangbarsten war. Nach unserm Gelde würde das gemünzte Gold gegen fünf Millionen, und das Ganze, wenn man die sechstausend Talente Silber dazu rechnet, gegen 1[illegible] Millionen betragen. Hiebey ist das Talent Goldes ohngefähr zu 17800 Rthlr. unsers Geldes angeschlagen.

Digitized by Google

sus, als allen übrigen geschenkt worden, sollen J. v. C.
alle Generale zusammen über sechstausend Ta- G. 345.
lente verwandt haben, so daß, wenn man die goldenen Geschenke dazu rechnet, die ganze Summe sich über zehntausend Talente beläuft. Einige Schriftsteller sagen, das Geraubte sey nicht weniger gewesen, als was Alexander nachmals in den Persischen Schätzen gefunden. Phalukus und die unter ihm dienenden Generale giengen gar so weit, den Boden des Tempels aufzugraben, weil jemand gesagt hatte, daß darin ein Schatz von vielem Silber und Gold läge. Besonders durchgruben sie den Platz um den Altar und Dreyfuß sehr sorgfältig; derjenige welcher den Schatz dort angab, berief sich auf das Zeugniß Homers, des berühmtesten und ältesten unter den Dichtern, wenn er sagt:

Leben ist mehr als der Schatz, den unter dem steinernen Boden
Seines Tempels zu Pytho der Schütze Phöbus bewahret.

Indem aber die Soldaten sich damit beschäftigten, den Platz um den Dreyfuß zu umgraben, entstand ein grosses Erdbeben, welches den Phokensern eine Furcht einjagte, und bewirkte, daß sie durch diese offenbare Andeutung der göttlichen Strafe über die Tempel-

räuber

J. v. C. räuber bewogen, von ihrer Arbeit abliessen.
G. 345. Indessen mußte der vorhin genannte Philon, als der Anstifter dieser Gottlosigkeit, bald büssen, was er an der Gottheit verschuldet hatte.

LVII. Uebrigens mußten zwar die Phokenser zu der Verschwendung der Tempelschätze im Ganzen genommen, den Namen hergeben, allein die Athenienser und Lakedämonier, welche den Phokensern beystanden, und einen Sold zogen, welcher der Zahl der ausgesandten Truppen nicht angemessen war, hatten ebenfalls an der ganzen Sache Theil. Für die Athenienser schien diese Zeitperiode dazu bestimmt zu seyn, sich an der Gottheit zu versündigen; denn nicht lange vor dem Delphischen Kriege, stieß Iphikrates, der damals mit seiner Flotte seine Station bey der Insel Korkyra hatte, als Dionysius, Regent von Syrakus, Bildsäulen von Gold und Elfenbein nach Olympia und Delphi schickte, auf die Schiffe, welche dieselben überbrachten, bemächtigte sich derselben, und schickte an das Volk eine Anfrage um Verhaltungsbefehle. Die Athenienser gaben ihm den Befehl, keine Notiz davon zu nehmen, was den Göttern gehöre, sondern nur dahin zu sehen, wie er seine Truppen unterhalten möchte. Dem Befehl seines Vaterlands zufolge ließ also Iphikrates den Schmuck der Göt-

ter

ter als gute Prise verkaufen. Der hiedurch aufgebrachte Tyrann schrieb an die Athenienser folgenden Brief. J. v. C. G. 345.

„Dionysius, dem Senat und Volk der Athenienser

„Heil und Wohlergehen hinzu zu setzen „würde unschicklich seyn, da ihr die Götter „zu Lande und Wasser plündert, und die Bild„säulen, welche wir als Weihgeschenke für die „Götter abgesandt haben, weggenommen und „zu Gelde gemacht, und euch dadurch an dem „Größten unter den Göttern, dem Apoll zu „Delphi, und dem Olympischen Jupiter ver„sündiget habt." Bey einem solchen Verfahren gegen die Gottheit, rühmten sich doch die Athenienser, daß Apoll ihr Ahn- und Stammgott sey. Eben so widersinnig war es, daß die Lakedämonier, welche durch Befolgung des Orakels zu Delphi, ihren Staat zu jener bewundernswürdigen Größe erhoben hatten, und auch jetzt noch das Orakel über alle wichtige Angelegenheiten befragten, gleichwohl schamlos an der Gottlosigkeit der Tempelräuber Theil nahmen.

LVIII. In Böotien hatten die Phokenser drey feste Städte inne, nemlich Orchomenus, Koronea und Korsiä, von wo aus sie die Böoter überzogen, Mit Söldnern reichlich versehen,

J. v. C. G. 345. verheerten sie das Land, und behielten in den Angriffen und Scharmützeln gemeiniglich die Oberhand über die Eingebohrnen. Deshalb sahen sich die Böoter, welche von dem Kriege gedrückt wurden, viele von ihren Truppen verlohren hatten, und an Gelde erschöpft waren, genöthigt, eine Gesandschaft an Philippen zu schicken, und ihn um Hülfe zu bitten. Der König, welcher es gerne sahe, daß die Böoter gedemüthigt, und ihnen der stolze Muth, welchen sie seit dem Leuktrischen Siege angenommen hatten, etwas gedämpft würde, schickte dennoch eine ziemliche Anzahl Truppen ab, um nur das Ansehen zu haben, daß ihm die Plünderung des Orakels nicht gleichgültig sey. Ferner hatten die Phokenser ein Kastel bey der Stadt Abä erbauet, wo ein heiliger Tempel Apolls ist, wogegen die Böoter einen Kriegszug unternahmen. Die Phokenser flohen gleich, zum Theil in die benachbarten Städte, worin sie sich zerstreueten, theils, und zwar gegen fünfhundert, in Apolls Tempel, welche daselbst umkamen. Zu den vielen andern, von der Hand Gottes kommenden Begebenheiten, welche den Phokensern damals wiederfuhren, gehört hauptsächlich diese, welche ich eben erzählen will. Diejenigen, welche in den Tempel geflohen waren, glaubten sich durch Hülfe der Götter zu retten, und es geschahe gerade das

Gegen-

Digitized by Google

Gegentheil, indem sie durch göttliche Fürse- J v C.
hung die Strafe erhielten, welche Tempelräu- G. 345.
ber verdient hatten. Nemlich um den Tempel herum befand sich viel dürres Laub, welches durch das, von den Fliehenden im Lager zurückgelassene Feuer in Brand gerieth, und plötzlich in eine solche Flamme ausbrach, daß nicht nur der Tempel, sondern auch die dahinein geflohenen Phokenser lebendig verbrannten; so daß es das Ansehen hatte, als ob die Gottheit den Tempelräubern, die Sicherheit, welche sonst Schützlinge genießen, nicht angedeihen lassen wolle.

LIX. Als Archias zu Athen Regent war, J. v. C.
machten die Römer Markus Aemilius und G. 344.
Titus Quintius zu Consuln. In diesem Jahre ward der Phokische Krieg, nachdem er zehn Jahre gedauert hatte, folgendermaßen geendigt. Böoter und Phokenser, beyde durch den langen Krieg entkräftet, schickten Gesandschaften aus, um Hülfe; die Phokenser nach Lakedämon, welchen die Spartaner tausend Mann Schwerbewaffnete, unter dem Kommando ihres Königs Archidamus zuschickten; und die Böoter an Philipp, welcher die Thessalier an sich zog, und mit einem grossen Heer in Lokris kam. Er fand, daß Phalákus wieder das Kommando erhalten, und eine grosse Menge

J. v. C. G. 344. Söldner unter sich hatte, und machte sich gefaßt, den Krieg durch ein Treffen zu entscheiden. Phaläkus, der bey Nikäa stand, und wohl sahe, daß er dem König nicht gewachsen wäre, fieng mit ihm über einen zu schließenden Vergleich Unterhandlungen an. Dieser kam dahin zu Stande, daß Phaläkus mit seinen Truppen einen freyen Abzug haben sollte, wohin er wollte, welcher also unter dem Schutz dieses Vertrags, mit seinen Söldnern, die sich auf achttausend beliefen, nach dem Peloponnes gieng; worauf sich die Phokenser, deren ganze Hoffnung nun verschwunden war, an Philipp ergaben. Der König, welcher auf diese Weise unverhoft, ohne ein Treffen zu liefern, den heiligen Krieg geendigt hatte, hielt nun mit den Böotern und Thessaliern Rath, und beschloß den Rath der Amphiktyonen zusammen zu berufen, und demselben die endliche Entscheidung der ganzen Sache zu überlassen.

LX. Die Beysitzer dieses Senats beschloßen, daß Philipp und seine Nachkommen Sitz im Senat der Amphiktyonen haben, und die beyden Stimmen führen sollte, welche die überwundenen Phokenser vormals geführt hätten. Die Mauern der Phokensischen *) Städte sollten

*) Im Text steht eigentlich der drey Phokensischen Städte. Allein das Zahlwort drey, oder im Grie-

Digitized by Google

ten niedergerissen werden, und die Phokenser J. v. C.
fernerhin keinen Theil, weder am Tempel noch G. 344.
am Amphiktyonensenat haben. Sie sollten weder Pferde noch Waffen besitzen, bis sie dem Gott das geraubte Geld wieder erstattet hätten. Die entflohenen Phokenser, und alle übrigen, welche an dem Tempelraub Theil genommen, sollten in den Bann gethan, und für vogelfrey erklärt werden. Alle Städte der Phokenser sollten geschleift, und die Einwohner in Flecken verpflanzt werden, deren jeder nicht mehr als funfzig Häuser enthielte, und welche Flecken wenigstens eine Stadie von einander entfernt seyn mußten. Uebrigens sollten die Phokenser zwar das Land behalten, aber dem Gott davon einen jährlichen Tribut von sechszig Talenten geben, bis sie die ganze, zur Zeit des Tempelraubes verzeichnete Summe be-

 zahlt

Griechischen das Zahlzeichen Γ ist bloß durch ein Versehen der Abschreiber entstanden. Sachkundige werden sich leicht vorstellen können wie es zwischen ΦΩΚΕΥCΙ und ΠΟΛΕΩΝ entstehen konnte; da ihnen nicht unbekannt ist, wie oft ein Buchstabe doppelt geschrieben, und wie oft Γ und Π nach der alten Schreibart mit einander verwechselt worden. Die Städte in Phokis beliefen sich zusammen auf 22, unter welchen nirgendswo drey vorzügliche genennt werden. Weiterhin heißt es auch, daß alle Städte geschleift worden; warum sollten denn nur von dreyen die Mauern niedergerissen seyn? Die Zahl **drey** ist hier also in aller Absicht unpassend.

Digitized by Google

J. v. C. G. 344. zahlt hätten. **Philipp**, sammt den Böotern und Thessaliern sollte die Pythischen Wettspiele halten lassen, weil die Korinther an der Versündigung der Phokenser gegen die Gottheit, Theil genommen hätten. Die Amphiktyonen und **Philipp** sollten die Waffen der Phokenser an Felsen zerschmettern, und die Trümmer verbrennen lassen, und die Pferde sollten öffentlich verkauft werden. Hiernächst machten die Amphiktyonen noch allerley Verordnungen, die Wiedereinrichtung des Orakels, und alles übrige betreffend, was zur Ausübung der Ehrfurcht gegen die Götter, und Aufrechthaltung des gemeinen Friedens und Eintracht unter den Griechen gereichen konnte. **Philipp** machte hierauf die Schlüsse der Amphiktyonen geltend, bezeigte sich in allen Stücken sehr gefällig gegen sie, und kehrte dann wiederum nach Makedonien zurück, nicht allein gekrönt mit Ruhm, durch Tapferkeit und Götterfurcht erworben, sondern auch noch einen grossen zu seinem künftigen Wachsthum gelegten Grund. Er hatte nemlich sein Augenmerk darauf gerichtet, zum unumschränkten Feldherrn von Griechenland erklärt zu werden, um den Krieg gegen die Perser zu führen; welches nachher auch geschah, wie ich zu seiner Zeit umständlich melden werde.

LXI.

Digitized by Google

LXI. Jetzt fahre ich in dem weitern Verlauf meiner Geschichte fort, und halte es für billig, zuförderst die Strafe zu melden, welche die Götter über diejenigen verhängten, so sich an dem Orakel versündigt hatten. Denn nicht allein folgte den Urhebern des Tempelraubs, sondern auch denen allen, welche nur entfernten Antheil an dieser Gottlosigkeit genommen hatten, die Strafe der Gottheit auf dem Fuße nach. **Philomelus**, der erste Anstifter der Einnahme des Tempels, stürzte sich selbst, bey einer gewissen Affaire im Kriege, vom Felsen herab. Sein Bruder **Onomarchus**, welcher nach ihm das Kommando des tollen Haufens übernahm, ward nebst seinen Phokensern und Söldnern in Thessalien in einer Schlacht niedergemacht und aufgehenkt. Der dritte, **Phayllus**, welcher sich am meisten an den Tempelgeschenken vergriffen hatte, fiel in eine langwierige Krankheit, und konnte nicht einmal mit einer kurzen Strafe davon kommen. **Phaläkus** endlich, welcher den Ueberrest des Tempelraubs zu sich genommen hatte, lebte lange Zeit in der Irre herum, unter grosser Furcht und Gefahr, nicht um glücklicher zu seyn, als seine Mitschuldigen, sondern um nur desto länger gequält, und vielen durch sein Unglück bekannt zu werden, und dasselbe überall ruchtbar zu machen. Als er mit seinen

J. v. C. G. 344.

J. v. C. G. 344 Söldnern der Gefangenschaft entgangen war, hielt er sich im Peloponnes auf, wo er seine Soldaten von dem Ueberrest des Tempelraubes unterhielt. Hierauf miethete er zu Korinth einige grosse Transportschiffe, und machte sich fertig, mit denselben und vier dreymastigen, nach Italien und Sicilien zu gehen, in der Hoffnung, in diesen Ländern entweder irgend eine Stadt in Besitz zu nehmen, oder in Sold zu treten. Es fügte sich nemlich eben, daß die Lukaner mit den Tarentinern in Krieg verwickelt waren. Zu seinen Leuten sagte er, er gienge auf erhaltene Einladung aus Italien und Sicilien.

LXII. Als er ausgelaufen war, und sich schon auf der Höhe befand, steckten einige Soldaten auf dem größten Schiffe, auf welchem sich Phaläkus selbst befand, die Köpfe zusammen, und fiengen an zu argwöhnen, daß sie niemand berufen hätte. Auf der einen Seite sahen sie niemand aus dem Staat, wohin sie sollten gerufen seyn, der ihnen zum Führer gedient hätte, und auf der andern war die Fahrt selbst nicht klein, sondern sehr langwierig und beschwerlich. Aus Mißtrauen also, gegen das, was ihnen war gesagt worden, und aus Furcht vor einem Kriegsdienst jenseits des Meers, rotteten sie, und vor

allen

allen die Officiere der Söldner, sich zusammen. Endlich zogen sie die Schwerdter und nöthigten Phaläkus und den Steuermann durch Drohungen, wieder zurück zu segeln. Diejenigen, welche auf den übrigen Schiffen transportirt wurden, thaten ein gleiches, und so landeten sie wieder beym Peloponnes. Sie stießen bey Malea, dem Vorgebirge in Lakonika, wieder zusammen, und trafen daselbst eben die Knoßischen Gesandten an, welche aus Kreta gekommen waren, um Söldner anzuwerben. Diese sprachen mit Phaläkus und den andern Officieren, und gaben ihnen einen beträchtlichen Sold, worauf sie alle mit ihnen segelten. Sie landeten bey Knoßus in Kreta, wo sie gleich beym ersten Angriff die Stadt Lyktos einnahmen. Die aus ihrem Vaterlande vertriebenen Lyktier aber erhielten eine unverhofte und schnelle Hülfe. Die Tarentiner nemlich führten zu eben dieser Zeit Krieg mit den Lukanern, und schickten an die Lakedämonier, von welchen sie abstammten, Gesandte, um Hülfe zu erhalten. Die Spartaner ließen sich, vermöge ihrer Verwandschaft willig finden, ihnen beyzustehen, und brachten in aller Geschwindigkeit eine Flotte und Truppen zusammen, deren Kommando sie ihrem König Archidamus anvertrauten. Indem sie aber im Begriff standen nach Italien abzusegeln, kamen J. v. C. G. 344.

J.v.C. die Lyktier, und baten, ihnen zuerst Beystand
S.344 zu leisten. Die Lakedämonier gaben ihnen Gehör, segelten nach Kreta, schlugen die Söldner, und gaben den Lyktiern ihre Vaterstadt wieder.

LXIII. Hierauf segelte **Archidamus** nach Italien, und leistete den Tarentinern Beystand, blieb aber nach einem tapfern Gefecht, in einem Treffen, auf dem Platz. Er war ein Mann, der sowohl als General, als auch in Ansehung seines übrigen Charakters alles Lob verdiente, nur hatte er sich durch die Verbindung mit den Phokensern in den übeln Ruf gebracht, als ob er hauptsächlich Schuld an der Einnahme von Delphi sey. Uebrigens war er drey und zwanzig Jahre lang unter den Lakedämoniern König gewesen, und sein Sohn Agis war sein Nachfolger, welcher funfzehn Jahre regierte **Archidamus** Söldner, welche ebenfalls an der Plünderung des Orakels Theil genommen hatten, wurden nachher von den Lukanern niedergeschossen. Als **Phaläkus** aus Lyktos herausgejagt war, machte er einen Versuch, Kydonia anzugreifen. Schon hatte er die Belagerungsmaschinen verfertigen lassen, und wollte sie jetzt an die Mauern bringen, als der Blitz einschlug und durch sein Feuer nicht allein die Maschinen in Brand setzte, sondern

dern auch vielen Söldnern, die den Maschinen J. v. C.
zu Hülfe eilten, den Tod brachte, unter wel- G. 344.
chen der General Phaläkus selbst war. Einige sagen, er habe einen von seinen Söldnern beleidigt, und sey von diesem niedergemacht worden. Die übrigen Söldner wurden von den Eleensischen Landsflüchtigen in Sold genommen, und nach dem Peloponnes transportirt, wo sie mit ihnen gemeinschaftlich gegen die Eleenser kriegten. Allein die Arkader standen den Eleensern bey, und überwanden die Landsflüchtigen in einem Treffen, wobey viele von den Söldnern niedergemacht, die übrigen aber, gegen viertausend Mann gefangen genommen wurden. Die Arkader und Eleenser theilten die Kriegsgefangenen unter sich; die ersteren verkauften diejenigen, welche ihnen zugefallen waren, alle zu Sklaven; die Eleenser hingegen ließen die ihrigen, wegen ihrer Vergehung gegen das Orakel hinrichten.

LXIV. Auf solche Weise verhängte Gott die Strafe über diejenigen, welche an dem Tempelraub Theil genommen hatten. Die vornehmsten Staaten hingegen, welche sich dieser Vergehung theilhaftig gemacht, wurden in der Folge vom Antipater überwunden, und verloren mit der Herrschaft zugleich ihre Freyheit. Die Weiber der Phokensischen Generale, wel-

che

J. v. C. che die goldenen Halsbänder von Delphi tru-
G. 344. gen, erhielten ebenfals angemessene Strafen ihrer Gottlosigkeit. Diejenige, welche das ehemalige Halsband der Helena trug, verfiel in die schändliche Lebensart einer Buhlerinn, und gab ihre Schönheit allen denen, welche sie mißbrauchen wollten, Preis. Das Haus derer, die das Halsband der Eriphyle trug, ward von ihrem ältesten Sohn, in der Raserey, angesteckt, und sie mußte in demselben lebendig verbrennen. Auf solche Weise wurden die frechen Verächter der Gottheit von den Göttern bestraft; Philipp hingegen, der dem Orakel Hülfe geleistet hatte, nahm von dieser Zeit an immer mehr an Macht zu, und seiner Ehrfurcht gegen die Götter ist es zuzuschreiben, daß er zuletzt zum Haupt von ganz Griechenland erklärt ward, und das gröste Reich in ganz Europa stiftete. Nach dieser hinlänglichen Erzählung vom heiligen Kriege, gehe ich zu den anderweitigen Begebenheiten fort.

LXV. Was Sicilien betrift, so schickten die Syrakusaner, welche innerliche Spaltungen untereinander hatten, und von allerley Tyrannen zur Dienstbarkeit gezwungen wurden, Gesandten nach Korinth, und baten, ihnen einen General zu schicken, der sich der Stadt annähme, und die Habsucht der Tyrannen ein-

einschränkte. Die Korinther fanden es billig J. v. C.
ihrer Kolonie beyzustehen, und beschloßen Ti- G. 344.
moleon, Timainethus Sohn, der sich unter seinen Mitbürgern durch Tapferkeit und Feldherreneinsichten auszeichnete, und überhaupt mit allen Tugenden geschmückt war, als General dahin zu senden. Ein sonderbarer Vorfall, der sich mit ihm zugetragen, hatte auf diese Ernennung zum Feldherrn ebenfalls Einfluß. Sein Bruder Timophanes, der sich unter den Korinthern so sehr durch seinen Reichthum, als durch seine Kühnheit in Entwürfen auszeichnete, war längst dafür bekannt, daß er nach der Alleinherrschaft strebe, und zog zumal jetzt die Dürftigen sehr an sich, schaffte Waffenrüstungen an, gieng von den verworfensten Leuten begleitet auf dem Markt herum, und that alles, was einem Alleinherrscher zukömmt, ohne sich das Ansehen davon zu geben. Timoleon, der die monarchische Regierungsform aufs äusserste haßte, versuchte es anfänglich, seinen Bruder durch Vorstellungen von seinem Unternehmen abzubringen; da er ihm aber kein Gehör gab, vielmehr in seiner Frechheit immer weiter gieng, und Timoleon also sahe, daß es unmöglich war, ihn durch Worte zurecht zu bringen, brachte er ihn im Spazieren auf dem Markte um. Dies machte einen großen Lärm, die

Bür-

J. v. C. G. 344 Bürger liefen zusammen, dieser ausserordentlichen und schrecklichen That wegen, und es kam deshalb zu einer Spaltung. Einige behaupteten, Timoleon müße als ein Brudermörder nach den Gesetzen bestraft werden, andere behaupteten gegenseitig, man müße den Mann als einen Tyrannentödter loben. Man hatte die Beurtheilung dieser That dem Senat überlassen, welcher deswegen eine Sitzung auf dem Rathhaus hielt; wo Timoleons Feinde ihn anklagten, der vernünftigere Theil hingegen ihn in Schutz nahm, und dahin stimmte, ihn zu pardoniren. Indem diese Streitsache noch unentschieden war, kamen die Gesandten der Syrakusaner, eröffneten dem Senat ihren Auftrag, und baten ihn aufs schleunigste einen General zu senden. Der Senat fand für gut, den Timoleon abzuschicken, und um seine Sachen gut zu machen, legte er ihm folgende sonderbare und auffallende Alternative vor, daß er ihm die Versicherung gab, wenn er das Regiment unter den Syrakusanern gut verwaltete, so wollte er ihn für einen Tyrannentödter erklären, würde er sich hingegen zu eigennützig betragen, für einen Brudermörder. Indessen ließ sich Timoleon nicht sowohl aus Furcht vor dem Uebel, womit ihn der Senat bedrohete, als durch seinen eigenen edlen Charakter treiben, dem Syrakusanischen Staat gut und

Digitized by Google

zu dessen gemeinem Nutzen vorzustehn. Er über- J. v. C.
wand die Karthaginenser, stellte die griechischen G. 344.
Städte, welche von den Barbaren geschleift waren, wieder her, und befreyete ganz Sicilien: und kurz zu sagen, er traf Syrakus und die andere griechischen Städte in einem öden Zustande an, und brachte sie zu einer vorzüglichen Volksmenge. Allein hievon will ich das Umständlichere bald nachher, zu seiner Zeit, weiter erzählen; jetzt gehe ich zu dem weitern Verlauf meiner Geschichte fort.

LXVI. Als Eubulus zu Athen Regent war, J. v. C.
erwählten die Römer Markus Fabius und G. 343.
Servius Sulpicius zu Consuln. In diesem Jahre rüstete sich der Korinther Timoleon, dem durch die Wahl seiner Mitbürger das Kommando zu Syrakus aufgetragen war, zur Abfahrt nach Sicilien. Er nahm sieben hundert Mann Fremde in Sold, schiffte seine Truppen auf vier Kriegsschiffe und drey Geschwindsegler ein, und lief von Korinth aus. Im Vorbeyfahren zog er noch von den Leukadiern und Korkyräern drey Schiffe an sich, und segelte also mit zehn Schiffen über das Jonische Meer. Bey der Ueberfahrt begegnete ihm ein sonderbarer und ausserordentlicher Vorfall, wodurch der Himmel seine Unternehmung begünstigte, und den Ruhm und Glanz seiner

Tha-

J.v.C. G.343. Thaten zum voraus anzeigte. Nemlich die ganze Nacht hindurch gieng am Himmel eine brennende Fackel vor ihm her, bis die Flotte in Italien landete. Schon zu Korinth hatte Timoleon von den Priestern der Ceres und Proserpina gehört, d ß diese Göttinnen ihnen im Traum erschienen wären, und gemeldet hätten, daß sie Timoleon auf der Fahrt in die ihnen geheiligte Insel begleiten wollten. Timoleon und die von seiner Flotte wurden hiedurch sehr erfreuet, daß die Göttinnen ihnen beystånden, und jener heiligte ihnen das beste unter seinen Schiffen, und nannte es der Ceres und Proserpina geweiht. Als die Flotte ohne Gefahr zu Metapontus in Italien gelandet war, lief eben ein Karthaginensisches Kriegsschiff daselbst ein, worauf sich die Karthaginensische Gesandten befanden. Diese hielten mit Timoleon eine Conferenz, und drangen ernstlich in ihn, den Krieg nicht anzufangen, noch in Sicilien zu landen. Timoleon aber lief, auf Einladung der Rheginer, welche ihm Beystand zu leisten versprachen, unverzüglich wieder von Metapontus aus, und suchte dem Ruf von seiner Ankunft zuvorzukommen. Denn er befürchtete sehr, daß die Karthaginenser, welche die See in ihrer Gewalt hatten, ihm die Ueberfahrt nach Sicilien streitig machen möchten; und so vollen-

dete

dete er in aller Geschwindigkeit die Fahrt nach Rhegium. J.v.C. G.343.

LXVII. Die Karthaginenser hatten kurz vorher, auf erhaltene Nachricht, daß ein grosser Krieg in Sicilien ausbrechen würde, sich gegen ihre bundsverwandten Städte in Sicilien sehr gütig zu betragen angefangen und die Streitigkeiten mit den Alleinherrschern auf dieser Insel beygelegt, vorzüglich mit Hiketas Regenten von Syrakus; weil dieser der mächtigste unter denselben war. Hiernächst hatten sie eine große Land- und Seemacht ausgerüstet, und solche unter Hannons Kommando nach Sicilien übergeschifft. Ihre ganze Kriegsrüstung bestand aus hundert und fünfzig Kriegsschiffen, fünfzig tausend Mann Landtruppen, drey hundert Streitwagen, über zwey tausend zweyspännigen Wagen, und ausserdem einer großen Menge von Waffen und allerley Geschoß und Belagerungsmaschinen, nebst einem unermeßlichen Vorrath von Proviant und andern Erfordernissen. Zuerst gieng ihr Zug gegen Entella, deren Gebiet sie verheerten und die Einwohnerin der Stadt einschlossen, und solche belagerten. Die Kampaner, welche die Stadt bewohnten, erschreckt durch die große Macht, schickten an die übrigen den Karthaginensern abgeneigten Städte um Hülfe;

 kan-

J. v. C. G. 343 fanden aber nirgends Gehör, ausser zu Galeria, deren Einwohner ihnen tausend Mann Schwerbewaffnete zusandten. Diesen giengen aber die Phöniker entgegen, umringten sie durch ihre Menge, und machten sie alle nieder. Die Kampaner, welche Aetna bewohnen, rüsteten sich anfänglich, um ihren Landsleuten zu Entella Hülfe zu schicken; als sie aber das Schicksal der Galeriner erfuhren, beschloßen sie zu Hause zu bleiben.

LXVIII. Dionysius herrschte jetzt zu Syrakus, und Hiketas lag mit einem ansehnlichen Heer gegen Syrakus zu Felde, wo er sich anfänglich bey Olympium verschanzte, und von dort aus seine Angriffe gegen den Tyrannen Dionysius, der das Regiment in der Stadt hatte, fortsetzte. Da sich aber die Belagerung in die Länge zog, und die Bedürfnisse zu fehlen anfiengen, trat Hiketas wieder den Rückzug nach Leontini an, in welcher Stadt er sein Heer ausgerüstet hatte. Dionysius verfolgte ihn, holte seinen Nachtrab ein, und brachte denselben zum Treffen; worauf Hiketas gegen Dionysius Fronte machen ließ, und ihm ein Treffen lieferte, worinn er über drey tausend Söldner niedermachte, und die übrigen zwang, die Flucht zu ergreiffen. Diese verfolgte er mit so großer Hitze, daß er mit den

Digitized by Google

den Fliehenden zugleich in die Stadt drang, und also Syrakus, bis auf die Insel noch einbekam. So weit von den Vorfällen zwischen Dionysius und Hiketas. Drey Tage nach dieser Eroberung von Syrakus lief Timoleon zu Rhegium ein, und legte mit seinen Schiffen nahe bey der Stadt an. Die Karthaginenser kamen mit zwanzig Kriegsschiffen eben dahin; und als die Rheginer, welche Timoleon zu unterstützen suchten, eine allgemeine Versammlung in ihrer Stadt zusammen beriefen, und in derselben Vorschläge zum Vergleich vortrugen, glaubten die Karthaginenser, Timoleon würde sich bereden lassen, wieder nach Korinth zurück zu gehen, und versahen deshalb ihre Wachen nachläßig. Timoleon ließ sich von seiner Absicht ihnen zu entwischen, nichts merken, sondern hielt sich immer nahe beym Rednerstuhl auf, unterdessen aber gab er den geheimen Befehl, daß neun seiner Schiffe aufs schnelleste davon segeln sollten. Indem sich nun die Karthaginenser mit ihrer Aufmerksamkeit bey den, verschlagenerweise gedehnten, Reden der Rheginer verweilten, gieng Timoleon unvermerkt auf das Eine noch übrige Schiff, und segelte augenblicklich davon. Die überlistigten Karthaginenser machten zwar einen Versuch Timoleon zu verfolgen, weil er aber einen ansehnlichen

J. v. C. G. 343.

J. v. C. Vorsprung gewonnen hatte, und die Nacht
S. 343. dazwischen kam, so langte er glücklich vor den Karthaginensern zu Tauromenium an. Andromachus, der das Regiment in dieser Stadt verwaltete, hatte es immer mit den Syrakusanern gehalten, und nahm deswegen die Verfolgten sehr freundschaftlich auf, und trug vieles zu ihrer Rettung bey. Hierauf zog Hiketas, mit fünf tausend Mann seiner besten Truppen, gegen die Adraniten zu Felde, welche seinen Absichten entgegen waren, und schlug nahe bey der Stadt sein Lager auf. Timoleon, der von den Tauromeniern einige Soldaten erhielt, brach von Tauromenium mit einem Korps auf, das sich zusammen, nicht über tausend Mann belief. Beym Anbruch der Nacht trat er seinen Marsch an, und vollendete denselben am folgenden Tage bis Adranum, so daß er unverhofft Hiketas Leute beym Essen überfiel. Er drang sogleich in das Lager, hieb über drey hundert nieder, machte gegen sechs hundert zu Gefangenen, und bemächtigte sich des Lagers. Mit diesem Coup verband er noch einen andern; brach augenblicklich gegen Syrakus auf, that einen äusserst forcirten Marsch, so daß er selbst den fliehenden Geschlagenen zuvorkam, und drang unvermuthet in Syrakus ein. Dies waren die Begebenheiten dieses Jahrs.

LXIX.

LXIX. Als Lykiscus zu Athen Regent war, machten die Römer Markus Valerius und Markus Popilius zu Consuln. Man hielt die hundert und neunte Olympiade, in welcher der Athenienser Aristolochus im Wettlauf den Preis erhielt. In diesem Jahr schlossen die Römer zum erstenmal einen Vertrag mit den Karthaginensern. In Karien starb Idrieus, Regent von Karien, nach einer Regierung von sieben Jahren; seine Schwester und Gemahlinn Ada war seine Nachfolgerinn auf dem Thron, welchen sie vier Jahre lang besaß. Was Sicilien betrift, so schloß Timoleon mit den Adraniten und Tyndariten ein Bündniß, und bekam von ihnen eine ziemliche Anzahl Soldaten. Zu Syrakus herrschte eine große Verwirrung über die ganze Stadt, indem Dionysius die Insel besaß, Hiketas Achradina und die Neustadt inne hatte, und Timoleon das Uebrige der Stadt eingenommen hatte; dazu waren die Karthaginenser mit hundert und fünfzig Kriegsschiffen in den grossen Hafen eingelaufen, und hatten nicht weit davon ein Lager für hundert und fünfzig tausend Mann Landtruppen aufgeschlagen. Diese Menge von Feinden hatte schon Schrecken über Timoleons Leute verbreitet, als sich die Lage der Dinge unerwartet und plötzlich änderte. Einmal schlug sich Mamerkus, Alleinherrscher J.v.C. G.342.

J. v. C. der Katanäer, welcher eine beträchtliche Macht
G. 342. auf den Beinen hatte, zum Timoleon; hienächst nahmen auch die Besatzungen verschiedener kleinen Plätze, die sich in Freyheit zu setzen suchten, seine Parthey; und endlich sandten die Korinther noch zehn Schiffe mit Truppen und Geld nach Syrakus. Diese Umstände zusammen genommen, flößten Timoleon Muth, und den Karthaginensern hingegen eine solche Furcht ein, daß ihre Flotte unerwartet aus dem Hafen wegsegelte, und ihre gesammte Landmacht sich in ihr Gebiet zurück zog. Da also Hiketas verlaßen war, überwältigte Timoleon seine Feinde, und machte sich Meister von Syrakus. Bald darauf eroberte er auch Meßene wieder, welches sich zu den Karthaginensern geschlagen hatte. So weit von den Begebenheiten in Sicilien. Was Makedonien betrift, so drang Philipp, der eine angestammte und unwandelbare Feindschaft gegen die Illyrier hegte, mit einem großen Heer in Illyrien ein, verheerte das Land, eroberte viele kleine Städte, und kehrte mit großer Beute wieder nach Makedonien zurück. Hierauf gieng er nach Thessalien, verjagte die Tyrannen aus den Städten, und gewann sich dadurch die Zuneigung der Thessalier. Er hofte nemlich in der Bundsverbindung mit denselben, auch die Zuneigung der übrigen Griechen

sich

sich leicht zu erwerben; wie denn auch wirk- J. v. C.
lich geschah. Die benachbarte Griechen folgten G. 342.
dem Beyspiel der Thessalier, und ließen sich sehr bereit finden, ein Bündniß mit ihm zu schliessen.

LXX. Als Pythodotus zu Athen Regent J. v. C.
war, erwählten die Römer, Kajus Plau- G. 341.
tius und Titus Manlius zu Consuln. In diesem Jahr brachte Timoleon den Tyrannen Dionysius durch Drohungen dahin, daß er die Burg übergab, die Regierung niederlegte, und nach erhaltenem freyen Abzug mit seinen Schätzen nach dem Peloponnes gieng. So verließ er durch Feigheit und Niederträchtigkeit einen so berühmten Thron, der, wie man sagte, mit diamantenen Banden verbunden war, und lebte zu Korinth in Dürftigkeit, so daß sein Leben und Schicksal allen denen zum Warnungsbeyspiel dienen konnte, die sich ihres Glücks unvernünftigerweise erheben. Der Mann, welcher sonst vier hundert Kriegsschiffe gehabt hatte, fuhr jetzt in einem kleinen Transportschiffe nach Korinth, und zog aller Augen auf den ausserordentlichen Wechsel seines Glücks. Timoleon nahm nun die Insel und die Besatzungsplätze, welche vorher dem Dionysius unterwürfig gewesen waren, in Besitz, ließ die Citadellen und Residenzschlösser des Tyrannen schleifen, und gab den Besa-

J. v. C. G. 341. tzungsplätzen ihre Freyheit wieder. Hierauf fieng er an Gesetze zu entwerfen, die demokratisch waren, ordnete die Vorschriften in Betreff der Verträge zwischen Privatpersonen und alles übrige mit großer Genauigkeit an, und wandte seine gröste Sorgfalt auf eine zu beobachtende Gleichheit. Er ordnete auch die jährlich abwechselnde ehrenvolleste Magistratswürde an, welche die Syrakusaner Dienstpflege*) des Olympischen Jupiters nennen; und Kallimenes ward zum ersten Dienstpfleger des Olympischen Jupiters erwählt. Von nun an benannten die Syrakusaner in ihrer Zeitrechnung die Jahre beständig nach diesen obrigkeitlichen Personen, bis zu der Zeit, da ich diese Geschichte schreibe, und zu der Veränderung ihrer Staatsverfassung. Denn als die Römer den Sicilianern ihr Bürgerrecht gaben, kam das Amt der Dienstpfleger herunter, nachdem es über drey hundert Jahre gedauert hatte. So weit von den Begebenheiten in Sicilien.

LXXI. Was Makedonien betrift, so hatte Philipp sich die Freundschaft der griechischen Städte in Thrakien erworben, und unternahm nun einen Kriegszug gegen dieses

Land,

*) Amphipolis, und das Concretum Amphipolos.

Digitized by Google

Land, weil Kersobleptes König von Thrakien nicht nachließ, die am Hellespont gelegenen und an Thrakien gränzenden Städte zu unterdrücken, und ihr Land zu verheeren. Um nun den weitern Unternehmungen der Barbaren Einhalt zu thun, zog er mit einem großen Heer gegen sie zu Felde. Er überwandt die Thraker in mehrern Schlachten, und legte den Ueberwundenen auf, den Zehnten als Tribut an die Makedonier zu erlegen. Dann legte er an den gefährlichsten Orten ansehnliche Städte an, und setzte dadurch der Kühnheit der Thraker Schranken; weshalb die von der Furcht vor den Thrakern befreyeten griechischen Städte sich sehr bereitwillig finden ließen, mit Philipp ein Bündniß zu schließen. Was die Schriftsteller betrift, so hat Teopompus von Chius in seiner Geschichte der Thaten Philipps drey Bücher eingeschaltet, welche die Sicilianischen Begebenheiten enthalten, und welche er mit der Alleinherrschaft des ältern Dionysius angefangen, durch einen Zeitraum von fünfzig Jahren durchgeführt, und mit der Vertreibung des jungen Dionysius geendigt hat. Diese drey Bücher sind in der Ordnung das ein und achtzigste bis drey und achtzigste. J. v. C. G. 341.

LXXII. Als Sosigenes zu Athen Regent war, erwählten die Römer Markus Vale- J. v. C. G. 340.

J. v. C. G. 340. rius und Markus Portelius zu Consuln. In diesem Jahr starb Arymbas König der Moloßer nach einer Regierung von zehn Jahren, und hinterließ einen Sohn Arakides, den Vater des Pyrrhus: allein sein Nachfolger ward durch des Makedonischen Philipps Beyhülfe, Alexander, der Bruder von Olympias. In Sicilien unternahm Timoleon einen Feldzug gegen Leontini, in welche Stadt Hiketas mit einem beträchtlichen Heer geflohen war. Anfänglich griff er die sogenannte Neustadt an; weil aber viele Truppen in der Stadt eingeschlossen waren, und also die Mauern leicht vertheidigen konnten, so hub er hernach unverrichteter Sache die Belagerung wieder auf. Hierauf zog er vor die Stadt Engyos, welche vom Leptines beherrscht ward, und ließ sie ununterbrochen bestürmen, um Leptines aus der Stadt herauszujagen, und den Engyinern ihre Freyheit wieder zu geben. Indessen daß er sich hiemit beschäftigte, zog Hiketas mit seinem ganzen Heer aus Leontini und belagerte Syrakus, kehrte aber nach erlittenem großen Verlust an Truppen, bald wieder nach Leontini zurück. Den Leptines hingegen setzte Timoleon so in Schrecken, daß er nach erhaltenem freyen Abzug, nach dem Peloponnes gieng, und jener also den Griechen die Vertreibung der Ueberwun-

wundenen Tyrannen vor Augen legen konnte. J. v. C.
Auch Apollonia, welches ebenfalls unter Lep- G. 340.
tines stand, nahm er ein, und gab sowohl dieser Stadt, als Engya, ihre Freyheit wieder.

LXXIII. Weil es ihm aber an Geld, zur Besoldung der fremden Truppen fehlte, so schickte er tausend Mann, unter einigen sehr tüchtigen Anführern in das Gebieth der Karthaginenser, welche einen grossen Strich des platten Landes ausplünderten, eine Menge Beute machten, und solche Timoleon überlieferten, welcher sie verkaufen ließ, eine Menge Geldes daraus lösete, und davon seinen Söldnern auf eine geraume Zeit den Sold bezahlte. Er machte sich ferner Meister von Entella, wo er funfzehn Personen, die es hauptsächlich mit den Karthaginensern hielten, hinrichten ließ, und den übrigen die Freyheit schenkte. Dieser Wachsthum an Macht und Feldherrnruhm, welchen Timoleon hatte, machte, daß sich alle griechische Städte in Sicilien ihm gerne unterwarfen, weil er ihnen allen die Freyheit wieder schenkte. Selbst viele Städte der Sikuler, Sikaner und anderer, die unter den Karthaginensern standen, pflogen Unterhandlungen mit ihm, und strebten darnach, von ihm als Bundsgenossen aufgenommen zu werden. Weil nun

J.v.C. nun die Karthaginenser sahen, daß ihre Gene-
G 340. rale den Krieg zu feige führten, beschloßen sie, andere, mit einem großen Heer, abzuschicken. Sie huben die tapfersten Nationalen und Afrikaner zum Kriegsdienst aus, und warben überdem für eine große Summe Geldes, spanische, gallische und ligurische Söldner. Ferner ließen sie Kriegsschiffe bauen, und brachten viele Transportschiffe, und eine unermeßliche Menge anderer Erforderniße zusammen.

J.v.C. LXXIV. Als Nikomachus zu Athen Regent
G.339. war, erwählten die Römer Kajus Marcius und Titus Manlius Torquatus zu Consuln. In diesem Jahr überwand der Athenienser Phokion Klitarchen, welchen Philipp als Alleinherrscher zu Eretria eingesetzt hatte. In Karien ward Ada von ihrem jüngern Bruder Pipodarus vom Thron gestoßen, und jener regierte fünf Jahre, bis zu Alexanders Uebergang nach Asien. Philipp, der seine Macht immer mehr vergrößerte, zog gegen Perinthus zu Felde, welche Stadt ihm entgegen war, und sich zu den Atheniensern neigte. Er belagerte sie, ließ die Maschinen an die Mauer führen, und die Soldaten sich täglich bey den Stürmen ablösen; hiernächst ließ er Thürme, achtzig Ellen hoch aufführen, welche weit höher waren, als die Thürme zu Perinthus, und

setzte

Digitized by Google

setzte von oben herab den Belagerten zu. Zu J. v. C.
gleicher Zeit erschütterte er die Mauer durch G. 339.
Widderköpfe, untergrub sie auf eine große Strecke durch Minen, und bewirkte dadurch, daß ein Theil derselben einstürzte. Weil aber die Perinthier sich tapfer wehrten, und bald eine andere Mauer, statt der eingestürzten, wieder aufführten, so veranlaßte dies noch ferner außerordentliche Gefechte und Stürme. Beyde Theile wandten großen Eifer an, und der König, welcher eine Menge von allerley schwerem Geschütz hatte, schoß dadurch viele von der Besatzung auf den Zinnen der Mauer nieder. Die Perinthier, welche auf diese Weise täglich viele von ihren Leuten verloren, erhielten indessen von den Byzantiern Hülfstruppen, Geschoß und schweres Geschütz, wodurch sie nun wieder den Feinden gewachsen wurden, frischen Muth bekamen, und sich kühnlich allen Gefahren, zur Vertheidigung ihres Vaterlandes aussetzten. Der König ließ aber doch von seinem Eifer nicht nach, sondern theilte seine Macht in mehrere Divisionen, und ließ die Mauern, unter beständiger Ablösung der Truppen, unaufhörlich, Nacht und Tag hindurch bestürmen, und setzte den Belagerten mit einem Heer von dreyßigtausend Mann, und einer unermeßlichen Menge von Geschoß, Belagerungs- und andern Maschinen, hart zu.

J. v. C. G. 339. LXXV. Bey einer so lange anhaltenden Belagerung, und da in der Stadt so viele blieben und verwundet wurden, auch die Erfordernisse zu mangeln anfiengen, war freylich die Einnahme der Stadt zu erwarten. Allein das Glück verließ die Bedrängten nicht, sondern verschafte ihnen eine unerwartete Hülfe. Da der Ruf von des Königs zunehmender Macht sich durch Asien verbreitet hatte, schrieb der König von Persien, der Philipps Macht mit scheelen Augen ansah, an die Statthalter auf der Küste, den Perinthiern mit ihrer ganzen Macht beyzustehn. Die Statthalter vereinigten sich also, und schickten eine Menge Söldner, einen reichlichen Vorrath von Geld, und Getraide, und alles übrige was zum Kriege erforderlich war, nach Perinthus. Gleichermaßen sandten auch die Byzantier ihre besten Generale und Soldaten dahin. Beyde Theile waren sich nun an Macht einander gewachsen, der Krieg gieng gleichsam von vorne an, und auf die Belagerung ward von neuem ein außerordentlicher Eifer gewandt. Philipp ließ seine Widderköpfe beständig gegen die Mauer spielen, und Bresche machen, und trieb durch sein grobes Geschütz die Besatzung von den Mauerzinnen herunter; ließ zu gleicher Zeit geschlossene Haufen seiner Truppen durch die Bresche eindringen, und mit Sturmleitern die

von

von Vertheidigern entblößte Mauern erstei- J. v. C.
gen. Bey dem Handgemenge blieben viele, G. 339.
und viele wurden schwer verwundet; indessen forderte der Preiß des Siegs, auf beyden Seiten, die Fechtenden zur Tapferkeit auf. Die Makedonier, welche hoffen konnten, eine reiche Stadt zu plündern, und von Philipp mit Geschenken belohnt zu werden, ließen sich durch die Hofnung des Vortheils bewegen, standhaft auszuhalten: die Belagerten hingegen stellten sich alle Schrecken einer Stadteroberung vor Augen, und wagten deswegen getrost für ihre Rettung, alles.

LXXVI. Die Lage der Stadt selbst trug indessen viel dazu bey, um den Belagerten einen entscheidenden Vortheil zu geben. Perinthus nemlich liegt am Meer, auf dem Rücken einer hohen Halbinsel, in der Länge einer Stadie, und hat hohe Häuser, die dicht an einander liegen. Sie liegen, nach Maßgabe der zunehmenden Erhöhung des Bergs, immer eines höher als das andere, so daß die ganze Stadt das Ansehen eines Amphitheaters hatte. Dies machte, daß ihnen die häufigen Breschen in der Mauer keinen Schaden thaten; weil sie immer die Gassen zubaueten, und die von Zeit zu Zeit niedrigsten Häuser ihnen zur festen Mauer dienten. Wenn also Philipp mit

J. v. C. G. 339. mit grosser Arbeit und Gefahr die Mauer eingenommen hatte, so fand er immer eine noch stärkere Mauer, die von selbst aus dem Zusammenbauen der Häuser erwachsen war. Weil auch von Byzanz den Perinthiern alle Erfordernisse des Kriegs mit großer Bereitwilligkeit geliefert wurden, so theilte er sein Heer in zween Theile, und ließ die Hälfte seiner Truppen zur Belagerung zurück, unter Anführung seiner besten Generale; mit der andern Hälfte gieng er in Person plötzlich auf Byzanz los, und griff die Stadt mit großer Hitze an. Die Byzantier geriethen dadurch in große Verlegenheit, weil ihre besten Truppen, Geschoß und alle übrige Nothwendigkeiten sich bey den Perinthiern befanden. So weit von den Begebenheiten der Byzantier und Perinthier. Was die Schriftsteller betrift, so endigt **Ephorus** der Kymäer hier seine Geschichte mit der Belagerung von Perinthus, worin er die Begebenheiten der Griechen und Ausländer, von der Rückkunft der Herakliden an, beschrieben hat. Er hat einen Zeitraum von siebenhundert und funfzig Jahren, in dreyßig Büchern begriffen, deren jedem er eine Einleitung vorgesetzt. Der Athenienser **Diyllus** machte den Anfang des zweyten Theils seines Werks da, wo **Ephorus** aufhört, und setzt darin die folgenden Begebenheiten der Griechen und Ausländer bis zu **Philipps** Tode fort. LXXVII.

LXXVII. Als Theophrastus zu Athen Regent war, erwählten die Römer Markus Valerius und Aulus Kornelius zu Consuln. Man hielt die hundert und zehnte Olympiade, in welcher der Athenienser Antikles im Wettlauf den Preiß erhielt. Die Athenienser erklärten, daß Philipp durch die Belagerung von Byzanz den mit ihnen geschlossenen Frieden gebrochen habe, und schickten sogleich eine ansehnliche Flotte aus, um den Byzantiern beyzustehen; welchen auch die Chier, Koer, Rhodier und verschiedene andere Griechen Hülfstruppen sandten; weshalb Philipp, stutzig durch die Vereinigung der Griechen, die Belagerung von Byzanz aufhob, und mit den Atheniensern und übrigen Griechen von der Gegenparthey Frieden schloß. Was Sicilien betrift, so schifften die Karthaginenser, welche große Zurüstungen zu dem auf dieser Insel zu führenden Kriege gemacht hatten, ihre Truppen nach derselben über. Sie hatten in allem, mitgerechnet die Truppen, welche sich schon vorher auf der Insel befanden, über siebzigtausend Mann zu Fuß, und an Reutern, Streitwagen und zweyspännigen Wagen gegen zehntausend; überdem zweyhundert Kriegsschiffe, und über tausend Transportschiffe, auf welchen die Pferde, das Geschoß, Getraide und die übrigen Sachen herübergeschaft wurden.

J. v. C. G. 338.

J. v. C. G. 338. Timoleon ließ sich durch die Nachricht von der Größe des feindlichen Heers im geringsten nicht schrecken, obgleich seine Truppen sehr zusammengeschmolzen waren; dagegen aber endigte er den Krieg mit Hiketas durch einen Vertrag, zog dessen Truppen an sich, und vergrösserte dadurch sein Heer um ein Ansehnliches.

LXXVIII. Er fand für gut, den Krieg mit den Phönikern in das Gebiet der Karthaginenser zu spielen, um theils das Land seiner Bundesgenossen gegen allen Schaden zu decken, theils das Gebiet der Barbaren zu verheeren. Er zog also unverzüglich die Söldner, Syrakusaner und übrigen Bundsgenossen zusammen, ließ eine Versammlung zusammen berufen, und ermunterte das Volk in einer zweckmäßigen Rede, zu einem entscheidenden Kriege. Seine Rede ward von allen mit Beyfall aufgenommen, und alle riefen, man möchte sie ohne Verzug gegen die Barbaren führen, worauf er mit zwölftausend Mann aufbrach. Schon befand er sich in dem Gebiet der Agrigentiner, als unvermuthet Verwirrung und Aufruhr im Heer ausbrach. Einer von den Söldnern, namens Thrasius, welcher unter den Phokensern, den Tempel zu Delphi mitgeplündert hatte, und ein sehr toller und verwegener Mensch war, unternahm eine Handlung, die seinen vori-

vorigen Thaten entsprach. Fast alle übrigen, die sich an dem Orakel versündigt hatten, hatten schon von der Gottheit eine verdiente Strafe erhalten, wie wir kurz vorher gemeldet haben; nur dieser Eine war ihr noch entgangen, und machte jetzt einen Versuch, die Söldner zum Abfall aufzuwiegeln. Er stellte ihnen vor, daß Timoleon unsinnigerweise die Truppen in das offenbare Verderben führe. Er machte sich anheischig, die sechsmal so starken Karthaginenser zu schlagen, welche mit allen Erfordernissen in unermeßlicher Menge versehen wären; das hieße mit dem Leben der Söldner, wie mit Würfeln spielen, denen er in langer Zeit, aus Mangel, nicht einmal den schuldigen Sold bezahlt hatte. Er wolle ihnen also rathen, wieder nach Syrakus zurück zu kehren, ihren Sold zu fordern, und einen so desperaten Feldzug nicht mitzumachen. J.v.C. S.338.

LXXIX. Da die Söldner diesen Vortrag gerne anhörten, und schon den Versuch machten, sich zu empören, so konnte Timoleon nur mit genauer Noth, durch vieles Bitten und Geschenkversprechungen, die Verwirrung stillen; da demohngeachtet tausend Mann mit Thrasius zogen, so mußte er die Bestrafung derselben auf eine andere Zeit verschieben, und schrieb nur jetzt an seine Freunde in Syrakus,

J. v. C. G. 338. die Leute gütig aufzunehmen, und ihnen den Sold zu geben, wodurch er die ganze Empörung völlig dämpfte, aber auch zugleich den Ungehorsamen den Ruhm des Sieges entzog. Die übrigen brachte er durch freundlichen Zuspruch wieder dahin, daß sie die vorige Zuneigung gegen ihn hegten, worauf er gegen die Feinde vorrückte, welche nicht weit davon ihr Lager aufgeschlagen hatten. Hier berief er die Soldaten zu einer Versammlung, flößte dem gemeinen Mann durch seinen Vortrag Muth ein, stellte demselben die Feigheit der Phöniker vor, und brachte Gelons Glück wieder in Andenken. Indem alle, wie aus Einem Munde ausriefen, man solle die Barbaren angreifen, und das Treffen anfangen, fügte sichs von ohngefähr, daß das Fuhrwesen Eppich zur Lagerstreu brachte. Dies nehme ich als eine gute Vorbedeutung des Siegs an, sagte Timoleon; denn der Siegeskranz in den Isthmischen Spielen wird aus Eppich gemacht. Die Soldaten flochten sich also, auf Timoleons Befehl, Kränze aus dem Eppich, setzten sie auf ihre Köpfe, und rückten voll Freuden vor, in der Ueberzeugung, daß die Götter ihnen den Sieg angedeutet hätten; welches denn auch der Erfolg bestätigte. Denn sie gewannen unverhoft die Oberhand über ihre Feinde, nicht allein durch ihre eigne Tapferkeit, sondern auch

durch

durch die Beyhülfe der Götter. Timoleon J. v. G.
hatte sein Heer in Schlachtordnung gestellt, C. 338.
und rückte mit demselben von einigen Anhöhen gegen den Fluß an, über welchen schon zehntausend Mann von den Feinden herübergegangen waren, welche er an der Spitze seines Fußvolks stehenden Fußes angriff. Das Treffen ward sehr hitzig, aber die Griechen, welche den Vorzug an Tapferkeit und Hurtigkeit hatten, richteten unter den Barbaren ein grosses Blutbad an. Schon waren die zuerst Herübergegangenen auf der Flucht begriffen, als die ganze Macht der Karthaginenser über den Fluß gegangen war, und den Verlust ihrer Leute wieder gut machte.

LXXX. Indem das Treffen nun von neuem angegangen war, und die Phöniker anfiengen mit ihrer Menge die Griechen zu umzingeln, brach plötzlich ein großer Platzregen aus den Wolken herab, und eine Menge großen Hagels, Blitze und Donner wurden mit einem heftigen Sturmwind herabgeschleudert. Das ganze Ungewitter traf die Griechen im Rücken, die Barbaren aber im Gesicht; weshalb Timoleons Leute es leicht ausstehen konnten; die Phöniker aber, unvermögend, das schröckliche Wetter auszuhalten, und zugleich von den Griechen hart zugesetzt, machten sich auf die

Digitized by Google

J. v. C. G. 338. Flucht. Alles eilte dem Fluß zu, Reuter, Fußvolk und Wagen waren ohne Ordnung unter einander gemischt; daher einige von einander selbst zertreten, und von den Schwerdtern und Lanzen ihrer eignen Völker durchstochen wurden, und ohne Rettung ums Leben kamen; andere wurden von den feindlichen Reutern heerdenweise in den Strohm getrieben, und von hinten niedergehauen. Viele kamen auch ums Leben, ohne eine Wunde vom Feinde zu erhalten, da Furcht, Menge, und die beschwerliche Paßage des Flußes, eine große Menge zusammendrängte. Und was das schlimmste war, so war der Strohm des Flußes, durch den gewaltigen Platzregen viel reißender geworden, so daß viele, die mit ihren Waffen überschwimmen wollten, untersanken und umkamen. Endlich wurden noch diejenigen Karthaginenser, welche die sogenannte heilige Brigade ausmachten, und sich auf zweytausend und fünfhundert beliefen, lauter Leute von ausgezeichneter Tapferkeit und angesehenen Stande, die zugleich die reichsten waren, nach einem tapfern Gefecht, alle niedergemacht. Von den übrigen Truppen blieben über zehn tausend Mann, und funfzehntausend wurden gefangen. Die mehrsten Streitwagen wurden während des Gefechts zerbrochen, und zweyhundert derselben wurden erbeutet; der Troß,

sowohl

sowohl die Pferde, als eine Menge Wagen, fiel den Griechen in die Hände. Die Waffen waren größtentheils im Fluß verloren gegangen. Indessen wurden doch tausend Harnische und über zehntausend Schilde zu Timoleons Zelt gebracht; welche hernach theils in den Tempeln zu Syrakus aufgehängt, theils unter die Bundsgenoßen vertheilt, theils auch vom Timoleon nach Korinth gesandt wurden, mit Befehl, sie in Neptuns Tempel aufzuhängen. J. v. C. G. 338.

LXXXI. So groß auch die gemachte Beute war, (denn die Karthaginenser führten vermöge ihres großen Reichthums, eine Menge silberner und goldener Trinkgeschirre und unsägliche andere Kostbarkeiten bey sich) so überließ er sie doch sämmtlich den Soldaten, als Preiß ihres Wohlverhaltens. Die aus der Schlacht geflohenen Karthaginenser retteten sich mit genauer Noth nach Lilibäum, und es überfiel sie ein so großes Schrecken und Furcht, daß sie nicht das Herz hatten sich einzuschiffen und nach Afrika überzugehen, gleichsam als ob die Götter ihnen so zuwider wären, daß sie gewiß auf dem afrikanischen Meere zu Grunde gehen müßten. Als man zu Karthago die Nachricht von der großen Niederlage erfuhr, wurden alle äusserst niedergeschlagen, und befürchteten, Timoleon würde gleich mit seinem Heer, sie anzugrei-

J. v. C. G. 338. zugreifen, kommen. Sie beriefen also unverzüglich den verbannten Giskon, Hannons Sohn, wieder zurück und ernannten ihn zum General, weil er in dem Ruf eines vorzüglich kühnen und geschickten Feldherrn stand. Hierauf beschloßen sie, ihre Nationaltruppen nicht mehr auf das Spiel zu setzen, sondern aus andern Nationen, und vorzüglich aus der griechischen, Söldner zu miethen. Wegen des hohen Solds, und des Reichthums von Karthago zweifelten sie nicht, daß sich viele würden willig finden lassen. Indessen schickten sie geschickte Unterhändler nach Sicilien, mit dem Auftrag, auf die bestmöglichen Bedingungen Frieden zu schließen.

J. v. C. G. 337. LXXXII. Nach Verlauf des Jahrs ward Lysimachides zu Athen Regent, und zu Rom wurden Quintus Servilius und Markus Rutilius Consuln. Nun kehrte Timoleon wieder nach Syrakus zurück, und verjagte zuvörderst die sämmtlichen Söldner, welche mit Thrasius das Heer verlassen hatten, als Verräther, aus der Stadt. Sie giengen nach Italien über, wo sie einen Platz an der Küste im Lande der Bruttier einnahmen, und plünderten. Die hierüber aufgebrachten Bruttier rückten unverzüglich mit einem großen Heer gegen sie ins Feld, eroberten den Platz wieder, und

und schoßen sie alle nieder. So ein unglück- J. v. C.
liches Schicksal hatten die Söldner, welche G. 337.
Timoleon verlassen hatten, gleichsam zum
Lohn ihres Unrechts. Ferner ließ Timoleon
den Toskaner Postumius, welcher mit zwölf
Kaperschiffen die Seefahrenden beraubte, da
er als Freund zu Syrakus eingelaufen war,
in Verhaft nehmen und hinrichten. Die von
den Korinthern ausgesandten Kolonisten, an
der Zahl fünftausend, nahm er gütig auf.
Hierauf gestattete er den Karthaginensern, auf
ihre desfalls gepflogenen Unterhandlungen und
dringendes Bitten den Frieden, unter der Bedingung, daß alle griechische Städte frey, und
der Fluß Lykus die Gränze des beyderseitigen
Gebiets seyn, auch den Karthaginensern nicht
frey stehen sollte, den Tyrannen, welche mit
den Syrakusanern Krieg führten, Beystand zu
leisten. Hierauf ließ er den überwundenen
Hiketas begraben, eroberte Aetna, und machte die Kampaner, welche dasselbe besetzt hatten, nieder. Den Tyrannen der Kentoripiner
Nikodemus jagte er durch Drohungen aus
der Stadt. Der Alleinherrschaft des Regenten der Agyrinäer, Apolloniades machte er
ein Ende, und gab dessen befreyten Unterthanen das Syrakusanische Bürgerrecht. Und
kurz zu sagen, er rottete alle Tyrannen auf der
Insel mit der Wurzel aus, setzte die Städte

J. v. C. G. 337. in Freyheit, und nahm sie in das Bündniß der Syrakusaner auf. Hierauf ließ er in Griechenland öffentlich bekannt machen, daß die Syrakusaner allen denen, welche das Syrakusanische Bürgerrecht haben wollten, Land und Häuser zu geben bereit wären, welches viele Griechen bewog zu der Landesvertheilung dahin zu kommen; und so wurden endlich in das Syrakusanische, noch unvertheilte Land, vierzigtausend, und in das Agyrinäische, wegen seiner Größe und Schönheit, zehntausend Kolonisten angewiesen. Und nun machte er sich auch gleich an die Verbesserung der vorigen Gesetze zu Syrakus, welche Diokles abgefaßt hatte, worin er die, welche die Geldverträge und Erbschaftssachen der Privatpersonen betrafen, unverändert ließ; diejenigen hingegen, welche die öffentlichen Angelegenheiten betrafen, nach seinem Plan, wie er es für zuträglich hielt, verbesserte. Der Korinther Kephalus, ein durch Gelehrsamkeit und Einsicht berühmter Mann, hatte die Oberaufsicht über die Verbesserung der Gesetze. Nachdem er hiermit fertig geworden, verpflanzte er die Leontiner nach Syrakus, und brachte Kolonisten in das Kamarinäische Land, wodurch er diesen Staat vergrößerte.

LXXXIII.

LXXXIII. Nachdem er endlich alles in Sicilien zur Ruhe gebracht hatte, bewirkte er es, daß die Städte bald einen grossen Zuwachs an Wohlhabenheit erhielten. Denn durch die Empörungen und bürgerlichen Kriege, und durch die Menge der Tyrannen, welche sich von Zeit zu Zeit aufgeworfen hatten, waren die Städte, seit langer Zeit, von Einwohnern entblößt geworden, und das Land, welches man nicht gebauet hatte, verwildert, und trug keine genießbaren Früchte. Jetzt aber ward es durch die Menge der sich einfindenden Kolonisten, und den langwierigen, hierauf erfolgten Frieden, wieder durch Bearbeitung urbar gemacht, und gab viele und mancherley Früchte, welche die Sicilianer vortheilhaft an Kaufleute verhandelten, und dadurch bald ihr Vermögen vermehrten. Vermittelst des hiedurch erworbenen Reichthums, wurden von dieser Zeit an viele große öffentliche Gebäude aufgeführt, unter andern zu Syrakus auf der Insel der sogenannte Saal zu sechszig Couverts, welcher an Größe und Einrichtung alle Werke der Baukunst in Sicilien übertraf, und von dem Regenten Agathokles erbauet, wegen seiner Grösse aber, woran er die Tempel der Götter übertraf, zum Zeichen der göttlichen Rache, vom Blitz getroffen ward. Imgleichen die Thürme an dem kleinen Hafen, deren Inschriften auf Steinen J. v. C. G. 337.

J. v. C. G. 337 Steinen von einer andern Art geschrieben sind, und den Namen des Erbauers Agathokles enthalten. Gleichermaßen ward nicht lange darauf vom König Hieron, auf dem Markte das Olympium *) und der Altar nahe bey dem Schauspielhause erbauet, welcher eine Stadie lang ist, und eine verhältnißmäßige Breite und Höhe hat. In den kleinern Städten, wohin die Stadt der Agyrinäer gehört, welche wegen der Fruchtbarkeit ihres Landes mit in die damalige Landverlosung gezogen ward, erbauete er ein Schauspielhaus, welches nächst dem zu Syrakus, das schönste in Sicilien war; imgleichen Göttertempel, Rathhaus und Markt, Thürme, von einer ansehnlichen Bauart, und viele grosse, mit mancherley Kunst erbauete, und zu Grabmälern dienende Pyramiden.

J. v. C. G. 336. LXXXIV. Als Charondas zu Athen Regent war, traten zu Rom Lucius Aemilius und Kajus Plotius das Consulat an. Der König Philipp, welcher schon die meisten Griechen mit sich verbunden hatte, trachtete nun darnach, sich bey den Atheniensern so in Respekt zu setzen, daß er die Oberherrschaft Griechenlandes ohne Widerspruch behaupten könnte. Er besetzte demnach unversehens die Stadt Elatea,

*) Der Tempel des Olympischen Jupiters.

Elatea, zog bey derselben sein Heer zusammen, J.v.C.
und beschloß die Athenienser zu bekriegen. Da G.336.
sie, des bestehenden Friedens wegen, ganz unvorbereitet waren, so hoffte er dadurch leicht den Sieg zu erhalten. Und hierin irrte er sich nicht. So bald Elatea eingenommen war, kamen einige bey der Nacht nach Athen, und meldeten die Einnahme der Stadt, und daß Philipp mit seinem Heer bald in Attika seyn würde. Die Generale der Athenienser, bestürzt über diese unerwartete Unternehmung, ließen die Trompeter kommen, und die ganze Nacht hindurch Lärm blasen. Die Nachricht verbreitete sich dadurch in alle Häuser, so daß die Stadt voll fürchtender Erwartung war. Mit Anbruch des Tages lief das ganze Volk nach dem Schauspielhause, ehe noch die Regenten dasselbe, wie sonst gewöhnlich war, zusammen beriefen. Als die Generale kamen, und den Boten, der die Nachricht gebracht hatte, mitbrachten, und dieser dieselbe vortrug, verbreitete sich Stillschweigen und Furcht über das Schauspielhaus, und keiner von denen, welche sonst gewohnt waren, vor dem Volk zu reden, wagte es, etwas in Vorschlag zu bringen. Zu mehrernmalen rief der Herold diejenigen auf, welche zum gemeinen Besten reden wollten, und gleichwohl erschien keiner, der einen Rath geben wollte. In dieser grossen

J.v.C. sen Verlegenheit und Bestürzung richtete das
G.336 Volk seine Augen auf Demosthenes. Er trat also vor, ermunterte das Volk getrost zu seyn, und zeigte, daß man unverzüglich Gesandte nach Theben schicken müße, um die Böoter dahin zu vermögen, daß sie für die Erhaltung der gemeinen Freyheit föchten. Denn an die übrigen Bundsgenossen Gesandtschaften um Beystand zu schicken, erlaubte die Zeit nicht, da man des Königs Ankunft in Attika schon in zwey Tagen erwarten mußte. Es blieb also weiter nichts übrig als Hülfe aus Böotien, um welche man um desto schleuniger anhalten mußte, da Philipp seinen Marsch durch Böotien nahm, und offenbar zu erwarten war, daß er als Freund und Bundsgenosse der Böoter, im Durchmarsch Hülfstruppen von Ihnen, zum Kriege gegen die Athenienser, an sich ziehen würde.

LXXXV. Das Volk nahm diesen Vorschlag mit Beyfall auf, und ließ, nach Demosthenes Angabe den Volksschluß von der abzuschickenden Gesandschaft niederschreiben; und sahe sich zugleich nach einem starken Redner um, um ihn als Gesandten abzusenden; wozu sich Demosthenes gerne gebrauchen ließ. Er richtete seine Gesandschaft schnell aus, gewann die Böoter und kehrte dann wieder nach Athen zurück.

Das

Das Volk, welches durch den Beystand der Bööter, seine vorige Macht verdoppelt hatte, war nun wieder voll Hoffnung und Muth. Es ernannte sogleich den Chares und Lysikles zu Generalen, und sandte sie mit der ganzen Macht des Senats nach Böotien. Die gesammte junge Mannschaft gieng mit großer Bereitwilligkeit in den Krieg; das Heer machte einen forcirten Marsch, und kam nach Chäronea in Böotien. Die Bööter, welche sich über die schnelle Ankunft der Athenienser wunderten, ließen es ihrer Seits auch nicht an Eifer fehlen, stiessen bewaffnet, zu den Atheniensern, und beyde schlugen ihr Lager gemeinschaftlich auf, und erwarteten den Angrif der Feinde. **Philipp** hatte anfänglich ebenfalls Gesandten an die gemeine Versammlung der Bööter geschickt, unter welchen **Python** der berühmteste war. Dieser Mann war wegen seiner großen Beredsamkeit berühmt, und ward in der Volksverhandlung der Bööter über das zu schließende Bündniß, dem Demosthenes entgegengestellt, dem er doch nachstehn mußte, so sehr er auch vor den andern den Vorzug behauptete. Demosthenes selbst rühmt sich, als einer großen That, in einer seiner hinterlassenen Reden, der Volksrede, die er gegen diesen Redner gehalten, folgendermassen: „Hier bin ich dem dreistsprechenden, und einen

J.v.C. S.336.

J. v C. „einen Strohm von Worten gegen uns aus-
S. 336 „schüttenden Python nicht gewichen". Ungeachtet Philippen nun das Bündniß mit den Böotern fehlgeschlagen war, so stand er doch so wenig von seinem Vorhaben ab, daß er vielmehr beschloß, gegen beyde, Böoter und Athenienser zu fechten. Er wartete demnach nur noch diejenigen seiner Bundsgenossen, welche sich verspätet hatten, ab, und rückte dann mit einem Heer von mehr als dreyßig tausend Mann Fußvolk und zwey tausend Reutern in Böotien ein. Beyde Heere bezeigten grosse Lust zum Schlagen, und waren einander an Muth, Eifer und Tapferkeit gleich, nur an Zahl und Geschicklichkeit im Manövriren war der König überlegen. Er hatte schon viele Schlachten gegen mancherley Feinde geliefert, und in den mehresten derselben gesiegt, wodurch er sich große Erfahrung im Kriegswesen erworben hatte. Hingegen waren die besten Generale der Athenienser, Iphikrates, Chabrias und Thimotheus jetzt schon todt; und unter den noch lebenden war Chares der erste, der aber im Kommando nicht thätiger und klüger war, als jeder gemeine Mann.

LXXXVI. Als mit Anbruch des Tages beyde Heere aufmarschirten, stellte der König seinen Sohn Alexander, der eben in die Jünglings-

lingsjahre getreten war, und schon einleuchtende Proben seiner Tapferkeit und raschen Thätigkeit gegeben hatte, auf den einen Flügel, und gab ihm die vornehmsten Generale zur Seite. Den andern Flügel, wo er den Kern seiner Leute hatte, kommandirte er in eigener Person, und ließ die jedesmaligen besondere Stellungen allemal so nehmen, wie sie der Beschaffenheit der Umstände angemessen waren. Die Athenienser hatten ihre Schlachtordnung nach den beyden Völkerschaften eingetheilt; den einen Flügel ließen sie die Thebaner formiren, und den andern formirten sie selbst. Man lieferte ein hitziges Treffen, welches lange dauerte, worin auf beyden Seiten viele blieben, und worin eine Zeitlang beyde Theile gleiche Hofnung zum Siege hatten. Hierauf bestrebte sich Alexander, seinem Vater eine Probe seiner Tapferkeit zu geben, und ließ in seinem ausserordentlichen Eifer nicht nach, worin ihn viele tapfere Leute, die unter ihm fochten, unterstützten, so daß er zuerst die geschlossene Linie der Feinde brach, viele von ihnen niedermachte, und denen, die ihm entgegen standen, hart zusetzte. Diejenigen Kolomnen, welche zunächst an der seinigen standen, thaten ein Gleiches, und brachten dadurch die Linie der Feinde immer weiter in Unordnung. Große Haufen von Leichen häuften sich auf, und so überwältigten Alexander

J. v. C. G. 336.

J. v. C. G. 336. und seine Leute endlich die gegen ihn stehende Feinde, und jagten sie in die Flucht. Der König selbst aber drang ebenfalls hinein, um selbst dem Alexander die Ehre, den Sieg erfochten zu haben, nicht einzuräumen, verdrängte zuerst mit Gewalt die gegen ihn Stehenden aus ihrer Stellung, zwang sie hernach zu fliehen, und erwarb sich dadurch den Sieg. Von den Atheniensern blieben in der Schlacht über tausend Mann, und gegen zwey tausend wurden gefangen. Gleichermaßen wurden auch von den Böotern viele niedergemacht und gefangen. Nach der Schlacht errichtete Philipp ein Siegszeichen, verstattete den Feinden ihre Todten zu begraben, opferte den Göttern Siegsopfer, und belohnte diejenigen, welche sich tapfer gehalten hatten, nach Verdienst.

LXXXVII. Manche erzählen, daß er beym Trincken, vielen puren Wein zu sich genommen, und mit seinen Freunden, bey einem nächtlichen Siegesschmauße, mitten durch die Gefangenen gegangen wäre, und mit Worten des Schicksals der Unglücklichen gespottet hätte. Der Redner Demades aber, welcher sich damals unter den Gefangenen befunden, hätte sich die Freyheit genommen, einen Ausdruck gegen ihn zu gebrauchen, der fähig gewesen wäre, den König von seinem Muthwillen zurückzubringen. Er hätte nemlich zum ihm gesagt: „Schämst

„du

„du dich nicht, mein König, da dir das Glück J. v. C.
„Agamemnons Rolle gegeben hat, wie S. 336.
„Thersites *) zu handeln.„ Dieser passende Verweis hätte auf Philippen einen solchen Eindruck gemacht, daß er sein ganzes Betragen geändert, die Kränze und alle übrigen bey einer nächtlichen Schwärmerey gewöhnlichen Zeichen des Muthwillens weggeworfen, den Mann der so freymüthig gegen ihn gesprochen, bewundert, ihn aus der Gefangenschaft losgelaßen, und in großen Ehren bey sich gehalten hätte. Endlich da er durch Demades mit den Attischen Grazien vertraut geworden, hätte er alle Gefangenen ohne Lösegeld losgelassen, ja mit gänzlicher Ablegung des Siegerstolzes, an das Atheniensische Volk Gesandten geschickt, und ein Freundschaftsbündniß mit demselben geschlossen; hierauf in Theben eine Besatzung gelegt, und auch den Böotern den Frieden bewilligt.

LXXXVIII. Die Athenienser verurtheilten nach ihrer Niederlage, auf des Redners Lykurgus Anklage, den General Lysikles zum Tode. Gedachter Lykurgus hatte unter den damaligen Rednern das vornehmste äusserliche

*) Ein aus dem Homer bekannter Nichtswürdiger, der durch seinen gebrechlichen Körper zu Kriegsverrichtungen untüchtig, seine gröste Stärke im Schimpfen und Lästern besaß.

J. v. C. G. 336. Ansehn: er hatte zwölf Jahre lang die Einkünfte des Staats mit Lob verwaltet, und ein allgemein bekanntes tugendhaftes Leben geführt; dagegen aber war er auch in seinen Reden ein sehr bitterer Ankläger. Man kann seinen Ernst und Bitterkeit im Reden ohngefähr aus folgender Stelle ersehen, die aus der Anklage gegen Lysikles genommeu ist. „Du „warst General, Lysikles, unter deinem „Kommando sind tausend Bürger geblieben, „zwey tausend sind in die Gefangenschaft ge„rathen, ein Siegszeichen ist gegen den Staat „errichtet, ganz Griechenland ist in die Knecht„schaft gerathen. Alles dieses ist unter deiner „Anführung und Disposition geschehen; und „du scheuest dich nicht zu leben, das Licht der „Sonne zu sehn, und auf den Markt zu kom„men, nachdem du deinem Vaterlande ein „Denkmaal der Schmach und Schande geworden bist?“ Uebrigens trug sich damals noch der besondere Umstand zu, daß zu eben der Zeit, da die Schlacht bey Chäronea geliefert ward, ein anderes Treffen, an dem nemlichen Tage und in der nemlichen Stunde, in Italien, zwischen den Tarentinern und Lukanern vorfiel, wo Archidamus, König der Lakedämonier den Tarentinern Beystand leistete, und selbst im Treffen blieb, nachdem er drey und zwanzig Jahre über die Lakedämo-

nier

nier regiert hatte. Sein Sohn Agis folgte ihm auf dem Thron, und regierte neun Jahre. Während dieser Begebenheiten starb Timotheus, usurpirender Alleinherrscher zu Heraklea im Pontus, nach einer Regierung von fünfzehn Jahren; sein Nachfolger war sein Bruder Dionysius, welcher zwey und dreyßig Jahre regierte. J. v. C. G. 336.

LXXXIX. Als Phrynichus zu Athen Regent war, erwählten die Römer Titus Manlius Torquatus und Publius Decius zu Consuln. Der König Philipp, dessen Muth durch den Sieg bey Chäronea sehr gewachsen war, strebte nun, da er die vornehmsten Staaten zu paaren getrieben hatte, darnach, Oberbefehlshaber von ganz Griechenland zu werden. Er verbreitete das Gerücht, daß er im Namen der Griechen die Perser bekriegen wolle, um die Gottlosigkeit, welche diese an den Griechischen Tempeln verübt, an ihnen zu rächen, und erwarb sich hiedurch die Zuneigung aller Griechen. Er betrug sich gegen alle und jede, sowohl in öffentlichen als persönlichen Angelegenheiten freundlich, und eröfnete endlich den Staaten, daß er sich mit ihnen über das gemeinschaftliche Beste berathschlagen möchte. Demnach ward nach Korinth eine allgemeine Versammlung zusammenberufen, wo J. v. C. G. 335.

J. v. C. der König wegen des Kriegs gegen die Perser
S. 335. Vortrag that, den Gliedern der Versammlung grosse Hoffnungen machte, und sie dadurch zum Krieg reizte. Die Griechen erwählten ihn endlich zum Feldherrn Griechenlandes, mit uneingeschränkter Vollmacht, und er fieng nun an, zu der Unternehmung gegen die Perser große Zurüstungen zu machen. Auch machte er sogleich die Eintheilung, wie viel Soldaten jeder Staat als Hülfsvölker stellen sollte, und kehrte dann wieder nach Makedonien zurück. So weit von Philipp.

XC. In Sicilien starb der Korinther Timoleon, nachdem er bey den Syrakusanern und Sicilianern alles in gute Verfassung gesetzt, und sein Generalat acht Jahre lang verwaltet hatte. Die Syrakusaner, bey welchen er sich durch seine großen Tugenden und Wohlthaten, große Hochachtung erworben hatte, begruben ihn mit aller Pracht; und da sich alles bey seiner Leiche versammelt hatte, machte das Syrakusanische Volk folgenden Gemeinschluß bekannt: „Beliebt; daß dieser „Timoleon, Timänetus Sohn, mit einem „Aufwand von zwey hundert Minen *) „begraben, und immerdar ihm zu Ehren „dichterische, ritterliche und gymnische Wett„käm-

*) Ueber 4200 Rthl. unsers Geldes.

„kämpfe gehalten werden; weil er die Barba- J. v. C. G. 335.
„ren überwunden, die größten griechischen
„Städte wieder angebauet, und die Freyheit
„der Sicilianer begründet hat.“ Zu eben die-
ser Zeit starb der König Ariobarzanes, nach
einer Regierung von sechs und zwanzig Jahren,
und sein Nachfolger auf dem Thron war Mi-
thridates, welcher fünf und dreyßig Jahre
regierte. Die Römer lieferten den Lateinern
und Kampanern bey der Stadt Sueßa ein
Treffen, worin sie dieselben schlugen, und den
Ueberwundenen einen Theil ihres Gebiets ab-
nahmen. Der Consul Manlius, welcher die
Schlacht gewonnen hatte, hielt einen Triumph.

XCI. Als Pythodorus zu Athen Regent J. v. C. G. 334.
war, erwählten die Römer Quintus Publius
und Tiberius Aemilius Mamerkus zu Con-
suln. Man hielt die hundert und eilfte Olym-
piade, in welcher der Klitorier Kleomantis
im Wettlauf den Preiß erhielt. Der König
Philipp, welcher von den Griechen zum Ober-
befehlshaber des Kriegs gegen die Perser er-
wählt war, fieng denselben damit an, daß er
Attalus und Parmenio mit einem Theil des
Heers nach Asien vorausschickte, mit dem Auf-
trag, die dortigen griechischen Städte in Frey-
heit zu setzen. Uebrigens wünschte er den Krieg
auch mit Genehmigung der Götter zu führen,

J. v. C. G. 334. und fragte deswegen die Orakelpriesterinn, ob er den König der Perser überwinden würde; welche ihm hierauf folgenden Orakelspruch gab:

Kränze schmücken den Stier. Er steht und
der Opferer nahet.

Philipp deutete diesen schiefen Ausspruch des Orakels zu seinem Vortheil, als ob das Orakel weißagte, der Perser würde wie ein Opferthier geschlachtet werden. Im Grunde aber war dies die Meynung nicht, als welche vielmehr umgekehrt dahin gieng, daß Philipp in einer festlichen Versammlung, und unter den Opfern der Götter, wie ein bekränzter Stier würde geschlachtet werden. Inzwischen glaubte er nun einmal, die Götter stünden ihm bey, und war über den Gedanken, daß Asien von den Makedoniern sollte erobert werden, sehr erfreuet. Er ließ also unverzüglich den Göttern grose Opfer bringen, und bey dieser Gelegenheit das Beylager seiner, mit Olympias erzeugten, Tochter Kleopatra vollziehen, welche sich mit Alexander, König von Epirus, einem leiblichen Bruder der Olympias vermählte. Mit der Verehrung der Götter wünschte er die festliche Bewirthung vieler Griechen zu verbinden, und ließ deswegen prächtige musikalische Wettkämpfe, und glän-

zende

zende Feten für seine einheimischen und aus- J. v. C.
wärtigen Freunde anstellen. Hiezu ließ er aus S. 334.
ganz Griechenland diejenigen kommen, mit welchen er persönliche Freundschaft errichtet hatte, und trug seinen Räthen auf, viele Bekannte aus fremden Landen dazu einzuladen. Denn er ließ sichs sehr angelegen seyn, sich bey den Griechen angenehm zu machen, und für die ihm ertheilte Ehre des Oberbefehls, sich durch gefällige Herablassung dankbar zu beweisen.

XCII. Von allen Orten her kamen also viele zu der Festlichkeit zusammen, und die Wettkämpfe und das Beylager ward zu Aegä in Makedonien gefeyert; bey welcher Gelegenheit ihn nicht allein die Vornehmen, jeder für seine Person, sondern auch die mehresten der größern Staaten, unter welchen auch der Atheniensische war, mit goldenen Kronen beschenkten. Als die Beschenkung mit dieser Krone öffentlich durch einen Herold ausgerufen ward, fügte derselbe zuletzt noch die Worte hinzu, wenn jemand, der dem König Philipp nach dem Leben getrachtet hätte, seine Zuflucht zu den Atheniensern nähme, so solle derselbe ausgeliefert werden. Durch diesen von ohngefähr und ohne Veranlaßung gebrauchten Ausdruck, den die Gottheit eingegeben zu haben schien,

J. v C. G. 334. deutete sie den bald auszuführenden Anschlag auf Philipps Leben an. Gleichermaßen kamen auch verschiedene andere, gleichsam inspirirte Ausdrücke zum Vorschein, die das Ende des Königs zum voraus anzeigten. Unter andern befand sich der tragische Dichter Neoptolemus bey dem königlichen Trinkgelag, der seines starken Ausdrucks wegen vorzüglich geschätzt und berühmt war. Philipp verlangte von ihm, einige von seinen Gedichten, die ihm am besten gelungen wären, vorzutragen, vornemlich aber solche, die sich auf den Krieg gegen die Perser beziehen könnten. Der Dichter fieng an, folgendes Gedicht, welches seiner Meynung nach sehr paßend auf Philipps Uebergang nach Asien gezogen werden konnte, und worin er das Glück des Perserkönigs, so groß und berühmt es auch wäre, zu verhöhnen, und die Umkehrung desselben, durch das Schicksal zu verkündigen glaubte, zu deklamiren.

Strebt kühnes Muths über den Himmel und verschmähet
Das Revier der bewohnten Erde;
Thürmt Schlößer auf Schlößer und verlängert, von der Thorheit
Nie genesend, gränzenlos eurer Hoffnungen Ziel!
Auf schnellen Füßen überrascht der Tod. Unmerkbar

Wird

Wird es Nacht um euch. Es öffnet
Sich der Wohnort der Beschwerden,
Das Gebiet Aids — und vernichtet sind
eure Wünsche.

J. v. C. S. 334.

Und so weiter das folgende, welches alles auf die nemlichen Ideen führte. Der erfreute Philipp dachte an weiter nichts, als an den Inhalt des Vorgetragenen, und seine ganze Seele war mit dem Gedanken, von dem Sturz des Perserkönigs erfüllt; er verglich hiermit das Orakel, welches er von Delphi erhalten hatte, und welches einen ähnlichen Sinn zu haben schien, als der Vortrag des Tragödiendichters. Da endlich das Trinkgelag geendigt war, und die Wettkämpfe auf den folgenden Tag von neuem angefangen werden sollten, gieng das Volk inzwischen, die Nacht über, in das Schauspielhaus. Mit Anbruch des Tages hub sich eine Proceßion an, worin unter andern prächtigen Kunstwerken, auch die Bildniße der zwölf Götter, mit grosser Kunst gearbeitet, und mit vieler Pracht und Kostbarkeiten auf das schönste geschmückt, in dem Zug herumgetragen wurden; nebst welchen auch Philipps Bildniß, göttermäßig ausstaffirt, als das dreyzehnte paradirte; wodurch der König sich gleichsam zum Beysitzer der zwölf Götter erklärte.

J. v. C. G. 334. XCIII. Indem das Schauspielhaus voll war, gieng Philipp selbst in weißem Gewand hervor, und hatte befohlen, daß die Trabanten, in einer weiten Entfernung von ihm, ihm folgen sollten; wodurch er allen zeigen wollte, daß er durch die allgemeine Zuneigung der Griechen sicher bewacht sey, und der Wache seiner Trabanten nicht bedürfe. Bey diesem grossen Vorzug, und während daß alle ihn lobten und glücklich priesen, offenbarte sich plötzlich und ganz unverhoft der Anschlag auf des Königs Leben und sein Tod. Ein gewisser Makedonier Pausanias, aus dem Orestidischen Stamm, einer von der Leibwache des Königs, auf welchen Philipp, seiner Schönheit wegen, viel hielt, bemerkte, daß ein anderer Pausanias, ein Namensvetter, von dem König geliebt ward, und überhäufte diesen deswegen mit Schimpfworten, nannte ihn ein Mannweib, und warf ihm vor, daß er einem Jeden, der ihn zur Wollust mißbrauchen wollte, zu Diensten stünde. Dieser konnte die Beschimpfung dieser Schmähreden nicht ertragen, und schwieg zwar für jetzt stille, offenbarte aber dem Attalus, einem von seinen Freunden, was er zu thun willens wäre, und endigte unverhoft und freywillig seyn Leben. Denn als Philipp wenig Tage darauf, gegen Pleurias, König der Illyrier ein Treffen lieferte, trat er vor den

den König, und fieng alle Wunden, die auf J. v. C.
diesen gerichtet waren, mit seinem Körper auf, G. 334.
und starb. Als sich das Gerücht von dieser That verbreitete, lud Attalus, einer vom Hofe, der viel bey dem König galt, den Pausanias zu einer Mahlzeit bey sich ein, wo er ihn mit vielem puren Wein voll machte, und darauf den Stallknechten übergab, um mit seinem Körper lüderlichen Frevel und Muthwillen zu treiben. Als er den Rausch ausgeschlafen hätte, und ihn der an seinem Leibe verübte Muthwille außerordentlich schmerzte, verklagte er den Attalus beym König. Philipp war zwar über die verruchte That sehr aufgebracht, wegen der Verwandschaft mit Attalus aber, und weil er ihn für jetzt nöthig brauchte, wollte er dieselbe nicht ahnden. Denn Attalus war mit der zweyten Gemahlin des Königs, Kleopatra, Geschwisterkind, war zum Feldherrn des nach Asien vorausgeschickten Heers ernannt, und bey Kriegsverrichtungen ein tapferer Mann. Der König also, um Pausanias gerechten Zorn über die ihm wiederfahrne Beleidigung zu besänftigen, gab ihm reichliche Geschenke, und ließ ihn unter seiner Leibgarde ansehnlich avanciren.

XCIV. Pausanias aber hegte seinen Zorn unverändert fort, und trachtete darnach, sich

nicht

J. v. C. nicht allein an dem der die That verübt, son-
G. 334 dern auch an dem, der sie nicht bestraft hatte, zu rächen. An diesem Vorsatz hatte hauptsächlich der Sophist Hermokrates mit Antheil. Denn als Pausanias bey ihm hörte, und ihn im Umgang fragte, wodurch man wohl recht berühmt werden könnte? gab der Sophist zur Antwort, wenn man einen umbrächte, der recht große Thaten gethan hätte: denn mit dem Andenken desselben, würde auch das Andenken dessen, der ihn ermordet hätte, erhalten werden. Dieser Ausdruck kam ihm, bey seiner Erbitterung zu statten, und sein Zorn erlaubte ihm keinen Aufschub seiner Absicht, sondern er beschloß, seinen Anschlag noch während der vorwaltenden Wettspiele auszuführen, den er auch folgendermaßen ins Werk richtete. Er ließ Pferde an das Thor führen, und trat an den Eingang des Schauplatzes, ein gallisches Schwerdt unter dem Rock habend. Philipp hatte seinen Hofleuten befohlen, voran in den Schauplatz zu gehen, und seine Trabanten standen entfernt von ihm; da er also den König allein sahe, lief er hinzu, und stach ihm das Schwerdt durch die Seite queerdurch, streckte den König todt zur Erde, und lief darauf zum Thor, und zu den dort für ihn zur Flucht bereit stehenden Pferden. Die Leibwache lief theils zu dem Leichnam des Königs,

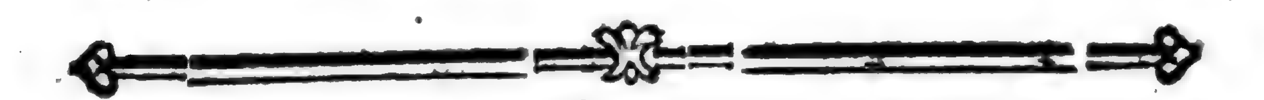
theils

theils zerstreute sie sich überall, um den Mör- J.v.C.
der zu verfolgen, unter welcher Anzahl auch G.334.
Leonnatus, Perdikkas und Attalus wa-
ren. Pausanias, der schon einen Vorsprung
vor seinen Verfolgern gewonnen hatte, würde
sich auf sein Pferd geschwungen haben, und
ihnen entronnen seyn, wenn er nicht mit ei-
nem Schuh, an einem Weinstock hängen ge-
blieben, und hingefallen wäre. Perdikkas
samt den übrigen holten ihn also ein, da er
wieder aufstand, und machten ihn mit meh-
rern Stichen nieder.

XCV. So endigte Philipp, der größte unter den Königen Europens, seiner Zeit, der sich selbst, der Größe seines Reichs wegen, der Versammlung der zwölf Götter beyzählte, sein Leben, nach einer Regierung von vier und zwanzig Jahren. Noch nie hat ein König, meiner Meynung nach, einen so kleinen Anfang zu seiner Monarchie gehabt, wie er, womit er sich doch die größte Monarchie unter den Griechen erwarb. Indessen erweiterte er sein Reich nicht sowohl durch die Tapferkeit seiner Waffen, als vielmehr durch seine Leutseligkeit und gefälliges Betragen. Man sagt, daß Philipp selbst sich seiner Feldherrnklugheit und glücklichen Negociationen mehr gerühmt, als seiner Tapferkeit im Treffen; weil an den Thaten in

den

J.v.C. den Schlachten alle Kombattanten Antheil hät-
S.334. ten, dahingegen von dem Glück, welches er durch gefälliges Betragen gegen andere gemacht, ihm die Ehre allein zukäme. Da ich nun bis an Philipps Tod gekommen bin, so will ich hier dieses Buch, wie ich gleich zu Anfange desselben bemerkt habe, schließen; den Anfang des unmittelbar hierauf folgenden, will ich mit Alexanders Regierungsantritt machen, und die Erzählung aller Thaten dieses Königs in Einem Buche zusammen zu fassen versuchen.



Siebzehntes Buch.

I.

Das nächstvorhergehende Buch, als das sechszehnte des ganzen Werks, fieng mit der Regierung Philipps, Amyntas Sohn an, und begriff theils alle Begebenheiten Philipps, bis an seinen Tod: theils die Geschichte anderer Könige, Nationen und Städte, in soferne sie mit Philipps Regierung gleichzeitig ist, welche einen Zeitraum von vier und zwanzig Jahren ausmacht. In diesem Buche will ich nun die hierauf zunächstfolgenden Begebenheiten erzählen, und von Alexanders Regierungsantritt an, alle Thaten dieses Königs, bis an seinen

seinen Tod beschreiben, mit Beyfügung der J. v. C.
gleichzeitigen, in den bekannten Ländern der G. 334.
Welt vorgefallenen, Begebenheiten. Ich glaube nemlich, daß sich auf diese Weise die Begebenheiten dem Gedächtniß beßer eindrücken, wenn sie unter gewisse Abschnitte gebracht, von Anfange bis zu Ende ein zusammenhangendes Ganzes ausmachen. Gedachter König hat, in sehr kurzer Zeit, sehr große Thaten gethan, und durch seine persönlichen Einsichten und Tapferkeit, alle Könige, die von jeher durch die Geschichte bekannt sind, an Größe der Thaten übertroffen. Er überwand in einem Zeitraum von zwölf Jahren, einen nicht unbeträchtlichen Theil von Europa und fast ganz Asien; und erwarb sich dadurch natürlicherweise einen weitausgebreiteten, und dem Ruhm der alten Heroen und Halbgötter gleichkommenden Ruhm. Doch es ist ja nicht nöthig, daß ich hier im Eingange etwas von den Großthaten dieses Königs in der Erzählung vorwegnehme; die einzelnen, jede an ihrem Ort erzählten Thaten selbst werden die Größe seines Ruhms hinlänglich an den Tag legen. Seine persönlichen Eigenschaften und seine Talente entsprechen dem Ruhm seiner Vorfahren, indem er väterlicher Seite sein Geschlecht vom Herkules, und mütterlicher, von den Arakiden ableitete. So will ich denn also, mit Be-

J. v. C. G. 334. merkung der Zeitrechnung, zu den zunächst hieher gehörigen Begebenheiten selbst fortgehen.

J. v. C. G. 333. II. Als Evänetus zu Athen Regent war, erwählten die Römer Lucius Furius und Kajus Mänius zu Consuln. Alexander richtete nach dem Antritt seiner Regierung seine erste Sorgfalt darauf, die Mörder seines Vaters zur gebührenden Strafe zu ziehen. Hienächst ließ er sich das Begräbniß desselben auf das sorgfältigste angelegen seyn, und traf in Absicht auf die Regierung solche Einrichtungen, welche Aller Erwartungen weit übertrafen. Bey seiner großen Jugend, um deren willen er von manchen geringgeschätzt ward, ließ er es sein erstes Geschäft seyn, sich die Zuneigung des Volks durch eine zweckmäßige Anrede zu erwerben; worin er unter andern sagte, nur der Name des Königs sey verändert, die Geschäfte selbst sollten um nichts schlechter verwaltet werden, als unter der Regierung seines Vaters. Hienächst gab er den Gesandtschaften huldreich Gehör, und ermahnte die Griechen, die Zuneigung, welche sie gegen seinen Vater gehabt hätten, auch gegen ihn beyzubehalten. Dann ließ er seine Soldaten häufig manövriren, und allerley Kriegsübungen anstellen, wodurch er das Heer folgsam gegen seine Befehle machte. Und weil Attalus, der

Vetter

Digitized by Google

Vetter von Philipps zwoter Gemahlin Kleopatra nach dem Thron strebte, beschloß er, ihn aus dem Wege zu räumen. Ueberdem war dem König Philipp, wenig Tage vor seinem Tode, ein Sohn von Kleopatra gebohren worden, und Attalus war als General des Heers mit Parmenion nach Asien vorausgeschickt; wo er durch Freygebigkeit und Leutseligkeit sich bey den Soldaten einschmeichelte, und bey ihnen in großer Hochachtung stand. Alexander hatte also Grund ihn zu fürchten, daß er sich mit Hülfe der Gegenparthey unter den Griechen des Throns bemächtigen möchte. Er sandte demnach den Hekatäus, welchen er unter seinen Freunden dazu auserlesen hatte, mit hinlänglichen Truppen nach Asien, und gab ihm den Auftrag, wo möglich, den Attalus lebendig zu bringen; wenn er dies aber nicht bewirken könnte, so sollte er ihn, so bald als möglich, durch List aus dem Wege räumen. Dieser gieng also nach Asien, machte Bekanntschaft mit Attalus und Parmenion, und wartete auf eine bequeme Gelegenheit, seinen Auftrag auszuführen. J. v. C. G. 333.

III. Die Nachricht, welche Alexander hiernächst erhielt, daß viele Griechen nur auf eine Rebellion warteten, setzte ihn in große Verlegenheit. Die Athenienser, welche Demo-

J. v. C. G. 333. sthenes gegen die Makedonier aufhetzte, hatten die Nachricht von Philipps Tode gerne gehört, und wollten den Makedoniern den Oberbefehl Griechenlandes streitig machen; sie pflogen deshalb Unterhandlungen mit Attalus, machten im Geheim gemeinschaftliche Sache mit ihm, und reizten viele Staaten, ihre Unabhängigkeit zu behaupten. Die Aetoler machten einen Volksschluß, die Landsflüchtigen wieder aus Akarnanien zurück zu berufen, welche durch Philippen verbannt waren. Die Ambrakioten ließen sich durch Aristarchus bewegen, die Besatzung, welche ihnen Philipp eingelegt hatte, zu verjagen, und ihrer Stadt die demokratische Verfassung zu geben. Gleichermaßen machten auch die Thebaner den Schluß, die Besatzung aus der Burg Kadmea zu vertreiben, und Alexandern den Oberbefehl über die Griechen nicht einzuräumen. Die Arkader, die einzigen unter den Griechen, welche Philippen den Oberbefehl nicht hätten zugestehn wollen, wollten auch Alexanders Befehle nicht annehmen. Was die übrigen Peloponneser betrift, so suchten auch die Argiver, Eleenser und Lakedämonier, nebst verschiedenen andern ihre Unabhängigkeit zu behaupten. Von den über Makedonien liegenden Völkern waren nicht wenige zum Abfall geneigt, und es herrschte eine große Gährung unter den dort wohnenden

den

Digitized by Google

den Barbaren. Unter allen diesen wichtigen Umständen und so großen Schrecken, die den Thron umschwebten, brachte der noch so junge Alexander dennoch in kurzer Zeit, und wider alle Erwartung, seine Reichsangelegenheiten, gegen alle Schwierigkeiten in gute Ordnung, und brachte einige durch Vorstellungen und Leutseligkeit, andere durch Furcht zu ihrer Pflicht zurück; noch andere bezwang er durch Gewalt, und brachte sie dadurch zum Gehorsam. J.v.C. G.333.

IV. Zuförderst vermochte er die Theßalier, durch Anerinnerung an ihre alte Verwandschaft, von Herkules her, und durch leutselige Vorstellungen und große Versprechungen dahin, ihm durch einen gemeinschaftlichen Schluß Theßaliens, den von seinem Vater ererbten Oberbefehl Griechenlandes einzuräumen. Nach diesen gewann er die Zuneigung der zunächstangränzenden Völker auf eine gleiche Art, und gieng nach Pylä, wohin er die Versammlung der Amphiktyonen zusammenberief, und sie dahin vermochte, ihm durch einen gemeinschaftlichen Schluß den Oberbefehl Griechenlandes zu geben. Mit den Ambrakioten pflog er Unterhandlungen, worin er sich sehr huldreich gegen sie bewies, und sie glaubend machte, daß sie nur um ein Weniges zuvor selbst Besitz von

J. v. C. G. 331. der Unabhängigkeit genommen hätten, welche er ihnen mit der größten Bereitwilligkeit zu ertheilen, so eben im Begrif gewesen wäre. Um den Widerspenstigen ein Schrecken einzujagen, ließ er das mit fürchterlichen Anstalten ausgerüstete Makedonische Heer vorrücken, und kam mit schnellen Märschen in Böotien, wo er nahe bey Kadmea sein Lager aufschlug, und Theben in Schrecken setzte. Als die Athenienser Nachricht von dem Einmarsche des Königs in Böotien erhielten, legten sie die vorher gegen ihn gehegte Verachtung ab; denn die Schnelligkeit des Jünglings, und die Thätigkeit in seinen Unternehmungen, machte diejenigen, welche widrig gegen ihn gesinnt waren, sehr stutzig. Sie machten also einen Volksschluß, daß alles vom Lande in die Stadt geschaft, und die Mauern mit der möglichsten Sorgfalt bewacht werden sollten; daneben schickten sie an Alexandern Gesandte, ihn zu bitten, daß er es ihnen verzeihen möchte, daß sie ihm den Oberbefehl nicht früher übertragen hätten. Unter den Gesandten befand sich auch Demosthenes, der aber nicht mit den übrigen zu Alexandern gieng, sondern von Kithäron wieder nach Athen zurückkehrte; sey es, daß er sich wegen seines politischen Betragens vor den Makedoniern gefürchtet, oder daß er sich bey dem König von Persien keine Vorwürfe zuziehen

wollen.

Digitized by Google

wollen. Denn es hieß, daß er viel Geld von den Persern bekommen hätte, um den Makedoniern entgegen zu arbeiten; so daß auch Aeschines dem Demosthenes in einer seiner Reden vorwirft, daß er Geschenke nähme, wenn er sagt: „So ist ihm zur Bestreitung seines Aufwan„des auch das Gold des Königs zugeflossen; „aber auch dies wird nicht hinreichen. Denn „noch nie ist irgend ein Reichthum für einen „schlechtdenkenden Menschen zu groß gewesen." Alexander gab den Athenienſischen Gesandten eine sehr huldreiche Antwort, und entledigte das Volk seiner Furcht. Auf sein Ausschreiben, daß die Gesandtschaften und die Glieder des Landraths nach Korinth kommen sollten, versammelten sich die gewöhnlichen Theilnehmer des Landraths daselbst, wo der König sich in sehr gnädigen Ausdrücken mit ihnen unterhielt, und die Griechen dahin vermochte, den Schluß zu fassen, daß Alexander unumschränkter Feldherr von Griechenland seyn, und die Perser bekriegen sollte, um das Unrecht zu rächen, welches sie an den Griechen ausgeübt hätten. Als der König diese Ehrenerweisung erhalten hatte, kehrte er mit seinem Heer wieder nach Makedonien zurück.

J. v. C. G. 333.

V. Nach dieser Erzählung der Begebenheiten in Griechenland, wollen wir zu der Erzäh-

Digitized by Google

J. v. C. G. 333. lung der asiatischen Begebenheiten fortgehen. Nach **Philipps** Tode versuchte **Attalus** anfänglich sich zu empören, und errichtete mit den Atheniensern ein Verständniß gegen Alexandern; hinterher aber ward er anders Sinnes, hub den Brief von **Demosthenes** auf, schickte ihn an Alexander, und versuchte, durch gute Worte, das was ihm zur Last gelegt ward, von sich abzuwälzen. Als aber **Hekatäus**, seinem Auftrag gemäß, den er vom König hatte, den Attalus heimlich aus dem Wege geräumt hatte, ließ bey dem Makedonischen Heer in Asien die Neigung zum Abfall nach; sintemal Attalus umgebracht, und **Parmenion** Alexandern äußerst ergeben war. Indem ich aber jetzt von den Persischen Königen reden will, muß ich mit meiner Erzählung noch etwas in die vorige Zeit zurückgehn. Zu **Philipps** Zeiten beherrschte **Ochus** die Perser, welcher mit seinen Unterthanen sehr grausam und gewaltthätig verfuhr, und seines harten Charakters wegen verhaßt war; weshalb ihn der Vezier **Bagoas**, ein Verschnittener, und dabey ein schlechtdenkender und kriegerischer Mann, durch einen Arzt mit Gift aus dem Wege räumte, und des Königs jüngsten Sohn **Arses** auf den Thron setzte. Die noch ganz jungen Brüder dieses Königs brachte er um, damit dieser, von allen verlassen, um desto mehr abhängig

von

Digitized by Google

von ihm wäre. Weil aber der junge Prinz über die verübten Ungerechtigkeiten sehr mißvergnügt, deutlich zu erkennen gab, daß er den Urheber dieser Bosheiten zur Strafe ziehen würde, so kam ihm Bagoas in seinen Anschlägen zuvor, und brachte den Arses samt seinen Kindern, im dritten Jahr seiner Regierung um. Da also das königliche Haus öde, und Niemand vorhanden war, der nach dem Recht der Erbfolge den Thron besteigen konnte, nahm er einen seiner Freunde, namens Darius, und setzte diesen auf den Thron. Dies war ein Sohn von Arsanes, und Enkel von Ostanes, einem Bruder von Artaxerxes, König der Perser. Indessen nahm Bagoas selbst ein sonderbares und denkwürdiges Ende. Nemlich nach seiner gewöhnlichen Mordlust hatte er den Entwurf gemacht, auch den Darius durch Gift um das Leben zu bringen; der König aber, dem der Anschlag entdeckt war, lud den Bagoas mit aller Höflichkeit zu sich ein, gab ihm den Becher, und zwang ihn, das Gift auszutrinken.

J. v. C. G. 333.

VI. Diesen Darius hielt man des Throns würdig, weil er für den tapfersten unter den Persern gehalten ward. Denn als der König Artaxerxes einmal Krieg gegen die Kadusier führte, und ein durch seine Stärke und Ta-

Digitized by Google

J. v. C. G. 333. pferkeit berufener Kadusier auftrat, und einen Perser, welcher wollte, zum Zweykampf herausforderte, wagte es sonst keiner zu erscheinen, als allein Darius, welcher den Kampf antrat, und den Herausfordernden erlegte. Der König beschenkte ihn deshalb mit großen Geschenken, und er behauptete in der Tapferkeit den ersten Rang unter den Persern. Dieser seiner Tapferkeit wegen ward er auch des Throns würdig geachtet, und er bestieg denselben um eben die Zeit, als Alexander nach Philipps Tode den Thron bestieg. Er war also der Mann, den das Schicksal der Tapferkeit Alexanders, zum Gegner bestimmt hatte, und er mußte manchen schweren Kampf mit ihm darüber kämpfen, wer von beyden obsiegen würde. Wovon ich die nähern Umstände zu seiner Zeit erzählen werde; jetzt aber wende ich mich zu dem weitern Verlauf meiner Geschichte.

VII. Sobald Darius den Thron bestiegen hatte, trachtete er, noch vor Philipps Tode, darnach, den bevorstehenden Krieg in Makedonien zu spielen. Da jener aber gestorben war, fand er sich außer aller Verlegenheit, weil er Alexandern seiner Jugend wegen geringschätzte. Als aber dessen Thätigkeit und Schnelligkeit ihm den Oberbefehl von ganz Griechenland

land wieder verschaft hatte, und die Tapferkeit des jungen Prinzen weit bekannt ward, J.v.C. G. 333. wandte der, durch die Erfahrung, eines bessern belehrte Darius große Sorgfalt auf die Macht seines Reichs, ließ viele Kriegsschiffe ausrüsten, und viele und ansehnliche Heere errichten, zu deren Kommando er die besten Generale aussuchte, unter welchen auch der Rhodier Memnon war, ein Mann von vorzüglicher Tapferkeit und Kenntniß des Kriegswesens. Diesem gab der König fünftausend Söldner, mit dem Auftrag, auf die Stadt Kyzikus loszugehn, und einen Versuch zu machen, sich derselben zu bemächtigen. Memnon rückte mit diesem Korps über den Berg Ida; welcher Berg, wie die Sage bey einigen heißt, seinen Namen von Ida, der Tochter Melißeus erhalten haben soll. Er ist der höchste Berg von denen, die am Hellespont liegen, und hat in seiner Mitte eine majestätische Höhle, in welcher Paris sein Urtheil über die Göttinnen gesprochen haben soll. In dieser Höhle sollen sich auch die sogenannten idäischen Finger *) aufgehalten haben, welche zuerst, nach der, von ihrer göttlichen Mutter erhaltenen Anweisung dazu, das Eisen bearbeitet haben. Auf die-

*) Man sehe von diesen oben B. 5. K. 64. und B. 3. K. 73.

J. v. C. G. 333. diesem Berge giebt es eine sonderbare und ganz außerordentliche Erscheinung. Zu der Zeit, wenn der Hundsstern aufgeht, ist oben auf der höchsten Spitze des Bergs eine solche Windstille, daß diese Spitze schon über dem Zug des Windes zu liegen scheint. Während daß es noch Nacht ist, sieht man hier schon die Strahlen der Sonne aufschießen, nicht in kreisförmiger Gestalt, sondern so, daß sie ihr Licht an viele Oerter zerstreut haben, so daß es scheint, als ob mehrere Feuer unten den Horizont berührten. Bald darauf aber sammeln sich diese zu Einem großen Ganzen, bis zu einer Ausdehnung von dreyßig Ruthen. Dann bricht der Tag an, und die zu ihrer vollständigen scheinbaren Größe gelangte Sonne, giebt nun das volle Tageslicht. Ueber dies Gebirge gieng Memnon, und erschien plötzlich vor der Stadt der Kyzikener, deren er sich beynahe bemächtigt hätte. Da ihm aber seine Unternehmung fehlschlug, verheerte er das Land derselben, und bemächtigte sich vieler Kriegsbeute. Unterdessen eroberte Parmenion die Stadt Grynium mit Sturm, und verkaufte die Einwohner zu Sklaven. Als er aber Pitane belagerte, erschien Memnon, und schreckte die Makedonier so, daß sie die Belagerung aufhuben. Hierauf fiel zwischen Kallas, welcher einige Makedonische Truppen und Söldner kommandirte,

und

und den ihm vielfach überlegenen Persern, in J. v.C.
Troas ein Gefecht vor, worin jener den Kür- G.333.
zern zog, und sich nach Rhötium zurückzog.
So weit von den Begebenheiten in Asien.

VIII. Alexander unternahm nach Beylegung der Unruhen in Griechenland, einen Feldzug nach Thrakien, wo er viele unruhige Thrakische Völkerschaften schreckte, und sich zu unterwerfen zwang Dann unternahm er auch einen Zug nach Pannonien und Illyrien und in die zunächst hieran gränzenden Länder, bezwang viele der dort wohnenden, abtrünnig gewordenen Barbaren, und machte sich aller dort herumgelegenen Barbaren unterwürfig. Indem er noch hiemit beschäftigt war, kamen Einige und brachten ihm die Nachricht, daß sich viele Griechen empörten, und viele Staaten Griechenlandes sich zum Abfall neigten, vorzüglich aber die Thebaner. Hierüber ward der König aufgebracht, kehrte wieder nach Makedonien zurück, und eilte die Unruhen in Griechenland zu stillen. Indem die Thebaner sich beeiferten, die Besatzung aus Kadmea zu vertreiben, und diese Burg belagerten, kam der König plötzlich vor die Stadt, und schlug mit seinem ganzen Heer nahe bey Theben sein Lager auf. Die Thebaner hatten, vor der Ankunft des Königs, Kadmea mit tiefen Gräben

J. v C. ben und dichtgestellten Pallisaden eingeschlossen,
S. 333. so daß weder Sukkurs noch Zufuhr hinein kommen konnte. An die Arkader, Argiver und Eleenser hatten sie Gesandten geschickt, und dieselben um Beystand gebeten. An die Athenienser schickten sie gleichfalls Gesandten um Hülfe, und erhielten vom Demosthenes einen Vorrath von Waffen zum Geschenk, womit sie die Unbewaffneten ausrüsteten. Von denen, welche sie um Hülfe angerufen hatten, schickten die Peloponneser Truppen bis an die Landenge, wo sie zögerten, und den Ausgang abwarteten, weil der König erwartet ward. Die Athenienser machten zwar auf Demosthenes Zureden den Schluß, den Thebanern beyzustehn, doch sandten sie ihre Truppen nicht ab, weil sie ebenfalls den Ausschlag des Kriegs abwarten wollten. Philotas, welcher die Besatzung zu Kadmea kommandirte, ließ, da er sahe, daß die Thebaner so große Zurüstungen zur Belagerung machten, seiner Seits die Mauern mit grosser Sorgfalt ausbessern und schaffte eine Menge von allerley Geschoß an.

IX. Als nun der König unverhofft mit seinem ganzen Heer aus Thrakien angekommen war, zauderten auf der einen Seite die Bundsgenossen der Thebaner sich zu nähern, auf der andern hingegen war die Ueberlegenheit der

feind-

feindlichen Macht offenbar und einleuchtend. J.v.C. G. 333.
Die Generale hielten nun einen Kriegsrath, was in Ansehung des Kriegs zu thun sey, und sie fanden alle für gut, zur Behauptung ihrer Unabhängigkeit zu fechten. Das Volk bestätigte den Schluß, und so waren alle sehr bereitwillig, ein Treffen zu wagen. Der König hielt sich vors erste noch ruhig, und gab ihnen Zeit, sich eines andern zu besinnen, weil er glaubte, eine Stadt würde es nicht wagen, einer solchen Macht die Spitze zu bieten. Denn Alexander hatte damals über dreyßig tausend Mann zu Fuß, und gegen drey tausend Reuter, welche alle im Kriege geübt waren, die Feldzüge unter Philipp mitgemacht hatten, und fast in allen Gefechten unüberwindlich gewesen waren. Im Vertrauen auf ihre Tapferkeit und Bereitwilligkeit hatte Alexander den Entwurf gemacht, das Reich der Perser zu zerstöhren. Hätten sich die Thebaner in die Umstände geschickt, und eines Friedens und Vergleichs halber mit den Makedoniern Unterhandlungen gepflogen, so würde der König ihren Antrag gerne angenommen, und alles, warum sie ihn gebeten hätten, bewilligt haben. Denn er wünschte der Unruhen in Griechenland los zu seyn, um mit freyem Rücken, den Krieg gegen die Perser führen zu können. So aber, da er sich von den Thebanern ge-

J v C. schätzt sahe, beschloß er, ihre Stadt gänzlich
S. 333. zu zerstören, um durch dies schreckende Beyspiel, der Lust der übrigen zum Abfall, Schranken zu setzen. Als er demnach sein Heer schon zum Angrif in Bereitschaft gesetzt hatte, ließ er noch ausrufen, daß alle Thebaner, welche Lust hätten, zu ihm übergehen, und an dem gemeinen Frieden der Griechen Theil nehmen möchten. Die Thebaner hingegen, um ihm nichts nachzugeben, ließen gegenseitig von einem hohen Thurm ausrufen, daß wer Lust hätte, mit dem großen König und den Thebanern gemeinschaftlich die Griechen zu befreyen, und den Tyrannen Griechenlandes zu stürzen, zu ihnen kommen möchte. Dies verdroß Alexandern sehr, und er ward dadurch so äuserst aufgebracht, daß er alles mögliche Unglück über die Thebaner zu verhängen beschloß. In diesem seinem Grimm ließ er Belagerungsmaschinen machen, und alles andere, was zum Angrif erforderlich war, in Bereitschaft setzen.

X. Den Griechen gieng es sehr nahe, als sie Nachricht von der großen, den Thebanern bevorstehenden Gefahr, erhielten, und sie bedauerten das Unglück derselben, doch aber wagten sie es nicht, der Stadt beyzustehen, weil sie sich so übereilt und unbedachtsam in das offenbare Verderben gestürzt hatte. Die Thebaner

baner besaßen zwar Kühnheit und Muth genug, allen Gefahren entgegen zu gehen, doch aber befanden sie sich wegen einiger Orakelsprüche und Zeichen der Götter in Verlegenheit. In dem Tempel der Ceres kam ein sehr feines ausgedehntes Spinnengewebe zum Vorschein, in der Größe eines Mantels, welches die Farbe des Regenbogens hatte. Worüber ihnen das Orakel zu Delphi folgenden Ausspruch gab. J. v. C. G. 333.

Dieses Zeichen verleihn die Götter den Sterblichen allen,
Euch Böotern zuerst, und dem Volk an Böotiens Gränze.

Und das einheimische Orakel der Thebaner that folgenden Ausspruch:

Einem bringt das Gewebe Verlust und Segen dem andern.

Dieses Zeichen erschien drey Monate vor Alexanders Ankunft vor Theben. Bey dem Angrif des Königs selbst schienen die Bildsäulen auf dem Markt Schweiß zu vergießen, und voll von großen Tropfen zu seyn. Ausserdem kamen einige und brachten den Häuptern der Stadt die Nachricht, daß der See zu Onchestus einen Ton von sich gegeben habe, der einem Brüllen ähnlich sey. Ingleichen sey das Wasser in der Quelle Dirke mit einem blutähnlichen Schaum bedeckt. Andere kamen wiederum von Delphi, und zeigten an, daß das

J. v. C. G. 333. Dach des Tempels, den die Thebaner von der Beute der Phokenser erbauet hatten, blutig aussähe. Diejenigen welche sich mit Deutung der Zeichen beschäftigten, sagten, das Gewebe bedeute die Entfernung der Götter von der Stadt; die Farbe des Regenbogens, ein Ungewitter von mancherley Vorfällen; der Schweiß der Bildsäulen, eine überaus grosse Noth; und das an mehreren Orten gesehene Blut, vieles Blutvergießen, so sich in der Stadt ereignen würde. Sie riethen demnach, da die Götter offenbar das, der Stadt bevorstehende Unglück andeuteten, sich nicht in ein entscheidendes Treffen einzulassen, sondern eine andere, sichrere Ausgleichung, durch den Weg der Unterhandlnng zu suchen. Allein die Thebaner ließen sich nicht erweichen, sondern giengen umgekehrt in ihrer Hitze immer weiter, und erinnerten sich einander an das Glück bey Leuktra, und in den andern Schlachten worin sie zum Bewundern, durch ihre Tapferkeit unverhofft den Sieg davon getragen hatten So verfuhren die Thebaner mit mehr Muth als Klugheit, und zogen dadurch den gänzlichen Untergang über ihr Vaterland.

XI. Der König, welcher nicht mehr als drey Tage angewandt hatte, um das zur Belagerung Nöthige und sein Heer in Bereitschaft zu setzen,

setzen, theilte dasselbe in drey Theile; dem erſten befahl er, die vor der Stadt errichteten Retranchementer anzugreiffen, dem andern, den Thebanern eine Schlacht zu liefern, und dem dritten, jedem nothleidenden Theil des Heers zu Hülfe zu kommen, und im Gefecht abzulösen. Die Thebaner stellten ihre Reuter innerhalb dem Retranchement; die freygelassenen Sklaven, Landsflüchtigen und Schutzverwandten stellten sie denen, welche die Mauern angriffen, entgegen; ihre Nationalen hingegen rüsteten sie, um den vielfach so starken Makedoniern, unter eigener Anführung des Königs, vor der Stadt ein Treffen zu liefern. Die Weiber und Kinder liefen in die Tempel, und flehten zu den Göttern, die Stadt aus der Gefahr zu erretten. Als die Makedonier heranrückten, und jeder an seinem ihm angewiesenen Platz den Angrif that, bliessen die Trompeter zur Schlacht, beyde Heere erhuben zugleich ihr Feldgeschrey, und warfen das leichte Geschoß gegen die Feinde. Dies ward bald verschossen, worauf alle zu dem Degen griffen, und sich ein großes Gefecht erhub. Die Menge der Makedonier und das Gewicht ihres Phalanx machte ihre Gewalt unaufhaltsam; die Thebaner hingegen, welche an Leibesstärke, und durch die häufigen Uebungen in den Exercierhäusern, so wie an Ent-

J. v. C. G. 333.

 schlos-

J.v.C. G.333. schlossenheit ein Uebergewicht hatten, hielte die Hitze des Treffens standhaft aus. Weshalb auf beyden Seiten viele verwundet wurden, und nicht wenige blieben, welche alle die Streiche von vornen empfiengen. Mitten unter dem Getümmel des Gefechts hörte man Zähnknirschen, und Geschrey und Aufmunterungen; auf Seiten der Makedonier, ihre vorigen tapfere Thaten nicht zu beschimpfen, und auf Seiten der Thebaner, ihre Weiber und Kinder nicht im Stiche zu laßen, die in Gefahr stünden, in die Sklaverey zu gerathen, noch das ganze Vaterland dem Zorn der Makedonier Preis zu geben; sich zu erinnern der Schlachten bey Leuktra und Mantinea, und ihrer weitberühmten tapfern Thaten. So erhielt die ausserordentliche Tapferkeit, welche beyde fechtende Heere anwandten, das Gefecht eine geraume Zeit gleich.

XII. Als Alexander bemerkte, daß die Thebaner mit so vielem Eifer für ihre Freyheit fochten, und daß die Makedonier sich schon müde gefochten hatten, gab er Befehl, daß das Korps der Reserve heranrücken und die Fechtenden ablösen sollte. Die Makedonier fielen also plötzlich über die ermüdeten Thebaner her, setzten den Feinden heftig zu, und machten deren viele nieder. Demohngeachtet über-

überließen ihnen die Thebaner den Sieg noch J.v.C.
nicht, sondern giengen vielmehr umgekehrt in G. 333.
ihrem Eifer so weit, daß sie alle Gefahren verachteten, und ausriefen, die Makedonier legten selbst das Geständniß *) ab, daß sie den Thebanern nicht gewachsen wären. Ja, anstatt daß alle andere, wenn die feindlichen Treffen sich ablösen, den Angrif der frischen Truppen zu fürchten pflegen, so waren sie die einzigen, welche eben damals noch herzhafter zum Streit wurden, als die Feinde die von den Strapazen abgematteten ablösen liessen. Während daß man indessen mit überschwenglichem Eifer fochte, bemerkte der König, daß eine Pforte mit keiner Wache besetzt sey, und schickte Perdikkas mit einer hinlänglichen Mannschaft ab, sie zu besetzen und in die Stadt einzudringen. Er richtete seinen Auftrag hurtig aus, und die Makedonier drangen durch die Pforte in die Stadt. Die Thebaner, welche schon das erste Treffen der Makedonier ermüdet hatten, und dem zweyten tapfern Widerstand thaten, hatten schon die beste Hoffnung, den Sieg zu erfechten. Als sie aber gewahr wurden, daß ein Theil der Stadt eingenommen sey, zogen sie sich un-

*) Nemlich dadurch, daß das erste Treffen nicht mit ihnen ausgehalten, sondern sich durch das zweyte hätte ablösen lassen.

J. v. C. G. 333. verzüglich in die Stadt zurück. Zu gleicher Zeit sprengten die Thebanischen Reuter ebenfalls in die Stadt, und zertraten mit ihren Pferden viele ihrer eigenen Leute, die dadurch umkamen; sie selbst jagten in gröster Unordnung in die Stadt, und ihrer viele kamen in den Gassen und Gräben, wo sie in ihr eigenes Gewehr stürzten, um. Die Besatzung von Kadmea that zu gleicher Zeit einen Ausfall von der Burg, gieng den Thebanern entgegen, grif sie in ihrer Unordnung an, und richtete ein großes Blutbad an.

XIII. Als die Stadt auf diese Weise eingenommen war, ereigneten sich viele und mancherley traurige Vorfälle innerhalb der Mauern. Die Makedonier verfuhren wegen des übermüthigen Ausrufs, welchen die Thebaner hatten thun lassen, mehr nach Erbitterung, als nach Kriegsmanier mit ihnen; schütteten fürchterliche Drohungen über die Unglücklichen aus, und machten ohne Schonung, alles was ihnen vorkam, nieder. Die Thebaner behielten gleichwohl ihren Edelmuth bey, und waren so weit von einer ängstlichen Sorge ihr Leben zu erhalten, entfernt, daß sie vielmehr sich mit den Feinden, wo sie ihnen aufstießen, handgemein machten, und sich selbst Wunden, durch Reizung derselben zuzogen.

Man

Man sahe, nach Eroberung der Stadt, kei- J. v. C.
nen Thebaner, der die Makedonier gebeten hät- G. 333.
te, seines Lebens zu schonen, keinen, der sich feigherzig den Ueberwindern zu Füßen geworfen hätte. Auf der andern Seite fand aber auch die unglückliche Tapferkeit, bey den Feinden kein Mitleid, und die Länge des Tages war ihrer grausamen Rache nicht hinreichend. Die ganze Stadt ward ausgeleert; Knaben und Jungfrauen wurden fortgeschleppt, welche jammervoll den Namen ihrer Mutter riefen. Kurz die Häuser wurden samt den ganzen Familien ein Raub des Feindes, und die ganze Stadt gerieth in eine allgemeine Sklaverey. Von dem Ueberrest der Thebaner waren einige verwundet, und packten noch, indem ihnen die Seele ausgieng, den Feind an, und starben mit ihm zugleich; andere stützten sich auf verbrochene Spießschäfte, stellten sich denen, welche auf sie loskamen entgegen, kämpften den letzten Kampf, und zogen ihre Freyheit ihrem Leben vor. Bey dem großen Blutbad, und da die ganze Stadt mit Leichen angefüllt war, hatte doch keiner von denen, welche es sahen, mit dem Schicksal der Unglücklichen Mitleid. Denn von den Griechen fochten die Thespier, Platäenser und Orchomenier, nebst verschiedenen andern, die feindlich gegen die Thebaner gesinnt waren, in dem Heer des Kö-

J. v. C. G. 333. nigs, welche mit in die Stadt gedrungen waren, und ihre besondere Feindschaft bey dem Untergang der Unglücklichen zeigten. Weshalb man viele schreckliche Vorfälle in der Stadt sahe. Griechen wurden von Griechen ohne Erbarmen umgebracht, und Leute Eines Bluts wurden von ihren Stammverwandten niedergemacht, und die gleiche Sprache, welche beyde Theile redeten, flößte Keinem ein Schonenein. Endlich da die Nacht schon hereinbrach, wurden die Häuser noch geplündert, und Weiber, Kinder und Greise, welche in die Tempel geflüchtet waren, mit der äussersten Schmach fortgeschleppt.

XIV. Von den Thebanern wurden über sechs tausend erschlagen, und mehr als dreyssig tausend zu Gefangenen gemacht; und eine unermeßliche Summe Geldes fiel den Plündernden in die Hände. Der König ließ die gebliebenen Makedonier begraben, deren Anzahl sich über fünf hundert belief. Hierauf berief er den Senat der Griechen zusammen, und überließ es demselben, zu entscheiden, wie man mit dem Thebanischen Staat verfahren solle. Als die Sache zum Vortrag gebracht war, brachten verschiedene gegen die Thebaner feindlich Gesinnte in Vorschlag, man müße ohne alle

Gnade

Digitized by Google

Gnade eine harte Strafe über sie verhängen. Sie stellten hiebey vor, wie die Thebaner es mit den Barbaren gegen die Griechen gehalten, und zu Xerxes Zeiten in Verbindung mit den Persern, gegen Griechenland gefochten hätten; wie sie allein unter allen Griechen, von den Königen der Perser, mit dem Titel Geneigte Freunde beehrt, und den thebanischen Gesandten der Rang über die Könige gegeben würde. Noch viele andere dergleichen Dinge führten sie an, wodurch sie die Gemüther der Beysitzer des Senats gegen die Thebaner erbitterten, und endlich vollends den Schluß bewirkten, daß die Stadt geschleift, die Kriegsgefangenen zu Sklaven verkauft, und die landsflüchtigen Thebaner überall in ganz Griechenland ausgeliefert werden sollten, und daß kein Grieche einen Thebaner aufnehmen sollte. Diesem Schluß des Senats zufolge ließ der König die Stadt schleifen, und versuchte dadurch bey den abtrünnig gewordenen Griechen ein großes Schrecken. Die Kriegsgefangenen ließ er öffentlich verkaufen, und lößte daraus vierhundert und vierzig Talente Silbers. J. v. C. G. 333.

XV. Hierauf schickte er Leute nach Athen, welche die Auslieferung der zehn Redner verlangen sollten, welche die Stadt gegen ihn verhetzt hatten; worunter Demosthenes und Ly-

J. v. C. G. 333. kurgus die vornehmsten waren. Man hielt hierüber eine Volksversammlung, und die Gesandten wurden vor das Volk gelassen, welches ihren Vortrag anhörte, und dadurch in große Verlegenheit gerieth. Auf der einen Seite suchte man die Würde des Staats zu behaupten, auf der andern aber war man durch den Untergang der Thebaner in großes Schrecken gesetzt, und durch dies traurige Beyspiel der Nachbarn gewarnet worden. Nach vielen deshalb in der Versammlung vorgefallenen Debatten, behauptete Phokion, der Rechtschaffene genannt, welcher dem Demosthenes in seinen politischen Entwürfen entgegen arbeitete, diejenigen, welche zur Auslieferung verlangt wären, müßten Leos *) Töchter und die Hyakinthiden nachahmen, und sich freywillig das Leben nehmen, um nicht ihr Vaterland in ein unwiederbringliches Unglück zu stürzen. Zugleich warf er ihnen ihre Feigheit und Furchtsamkeit vor, daß sie nicht für ihr Vaterland

*) Nemlich zur Zeit einer großen Hungersnoth in Attika, erhielt das Volk einen Orakelspruch, daß es von dieser Noth nicht eher befreyt werden würde, als bis jemand seine Kinder, zum Besten des Vaterlandes freywillig sterben ließe, welches gedachter Leos in Ansehung seiner Töchter that. Auf eine ähnliche Art verhält es sich mit den Hyakinthiden, Töchtern des Lakedämoniers Hyakinthus, oder wie Demosthenes will, des Erechtheus, welche ebenfalls von ihrem Vater zum Wohl des Vaterlandes aufgeopfert worden.

Digitized by Google

land sterben wollten. Allein das Volk, dem J.v.C. G.333.
dieser Vortrag anstößig war, jagte ihn mit Lärm aus der Versammlung. Nun hielt Demosthenes dagegen eine mit Fleiß ausgearbeitete Rede, wodurch das Volk zum Mitleid gegen die Redner bewogen ward, und deutlich zu Tage legte, daß es sie erhalten wollte. Endlich that Demades, der, wie man sagt, vom Demosthenes durch fünf Talente Silbers dazu erkauft war, den Vorschlag, daß man die Männer, deren Auslieferung verlangt wurde, retten müße; zugleich las er einen Entwurf des Volksschlußes vor, der sehr künstlich abgefaßt war. Er enthielt eine Fürbitte für die Redner, mit dem Versprechen, sie, wenn sie Strafe verdient hätten, nach den Gesetzen zu bestrafen. Dem Volk gefiel Demades Einfall, es bestätigte die Bill, und schickte Demades nebst andern, als Gesandte an den König, mit dem Auftrag, zugleich für die Thebanischen Landsflüchtigen bey Alexandern eine Fürbitte einzulegen, daß er dem Volk erlauben möchte, die entflohenen Thebaner aufzunehmen. Demades übernahm diese Gesandschaft, richtete durch seine Beredsamkeit alles wohl aus, und vermochte Alexandern dahin, nicht allein die Redner, von den gegen sie habenden Beschwerden, frey zu sprechen, sondern auch alles übrige den Atheniensern einzuräumen.

XVI.

J. v. C. G. 333. XVI. Hierauf kehrte der König mit seinem Heer wieder nach Makedonien zurück, wo er seine Generale und angesehensten Räthe zusammen berief, und ihnen über seinen Uebergang nach Asien Vortrag that, wenn er den Feldzug unternehmen, und wie er den Krieg führen sollte? Antipater und Parmenion thaten den Vorschlag, er solle zuerst Thronerben zeugen, ehe er ein so wichtiges Werk unternähme; er aber, als ein thätiger Prinz, dem jeder Aufschub seiner Unternehmungen zuwider war, widersprach diesem Vorschlag, und behauptete, daß es schimpflich sey, daß er, der von Griechenland zum Oberbefehlshaber des Kriegs ernannt sey, und von seinem Vater ein unüberwindliches Heer geerbt hätte, seine Zeit mit Hochzeithalten und Kinderzeugen müßig zubringen sollte. Als er sie demnach von seinem wahren Interesse unterrichtet, und durch seinen Vortrag zum Streit ermuntert hatte, stellte er zu Dium in Makedonien, den Göttern, prächtige Opfer, und Zeusen und den Musen zu Ehren Wettspiele auf der Schaubühne an, welche Archelaus, sein Vorfahr auf dem Thron zuerst angeordnet hatte. Die Festlichkeit dauerte neun Tage, indem er nach jeder der Musen einen Tag benannte. Auch ließ er ein Zelt errichten, welches hundert Couverts faßte, worin er seine Räthe und Generale,

samt

samt den Gesandten der Städte zur Tafel zog. J.v.C.
Er hatte prächtige Anstalten getroffen, bewirthete viele, und ließ seinem ganzen Heer Opferfleisch, und andere zum guten Genuß gehörige Sachen austheilen, und ließ daßelbe sich ausruhen. G.333.

XVII. Als Ktesikles zu Athen Regent war, J.v.C.
erwählten die Römer Kajus Sulpicius und G.332.
Lucius Papirius zu Consuln. Alexander rückte mit seinem Heer an den Hellespont, und ließ es von Europa nach Asien übergehn. Er landete mit sechszig Kriegsschiffen in Troas, und warf vor allen Makedoniern seinen Wurfspieß aus dem Schiff ans Land, worauf er selbst vom Schiff nachsprang, und sagte, er nähme Asien als ein erobertes Land von den Göttern an. Hiernächst beehrte er die Gräber der Helden, Achilles, Ajax und der übrigen, *) mit Leichopfern, und andern ihnen zu Ehren gereichenden Dingen. Dann hielt er eine genaue Musterung des mit ihm gehenden Heeres, wobey man an Fußvölkern zählte, zwölftausend Makedonier, siebentausend Bundesgenossen, und fünftausend Söldner, welche sämmtlich Parmenion kommandirte. Ferner befanden sich dabey fünftausend Odryser,

*) Welche nemlich im Trojanischen Kriege geblieben waren.

J. v. C. G. 332. ser, *) Triballer und Illyrier, nebst tausend Mann Bogenschützen, und sogenannter Agrianer; so daß sich das sämmtliche Fußvolk auf dreyßig tausend Mann belief. Die Reuterey bestund an Makedoniern aus funfzehn hundert Mann, welche Philotas, Parmenions Sohn, kommandirte; aus funfzehn hundert Theßaliern, welche Kallas, Harpalus Sohn kommandirte; und aus den übrigen Griechen zusammen noch an sechshundert Mann, unter Erigyjus Anführung. Hiezu kamen noch neunhundert Mann thrakische und pannonische leichte Reuter, welche Kaßandern zum Befehlshaber hatten; so daß sich die ganze Reuterey auf viertausend und fünfhundert Mann belief. Dies war also die ganze Summe des Heers, welches mit Alexandern nach Asien übergieng. Die Truppen, welche in Europa unter Antipaters Kommando zurückgelassen wurden, beliefen sich auf zwölftausend Mann Fußvolk, und funfzehn hundert Reuter. Als der König aus Troas aufgebrochen, und zu dem Tempel der Minerva gekommen war, kam der Opferpriester Alexander, welcher bemerkt hatte, daß

*) Die Odryser waren ein thrakisches Volk, in der Gegend des heutigen Adrianopel; die Triballer saßen in der heutigen Bulgarey; und die Agrianer ein pannonisches Volk, wie einige wollen um Erlau in Ungarn. Stephanus setzt sie zwischen Rhodope und dem Häneus.

Digitized by Google

daß die Bildsäule des ehemaligen Statthalters J. v. C.
von Phrygien, Ariobarzanes, vor dem Tem- G. 332.
pel zur Erde gefallen war, und daß sich noch verschiedene andere glückliche Vorbedeutungen ereignet hatten, zu ihm, und versicherte, daß er in einem großen Reutergefecht siegen würde, zumal wenn er dasselbe in Phrygien hielte. Er fügte noch hinzu, daß er im Gefecht, mit eignen Händen einen berühmten General der Feinde erlegen würde. Dies zeigten ihm die Götter an, und vornemlich Minerva, die ihm auch zu seinen glücklichen Unternehmungen behülflich seyn würde.

XVIII. Alexander nahm die Weißagung des Propheten mit Beyfall auf, brachte der Minerva ein prächtiges Opfer, weihte seine eignen Waffen der Göttin, und nahm sich dagegen die beßten, von den im Tempel hängenden Waffen heraus, welche er anlegte, und sich derselben in dem ersten Gefecht bediente, welches er durch seine persönliche Tapferkeit entschied, und dadurch einen berühmten Sieg davon trug. Wiewohl dies geschah erst etliche Tage hernach. Die Persischen Statthalter und Generale, welche es versäumt hatten, den Makedoniern den Uebergang zu verwehren, versammelten und berathschlagten sich nun, wie man den Krieg gegen Alexandern zu führen

hätte.

J. v. C. G. 332. hätte. Der durch seine Einsichten im Kriegswesen berühmte Rhodier Memnon gab den Rath, sich nicht in ein Treffen einzulassen, sondern das Land zu verheeren, und durch den Mangel der Bedürfniße die Makedonier am weitern Vordringen zu verhindern. Dagegen sollte man mit einer Land- und Seemacht nach Makedonien übergehen, und den ganzen Krieg in Europa hineinspielen. Obgleich dies der beßte Rath war, wie sich hernach aus der Folge ergab, so konnte er doch die übrigen Generale nicht davon überzeugen, als welche dies dem Persischen Edelmuth zuwider hielten. Weil also die Meynung, es auf ein Treffen ankommen zu lassen, die Oberhand behielt, so liessen sie von allen Seiten die Truppen zusammenrücken, und rückten mit einer den Makedoniern weit überlegnen Macht, bis in Phrygien am Hellespont vor. Sie schlugen ihr Lager am Fluß Granikus auf, so daß sie denselben vor ihrer Fronte hatten.

XIX. Alexander rückte, auf die Nachricht von der Vereinigung der barbarischen Kriegsvölker, ebenfalls vor, machte einen schnellen Marsch, und schlug sein Lager den Feinden gegenüber auf, so daß der Fluß Granikus zwischen beyden Feldlagern floß. Die Barbaren welche die Gegend am Fluß der Anhöhen besetzt hat-

Digitized by Google

hatten, hielten sich ruhig, und beschloßen, die J. v. C.
Feinde beym Uebergang über den Fluß anzu- G. 332.
greifen, weil sie bey der Zerstreuung des Makedonischen Phalanx leicht obzusiegen glaubten. Alexander aber ließ voll Zuversicht, mit Anbruch des Tages sein Heer über den Fluß gehn, kam den Feinden zuvor, und ließ das Heer in gehöriger Ordnung zur Schlacht aufmarschiren. Die Barbaren stellten dem ganzen Makedonischen Heer ihre zahlreiche Reuterey entgegen, und beschloßen durch diese das Treffen zuerst in Gang zu bringen. Auf dem linken Flügel stand der Rhodier Memnon und der Satrape Arsamenes mit ihren unterhabenden Reutern. Nächst ihnen stand Arsites, welcher die paphlagonischen Reuter kommandirte; und hienächst Spithrobates, der Statthalter von Jonien, welcher die Hyrkanischen Reuter unter sich hatte. Auf dem rechten Flügel standen tausend Mann Meder, und zweytausend Reuter unter Reomithres und eben so viel Baktrjaner. Das Centrum nahmen die Reuter der andern Nationen, so zahlreich als tapfer, ein. Sämmtliche Reuter beliefen sich über zehntausend Mann. Das Fußvolk, welches gegen hunderttausend Mann stark war, war hinter denselben gestellt, und verhielt sich ruhig, als ob die Reuter schon hinlänglich wären, die Makedonier zu entkräften. Die Reu-

J.v.C. ter fiengen von beyden Seiten das Gefecht mit
S.332. großer Hitze an; und die theßalischen Reuter, welche unter Parmenions Kommando auf dem linken Flügel standen, hielten den Angriff der Feinde standhaft aus; dahingegen Alexander, welcher den Kern der Reuter auf dem rechten Flügel bey sich hatte, zuerst auf die Perser lossprengte, mit den Feinden handgemein ward, und ein großes Blutbad anrichtete.

XX. Das Schicksal hatte hier an einen Ort die tapfersten Leute zusammengebracht, um den Sieg zu entscheiden; die Barbaren fochten mit allem Nachdruck, und setzten ihre Wuth der Makedonier Tapferkeit entgegen. Spithrobates, der Statthalter von Jonien, ein gebohrner Perser, und Schwiegersohn des Königs Darius, ein Mann von außerordentlicher Tapferkeit, brach mit einem großen Korps Reuter auf die Makedonier ein. Zu seiner Seite fochten vierzig seiner Verwandten, alles Leute von auserlesener Tapferkeit, mit welchen er den Feinden zusetzte, und herzhaft fechtend, viele von denen die ihm vorkamen niedermachte und andere verwundete. Da sein Angriff unaufhaltsam war, wandte Alexander sein Pferd gegen den Satrapen, und sprengte auf ihn los. Der Perser glaubte,

Digitized by Google

die Götter hätten ihm diese Gelegenheit zum J. v. C.
Zweykampf gegeben; vielleicht könnte er durch G. 332.
seine persönliche Tapferkeit Asien vom größten Schrecken befreyen, durch seine Hände die berufene Kühnheit Alexanders bändigen, und den Persischen Ruhm gegen Befleckung sichern; und warf also zuerst seinen Wurfspieß auf Alexandern, und zwar mit solcher Heftigkeit und Stärke, daß er denselben durch Alexanders Schild durchtrieb, und durch den Panzer den obern Theil seiner Schulter streifte. Der König zog den Wurfspieß aus der Schulter heraus, warf ihn weg, gab seinem Pferde die Sporn, und warf seinen Wurfspieß mit grosser Gewalt dem Satrapen mitten in die Brust. Die zunächst stehenden Glieder beyder Heere, erhuben über die außerordentliche Bravour ein großes Geschrey. Da indessen die Spitze des Spießes in dem Panzer zerbrochen, und das Schaftstück abgesprungen war, so zog der Perser das Schwerd, und hieb auf Alexandern los. Der König aber kam ihm zuvor, ergriff den Wurfspieß, und warf ihm denselben ins Gesicht, so daß er durch und durch gieng. Hierauf sprengte Rosakes, der Bruder des Gebliebenen herzu, hieb mit seinem Schwerd Alexandern nach dem Kopf, und vollführte einen so gefährlichen Streich, daß er den Helm spaltete, und die Haut leicht streifte. Schon

J. v. C. war er im Begriff, durch den nemlichen Spalt
S. 332. ihm einen zweyten Streich zu versetzen, als Klitus, der Schwarze genannt, herzujagte, und dem Barbaren die Hand abhieb.

XXI. Um beyde Gefallene drängten sich ihre Verwandten dicht zusammen, warfen zuerst mit Wurfspießen nach Alexandern, und giengen darauf näher auf ihn los, und wagten alles, um den König zu erlegen. Allein so viel und groß auch die Gefahren waren, die ihn umgaben, so unterlag er doch der Menge seiner Feinde nicht; zweymal im Brustharnisch, einmal im Helm, und dreymal in den Schild getroffen, welchen er aus Minervens Tempel weggenommen hatte, ließ er dennoch nicht nach, sondern bot, von seinem unerschrockenen Geiste angefeuert, allen Gefahren Trotz. Indessen fielen zu seiner Seite mehrere vornehme Persische Generale, unter welchen die vornehmsten waren, Atyzies, und Pharnakes, der Bruder von Darius Gemahlin, und Mithrobuzanes, der Anführer der Kappadoker. Nachdem also so viele Generale umgekommen waren, und die Persischen Geschwader alle gegen die Makedonier den Kürzern zogen, wurden zuerst diejenigen, welche gegen Alexandern standen, zu fliehen gezwungen; dies machte, daß auch die übrigen den Rücken

kehr-

Digitized by Google

kehrten, und der König also unwidersprechlich den Vorrang in der Tapferkeit davon trug, und persönlich für die Hauptursache des erfochtenen Siegs gehalten ward. Nächst ihm hatten sich auch die theßalischen Reuter, welche in geschlossenen Schwadronen, mit ausgezeichneter Tapferkeit fochten, großen Ruhm erworben. Nach der Flucht der Reuter, geriethen die Fußvölker an einander, die aber nur eine kurze Zeit fochten. Die Flucht der Reuter hatte über die Barbaren ein solches Schrecken verbreitet, daß sie den Muth sinken ließen, und sich auch auf die Flucht machten. Von den Persern wurden zusammen über zehntausend Mann Fußvolk und zweytausend Reuter erschlagen, und über zwanzigtausend wurden gefangen. Nach der Schlacht ließ der König die Gebliebenen mit aller Pracht begraben, und suchte durch diese Ehre die Soldaten um desto bereitwilliger zu machen, sich in den Schlachten der Gefahr auszusetzen. Hierauf ließ er seine Truppen sich ausruhen, und rückte durch Lydien vor, wo er die Stadt Sardes, samt den Citadellen und den darin befindlichen Schätzen, durch freywillige Uebergabe des Satrapen Mithrines, einnahm. J.v.C. G.332.

XXII. Die Perser, welche sich aus der Schlacht geborgen hatten, waren mit dem Ge-

J.v.C. G.332. neral Memnon in Miletus geflohen, worauf der König nahe bey dieser Stadt sein Lager aufschlug, und die Mauern täglich unablässig, so daß sich die Truppen immer einander ablößten, bestürmen ließ. Die Belagerten konnten sich anfänglich leicht hinter den Mauern vertheidigen, da eine so große Menge Soldaten in der Stadt beysammen war, und einen reichlichen Vorrath von Geschoß, und andern zum Aushalten einer Belagerung nöthigen Sachen hatte. Als aber der König, mit verdoppeltem Eifer, die Mauern, durch seine Maschinen erschüttern ließ, und die Belagerung mit der größten Lebhaftigkeit, zu Wasser und zu Lande zugleich betrieb, auch die Makedonier schon durch die Breschen der Mauern hereindrangen, sahen sich jene endlich genöthigt, die Flucht zu ergreifen. Sogleich kamen die Milesier mit Schützlingszeichen, fielen dem König zu Füßen, und ergaben sich und die Stadt. Die Barbaren wurden theils von den Makedoniern niedergemacht, ein anderer Theil entrann durch die Flucht aus der Stadt, und die übrigen wurden sämmtlich gefangen. Die Milesier behandelte Alexander gütig, die übrigen aber ließ er sämmtlich zu Sklaven verkaufen. Und da ihm seine Seemacht nunmehr unnütz war, und nur große Kosten verursachte, so ließ er die Flotte abtackeln, bis auf wenig Schiffe

nach,

Digitized by Google

nach, deren er sich zum Transport der Belagerungsmaschinen bediente, worunter zwanzig vom Atheniensischen Bundskontingent waren. J.v.C. G.332.

XXIII. Einige behaupten, Alexander habe aus Kriegsklugheit die Flotte abgedankt. Denn weil Darius selbst erwartet ward, und eine große Schlacht alsdann bevorstand, so habe er geglaubt, die Makedonier würden mit desto größerer Hitze fechten, wenn ihnen die Hoffnung zu entfliehen benommen wäre. Eine gleiche Absicht habe er bey der Schlacht am Granikus gehabt, da er den Fluß hinter sich gelassen, damit niemand zu fliehen versuchen möchte, bey der, durch die Verfolger, ihm bevorstehenden offenbaren Todesgefahr, im Strohm des Flußes. Dies Beyspiel der Kriegskunst Alexanders ahmte in der Folge Agathokles, König der Syrakusaner nach, und erfochte dadurch einen unverhoften großen Sieg. Er gieng nemlich mit einem kleinen Heer nach Afrika, verbrannte die Schiffe, nahm dadurch den Soldaten die Hoffnung zur Flucht, und zwang sie tapfer zu fechten, und die vielen Tausende der Karthaginenser, welche gegen sie fochten, zu schlagen. Nach der Eroberung von Miletus flohen die Perser und Söldner, samt den thätigsten ihrer Generale in Halikarnaßus. Dies war die größte Stadt in

Digitized by Google

J.v.C. in Karien, worin sich die königliche Residenz
G.332. der Karier befand, und die mit schönen Citadellen versehen war. Jetzt schickte Memnon seine Gemahlinn und Kinder zum Darius in Depot, theils weil er glaubte, dadurch am beßten für ihre Sicherheit gesorgt zu haben, theils damit der König, da er so gute Geisel von ihm hätte, ihm desto lieber den Oberbefehl anvertrauen möchte. Worin er sich auch nicht betrog. Denn Darius gab sogleich schriftlichen Befehl, an die Bewohner der Seeküste, daß sie alle unter Memnon stehen sollten. Er übernahm also den Oberbefehl, und setzte alles in Bereitschaft, um eine Belagerung in der Stadt Halikarnaßus auszuhalten.

XXIV. Der König Alexander ließ die Belagerungsmaschinen und Proviant zur See vor Halikarnaßus bringen, und er selbst rückte mit seinem ganzen Heer nach Karien, auf welchem Zug er die Städte, welche er paßirte, durch gütiges Betragen gewann. Besonders erzeigte er sich gegen die griechischen Städte wohlthätig, welche er unabhängig machte, und von Abgaben befreyte, mit dem Beyfügen, daß er eben deswegen den Krieg gegen die Perser erhoben hätte, um die Griechen zu befreyen. Unterweges begegnete ihm eine Dame, namens Ada, vom Geblüt der karischen Könige, welche

Digitized by Google

che mit ihm von dem Thronrecht ihrer Vor- J. v. C.
fahren sprach, und ihn bat, ihr beyzustehen, G. 332.
worauf er Befehl gab, daß sie den Thron von Karien behaupten sollte; durch welche ihr erzeigte Wohlthat, er sich die Zuneigung der Karier erwarb. Alle Städte dieses Landes schickten unverzüglich Gesandte, verehrten dem Könige goldne Kronen, und versprachen, ihn in allem zu unterstützen. Alexander schlug sein Lager nahe bey der Stadt auf, und fieng eine lebhafte und fürchterliche Belagerung derselben an. Zuerst ließ er die Mauern den ganzen Tag über bestürmen, wobey immer eine Division die andre ablößte. Hierauf ließ er allerley Maschinen aufführen, die Graben vor der Stadt unter dem Schutz dreyer Sturmdächer ausfüllen, und mit den Widderköpfen die Thürme, samt den dazwischen liegenden Courtinen *) erschüttern. Als endlich ein Theil davon eingestürzt war, suchte er mit dem Degen in der Faust durch die Bresche in die Stadt einzudringen. Memnon konnte, übrigens mit Hülfe der vielen Truppen, welche in der Stadt lagen, die Mauern gegen die Angriffe der Makedonier sehr leicht vertheidigen. Gegen die

*) Mesopürgion, oder das zwischen zween Thürmen liegende Stück Mauer, kann man wohl nach der Analogie, des zwischen zweyen Bastionen liegenden Walles, Courtine nennen.

J.v.C. griffe der Maschinen that er bey Nacht, mit
S.332. einem starken Korps einen Ausfall aus der Stadt, und warf Feuer in die Maschinen. Dies veranlaßte hitzige Gefechte vor der Stadt, worin die Makedonier zwar an Tapferkeit eine große Ueberlegenheit hatten, die Perser aber durch ihre große Anzahl und Veranstaltungen in Vortheil standen. Nemlich die von den Mauern Fechtenden unterstützten sie, und tödteten und verwundeten die Feinde, durch ihr schweres Katapultengeschütz.

XXV. Die Trompeten bliesen auf beyden Seiten zur Schlacht, und man hörte von allen Seiten Schlachtgeschrey, da die Soldaten von beyden Theilen ihren Leuten, die sich tapfer hielten, bravo zuriefen. Einige suchten die von den Maschinen aufsteigenden Flammen zu löschen andere machten sich mit den Feinden handgemein, und richteten ein großes Blutbad an. Andere baueten hinter der Bresche eine neue Mauer von viel stärkerer Bauart, als die vorige an. Memnon und die übrigen Generale wagten sich voran, und gaben denen, welche sich brav hielten, große Belohnungen, und beyde Theile wandten einen überschwenglichen Eifer an, um den Sieg zu erfechten. Hier sahe man Etliche fallen, an Wunden, die sie vorne auf der Brust empfangen hatten, und die

die ohnmächtig aus dem Gefecht geschleppt wurden; dort rottete sich ein Haufe um die liegenden Körper zusammen, und kämpfte hitzig, um sie zum Begräbniß zu erhalten; wiederum andere, die durch die ausserordentliche Anstrengung schon matt geworden waren, und jezt durch das Zureden ihrer Officiere neuen Muth faßten und ihre Lebhaftigkeit von neuem erweckten. Endlich blieben noch nahe an den Thoren, einige Makedonier auf dem Platz, unter welchen auch ein vornehmer Mann, der General Neoptolemus war. Zwey Thürme und zwey Courtinen waren schon dem Erdboden gleich, als einige von Perdikkas Soldaten, die betrunken waren, bey der Nacht blindlings die Mauern der Citadelle angriffen. Memnons Leute, welche die Ungeschicklichkeit der Angreiffenden bemerkten, rückten gegen sie aus, und ihnen an Zahl weit überlegen, jagten sie die Makedonier in die Flucht, und machten viele von ihnen nieder. Da man des Vorfalls inne ward, rückten viele Makedonier zum Sukkurs heran, wodurch das Gefecht sehr überhand nahm, bis sich endlich Alexander selbst zeigte, und die Perser mit Gewalt wieder in die Stadt getrieben wurden. Hierauf ließ der König durch einen Herold, die sichere Auslieferung, der unter den Mauern gebliebenen Makedonier verlangen, wogegen die Athenienser J.v.C. G.332.

Ephi-

J. v. C. G. 332. Ephialtes und Thrasibulus, welche bey den Persern dienten, den Rath gaben, die Leichname nicht zum Begräbniß auszuliefern; allein Memnon gestattete es dennoch.

XXVI. Bey einem hierauf gehaltenen Kriegsrath stellte Ephialtes vor, man solle es nicht abwarten, daß die Stadt erobert, und sie zu Gefangenen gemacht würden, sondern die Generale sollten sich an die Spitze der Söldner stellen, und die Feinde angreifen. Da Memnon sahe, daß Ephialtes auf Bravour gieng, und er in dessen Tapferkeit und Stärke großes Vertrauen setzte, erlaubte er ihm zu thun was er wollte. Dieser suchte sich hierauf zwey tausend Mann auserlesene Söldner aus, denen er zur Hälfte brennende Fackeln gab, und die andere Hälfte gegen den Feind zu fechten befehligte; worauf er plötzlich alle Thore öfnen ließ, mit Anbruch des Tages mit diesen Leuten einen Ausfall that, Feuer in die Maschinen warf, und plötzlich einen grossen Brand verursachte. Die übrigen, welche eine tiefe und dichtgeschlossene Kolonne formirten, kommandirte er selbst, und brach damit auf die zu Hülfe eilenden Makedonier ein. Als der König des Vorfalls inne ward, stellte er die Makedonischen Vorfechter voran, hinter welchen er ein zweites Treffen von auserlesenen

nen Truppen formirte, und hinter diese wie-der die allertapfersten in das dritte Treffen stellte. Er selbst versahe das Oberkommando, und hielt den Angriff der Feinde aus, welche sich durch ihre tiefe Stellung unüberwindlich glaubten. Zu gleicher Zeit detaschirte er Leute, um das Feuer zu löschen und den Maschinen beyzuspringen. Beyde Theile erhoben ein unermeßliches Geschrey, die Trompeten bließen zur Schlacht, und die Tapferkeit, und der ausserordentliche Eifer der Fechtenden veranlaßte ein großes Gefecht. Dem Feuer thaten die Makedonier nun wohl Einhalt, daß es nicht weiter um sich greifen konnte; allein im Gefechte hatte Ephialtes die Oberhand. Denn nicht allein er, der eine überlegene Leibesstärke besaß, machte viele von denen nieder, mit welchen er handgemein ward, sondern auch die, welche auf der neuerbauten Mauer standen, erlegten viele, durch ihr unaufhörliches Schießen. Denn ein hundert Ellen hoch aufgeführter Thurm war ganz mit schwerem Geschütz besetzt. Da nun viele Makedonier blieben, und die übrigen vor der Menge des Geschoßes sich zurückzogen, auch Memnon mit einer weit größern Anzahl Soldaten, den Seinigen zum Sukkurs kam, gerieth der König selbst in grosse Verlegenheit.

J. v. C. G. 332.

Digitized by Google

J. v. C. G. 332. XXVII. Indem indessen die aus der Stadt die Oberhand hatten, nahm das Gefecht ganz unerwartet eine gegenseitige Wendung. Die ältesten Makedonier, welche Alters halber vom Gefecht dispensirt waren, noch unter Philipp gedient, und in vielen Gefechten sich brav gehalten hatten, ermannten, durch die Umstände aufgefordert, ihre ganze Stärke. An Muth und Kriegserfahrung den übrigen weit überlegen, machten sie den jüngern Fliehenden, über ihre Feigheit die bittersten Vorwürfe, formirten sich, schloßen die Schilde aneinander, und hielten den Fortgang der schon vermeynten Sieger auf. Endlich, nachdem sie den Ephialtes samt einer Menge seiner Leute niedergemacht hatten, zwangen sie die übrigen, wieder in die Stadt zu fliehen. Die Makedonier drangen mit den Fliehenden in die Stadt; weil aber die Nacht schon hereinbrach, ließ der König zum Rückzug blasen, worauf sie sich wieder in das Lager zurückzogen. Nun beschloß Memnon mit seinen Generalen und Satrapen die Stadt zu verlassen; weshalb sie den Kern der Truppen mit dem nöthigen Vorrath in die Burg legten, und das übrige Volk samt den Schätzen nach Kos abführten. Alexander, der mit Anbruch des Tages des Vorfalls inne ward, ließ die Stadt schleifen, und um die Burg eine Mauer und großen Graben ziehen. Hierauf schickte er einen

nen Theil seines Heers, unter dem Kommando einiger Generale in das Mittelland, mit dem Auftrag, die zunächst angränzenden Völkerschaften ihm unterwürfig zu machen. Diese richteten ihren Auftrag thätig aus, eroberten das ganze Land bis an Groß-Phrygien, und verschafften den Soldaten aus Feindes Land Unterhalt. Alexander machte sich indessen die ganze Küste, bis an Kilikien unterwürfig, eroberte viele Städte, belagerte etliche Forts mit großer Lebhaftigkeit und eroberte sie durch Sturm. Eines derselben fiel auf eine sonderbare Art in seine Hände, wovon ich der besondern Umstände wegen doch etwas sagen muß. J. v. C. G. 332.

XXVIII. An dem äussersten Ende von Lykien bewohnten die sogenannten Marmarenser einen großen und sehr festen Felsen, welche, indem Alexander bey dem Platze vorbeyzog, den Nachtrab der Makedonier angriffen, viele davon niedermachten, und eine große Menge Menschen und Vieh wegschleppten. Der hiedurch erbitterte König stellte eine Belagerung des Platzes an, und wandte allen Eifer an, sich desselben durch Sturm zu bemächtigen. Die Marmarenser, sehr tapfere Leute, welche sich überdem auf den steilen Ort verließen, hielten die Angriffe standhaft aus. Zwey Jahre lang dauerten die Stürme ununterbrochen fort, und es lag

deut-

J. v. C. deutlich zu Tage, daß der König nicht eher ab-
G. 332. lassen würde, als bis er den Felsen eingenommen hätte. Die ältesten Marmarenser gaben also anfänglich den jüngern den Rath, nicht ferner Gewalt zu brauchen, sondern sich so gut sie könnten mit dem König zu vergleichen; weil diese ihnen aber kein Gehör gaben, sondern sich alle beeiferten, mit der Freyheit des Vaterlandes zu sterben, so ermahneten sie sie, daß sie Weiber, Kinder und Greise niedermachen, und sie, die sich vermöge ihrer Stärke noch retten könnten, bey Nacht mitten durch die Feinde entfliehen, und sich auf das benachbarte Gebirge flüchten möchten. Den Vorschlag liessen sich alle gefallen, und man gab Befehl, daß sich jeder in seinem Hause, mit seiner ganzen Verwandtschaft zusammen finden, sich zuvor mit dem Genuß der leckersten Speisen und Getränke laben, und dann den Tod erleiden möchte. Doch konnten sich die jungen Leute, sechshundert an der Zahl, nicht dazu entschliessen, ihre Verwandten niederzumachen, sondern sie wollten lieber die Häuser anstecken, dann zu den Thoren herausbrechen, und sich so auf das Gebirge flüchten. Dies Gutachten setzten sie ins Werk, und bewirkten dadurch, daß jeder in seinem Hause sein Grab fand; worauf sie für ihre Person, noch während der Nacht mitten durch das Lager der Feinde auf das benach-

Digitized by Google

benachbarte Gebirge flohen. Dies waren die Begenheiten dieses Jahrs. J. v. C. G. 330.

XXIX. Als Nikokrates zu Athen Regent war, erhielten zu Rom Käso Duilius und Lucius Papirius das Consulat. Darius schickte an Memnon eine große Summe Geldes und ernannte ihn zum Oberbefehlshaber, um den ganzen Krieg zu führen. Dieser ließ eine Menge Söldner zusammenwerben, und dreyhundert Kriegsschiffe bemannen, und traf die lebhaftesten Anstalten zur Führung des Kriegs. Er gewann Chius, und segelte dann nach Lesbos, Antißa, Methymna, Pyrrha und Eressus, welche er mit leichter Mühe unter sich brachte. Mitylene aber, welches groß war, und mit großen Vorräthen, und einer starken Besatzung versehen war, mußte er eine geraume Zeit lang belagern, und konnte es nur endlich mit großer Mühe durch Sturm erobern. Der Ruf von der Thätigkeit des Generals verbreitete sich bald, weshalb die mehresten der Kykladischen Inseln mit ihm Unterhandlungen anfiengen. Auch verbreitete sich ein Gerücht in Griechenland, daß Memnon mit seiner Flotte nach Euböa kommen würde, wodurch die Städte dieser Insel in große Furcht gesetzt wurden; dahingegen diejenigen Griechen, welche auf persischer Seite hiengen, wor- J. v. C. G. 331.

J. v. C. G. 331. unter auch die Spartaner waren, mit hoffnungsvoller Erwartung einer Revolution erfüllt wurden. Memnon bestach überdem viele Griechen, und vermochte sie dahin, an den Persischen Erwartungen Theil zu nehmen. Allein das Schicksal that den weitern Progressen, welche die Talente dieses Mannes machen konnten, Einhalt; Memnon fiel in eine Krankheit, welche ihm so heftig zusetzte, daß er starb; und mit seinem Tode scheiterten Darius Entwürfe. Denn der König hatte sich Hoffnung gemacht, den Kriegsschauplatz aus Asien nach Europa zu verlegen.

XXX. Als er aber die Nachricht von Memnons Tode erhielt, versammelte er seine Räthe, und gab ihnen zu überlegen, ob er Generale mit einem Heer an die Küste schicken, oder ob der König selbst mit seiner ganzen Macht hinabziehen, und gegen die Makedonier fechten sollte. Einige waren der Meynung, der König solle selbst gegen den Feind gehen, weil, wie sie sagten, der persische gemeine Mann dann desto bereitwilliger fechten würde. Der Athenienser Charidemus aber, ein Mann, der seiner Tapferkeit, und grossen Kriegseinsichten wegen sehr geschätzt ward, (denn er hatte unter dem König Philipp gedient, und war bey allen seinen Unternehmungen Haupttheilnehmer und Rath-

Rathgeber gewesen) rieth dem Darius, nicht J.v.C.
so leichtsinnig den Thron auf das Spiel zu setzen, S.331.
sondern die Hauptkraft und den Thron Asiens unter eigener Verwaltung zu behalten, und zum Kriege einen General von geprüfter Tapferkeit auszuschicken. Ein Heer von hundert tausend Mann, welches zum dritten Theil aus griechischen Söldnern bestünde, würde schon hinlänglich seyn; wobey er zu verstehen gab, daß er es selbst übernehmen wolle, diesen Entwurf auszuführen. Anfänglich stimmte der König dem Vorschlag bey; da aber seine Räthe lebhaft widersprachen, und Charidemus in Verdacht bringen wollten, daß er nur nach dem Kommando strebe, um den Makedoniern das Persische Reich zu verrathen, ward Charidemus aufgebracht, und schimpfte mit zu vieler Unbedachtsamkeit auf die Feigheit der Perser; wodurch er veranlaßte, daß der König äusserst ungehalten über seine Reden ward. Der Zorn ließ ihn seinen wahren Vortheil nicht einsehen, sondern Darius faßte den Charidemus nach Persischer Sitte beym Gürtel, und übergab ihn der Wache mit dem Befehl ihn hinzurichten. Charidemus zum Tode geführt, rief noch: dies würde den König bald gereuen, und er würde in Kurzem für diese seine ungerechte Bestrafung büssen müßen, wenn er den Umsturz seines

J. v. C. G. 331. Reichs vor Augen sahe. Charidemus sah also seine Hoffnung scheitern, und verlor auf diese Weise, durch seine unzeitige Freymüthigkeit sein Leben. Den König aber gereuete es sogleich, als er nur von seinem Zorn zu sich selbst gekommen war, und er machte sich selbst, als über das größte Verbrechen, welches er begangen hätte, Vorwürfe. Aber selbst die königliche Macht reichte nicht so weit, das Geschehene ungeschehen zu machen. Beunruhigt von Vorstellungen von der Tapferkeit der Makedonier, und Alexanders Thätigkeit vor Augen habend, suchte er einen tüchtigen General, der an Memnons Stelle treten könnte; da er aber so einen nicht finden konnte, ward er selbst gezwungen, den Kampf für seinen Thron zu wagen.

XXXI. Er ließ demnach unverzüglich seine Völker aus allen Gegenden kommen und befahl ihnen nach Babylon zu gehen. Dann erlas er die geschicktesten aus seinen Freunden und Verwandten, welchen er theils Befehlshaberstellen, die sich für sie schickten, anwies, theils Befehl gab, mit ihm in den Krieg zu gehen. Als die zur Eröffnung des Feldzugs bestimmte Zeit herankam, versammelten sich sämmtliche Truppen zu Babylon. Die Anzahl derselben belief sich über viermalhundert tausend

send Mann zu Fuß, und gegen hundert tau- J. v. C.
send Reuter. Mit diesem großen Heer brach G. 331.
Darius von Babylon auf und rückte gegen Kilikien vor, seine Gemahlin und Kinder, nemlich einen Sohn und zwo Töchter, samt seiner Mutter bey sich habend. Alexander war indessen vor Memnons Tode, durch die Nachrichten, daß Chius und die Städte auf Lesbos erobert, und Mitylene mit Sturm eingenommen sey, daß überdem Memnon im Begrif stehe, mit drey hundert Kriegsschiffen, und einer Landarmee nach Makedonien zu gehen, auch daß der größere Theil der Griechen zum Abfall bereit sey, in nicht geringe Verlegenheit gerathen. Als ihm aber die Nachricht von Memnons Tode gebracht ward, verschwand seine ganze Verlegenheit. Bald darauf aber fiel er in eine schwere Krankheit, woran er hart darniederlag, und deswegen die Aerzte zu sich berufen ließ. Alle übrigen fanden die Kur äusserst bedenklich, nur Philipp ein Arkananer von Geburt, der gewagte und schnelle Kurarten liebte, versprach durch ein gewisses Heilmittel die Krankheit zu heben. Der König unterwarf sich dem Gebrauch desselben sehr gerne, weil es hieß, daß Darius schon mit seinem Heer von Babylon aufgebrochen sey. Der Arzt gab ihm also das Mittel zu trinken, und seine Geschicklichkeit und die gute Natur des Kranken wirk-

J. v. C. G. 331. ten gemeinschaftlich so viel, daß er Alexandern unverzüglich von seiner Krankheit befreyte; welcher nach seiner unverhoften Rettung aus dieser Gefahr, den Arzt prächtig beschenkte, und ihn unter seine besten Freunde aufnahm.

XXXII. Des Königs Alexanders Mutter, schrieb ihm indessen, unter andern dienlichen Sachen, auch dieses, daß er sich für Alexander Lynkestes in Acht nehmen möchte. Dies war ein Mann von vorzüglicher Tapferkeit, und voll Muth; der sich unter andern Freunden des Königs in dessen Gefolge befand, und sein Zutrauen besaß. Weil nun viele andere Umstände zusammen kamen, welche die Anschuldigung wahrscheinlich machten, so ließ ihn der König in Verhaft nehmen, in Fessel schlagen, und ins Gefängniß legen, um seine Sache gerichtlich untersuchen zu lassen. Alexander schickte hierauf, auf die Nachricht, daß Darius nur noch wenige Märsche entfernt sey, Parmenion mit dem Heer voraus, um die Päße, und sogenannten kilikischen Thore zu besetzen. Dieser traf daselbst ein, vertrieb die Barbaren, welche die Defileen besetzt hatten, mit Gewalt, und machte sich Meister von den Päßen. Darius, um die Bewegungen seines Heers zu erleichtern, schickte das Gepäcke und den Troß nach Damaskus in Syrien; und weil

er

Digitized by Google

er Nachricht erhielt, daß Alexander die Defileen besetzt hätte, und glaubte, derselbe habe nicht das Herz, ihm im freyen Felde die Spitze zu bieten, rückte er mit forcirten Märschen auf ihn los. Die Einwohner, welche die geringe Anzahl der Makedonier verachteten, und sich gegenseitig vor der zahlreichen Menge des Persischen Heers fürchteten, verließen Alexandern und schlugen sich zu Darius, lieferten den Persern mit aller Bereitwilligkeit Proviant und andere Zufuhr, und entschieden durch ihr Urtheil zum voraus den Sieg zum Vortheil der Barbaren. Alexander aber brachte Jßus, eine ansehnliche Stadt, durch Drohungen zur Uebergabe. J. v. C. G. 331.

XXXIII. Da die Kundschafter die Nachricht brachten, daß Darius nur noch dreyßig Stadien entfernt sey, und mit seinem schrecklichen Heere in Schlachtordnung heranrücke, glaubte er, daß ihm von den Göttern selbst die Gelegenheit in die Hände gegeben worden, in Einer Schlacht die Persische Monarchie zu stürzen, und ermunterte seine Soldaten, durch zweckmäßige Vorstellungen, zu einem entscheidenden Treffen. Er stellte die Regimenter des Fußvolks, und die Schwadronen der Reuter, nach Maaßgabe des Terrains; die Reuter vor der Fronte, und das Fußvolk in geschlossenen

Digitized by Google

J. v. C. G. 331 Linien hinter denselben zur Reserve. Er selbst führte den rechten Flügel gegen die Feinde an, wo er die tapfersten Reuter bey sich hatte; den linken Flügel machten die theßalischen Reuter aus, welche die übrigen an Tapferkeit und Erfahrung weit übertrafen. Als beyde Heere einander auf einen Schuß nahe waren, warfen die Barbaren eine solche Menge Geschoßes auf Alexanders Leute, daß dasselbe in der dicken Menge selbst aneinander stieß, und dadurch seine Gewalt minderte. Die Trompeter bließen auf beyden Seiten zur Schlacht, und die Makedonier, welche ihr Alala zuerst erhuben, machten ein gräßliches Geschrey. Hierauf fiengen die Barbaren ebenfalls an gegenseitig zu schreyen; ihr Geschrey übertraf das Makedonische weit, da fünfmal hunderttausend Mann aus Einem Halse schrien. Alexander warf seine Blicke nach allen Seiten, und bemühte sich, des Darius ansichtig zu werden: und so wie er ihn erblickte, sprengte er gleich mit seinen bey sich habenden Reutern auf ihn los, und trachtete nicht allein die Perser im Ganzen zu überwinden, sondern auch den Sieg persönlich zu erfechten. Unterdessen ward auch die übrige sämmtliche Reuterey mit einander handgemein, es entstand ein großes Blutbad, doch so, daß die von beyden Seiten angewandte Tapferkeit den endlichen Sieg noch immer unent-

Digitized by Google

unentschieden hielt; als welcher sich bald hie, J. v. C.
bald dorthin neigte, je nachdem man sich ab- G. 331.
wechselnd auf der einen oder der andern Seite zurückzog. Kein Wurf oder Hieb fehlte, da aus einer so großen Menge immer einer auf jedem getroffenen Fleck war. Viele blieben an Wunden, die sie auf der Brust empfiengen; einige fochten bis an den letzten Hauch ihres Lebens, mit der größten Wuth, und gaben eher ihr Leben, als ihre Tapferkeit auf.

XXXIV. Die Chefs der Regimenter fochten an der Spitze ihrer Leute, und reizten durch ihre persönliche Tapferkeit den gemeinen Mann ebenfalls, brav zu seyn. Man sah also Wunden von verschiedener Art, und hin und wieder hitzigen Kampf, zur Erhaltung des Siegs. Als der Perser Oxathres, ein Bruder von Darius, ein Mann von belobter Tapferkeit, Alexandern unaufhaltsam auf Darius losgehen sahe, bemühete er sich, seines Bruders Schicksal mit ihm zu theilen, nahm die besten Reuter seines Regiments, und drang mit denselben auf Alexanders Leute ein, fochte vor Darius Wagen, um sich durch seine Bruderliebe einen berühmten Namen unter den Persern zu machen; und hieb auf die Feinde mit so viel Kühnheit und Geschicklichkeit ein, daß er viele von ihnen niedermachte. Alexanders

J. v. C. Leute thaten gegenseitig außerordentlich brav,
G. 331. und so häufte sich um Darius Wagen herum bald eine große Menge Leichen. Alle trachteten darnach, den König zu erreichen, und so fochte man von beyden Seiten mit der größten Hitze, ohne daß Jemand seines Lebens geschont hätte. In diesem Schlachtgetümmel blieben viele vornehme Persische Generale, unter welchen Atizües und Rheomithres, und Tasiakes der Statthalter von Aegypten waren. Gleichermaßen blieben auch bey den Makedoniern viele, ja Alexander selbst, der auf allen Seiten von Feinden umgeben war, ward in der Hüfte verwundet. Die Pferde vor Darius Wagen hatten viele Wunden empfangen, und wurden überdem durch die Menge der um sie aufgehäuften Todten scheu, so daß sie sich von den Zügeln los zu machen suchten, und beynahe den Darius selbst unter die Feinde gebracht hätten. Der König ergriff, in der äußersten Gefahr, worin er sich befand, die Zügel selbst, und sahe sich gezwungen, gegen die Hoheit seiner Person, und die Etiquette der Persischen Könige zu handeln. Darius Trabanten brachten ihm zwar einen andern Wagen, aber indem er von jenem auf diesen stieg, so entstand eine Verwirrung, und Darius selbst, dem die Feinde nahe auf dem Halse waren, gerieth darüber in Furcht und Schrecken.

Digitized by Google

cken. Da aber die Perser ihren König außer J. v. C.
Faßung sahen, machten sie sich auf die Flucht; G. 331.
ein Gleiches thaten die zunächst daran stehenden Reuter, und in Kurzem war die Flucht allgemein. Da sie über enge und ungleiche Passagen gieng, so fielen sie einer über den andern her, und zertraten einander, und viele kamen hier, ohne eine Wunde vom Feinde empfangen zu haben, ums Leben. Unbewaffnete und ganz gepanzerte lagen durcheinander haufenweise; einige hielten noch immer die bloßen Schwerdter in den Händen, worauf sich andere spießten und ums Leben kamen. Die meisten, welche bis zur Ebene hindurch gedrungen waren, jagten ihre Pferde mit aller Gewalt über dieselbe herüber, und flohen in die auf ihrer Seite seyenden Städte. Der Makedonische Phalanx und das Persische Fußvolk fochte nur kurze Zeit mit einander; denn durch die Niederlage der Reuter, war so zu sagen schon das Vorspiel gegeben, auf welche Seite der totale Sieg ausfallen würde. Da sich also alle Barbaren bald auf die Flucht machten, und so viele Tausende dieselbe durch enge Wege nahmen, so ward bald die ganze Gegend da herum mit Leichen angefüllt.

XXXV. Die hereinbrechende Nacht machte, daß die Perser sich leicht in viele Gegenden

zer-

J. v. C. zerstreuen konnten, und daß die Makedonier
G. 331. vom Verfolgen abließen, und an das Beutemachen giengen, wobey sie sich hauptsächlich bey dem königlichen Zelt, wegen der Menge der darin befindlichen Kostbarkeiten verweilten. Es ward also eine Menge Goldes und Silbers und allerley kostbarer Kleidungsstücken aus dem königlichen Schatz fortgeschleppt; nicht minder ward der große Reichthum der Freunde und Verwandten des Königs und anderer Generale geplündert. Denn nicht allein die Frauenzimmer des königlichen Hauses, sondern auch die Gemahlinnen der Verwandten und Freunde des Königs, waren dem Heer, nach alter Gewohnheit der Perser, auf vergoldeten Wagen gefolgt. Jede von diesen hatte, nach Maaßgabe ihres großen Reichthums und Luxus, eine Menge kostbaren Geräths und weiblichen Schmucks bey sich. Die gefangenen Frauenzimmer befanden sich in der allertraurigsten Lage. Diejenigen welche so zärtlich waren, daß sie sich es vorher kaum hatten gefallen lassen, auf prächtigen Wagen zu fahren, und die keinen einzigen Theil ihres Körpers entblößt sehen ließen, liefen jetzt mit zerrissenen Kleidern, und mit einem einzigen Rock, unter Wehklagen aus den Zelten heraus, riefen die Götter um Hülfe an, und fielen den Ueberwindern zu Füßen. Mit zitternden Händen

den rißen sie den Schmuck von ihrem Leibe, J.v.C.
ließen die Haare hängen, und liefen durch rau- G.331.
he Gegenden, wo sie oft diejenigen um Hülfe baten, die selbst Hülfe brauchten. Einige schleppten die Unglücklichen bey den Haaren fort, andere zerrißen ihnen die Kleider und legten Hand an ihre entblößten Leiber, schlugen sie mit dem Schaftende ihrer Spieße; und trieben durch Begünstigung des Glücks, mit allem was die Barbaren schätzbares und herrliches hatten, ihren Muthwillen.

XXXVI. Die vernünftigsten Makedonier, welche Augenzeugen von diesem Wechsel des Glücks waren, wurden dadurch zum Mitleid bewogen, und bedauerten das Schicksal der Unglücklichen, die alles was ihnen nahe angieng und werth war, weit von sich entfernt, sich dagegen mit lauter Fremden und Feinden umgeben, und in eine unglückliche und schmähliche Gefangenschaft stürzen sahen. Vorzüglich brachten Darius Mutter, Gemahlinn, zwo mannbare Töchter, und in die Knabenjahre getretener Sohn, die Anwesenden zu Thränen und Mitleid. Denn bey diesen brachte der Wechsel des Glücks, und die in die Augen fallende Größe des unerwarteten unglücklichen Schicksals, natürlicherweise die Anwesenden zum Mitleid. Vom Darius wußten sie nicht, ob er noch lebte

J. v. C. G. 331. und gesund wäre, oder ob er mit bey der allgemeinen Niederlage umgekommen sey; dagegen sahen sie Feindes Leute, welche bewaffnet das Zelt plünderten, ihre vornehmen Gefangenen nicht kannten, und aus Unkunde viel Unschickliches verübten; und kurz, es mußte ihnen vorkommen, als ob ganz Asien mit ihnen sey gefangen worden. Den Gemahlinnen der Satrapen, die ihnen zu Füßen fielen, und sie um Hülfe baten, konnten sie so wenig helfen, daß sie vielmehr dieselben selbst anflehten, sie in ihrem Unglück zu unterstützen. Die Bedienten des Königs nahmen indessen von Darius Zelt Besitz, setzten seine Bäder und Tafeln in Bereitschaft, zündeten eine Menge Fackeln an, und erwarteten, wenn Alexander vom Verfolgen zurückkäme, daß er Darius ganze Geräthschaft für sich bereitet finden, und daraus eine gute Vorbedeutung, der zu erlangenden Herrschaft Asiens nehmen möchte. In der Schlacht waren von den Barbaren über hundert tausend Mann zu Fuß, und gegen zehn tausend Reuter geblieben. Von den Makedoniern waren gegen drey hundert Mann zu Fuß, und hundert und funfzig Reuter geblieben. So einen Ausgang hatte die Schlacht bey Jßus in Kilikien.

XXXVII.

XXXVII. Was die Könige betrift, so hatte sich Darius nach dieser gewaltigen Niederlage auf die Flucht gemacht, hatte immer die beßten Pferde eins nach dem andern gewechselt, und aus allen Kräften gejagt, um Alexanders Händen zu entrinnen, und nach seinem Entschluß, in die obern Statthalterschaften zu kommen. Alexander setzte ihm mit seiner Garde zu Pferde und dem übrigen Kern der Reuterey nach, und strebte darnach den Darius in seine Hände zu bekommen. Nach einem Weg von zwey hundert Stadien, kehrte er gegen Mitternacht wieder ins Lager zurück, erfrischte sich durch Bäder von den ausgestandenen Strapazen, und begab sich zur Ruhe und zur Tafel. Zu Darius Mutter und Gemahlinn kam indessen jemand mit der Nachricht, daß Alexander vom Verfolgen zurück gekommen wäre, und dem Darius seine Waffen ausgezogen hätte. Nun erhub sich bey den Damen ein großes Geschrey und Weinen; die gemeinen Gefangenen klagten über diese Nachricht mit, und erhuben ein großes Jammergeschrey; der König, welcher Nachricht von dem Leiden der Damen erhielt, sandte Leonnatus, einen seiner Freunde dahin, um ihrer Unruhe ein Ende zu machen, Sisygambris mit den ihrigen zu trösten, und ihr zu melden, daß Darius noch lebe, daß Alexander die J. v. E. G. 331.

J.v.C. die gebührende Fürsorge für sie tragen, und
G.331. sie morgen früh besuchen werde, um ihnen thätige Beweise seiner Leutseligkeit zu geben. Als die Gefangenen diese unerwartete und ganz unverhofte freudige Nachricht erhielten, bezeugten sie vor Alexandern, wie vor einem Gott ihren Respekt, und hörten auf mit Klagen. Mit Anbruch des Tages gieng Alexander mit Hephästion, der unter seinen Freunden am meisten bey ihm galt, zu den Damen. Weil beyde gleich gekleidet waren, und Hephästion noch etwas größer und ansehnlicher war, so glaubte Sisygambris, er wäre der König, und neigte sich vor ihm zur Erde. Die dabey Stehenden aber winkten ihr und zeigten ihr Alexandern mit der Hand, worauf sich Sisygambris ihres Irrthums schämte, und sich von neuem vor Alexandern zur Erde neigte. Der König versetzte: mache dir deshalb keine Sorgen, Mutter, er ist ebenfalls Alexander. Diese höchstfreundliche Anrede, da er die alte Dame **Mutter** nannte, gab den gewesenen Unglücklichen einen Vorschmack seiner ihnen zu beweisenden Güte. Er versicherte, sie sollte seine zweyte Mutter seyn, und er bestätigte diese seine wörtliche Versicherung bald durch die That.

XXXVIII.

XXXVIII. Er gab ihr nemlich den königlichen Schmuck, und stellte sie, durch die ihr zukommenden Ehrenerweisungen in ihre vorige Würde wieder her; überließ ihr den ganzen Hofstaat, welcher ihr von Darius geschenkt war, und schenkte ihr noch für sich einen andern dazu, der nicht geringer war, als der, welchen sie vorher gehabt hatte; auch versprach er für die Ausstattung der Prinzeßinnen beßer zu sorgen, als Darius für sie hätte wählen können, und den Prinzen wollte er als seinen eignen Sohn erziehen, und ihm königliche Ehre erweisen lassen. Er rief ihn zu sich und küßte ihn; und da er bemerkte, daß er ihn so dreist, und ohne im mindesten erschrocken zu seyn, ansahe, sagte er zum Hephästion, dieser sechsjährige Knabe, der eine über sein Alter gehende Geisteskraft zeigt, ist viel braver als sein Vater. Ferner versprach er für Darius Gemahlinn und ihre Würde Sorge zu tragen, daß ihr nichts wiederführe, was sich für ihren Stand, als vermählte Königin, nicht schicke. Noch mehreres, was er mit ihnen zur Bezeugung seines Mitleids und seiner Leutseligkeit sprach, versetzte die Damen in eine so große unverhofte Freude, daß siein einen Strohm von Thränen ausbrachen. Ueber alles das Vorgedachte, reichte er ihnen noch die Hand, und erwarb J. v. C. G. 331.

J. v. C. G. 331. sich dadurch nicht allein von den Bewohlthateten das größte Lob, sondern seine außerordentliche Güte ward auch in seinem ganzen Heere belobt. Ueberhaupt glaube ich, daß von den vielen herrlichen Thaten, die Alexander verrichtet, keine größer sey als diese, und keine mehr verdiene in der Geschichte aufbewahrt und im Andenken erhalten zu werden. Eroberungen der Städte, Schlachten, und andere Kriegsvortheile werden mehr durch Glück als durch Tapferkeit erhalten; aber wenn man auf dem Gipfel der Macht den Unglücklichen sein Mitleid mittheilt, so ist dies lediglich ein Werk eigner Einsicht. Denn die meisten Menschen erheben sich im glücklichen Lauf ihrer Unternehmungen ihres Glücks; werden stolz und vergessen der gemeinen menschlichen Schwachheit. Weshalb man auch sieht, daß die meisten ihr Glück, gleichsam als eine zu schwere Last nicht ertragen können. Alexander, zwar schon seit vielen Menschenaltern todt, muß also hiefür billig bey der Nachwelt, den gerechten und gebührenden Ruhm seiner Seelengröße erhalten.

XXXIX. Darius hatte indessen den Weg bis Babylon zurückgelegt, sammelte diejenigen, welche sich aus der Schlacht bey Ißus gerettet hatten, und ließ, so groß auch die erlittene

Nie-

Niederlage war, dennoch den Muth nicht sin- J.v.C.
ken; sondern schrieb an Alexandern, er möch- G.331.
te bey seinem Glück sich seiner Menschheit erinnern, und die Gefangenen für eine große Summe Geldes loslassen; er wolle ihm das Land von Asien innerhalb des Flußes Halys, samt den darin gelegenen Städten abtreten, wenn er sein Freund werden wollte. Alexander versammelte seine Räthe, vor welchen er den wahren Brief verheimlichte, und statt dessen einen andern, so wie er seinen Absichten gemäß war, unterschob, welchen er den Beysitzern der Rathsversammlung vorlegte, und also die Gesandten unverrichteter Sachen wieder abgehen ließ. Weil Darius also die Hoffnung aufgeben mußte, die Sache durch schriftliche Unterhandlung beyzulegen, so machte er große Zurüstungen zum Kriege, bewaffnete diejenigen von neuem, welche ihre Waffenrüstungen auf der Flucht verlohren hatten, ließ noch neue Rekruten dazu ausheben, und formirte Regimenter daraus. Ferner ließ er die Truppen aus den obern Statthalterschaften kommen, welche er bey seinem vorigen schnellen Feldzug zurück gelassen hatte. Kurz er wandte einen solchen Eifer auf die Errichtung seines Heers, daß er ein doppelt so starkes Heer zusammenbrachte, als das gewesen, welches bey Ißus gefochten hatte. Denn es kamen acht-

 mal

J. v. C. G. 331. mal hundert tausend Mann zu Fuß, und zwey hundert tausend Reuter zusammen; ohne eine Menge Sichelwagen. Dies waren die Begebenheiten dieses Jahrs.

J. v. C. G. 330. XL. Als Nikeratus zu Athen Regent war, erwählten die Römer Markus Atilius und Markus Valerius zu Consuln. Man hielt die hundert und zwölfte Olympiade, in welcher der Chalkidenser Grylus im Wettlauf den Preiß erhielt. Alexander ließ nach dem Siege bey Jßus die Gebliebenen begraben, worunter auch diejenigen von den Feinden waren, die sich durch Tapferkeit ausgezeichnet hatten. Hierauf stellte er den Göttern prächtige Opfer an, belohnte diejenigen, welche in der Schlacht eine vorzügliche Tapferkeit bewiesen hatten, jeden mit verdienten Geschenken, und ließ sein Heer einige Tage lang ausruhen. Hierauf rückte er gegen Aegypten vor, und kam nach Phönikien, wo er von den Einwohnern bereitwillig aufgenommen ward, und die übrigen Städte bis auf Tyrus nach einnahm. Die Tyrier hingegen verweigerten dem König mit großer Hartnäckigkeit den Einzug in ihre Stadt, als er dem tyrischen Herkules opfern wollte. Alexander ward hierüber aufgebracht, und drohete die Stadt feindselig anzugreifen: allein die Tyrier erwarteten getrost die Belagerung,

Digitized by Google

rung, theils um sich bey Darius angenehm zu machen, durch Beweisung ihrer unverrückten Treue, und weil sie glaubten, für diesen Dienst große Belohnungen vom Könige zu erhalten, da sie Alexandern mit einer langwierigen und gefährlichen Belagerung zu thun machten, und dem Darius dadurch Frist verschaften, sich zu rüsten; theils aber auch weil sie sich auf die Festigkeit der Insel, die darin gemachten Anstalten, und ihre Kolonie Karthago verließen. Ohnerachtet nun der König sahe, daß die Stadt von der Seeseite her, sehr schwer zu erobern war, wegen der zur Vertheidigung der Mauer gemachten Anstalten, und der dabey befindlichen Flotte, und daß von der Landseite her fast gar nichts dagegen auszurichten sey, weil sie vier Stadien vom festen Lande entfernt lag, beschloß er doch alles zu wagen und zu unternehmen, daß die Makedonische Macht nicht einer einzigen, noch dazu nicht gar zu großen Stadt, zum Spott sey. Er ließ also unverzüglich das sogenannte alte Tyrus schleifen, und durch Hülfe vieler tausend Hände, welche die Steine trugen, einen Damm, zwey hundert Fuß breit errichten. Er nahm die Einwohner der benachbarten Städte samt und sonders zu Hülfe, und brachte durch die vielen Hände die Arbeit bald zu Stande.

J.v.C. G.330.

J. v. C. G. 330. XLI. Die Tyrier fuhren anfänglich in ihren Fahrzeugen gegen den Damm heran, und verlachten den König, daß er glaubte auch über Neptun Herr zu werden. Als aber der Damm wider ihre Erwartung heranwuchs, faßten sie den Schluß, ihre Weiber, Kinder und Alten nach Karthago zu schicken, und suchten die Leute in den besten Jahren aus um solche zur Vertheidigung der Mauer und zum Seekriege in Bereitschaft zu haben, indem sie achtzig Kriegsschiffe besaßen. Einen Theil der Weiber und Kinder schaften sie noch zu rechter Zeit fort nach Karthago, da sie aber durch die Arbeit der vielen Hände übereilt wurden, und ihre Schiffe sonst nicht hinreichend zum Widerstande waren, so sahen sie sich gezwungen mit dem übrigen Volk samt und sonders die Belagerung auszuhalten. Sie hatten inzwischen einen reichlichen Vorrath an Katapulten, und andern zur Belagerung nöthigen Maschinen, und schaften noch vielfach mehrere andere an, welches durch die zu Tyrus befindliche Menge von Mechanikern und allerley andern Künstlern, sehr leicht möglich war. Diese Leute machten Werkzeuge von allerley Art, und von noch unbekannter Erfindung; und so ward die ganze Mauer rund herum mit Maschinen angefüllt, hauptsächlich aber in der Gegend, wo sich der Damm der Stadt näherte. Als die

die Arbeit der Makedonier bis zu einem Schuß weit von der Stadt gekommen war, gaben die Götter selbst den Kriegführenden einige Vorbedeutungen. Die Fluth trieb aus dem Meer ein Seethier von unglaublicher Größe an den Damm heran, welches aber keinen Schaden that, sondern sich mit der einen Seite seines Leibes eine geraume Zeit lang daran legte, und in allen denen, welche dies Abentheuer sahen, großes Erstaunen erregte. Als es wieder in das Meer gegangen war, veranlaßte es bey beyden Theilen schwärmerische Erwartungen; beyde formten ihre Urtheile nach ihrem Interesse, und erklärten das Zeichen dahin, daß Neptun ihnen beystehen würde. Ueberdem ereigneten sich noch andere Zeichen, die Unruhe und Furcht unter das Volk verbreiten konnten. Verschiedene Brode, welche beym Essen von den Makedoniern gebrochen wurden, hatten ein blutiges Ansehen. Zu Tyrus sagte jemand, er habe eine Erscheinung gehabt, worin ihm Apoll gesagt hätte, er würde die Stadt verlassen. Und weil das Volk glaubte, daß dies Gerede Alexandern zu gefallen erdichtet sey, und die jungen Leute sich aufmachten ihn zu steinigen: so entzog ihn die Obrigkeit heimlich ihrer Wuth, und er nahm seine Zuflucht in den Tempel des Herkules, wo er unter dem Schutz des Schützlingsrechts der J. v. C. G. 330.

J.v.C. Strafe entgieng. Die abergläubischen Tyrier
G.330. banden indessen Apolls Bildsäule mit goldenen Ketten an das Fußgestell, um, ihrer Meynung nach, den Weggang des Gottes aus der Stadt dadurch zu verhindern.

XLII. Da den Tyriern der Anwachs des Dammes furchtbar ward, besetzten sie viele kleine Fahrzeuge mit scharfem Geschoß, Katapulten, Bogenschützen und Schleuderern, fuhren gegen die Dammarbeiter heran, verwundeten deren viele, und tödteten nicht wenige. Denn da so viel Geschoß von allerley Art, auf dicke Haufen unbewaffneter Leute geschleudert ward, so konnte nicht leicht jemand fehlen, sondern mußte vielmehr allemal unvermeidlich einen Fleck treffen. Hiezu kam, daß das Geschoß die Leute nicht allein von vorne traf, sondern auch im Rücken, wenn sie gleich auf dem schmalen Damm nach beyden Seiten Fronte machten, und daß sich niemand gegen den Angrif von beyden Seiten in Sicherheit setzen konnte. Alexander, um diesem unerwarteten Uebel schnell abzuhelfen, bemannte alle Schiffe, und ließ dieselben, unter seiner eignen Anführung, aus allen Kräften auf den Hafen der Tyrier zusteuern, um den Phönikern die Rückkehr abzuschneiden. Die Barbaren, welche fürchteten, er möchte sich des Hafens bemächtigen,

und

und dann auch die von Kriegern entblößte J. v. C.
Stadt einnehmen, fuhren deshalb in großer G. 330.
Eile wieder nach Tyrus zurück. Beyde Theile ließen die Ruder mit dem grösten Eifer arbeiten, und schon näherten sich die Makedonier dem Hafen, und es fehlte nicht viel mehr, daß nicht die Phöniker alle verloren gewesen wären, als diese dennoch mit Gewalt herein drangen, und sich mit Verlust der hintersten Schiffe in die Stadt retteten. Da dem König dieser große Entwurf fehlgeschlagen war, ließ er wieder fleißig an dem Damm arbeiten, und verschafte durch die starke Anzahl seiner Schiffe den Arbeitern Sicherheit. Indem sich diese der Stadt näherten, und die Einnahme derselben schon erwartet ward, erhub sich ein grosser Nordwestwind, und beschädigte ein großes Stück des Dammes. Alexander gerieth über diese zufällige Ruinirung seiner Werke in große Verlegenheit, und schon fieng die unternommene Belagerung an ihn zu gereuen, dennoch aber reizte ihn sein Ehrgeiz dabey zu beharren; weshalb er aus dem Gebirge große Bäume abhauen und anfahren ließ, welche samt den Zweigen mit in den Damm gerammt wurden, wodurch er die Gewalt der Brandung hemmte. Er stellte also den beschädigten Theil des Dammes bald wieder her, und als er durch Hülfe vieler Hände damit bis zur Schuß-

J. v. C. weite gekommen war, ließ er seine Maschinen
S. 330. an dem Ende des Dammes aufführen. Mit den Steinwurfmaschinen schoß er gegen die Mauer, und mit dem scharfen Geschoß delogirte er die Besatzung von den Mauerzinnen. Die Bogenschützen und Schleuderer waren ebenfalls wirksam, und verwundeten viele von der fechtenden Besatzung.

XLIII. Die Tyrier aber, welche viele *) Künstler und Mechaniker hatten, verfertigten künstliche Schutzmittel. Gegen das Katapultengeschoß machten sie Räder, die dicht mit Schichtbrettern besetzt waren, welche sie mit einer Maschine herum drehten, und dadurch das Geschoß theils zerbrachen, theils seitwärts abprellen ließen, und wenigstens allen die Heftigkeit des Triebes benahmen. Die von den Steinwurfmaschinen geschleuderten Steine fiengen sie mit weichen und nachgebenden Sachen auf, und minderten dadurch ebenfalls die Kraft des Maschinentriebs. Zugleich mit dem Angrif vom Damme her, segelte der König mit

*) Im Text steht eigentlich: die tyrischen Fischer hatten Künstler rc welches aber wohl niemand für ächt halten wird. Diodors Gewohnheit ist ohnehin, bey solchen Gelegenheiten zu bemerken, nicht bloß, daß Künstler da gewesen, sondern daß deren viele da gewesen. Ich bin also überzeugt, daß für Halieis ein anderes Wort, sey es Allus oder Pollus, gelesen werden müße.

Digitized by Google

mit seiner ganzen Flotte um die Stadt her- J. v. C.
um, und nahm die Mauer in Augenschein; G. 330.
wodurch er zu erkennen gab, daß er die Stadt zu Lande und zu Wasser zugleich angreifen wollte. Die Tyrier wagten es nicht, ihm ihre Flotte entgegen zu stellen; auf drey ihrer Schiffe aber, die vor dem Haven vor Anker lagen, segelte der König los, richtete sie zu Grunde, und kehrte dann wieder in sein Lager zurück. Die Tyrier, um die Stärke ihrer Mauer zu verdoppeln, führten in einer Entfernung von fünf Ellen hinter derselben, eine andere, zehn Ellen dicke Mauer auf, und füllten den hohlen Zwischenraum zwischen beyden Mauern mit Steinen und Schutt aus. Alexander ließ dagegen Kriegsschiffe mit einander verbinden, allerley Maschinen auf denselben errichten, und machte dadurch eine Bresche von hundert Fuß in der Mauer, und man fieng schon an, durch dieselbe in die Stadt zu dringen. Die Tyrier hingegen trieben die Eindringenden mit genauer Noth, durch vieles Geschoß wieder zurück, und baueten das gefallene Stück Mauer in der folgenden Nacht wieder auf. Da endlich der Damm bis an die Mauer geführt, und die Stadt dadurch zu einer Halbinsel geworden war, setzte es viele und heftige Gefechte beym Angriff der Mauer. Denn ohnerachtet die Belagerten alles Schreckliche

vor

J. v. C. G. 330 vor Augen hatten, und das Unglück der Einnahme in Betrachtung ziehen mußten, so giengen sie doch mit so entschlossener Seele in den Kampf, daß sie den Tod völlig verachteten. Und selbst als die Makedonier schon hohe Thürme heranrückten, die den Mauern gleich waren, von denselben Communicationsbrücken auf dieselbe warfen, und kühnlich die Mauerzinnen betraten, hatten die Tyrier durch den erfinderischen Scharfsinn ihrer Instrumentenmacher, noch viele Hülfsmittel zur Vertheidigung der Mauer. Sie ließen sehr große Dreyzacke mit Wiederhacken schmieden, mit welchen sie in der Nähe die auf den Thürmen stehenden stachen; und wenn dieselben in den Schilden stecken blieben, faßten sie an die daran gebundenen Stricke, und zogen nach sich. Die Feinde mußten also nothwendig entweder den Schild fahren lassen, und sich mit entwaffnetem Körper den Verwundungen bloß stellen, von dem vielen Geschoß, was auf sie zuflog, oder wenn sie aus Schaam den Schild fest hielten, stürzten sie von den hohen Thürmen herab, und kamen ums Leben. Andre warfen Fischernetze über die auf den Brücken Fechtenden, wodurch sie ihnen den Gebrauch ihrer Hände benahmen, sie nach sich zogen, und von den Brücken zur Erde herunterrißen.

Digitized by Google

XLIV. Ausserdem ersannen sie noch eine andere künstliche Erfindung gegen die Tapferkeit der Makedonier, wodurch sie den bravesten Feinden ein schreckliches, rettungloses Unglück zufügten. Sie ließen nemlich metallene und eiserne Schilde machen, welche sie mit Sand anfüllten, worunter sie ein beständiges grosses Feuer unterhielten, und dadurch den Sand glühend machten. Diesen warfen sie durch eine gewisse Maschine den kühnsten Streitern auf den Leib, und fügten dadurch denen, welche es betraf, das schrecklichste Uebel zu. Denn der Sand drang durch die Panzer und Unterkleider, und verbrannte durch die ausserordentliche Hitze das Fleisch, ohne daß eine Rettung gegen dies Unglück zu finden war. Gleich den Gefolterten flehten sie jämmerlich, und fanden keinen der ihnen half, sondern die Heftigkeit des Schmerzes brachte sie zur Raserey, worin sie auf die erbärmlichste Art ohne Rettung umkamen. Zu gleicher Zeit warfen die Phöniker auch Feuer, Wurfspiesse und Steine, und entkräfteten durch die Menge des Geschoßes die Tapferkeit ihrer Gegner. Ferner zerschnitten sie durch Stangen, mit Sicheln versehn, die Spannseile der Widderköpfe, und hemmten dadurch die Wirkung der Maschinen. Mit feuerwerfenden Maschinen warfen sie große Stücke glühendes Eisen unter die feindlichen Haufen, und verfehlten,

J. v. C. G. 330.

da

J.v.C. da die Leute so dicht standen, nie eines Flecks;
S.330. auch rissen sie mit Bootshacken und eisernen Zacken die Leute von der Brücke herunter. Durch die Menge Leute welche sie hatten, machten sie alle ihre Maschinen wirksam, und tödteten viele von den Stürmenden.

XLV. Bey den allerfürchterlichsten Gegenanstalten aber, und bey der unaushaltbaren Hitze des Gefechts, ließen dennoch die Makedonier von ihrer Kühnheit nicht nach, sondern rückten immer Gebliebenen vor, und kehrten sich nicht an das Unglück ihrer Vorgänger. Alexander ließ Katapulten, gegen die Steinwurfmaschinen auffuhren, und durch dieselbe große Steine werfen, wodurch er die Mauer erschütterte. Durch das schwere Geschütz auf den hölzernen Thürmen, ließ er eine Menge allerley Geschosses werfen, wodurch den auf der Mauer stehenden Feinden schreckliche Wunden verursacht wurden. Als Schutzmittel hiegegen stellten die Tyrier marmorne Räder vor die Mauern, drehten dieselben durch gewisse Maschinen herum, und zerbrachen dadurch das fliegende Katapultengeschoß, prellten es seitwärts ab, und machten dadurch die Schüße fruchtlos. Ueber dieses näheten sie Häute und mit Moos gefütterte doppelte Felle zusammen, womit sie die Schüße von den Steinwurfmaschinen

schinen auffiengen; und da diese Sachen weich J. v. C.
und nachgebend waren, so ward dadurch der G. 330.
Trieb der geworfenen Steine vermindert *).
Ueberhaupt wehrten sich die Tyrier auf alle Art
tapfer, und mit Hülfsmitteln reichlich versehen, wurden sie so dreist gegen ihre Feinde, daß sie selbst von der Mauer und ihrem Standort innerhalb der Thürmen giengen, auf die Brücken selbst hindrangen, und ihre Tapferkeit der Bravour der Feinde entgegenstellten. Dem Feind unter die Augen tretend, und handgemein mit ihm, kämpften sie einen grossen Kampf für ihr Vaterland. Einige hieben sogar mit Beilen den ihnen vorkommenden Feinden das erste das beste Glied des Leibes ab, wobey ein Makedonischer Officier, namens **Admetus**, ein Mann von vorzüglicher Tapferkeit und Leibesstärke, welcher herzhaft die Gewalt der Tyrier bestand, durch einen solchen Hieb mit einem Beil, wovon ihm der Kopf mitten von einander gespalten ward, auf der Stelle sein Leben heldenmäßig endigte. Da **Alexander** sahe, daß die Makedonier von den Tyriern überwältigt wurden, ließ er seinen Leu-

*) Alles dieses hat **Diodor** schon vorher der Hauptsache nach erzählt; aber so geht es, wenn man ohne Verstand aus verschiedenen Quellen schöpft, und dann vielerley Thatsache, die in den Quellen an verschiedenen Orten erzählt worden, für verschiedene ansieht.

Digitized by Google

J. v. C. G. 330. Leuten, da es ohnehin schon Nacht war, zum Rückzug blasen. Anfänglich beschloß er die Belagerung wieder aufzuheben, und den Zug nach Aegypten anzutreten; aber er änderte bald seine Meynung wieder, und hielt es für schimpflich, den Tyriern die Ehre der aufgehobenen Belagerung zu lassen; und ungeachtet nur Einer seiner Räthe Amyntas, Andromenes Sohn ihm beypflichtete, so gieng er doch wieder an die Belagerung.

XLVI. Er ermahnte die Makedonier, ihm an Tapferkeit nicht nachzustehn, ließ alle Schiffe mit Kriegsbedürfnissen ausrüsten, und grif die Mauern mit großer Hitze zu Wasser und zu Lande zugleich an. Da er bemerkte, daß die Mauer beym Schifflager am schwächsten war, so ließ er hier die verbundenen Kriegsschiffe, welche die stärksten Maschinen führten, heranrücken. Hiebey wagte er es, eine That zu verrichten, die selbst den Augenzeugen kaum glaublich schien. Er ließ nemlich eine Fallbrücke von einem hölzernen Thurm auf die Mauer fallen, und gieng über dieselbe allein auf die Mauer, ohne die Laune des Glücks zu fürchten, oder vor der Wuth der Tyrier zu erschrecken. Das Heer welches die Perser überwunden hatte, zum Zuschauer seiner Tapferkeit habend, gab er den übrigen Makedoniern Befehl,

Digitized by Google

fehl, ihm zu folgen; an der Spitze dieser mit J.v.C.
dem Degen in der Faust kämpfenden, erlegte S.330.
er einige mit dem Speer und dort andere mit dem Schwert, einige stieß er selbst mit seinem Schilde zu Boden, und that dadurch der grossen Kühnheit der Feinde Einhalt. Während daß dies hier vorgieng, hatte der Widderkopf, auf einer andern Seite, ein großes Stück der Mauer eingestossen; die Makedonier drangen durch die Bresche herein, Alexander war mit seinen Leuten über die Brücke auf die Mauer gegangen, und so war die Stadt eingenommen. Die Tyrier strengten alle Kräfte an, ermunterten sich einander, verrammten die Gassen, und blieben bis auf wenige nach, alle fechtend auf dem Platz, an der Zahl über sieben tausend. Der König ließ die Weiber und Kinder zu Sklaven verkaufen, und die jungen Leute, gegen zwey tausend Mann alle aufhenken. Man fand noch eine solche Menge Gefangener, daß, ungeachtet die meisten schon vorher nach Karthago transportirt waren, die übrigen sich doch noch über dreyzehn tausend Köpfe beliefen. So ein unglückliches Schicksal betraf die Tyrier, nachdem sie eine sieben monatliche Belagerung mit mehr Muth als Klugheit ausgehalten hatten. Der König ließ Apollon die goldenen Ketten und Fesseln abnehmen, und machte bekannt, daß dieser Gott

J. v. C. G. 330. von nun an Apoll der Alexanderfreund heissen sollte, stellte dem Herkules zu Ehren prächtige Opfer an, belohnte diejenigen, welche sich brav gehalten hatten, ließ die Gebliebenen prächtig begraben, und ernannte einen gewissen Ballonymus *) zum König des tyrischen Staats; wovon ich die nähern Umstände ihrer Sonderbarkeit wegen nicht übergehen darf.

XLVII. Als der vorige König Straton, wegen seiner Anhänglichkeit an Darius vom Thron gestoßen war, gab Alexander Vollmacht an Hephästion, einen von seinen persönlichen Freunden, welchen er wollte, zum König von Tyrus zu machen. Hephästion wollte seinem Wirth, bey dem er sehr angenehm logirt war, wohl, und war anfänglich willens ihn zum Herrn der Stadt zu ernennen; allein diese, zwar einer der reichsten und vornehmsten unter seinen Landsleuten, nahm doch, weil er gar nicht mit den vorigen Königen verwandt

*) Die mit der Geschichte bekannten Leser werden sich erinnern, daß er von andern Schriftstellern Abdalonymus genannt wird. Der Name konnte indessen leicht verfälscht werden; aber das ist unverzeihliche Nachläßigkeit Diodors, und wenn man will, noch mehr, daß er den, welchen Alexander zum König von Sidon machte, einen Johannes sine terra, König in dem zerstörten Tyrus seyn läßt.

Digitized by Google

wandt war, das Geschenk nicht an. Da ihm J. v. C.
indessen Hephästion überließ, selbst einen aus G. 330.
dem königlichen Geschlecht zu erwählen, so sagte er, es wäre noch ein Abkömmling des königlichen Hauses vorhanden, der zwar übrigens ein vernünftiger und rechtschaffener Mann, aber dabey außerordentlich dürftig sey. Hephästion bewilligte diesem die Regierung, und der Mann, welcher den Auftrag hatte, gieng zu dem Genannten, mit dem königlichen Habit, und traf ihn eben in einem Garten an, wo er im Tagelohn Wasser schöpfte, und mit schlechten Lumpen bekleidet war. Er zeigte ihm den Zusammenhang der Sache an, bekleidete ihn mit dem königlichen Rock, und dem übrigen ihm zukommenden Schmuck, führte ihn auf den Markt, und rief ihn daselbst zum König der Tyrier aus. Das Volk nahm ihn gerne an, und bewunderte das sonderbare Spiel des Glücks; er ward ein Freund Alexanders, und ein Beyspiel für alle, die einen so sonderbaren Wechsel des Glücks nicht kennen. Wir wenden uns jetzt von Alexanders Unternehmungen, zu der Erzählung andrer Begebenheiten.

XLVIII. In Europa zog Agis König der Lakedämonier, acht tausend Mann, von den Söldnern, welche sich aus der Schlacht bey

J. v. C. G. 330. Jßus geborgen hatten, an sich, und gieng damit um, Darius zum Besten eine Diversion zu machen. Er hatte von ihm Schiffe und eine große Summe Geldes erhalten, und segelte nach Kreta, wo er die mehrsten Städte bezwang, und Persische Parthey zu ergreifen nöthigte. Amyntas, der aus Makedonien entflohen und zum Darius gegangen war, in Kilikien bey dem Persischen Heer gedient, und sich aus der Schlacht bey Jßus mit vier tausend Söldnern geborgen hatte, war noch vor Alexandern nach Tripolis in Phönikien gekommen, wo er aus der ganzen Flotte so viel Schiffe aussuchte, als zur Ueberfahrt seiner Truppen hinlänglich waren, und die übrigen verbrannte. Mit jenen gieng er nach Cypern, wo er noch mehrere Truppen und Schiffe an sich zog, und weiter nach Pelusium segelte. Er bemächtigte sich dieser Stadt, und erklärte, daß er vom König Darius als General abgesandt sey, weil der in Aegypten kommandirende Statthalter in dem Treffen bey Jßus in Kilikien geblieben sey. Dann gieng er weiter den Strohm hinauf nach Memphis, wo er den Einwohnern vor der Stadt ein Treffen lieferte, und sie überwand; als sich aber seine Soldaten hierauf an das Plündern machten, griffen die Einwohner der Stadt sie, indem sie mit dem Rauben der Güter vom platten

Lande,

Lande, ohne Ordnung, beschäftigt waren, an, J. v. C.
erschlugen Amyntas selbst, und machten seine G. 330.
Leute sämmtlich nieder. So ein Ende nahm Amyntas, der große Entwürfe ausführen wollte, aber in seiner Hoffnung getäuscht ward. Gleichermaßen, wie er, suchten noch verschiedene andere Generale und Statthalter, die sich mit ihren Truppen aus der Schlacht bey Jßus gerettet hatten, die Persischen Absichten zu unterstützen. Einige nahmen vortheilhaft gelegene Städte ein, und besetzten sie für Darius; andere zogen Provinzen an sich, errichteten Heere in denselben, und schafften die nöthigen Bedürfniße, nach Maßgabe der Umstände an. Indessen faßte der Senat Griechenlandes den Schluß, funfzehn Gesandten, mit einer goldenen Krone, als Kriegspreiß von Seiten Griechenlandes, an Alexandern zu schicken, und ihm zu dem Siege in Kilikien Glück zu wünschen. Alexander rückte hierauf vor Gaza, welches eine Persische Besatzung hatte, und nahm die Stadt nach einer zweymonatlichen Belagerung mit Sturm ein.

XLIX. Als Aristophanes zu Athen Regent J. v. C.
war, wurden zu Rom Spurius Posthumius G. 329.
und Titus Veturius zu Consuln gemacht. Als der König Alexander Gaza erobert hatte, sandte er Amyntas mit zehn Schiffen nach

J. v. C. G. 329 Makedonien, mit dem Befehl, die tauglichen jungen Leute zum Kriegsdienst auszuheben; indessen er selbst mit seinem ganzen Heer nach Aegypten gieng, und alle in diesem Lande befindlichen Städte, ohne Schwerdtstreich, einnahm. Denn die Aegypter nahmen die Makedonier sehr gerne auf, weil die Perser ihre Religion geschändet, und sie gewaltthätig beherrscht hatten. In Aegypten traf er die nöthigen Einrichtungen, und zog dann weiter zu **Ammons** Orakel, weil er den Gott befragen wollte. Mitten auf dem Wege begegneten ihm die Gesandten der Kyrenäer, welche ihm eine Krone, und andere prächtige Geschenke brachten, worunter sich auch drey hundert Remontepferde, und fünf der beßten vierspännigen Wägen befanden. Er nahm sie gütig auf, und schloß Freundschaft und Bündniß mit ihnen, worauf er mit seiner Begleitung sich weiter dem Tempel näherte. Da er an die wasserlose Wüste gekommen war, versah er sich mit Wasser, und durchzog dann weiter eine Gegend, worin eine unermeßliche Menge Sandes war. In vier Tagen war das mitgenommene Wasser verzehrt, und nun ereignete sich ein schrecklicher Mangel; schon waren alle in Muthlosigkeit versunken, als plötzlich ein heftiger Regen fiel, und dem obwaltenden Wassermangel wunderbarerweise abhalf.

Digitized by Google

half. Weshalb die unverhoft Geretteten diesen Vorfall der Fürsehung der Götter zuschrieben. Sie versahen sich aus einer Vertiefung mit Wasser, wovon sie auf vier Tage einen hinlänglichen Vorrath mitnahmen, und zogen wieder vier Tage fort, bis sie endlich durch die wasserlose Gegend hindurch kamen. Da wegen der Menge des Sandes kein Weg zu sehen war, meldeten die Wegweiser dem König, daß einige Raben, welche sich ihnen zur Rechten hören liessen, den geraden Fußsteig nach dem Orakel ihnen zeigten. Alexander nahm dies für eine glückliche Vorbedeutung an, schloß daraus, daß seine Ankunft dem Gott angenehm sey, und setzte seinen Weg eifrig fort; zuerst bis an den sogenannten bittern See, und von da weiter hundert Stadien, bis an die sogenannte Ammons-Städte, von wo er noch eine Tagereise machte, und sich dann dem Tempel näherte. J. v. C. G. 329.

L. Der Distrikt, worin der Tempel liegt, ist rund herum mit wüstem wasserlosen Sande ohne alle Spur menschlicher Kultur umgeben. Er erstreckt sich sowohl in die Länge als in die Breite auf hundert und funfzig Stadien, wird von vielen schönen Wasserquellen durchflossen, und ist mit einer Menge allerley Bäume, hauptsächlich fruchtbarer, besetzt. Das Klima in

Digitized by Google

J.v.C. G.329. demselben ist fast wie zur Frühlingszeit, und dieser Distrikt, der ganz mit brennend heißen Gegenden umgeben ist, giebt allein, denen die sich darin aufhalten, eine von jenen ganz verschiedene Temperatur. Den Tempel soll der Aegyptier Danaus erbauet haben; an dem dem Gott geheiligten Distrikt wohnen gegen Mittag und Abend die Aethiopier, gegen Mitternacht ein nomadisches afrikanisches Volk, und bis in das Mittelland hinein, die Nation der sogenannten Nasamoner. Die Ammonier wohnen in Flecken zertheilt, und mitten in dem Distrikt liegt ihre Hauptstadt, welche mit dreyfachen Mauern befestigt ist. Die innere Mauer schließt die Residenz der alten Regenten in sich; die zwote das Serail, die Wohnungen der Weiber, Kinder und Verwandten des Regenten, und die zur Vertheidigung des Platzes dienenden Blockhäuser, imgleichen den Tempel des Gottes und die heilige Quelle, worin das dem Gott gebrachte Opfer gewaschen wird. Die dritte Mauer endlich enthält die Kasernen der Trabanten, und die Blockhäuser der Garde des Regenten. Außerhalb der Bürg, in einer nicht gar großen Ferne, ist noch ein andrer Tempel Ammons erbauet, der von vielen großen Bäumen beschattet wird. Nahe bey demselben ist eine Quelle, welche, von den sich mit derselben ereignenden Umständen, die

Son-

Digitized by Google

Sonnenquelle genennt wird. Ihr Wasser verändert sich beständig mit den Tageszeiten auf eine sonderbare Art. Mit Anbruch des Tages fließt die Quelle lauwarm; so wie es höher am Tage wird, wird sie nach Verhältniß des immer höher steigenden Tages immer kälter, und zur Zeit der Mittagshitze, hat sie den höchsten Grad der Kälte. Hernach nimmt sie wieder stufenweise gegen Abend ab; mit Einbruch der Nacht wird sie wieder warm bis zur Mitternacht, da die Wärme wieder abnimmt, bis sie mit Anbruch des Tages wieder in die anfängliche Temperatur kommt. Das Bildniß des Gottes ist aus Smaragden und einigen andern Steinen zusammengesetzt, und giebt seine Orakelsprüche auf eine ganz eigene Art. Es wird nemlich von achtzig Priestern auf einem goldenen Schiff herumgetragen. Diese haben ihn auf ihren Schultern, und tragen ihn aufs Gerathewohl hin, wohin sie der Wink des Gottes ihren Weg nehmen läßt. Eine Menge von Jungfrauen und Weibern begleiten ihn, welche Jubellieder auf dem ganzen Weg singen, und dem Gott mit alten Liedern lobsingen. J.v.C. S.329.

LI. Als Alexander in den Tempel geführt war, und des Gottes ansichtig ward, trat der Prophet, ein bejahrter Mann zu ihm, und sagte: „Willkommen mein Sohn; sieh dies

J. v C. „als Anrede des Gottes an." Er erwieder-
S. 329 te: „Ich nehme dies an, mein Vater, und
„werde mich fortan den Deinigen nennen.
„Aber wirst du mir auch die Herrschaft der
„ganzen Welt geben?" Der Priester gieng zum Heiligthum, und die Männer, welche den Gott trugen, bewegten sich nach gewissen vorgeschriebenen Zeichen der Stimme, worauf jener ausrief: Der Gott verspräche ihm zuverläßig, seine Bitte zu gewähren. Alexander versetzte hierauf: „Beantworte mir nur noch die letzte „Frage o Gottheit, ob ich schon alle Mörder „meines Vaters bestraft habe, oder ob mir „noch einige entgangen sind?" Der Prophet rief aus: „Ich dächte gar! kein Sterblicher „kann dem, der dich gezeugt hat, nach dem „Leben trachten. Philipps Mörder aber ha„ben schon alle ihre Strafe bekommen. Ein „Beweiß deiner Abkunft von Gott werden „deine großen und glücklichen Thaten seyn; „denn so wie du bisher unüberwindlich gewe„sen bist, so wirst du auch in Zukunft beständ„dig unüberwindlich seyn." Alexander, erfreut über diese Orakelsprüche, verehrte dem Gott prächtige Geschenke, und kehrte dann wieder nach Aegypten zurück.

LII. Da er den Entschluß gefaßt hatte, in diesem Lande eine große Stadt zu erbauen, so gab

gab er den zur Aufsicht über dies Geschäft Zu- J. v. C.
rückgelassenen Befehl, solche zwischen dem See G. 329.
und dem Meere anzulegen. Er ließ den Platz abmessen, theilte die Quartiere der Stadt sehr geschickt ein, und nannte sie nach seinem Namen Alexandrien. Die Stadt hatte eine sehr vortheilhafte Lage, nahe am Haven Pharus; und der Erbauer hatte durch die gut gezogene Richtung der Straßen gemacht, daß die Stadt von den Hundstagswinden durchstrichen wurde; welche über das große Meer weheten, die Luft in der Stadt abkühlten, und dadurch den Einwohnern eine gute und gesunde Temperatur gewährten. Die Ringmauer ließ er von ganz besonderer Größe, und außerordentlicher Festigkeit anlegen. Die Stadt liegt nemlich zwischen dem großen See und dem Meer, und hatte von der Landseite nur zwey schmale Zugänge, die sehr wohl vertheidigt sind. Die Stadt macht eine Figur, fast wie ein ausgebreiteter Kriegsmantel, und hat eine Straße, welche sie fast in der Mitte theilt, und eine bewundernswürdige Länge und Breite hat; nemlich sie ist von einem Thor bis zum andern vierzig Stadien lang, und hundert Fuß breit, und prangt mit Häusern und Tempeln von prächtiger Bauart. Ferner gab Alexander Befehl, daß eine Residenz von außerordentlicher Größe und prächtiger Bauart angelegt

J. v. C. G. 329. legt werden sollte, welche außer der von Alexandern gemachten Anlage, fast alle nachmalige Könige von Aegypten, bis auf unsere Zeiten, durch prächtige Werke der Baukunst erweitert haben. Ueberhaupt erhielt die Stadt in den folgenden Zeiten einen solchen Zuwachs, daß sie von vielen für die erste Stadt der Welt gehalten ward. Und freylich hat sie an Schönheit, Größe, Menge der Einkünfte und Ueberfluß der Lebensmittel, viel vor allen übrigen voraus. Die Zahl ihrer Einwohner übertrift auch die in andern Städten. Denn damals als ich nach Aegypten kam, sagten diejenigen, welche die Verzeichniße der Einwohner hatten, daß die darin sich aufhaltenden freyen Menschen, sich über dreymal hundert tausend Köpfe beliefen, und daß der König aus den Einkünften Aegyptens über sechs tausend Talente zöge. Alexander übertrug, wie gedacht, die Aufsicht über den Bau einigen seiner Freunde, und kehrte, nachdem er alle nöthigen Verfügungen in Aegypten getroffen hatte, mit seinem Heer wieder nach Syrien zurück.

LIII. Darius hatte, bey der Nachricht von seiner Annäherung, schon seine Truppen von allen Seiten zusammengezogen, und alles was zu einer Schlacht erforderlich war, in Bereitschaft gesetzt. Er hatte die Schwerdter und

Spieß-

Spießschäfte viel länger als die vorigen machen lassen, weil er glaubte, daß Alexander durch diesen Umstand, in der Schlacht in Kilikien große Vortheile gehabt hätte. Ueberdem ließ er zwey hundert Sichelwagen machen, die gut dazu eingerichtet waren, den Feinden Furcht und Schrecken einzuflößen. An jedem derselben waren zu beyden Seiten, der in der Wildbahn *) gehenden Pferde, an dem Joch, drey spannenlange Schneidemesser angenagelt, deren Schneide vorwärts gekehret war; an den äußern Enden der Achsen, in gerader Linie mit denselben, waren zwey andere, deren Schneiden eben so wie die der vorigen, vorwärts gekehrt, die aber dabey länger und breiter waren. An den Enden derselben waren Sicheln befestigt. Das ganze Heer versah er mit herrlichen Waffen und braven Officieren, und brach so mit achtmal hundert tausend Mann Fußvolk und zwey hundert tausend Reutern von Babylon auf. Er zog, den Tigris zur Rechten, und den Euphrat zur Linken habend, durch ein fruchtbares Land, welches ihm reichliches

J. v. C. G. 329.

*) Ich weiß nicht, ob dieser Fuhrmannsausdruck provincial, oder allgemein ist. Er bezeichnet wenigstens in manchen Gegenden, wo man die Pferde nicht voraus spannt, sondern drey bis vier in einer Reihe, dasjenige Pferd, welches nicht an der Deichsel, sondern an einer Kette, die mit einem Ende an der Achse befestigt ist, gespannt ist.

J. v. C. liches Futter für das Vieh, und hinlänglichen
S. 329. Unterhalt für die Menge seiner Truppen liefern konnte. Er suchte nemlich bey Ninus die Schlacht zu liefern, weil die dortigen Ebenen am bequemsten dazu waren, und geraumig genug um sein großes Heer auf denselben auszubreiten. Sein Lager schlug er bey einem Flecken, namens Arbela auf, wo er sein Heer täglich aufmarschiren ließ, und es durch die beständigen Manöuvres und Uebungen disciplinirte. Er war sonst sehr besorgt, es möchte durch die Vereinigung so vieler Nationen, von so verschiedenen Sprachen, eine Unordnung in der Schlacht entstehen.

LIV. Vorher schickte er nochmals Gesandte an Alexandern, um einen Vergleich zu bewirken, mit dem Erbieten ihm das Land innerhalb des Flusses Halys abzutreten, und ihm überdem noch zwey tausend Talente Silbers zu geben. Als Alexander von diesen Vorschlägen nichts hören wollte, schickte er andre Gesandte, durch welche er ihm, für die gute Begegnung, welche er seiner Mutter und den übrigen Gefangenen wiederfahren lassen, danken, und bitten ließ, sein Freund zu seyn, und dagegen das Land disseits dem Euphrat, nebst drey tausend Talenten Silbers, und die Eine seiner Töchter zur Gemahlin anzunehmen. Als sein

sein Schwiegersohn könnte er in Sohnsstelle J. v. C.
bey ihm treten, und Theilnehmer des ganzen G. 329.
Reichs werden. Alexander hielt eine Rathsversammlung, wozu er alle seine Freunde zog, welchen er die vorgeschlagenen Vergleichspunkte mittheilte, und sie bat, daß ein Jeder seine Meynung freymüthig sagen möchte. Die Wichtigkeit des Gegenstandes der Berathschlagung machte, daß keiner der übrigen es wagte, einen Rath zu geben. Parmenion war der erste, welcher sprach, und sagte: „Wenn ich „Alexander wäre, so nähme ich das Angebo„tene an, und schlöße den Vergleich." Und Alexander versetzte: „Wenn ich Parme„nion wäre, so thäte ich es auch." Durch mehrere andere großmüthige Reden verwarf er den Vorschlag der Perser, zog den Ruhm den angebotenen Geschenken vor, und gab den Gesandten zur Antwort: so wie die Einrichtung und Ordnung des Himmels nicht bestehen könnte, wenn zwey Sonnen an demselben wären, so könnte auch die Welt nicht ohne Zerrüttung und Unordnung bleiben, wenn zwey große Könige dieselbe regierten. Er ließe also dem Darius vermelden, wenn er der oberste zu seyn trachtete, so müßte er mit ihm über den Besitz der Monarchie streiten; wenn er sich aber aus der Ehre nichts machte, und den Nutzen und das Angenehme eines gemächlichen

Lebens

J. v. C. Lebens vorzöge, so sollte er sich ihm Alexan-
G. 329. dern unterwerfen, und alsdann die Regierung über seine übrigen Vasallen behalten, als welche er dann Alexanders Güte zu verdanken haben würde. Hierauf entließ er die Versammlung und rückte mit seinem Heer gegen das Lager der Feinde vor. Unterdessen war Darius Gemahlin gestorben, und Alexander hatte sie mit aller Pracht begraben lassen.

LV. Als Darius die vorgedachte Antwort erfahren hatte, und also die Hoffnung zu einem gütlichen Vergleich aufgeben mußte, ließ er die Truppen täglich manövriren, und übte sie, in Gefechten gleich dem Kommando zu folgen. Von seinen Freunden sandte er den Mazäus mit einem Kern von Truppen ab, um dem Feind den Uebergang über den Fluß zu verwehren, und sich der Furt zum voraus zu bemächtigen. Ein anderes Korps detaschirte er, um die Landesgegend zu verheeren, durch welche die Feinde ihren Durchzug nehmen mußten. Und so sollte ihm, seiner Meynung nach, der Strohm zur Schutzwehr, gegen den Angriff der Makedonier dienen. Mazäus hielt den Fluß, der Tiefe und Heftigkeit seines Strohms wegen, für unpaßabel, und vernachläßigte also die Besetzung desselben, dahingegen er dem andern Korps das Land verheeren half,

half, in der Meynung, dasselbe durch den darin herrschenden Mangel für den Feind unzugänglich zu machen. Alexander kam indessen an das Ufer des Tigris, wo er von einigen Landleuten die Furt erfuhr, und sein Heer nicht allein mit vieler Mühe, sondern auch mit großer Gefahr übersetzte. Denn die Tiefe der Furt war noch immer so, daß das Wasser den Leuten über die Brust gieng, und die Schnelligkeit des Strohms war so groß, daß sie viele der Durchgehenden umriß, und ihnen keinen festen Stand ließ; auch durch das Gegenprellen des Strohms gegen die Schilde wurden viele weggerissen, und in die äusserste Gefahr gestürzt. Um der Heftigkeit des Strohms Widerstand zu thun, befahl Alexander, daß sich alle einander bey den Händen fassen, und durch ihre dichtgeschlossenen Körper eine Art von Bollwerk formiren sollten. Da sie endlich mit Mühe den Fluß passirt, und die Makedonier mit genauer Noth glücklich durchgekommen waren, ließ er das Heer diesen Tag über sich ausruhen; und am folgenden rückte er in völliger Ordnung gegen den Feind vor, und schlug in der Nähe der Perser sein Lager auf. J. v. C. G. 329.

LVI. In Betrachtungen, über die zahlreiche Menge des feindlichen Heers, über die Grösse der bevorstehenden Gefahr, und über

 den

J. v. C. G. 329. den Gedanken, daß es jetzt auf dem Punkt stehe, wo ein entscheidendes Haupttreffen geliefert werden sollte, vertieft, brachte er die Nacht schlaflos zu, mit Sorgen über die Zukunft erfüllt. Gegen die Morgenwache aber fiel er in einen Schlaf, und schlief so fest, daß er selbst, da es schon Tag war, nicht erweckt werden konnte. Anfangs sahen seine Freunde es gerne, weil sie glaubten, der König würde sich durch diesen festen Schlaf um destomehr Nervenkraft zum bevorstehenden Gefecht sammeln. Als indessen immer mehr Zeit vergieng, und der König immer fortschlief, gab Parmenion, der älteste in seinem Rath, für sich selbst dem gemeinen Mann Befehl, sich zur Schlacht zu rüsten. Da Alexander inzwischen noch nicht erwacht war, so giengen endlich die Generale herein, und hatten genug zu thun, ihn zu erwecken. Als sich jedermann über diesen sichern Schlaf wunderte, und die Ursache davon zu wissen wünschte, sagte Alexander, Darius habe ihn dadurch, daß er alle seine Truppen an Einen Ort zusammengezogen, von aller Sorge befreyet; denn nun könnte an Einem Tage der ganze Krieg entschieden, und allen Strapazen und langwierigen Gefahren ein Ende gemacht werden. Als er nun so durch angemessene Vorstellungen die Generale ermuntert, und ihnen zu dem bevorste-

Digitized by Google

stehenden Gefecht guten Muth eingesprochen J. v. C.
hatte, rückte er mit seinem Heer in Schlacht- G. 329.
ordnung gegen die Feinde vor, die Reutergeschwader voran, und hinter denselben das Fußvolk in geschloßenen Gliedern.

LVII. Auf dem rechten Flügel stand die Leibgarde zu Pferde, welche Klitus, genannt der Schwarze, kommandirte. Zunächst an dieser standen die übrigen Leibtruppen, welche Philotas, Parmenions Sohn kommandirte; nächst diesen folgten der Reihe nach sieben andre Kavallerieregimenter, welche unter eben diesem General standen. Hinter diesen stand das Regiment Silberschildner zu Fuß, welches sich durch den Glanz seiner Waffen, und die Tapferkeit der Truppen auszeichnete, und von Nikanor, Parmenions Sohn, kommandirt ward. Unmittelbar neben demselben stand das Regiment Elimiotis, von Könus kommandirt. Dann folgte weiter das orestische und lynkistische Regiment, unter Perdikkas Kommando; die nächste Brigade hieran kommandirte Meleager, und die unmittelbar hierauf folgende Polysperchon, welcher die sogenannten Stymphäer unter sich hatte. Philipp, Balakrus Sohn, kommandirte die nächste Brigade, und die hieran stossende Kraterus. An die oberwähnten Reu-

Digitized by Google

J. v. C. G. 329. ter aber schlossen sich zunächst die Reuterkontingente aus dem Peloponnes und Achaja, die Phthioten, Malienser, Lokrer und Phokenser, welche der Mitylenäer Erigyius kommandirte. Auf diese folgten, unter Philipps Kommando die Theßalier, welche sich an Tapferkeit und Geschicklichkeit im schwadronenweise Manövriren, sehr vor den übrigen auszeichneten. Auf diese folgten die Bogenschüzzen aus Kreta, und die Söldner aus Achaja. Auf beyden Flügeln ließ Alexander die Linie gekrümmt formiren, damit die Feinde mit der Menge ihrer Truppen die wenigen Makedonier nicht umzingeln möchten. Gegen den Angriff der Sichelwagen traf der König die Gegenanstalt, daß er dem Fußvolk Befehl gab, wenn sich die Wägen näherten, Schild an Schild zu schließen, und mit den Spießen auf die Schilde zu schlagen, damit die Pferde durch das Getöse scheu würden und umkehrten; gegen diejenigen, welche dennoch gerade eindringen wollten, sollten sie Zwischenräume machen, damit sie, ohne den Makedoniern gefährlich zu werden, dadurch giengen. Uebrigens kommandirte er selbst den rechten Flügel, wo er eine schiefe Schlachtordnung formiren ließ, und durch seine persönliche Tapferkeit das Treffen zu entscheiden beschloß.

LVIII.

Digitized by Google

LVIII. Darius hatte sein Heer nach den Nationen gestellt, und rückte, er für seine Person Alexandern gegenüber, gegen die Feinde vor. Als sich die Heere einander genähert hatten, bliesen die Trompeter auf beyden Seiten zum Angrif, und die Leute giengen mit großem Geschrey auf einander los. Zuförderst erregten die, mit Gewalt fortgetriebenen Sichelwagen unter den Makedoniern Furcht und Schrecken. Mazäus, der die Reuterei kommandirte, sprengte zugleich mit den Sichelwagen mit dicken Haufen heran, und machte dadurch den Anlauf der Sichelwagen noch fürchterlicher. Da aber die Infanterie sich zusammenschloß, und alle, nach des Königs Befehl, mit den Spießen auf die Schilde schlugen, entstand ein so großes Getöse, daß an vielen Wagen die Pferde scheu wurden, umkehrten, und mit unaufhaltsamer Gewalt auf ihre eignen Leute einbrachen. Die übrigen, welche auf den Phalanx zuliefen, wurden durch die beträchtlichen Zwischenräume, welche die Makedonier machten, durchgetrieben, und theils niedergeschossen, theils giengen sie durch. Einige hingegen, die mit Heftigkeit so auf die Makedonier eindrangen, daß des Eisens Schärfe seine Wirkung thun mußte, verursachten vielen den Tod, auf mancherley Art. Die Heftigkeit und Gewalt dieser zum Verderben geschmiedeten Waf-

J. v. C. G. 329.

J. v. C. G. 329. Waffen war so groß, daß manchen die Arme samt den Schilden abgeschnitten wurden; vielen wurden die Hälse abgerissen, so daß die Köpfe noch mit offenen Augen, und mit den Minen, welche die Gesichter eben noch gehabt hatten, auf die Erde fielen. Einigen riß ein tödtlicher Schnitt die Seite auf, und brachte ihnen einen schnellen Tod.

LIX. Als sich beyde Heere einander genähert hatten, und das Geschoß von Bogen und Schleudern, so wie die Wurfspieße schon verschossen waren, kam man zum Handgemenge, und zwar hatten es zuförderst die Reuter mit einander zu thun, wo Darius auf seinem linken Flügel gegen den rechten Flügel der Makedonier fochte, von seiner Leibgarde zu Pferde unterstützt, welches auserlesene Leute, sowohl von Seiten der Tapferkeit, als der Treue waren, welche eine Division von tausend Mann ausmachten. Diese, den König zum Zeugen ihrer Tapferkeit habend, stellten sich, mit grosser Bereitwilligkeit, dem vielen Geschoß, das auf ihn gerichtet ward, blos. Neben ihnen standen die Melophoren *), eine zahlreiche und tapfere Schaar; imgleichen die Koßäer und Mar-

*) Deutsch: Aepfelträger, weil sie goldene Knöpfe, wie Aepfel gestaltet, an ihren Lanzen trugen.

Digitized by Google

Marder, Leute, deren starke Körper eben so berufen waren, als ihr großer Muth. Neben ihnen fochte das Leibregiment und die tapfersten Indier. Diese fielen mit großem Geschrey die Feinde an, fochten mit großer Hitze, und brachten durch ihre Menge die Makedonier sehr in das Gedränge. **Mazäus**, der auf dem rechten Flügel kommandirte, und dort an der Spitze der tapfersten Reuter fochte, machte gleich beym ersten Angrif einen guten Theil der gegen ihn stehenden Feinde nieder. Hiernächst detaschirte er zweytausend Kadusier und tausend auserlesene skythische Reuter, mit dem Auftrag, sich um den feindlichen Flügel herumzuziehn, auf das Lager loszugehn, und sich des Gepäckes zu bemächtigen. Diese richteten ihren Auftrag hurtig aus, und drangen in das Lager der Makedonier ein; verschiedene Gefangene ergriffen Waffen, vereinigten sich mit den Skythen, und plünderten das Gepäcke. Der unvermuthete Vorfall erregte Geschrey und Verwirrung im ganzen Lager. Die übrigen gefangenen Weibsleute giengen zu den Barbaren über; **Darius** Mutter **Sisygambris** hingegen gab den gefangenen Frauenzimmern, welche sie auch dazu aufmuntern wollten, kein Gehör, sondern hielt sich vernünftigerweise ruhig, um weder sich einem blinden Glückswechsel anzuvertrauen, noch auch der Dankbarkeit

J. v. C. G. 329.

J. v. C. G. 329. gegen Alexandern zuwider zu handeln. Endlich jagten die Skythen, nachdem sie vieles von der Bagage geplündert hatten, wieder zum Mazäus, und brachten ihm Nachricht von dem glücklich ausgerichteten Auftrag. Nicht minder übermannten die Reuter auf Darius Flügel, zum Theil durch ihre große Anzahl, die gegen sie stehenden Makedonier, und zwangen sie zum Weichen.

LX. Nach diesem zweyten Vortheil, welchen die Perser hatten, suchte Alexander durch seine persönliche Tapferkeit den Verlust seiner Leute wieder gut zu machen, und sprengte mit der Leibgarde und dem übrigen Kern der Reuterey auf Darius selbst los. Der König der Perser, auf einem Wagen streitend, bestand den Angrif der Feinde, und warf seine Wurfspiese unter sie, von einem großen Haufen seiner Leute unterstützt. Indem beyde Könige auf einander losgiengen, warf Alexander seinen Wurfspieß auf Darius, und verfehlte ihn selbst zwar, traf aber dagegen den neben ihm stehenden Fuhrmann des Königs, und erlegte ihn. Darius Leute erhuben hierüber ein großes Geschrey, so daß diejenigen, welche etwas weiter davon standen, glaubten, der König sey selbst gefallen. Sie machten also den Anfang mit der Flucht, und die zunächst an ihnen Stehen-

Digitized by Google

henden folgten nach, so daß die Kolonne um Darius nach und nach immer mehr in Unordnung gerieth. Da also auch die andere Seite des Königs von Mitstreitern entblößt war, gerieth er selbst in Schrecken, und machte sich auf die Flucht. Indem er und seine Leute so flohen, stieg ein solcher Staub von dem Jagen der Reuter in die Höhe, daß Alexander und seine Leute, welche ihn auf dem Fuß verfolgten, vor der großen Menge des dicken Staubes nicht sehen konnten, wohin Darius seine Flucht nahm. Man hörte nichts als das Aechzen der Leute, welche blieben, das Getöse der Reuter, und das beständige Knallen der Peitschen. Unterdessen setzte Mazäus, welcher auf dem rechten Flügel kommandirte, und eine große Menge der tapfersten Reuter bey sich hatte, den ihm entgegenstehenden Feinden hart zu. Parmenion aber bestand die Feinde, mit den theßalischen Reutern, und den übrigen, welche unter ihm fochten. Die Bravour der Theßalier machte, daß er bey seinem tapfern Gefecht anfänglich den Vortheil auf seiner Seite hatte. Weil aber Mazäus mit seiner Menge, und tiefen Kolonnen, ihnen hart zusetzte, so litte die Makedonische Reuterey sehr. Da nun hier ein großes Blutbad entstand, und man der Gewalt der Barbaren kaum mehr Widerstand thun konnte,

J. v. C. G. 329.

J. v. C. schickte Parmenion einige Reuter an Alexandern ab, und ließ ihn bitten, ihn geschwinde zu unterstützen. Diese suchten zwar ihren Auftrag schnell auszurichten, da sie aber erfuhren, daß Alexander, im Verfolgen begriffen, sich weit von der Linie entfernt hatte, kehrten sie unverrichteter Sachen wieder zurück. Parmenion mußte sich also auf seine theßalische Schwadronen einschränken, von welchen er den bestmöglichen Gebrauch machte, und die Barbaren endlich, nach einem großen Blutbad in die Flucht trieb, welche hauptsächlich durch Darius Flucht, in Schrecken gesetzt waren.
G. 329.

LXI. Darius, als ein sehr geschickter Feldherr, machte sich den großen Staub zu Nutze, und nahm seinen Weg auf der Flucht nicht dahin, wohin die übrigen Barbaren flohen, sondern in entgegengesetzter Richtung; der sich erhebende Staub verdeckte seine Flucht, und so entkam er ohne Gefahr, und brachte alle seine bey sich habende Leute glücklich durch, in die, hinter den Makedoniern gelegenen Flecken. Da endlich alle Barbaren sich auf die Flucht gemacht hatten, und die Makedonier beständig hinter ihnen nachhieben, so ward bald die ganze Gegend um den Wahlplatz herum mit Leichen angefüllt. Und so wurden von den

Digitized by Google

den Barbaren, in dieser Schlacht, in Allem, J. v. C. G. 329.
an Reutern und Fußvolk, über neunzig tausend Mann niedergehauen. Von den Makedoniern waren gegen fünfhundert geblieben, aber eine große Menge war verwundet, unter welchen von den vornehmsten Generalen, Hephästion, der Chef der Trabanten, mit einem Wurfspieß in dem Arm, und ausserdem noch **Perdikkas**, **Könus** und **Menidas**, nebst einigen andern vornehmen Generalen verwundet waren. Diesen Ausgang hatte die Schlacht bey Arbela.

LXII. Als Aristophon zu Athen Regent J. v. C. G. 328.
war, traten zu Rom **Knäus Domitius** und **Aulus Kornelius** das Consulat an. Als die Nachricht von der Schlacht bey Arbela in Griechenland bekannt ward, beschlossen viele Staaten, denen der Anwachs der Makedonischen Macht bedenklich ward, während daß das Persische Reich noch nicht ganz zu Grunde gerichtet wäre, ihre Freyheit zu behaupten. Sie glaubten nemlich, **Darius** würde sie unterstützen, und ihnen große Summen Geldes geben, womit sie in grosser Anzahl fremde Truppen anwerben könnten; Alexander hingegen würde seine Macht nicht zertheilen können. Ließen sie es umgekehrt geschehen, daß die Perser völlig überwunden würden, so wür-

Digitized by Google

J. v. C. würden die Griechen völlig verlassen seyn, und
G. 328. hernach nicht mehr an Behauptung ihrer Freyheit denken können. Eine Empörung, welche sich zu eben dieser Zeit in Thrakien ereignete, reizte die Griechen noch mehr zum Abfall. **Memnon**, der zum kommandirenden General in Thrakien bestellt war, ein Heer unter seinem Befehl hatte, und voll Hochmuth war, hetzte die Barbaren auf, ward von Alexandern abtrünnig, und brachte bald ein großes Heer in seine Gewalt, so daß er seine Absichten zum Kriege offenbar zu Tage legte. **Antipater** zog also sein ganzes Heer zusammen, und gieng mit demselben durch Makedonien nach Thrakien, wo er gegen **Memnon** zu Felde lag. Indem er hier zu thun hatte, glaubten die Lakedämonier eine gute Gelegenheit zu haben, sich zum Kriege zu rüsten, und ermunterten zugleich die übrigen Griechen, mit ihnen, zur Behauptung der Freyheit, gemeinschaftliche Sache zu machen. Die Athenienser, welchen Alexander Vorzüge vor allen übrigen Griechen gegeben hatte, blieben neutral; die mehresten Peloponneser aber, nebst verschiedenen andern, errichteten eine Verbindung mit einander, und nahmen Antheil an dem zu führenden Kriege, wozu sie nach Verhältniß der Kräfte eines jeden Staats, die besten jungen Leute enroliren, und zusammen gegen zwan-

zig-

zig tausend Mann zu Fuß und zweytausend Reuter ausheben ließen. Die Lakedämonier, welche den Oberbefehl hatten, zogen unter ihrem König Agis, welcher das Hauptkommando hatte, mit gesammter Macht, zu einem entscheidenden Treffen. J. v. C. G. 328.

LXIII. Als Antipater von der Vereinigung der Griechen Nachricht erhielt, endigte er den Krieg in Thrakien, so gut als ihm möglich war, und gieng mit seiner ganzen Macht nach dem Peloponnes. Er zog Truppen von den Bundesverwandten Griechen an sich, und brachte dadurch ein Heer zusammen, das sich in Allem auf vierzigtausend Mann belief. Man lieferte eine grose Schlacht, worin Agis fechtend auf dem Platz blieb; die Lakedämonier hielten lange Zeit mit dem hitzigsten Gefecht an, bis sie endlich, da ihre Bundesgenossen überwältigt waren, ebenfalls sich nach Sparta zurückzogen. In der Schlacht waren von den Lakedämoniern und ihren Bundesgenossen, über fünftausend u. dreyhundert Mann, und von Antipaters Leuten dreytausend und fünfhundert Mann erschlagen. Mit Agis Tode gieng es auf eine besondere Art zu. Als er nach einem tapfern Gefecht, und nach vielen auf der Brust empfangenen Wunden fiel, nahmen ihn

die

Digitized by Google

J.v.C. die Soldaten auf, um ihn nach Sparta zu
S.328. tragen; da er aber eingeholt ward, und alle Hoffnung sich selbst zu retten aufgeben mußte, sagte er den übrigen Soldaten, sie möchten sich auf das schnelleste entfernen, und ihr Leben zum Dienst des Vaterlandes retten; worauf er selbst in seiner Rüstung mit einem Fuß niederkniete, sich gegen die Feinde wehrte und verschiedene derselben erlegte, bis er endlich durchspießt sein Leben, nach einer neunjährigen Regierung endigte. Nach dieser Erzählung der Begebenheiten in Europa, wende ich mich wieder zu der Entwickelung der hieher gehörigen Begebenheiten in Asien.

Des siebzehnten Buchs
Zweiter Theil,
oder
Zweiter Abschnitt.

LXIV. Darius nahm, nach seiner Niederlage in der Schlacht bey Arbela die Flucht nach den obern Statthalterschaften, und trachtete durch die Entfernung der Gegend hinlängliche Zeit und Frist, zur Errichtung eines neuen Heeres zu gewinnen. Zuerst gieng er nach Ekbatana in Medien, wo er sich eine Zeitlang aufhielt, diejenigen, welche sich aus

der

der Flucht gerettet hatten, sammelte, und die J. v. C. Unbewaffneten bewaffnete. Hiernächst ließ er G. 328. Soldaten aus den nächstgelegenen Nationen kommen, und schrieb an die Satrapen und Generale in Baktra und den obern Statthalterschaften, und bat sie, ihm treu zu bleiben. Alexander ließ nach dem Siege die Erschlagenen begraben, und zog in Arbela ein, wo er einen großen Ueberfluß an Lebensmitteln, und viele Kostbarkeiten und Schätze der Barbaren, und besonders an Silber dreytausend Talente fand. Weil er aber bedachte, daß die Luft hier durch die vielen Leichen sehr würde verdorben werden, so brach er unverzüglich auf, und gieng mit seinem ganzen Heer nach Babylon. Die Einwohner nahmen ihn willig auf, und bewirtheten die Makedonier in ihren Nachtquartieren herrlich, wodurch sich das Heer, von den ausgestandenen Strapazen wieder erholte. Der reichliche Vorrath an allen Bedürfnissen, und die Gastfreyheit der Einwohner machte, daß er sich über dreyssig Tage in dieser Stadt aufhielt. Hierauf ließ er den Pydnäer Agathon mit siebenhundert Makedoniern zur Besatzung der Burg zurück, und ernannte den Amphipoliten Apollodor, und den Pelläer Menes zu Befehlshabern von Babylon, und den Statthalterschaften bis an Kilikien, und gab ihnen tausend

Ta-

Digitized by Google

J. v. C. G. 328 Talente Silbers, mit dem Auftrag, so viel fremde Truppen als sie nur könnten, zu werben. Dem Mithrines, welcher ihm die Burg von Sardes übergeben hatte, gab er Armenien. Von dem erbeuteten Gelde schenkte er jedem Reuter sechs Minen, und jedem Reuter der Bundesgenossen fünf Minen; den Makedoniern aus dem Phalanx zwey Minen, und sämtlichen fremden Truppen, einen zweymonatlichen Sold.

LXV. Als Alexander von Babylon aufgebrochen, und auf dem Marsch begriffen war, stießen die Truppen zu ihm, welche Antipater ihm nachgeschickt hatte, nemlich an Makedoniern fünfhundert Reuter und sechstausend Mann Fußvolk; aus Thrakien sechshundert Reuter, und dreytausend fünfhundert Mann Trallienser; aus dem Pelloponnes, viertausend zu Fuß, und beinahe tausend Reuter. Ueberdem noch aus Makedonien fünfzig Söhne der Großen des Hofes, welche von ihren Eltern zum Dienst bey der Leibwache abgeschickt waren. Als der König diese an sich gezogen hatte, rückte er weiter vor, und kam nach einem Marsch von sechs Tagen in die Statthalterschaft Sittakene. Da dies Land einen großen Ueberfluß an allen Bedürfnissen hatte,

hatte, so hielt er sich mehrere Tage hindurch J. v C.
in demselben auf, theils um sein Heer von G. 328.
den Strapazen des Marsches ausruhen zu lassen, theils aber auch um die nöthigen Einrichtungen in Ansehung der Officierstellen bey demselben zu treffen, Avancements vorzunehmen, und sein Heer nicht bloß durch die größere Anzahl der Soldaten, sondern auch durch Anstellung braver Officiere zu verstärken. Diesen Vorsatz führte er aus, beurtheilte mit der größten Genauigkeit die Verdienste eines jeden, beförderte viele hohe Officiere zu großen Generalsstellen, und überhaupt alle Officiere zu höhern Stellen, und erwarb sich hierdurch ihre Liebe in einem hohen Grade. Auch auf die beßre Eintheilung der gemeinen Soldaten richtete er seine Sorgfalt, traf viele Einrichtungen von praktischem Nutzen, und setzte alles auf einen beßern Fuß. Da er also dem ganzen Heer Liebe gegen seinen Anführer, Gehorsam gegen dessen Befehle, und unbezwingliche Tapferkeit eingeflößt hatte, brach er mit demselben, zu dem noch übrigen Kampf auf. Er kam in Susiana, und nahm ohne Schwertschlag die berühmte Residenz zu Susa ein, indem der Satrape Abuletes ihm die Stadt freywillig übergab. Wie einige melden, hatte Darius selbst seinen Vertrauten dies anbefohlen; und zwar habe er es deswegen gethan,

J. v. C. S. 328. damit Alexander durch so wichtige Gegenstände seiner Aufmerksamkeit, und die Einnahme der berühmtesten Städte und großen Schätze beschäftigt würde, und Darius unterdessen Zeit zur Flucht und Kriegsrüstungen gewönne.

LXVI. Als Alexander die Stadt, und die Schätze in der Residenz in Besitz nahm, fand er über vierzigtausend Talente *) ungeprägten Goldes und Silbers. Dies hatten die Könige seit langen Zeiten unangerührt aufgehoben, um es bey unvermutheten Unglücksfällen zu gebrauchen. Ueberdem befanden sich daselbst noch neuntausend Talente Goldes, an gemünzten Dariks. Bey der Besitznehmung dieser Schätze ereignete sich mit dem Könige ein besonderer Vorfall. Indem er sich auf den königlichen Thron gesetzt hatte, und dieser nach dem Verhältniß seines Körpers etwas zu hoch war, nahm einer von den Pagen, welcher sahe, daß des Königs Füße bey weitem den Thronschemel nicht erreichten, Darius Tisch, und setzte ihn unter die hangenden Füße. Dieser paßte genau unter

*) Beträgt, wenn es blos Silber gewesen wäre, über 50 Millionen unsers Geldes; das folgende Gold ist über 170 Millionen. Ein Darikus gleicht ohngefähr einem Mard'or

ter, und der König lobte die Geschicklichkeit des Menschen. Ein Verschnittener, der neben dem Thron stand, ward durch diesen Wechsel des Glücks so in dem Innersten seiner Seele gerührt, daß er Thränen vergoß. Alexander sahe ihn, und fragte: "welch Unglück hast du gesehen, „das du beweinst?" Der Verschnittene antwortete: „Jetzt bin ich dein Knecht; vorher war ich „Darius Knecht. Ich habe eine natürliche Nei„gung meinen Herrn zu lieben, und da thut es „mir wehe zu sehn, daß ein Stück seines Haus„raths, welches bey ihm in solcher Achtung „stand, jetzt so unwürdig gehalten wird." Diese Antwort leitete den König auf die Betrachtung der totalen Veränderung, welche mit dem Persischen Thron vorgegangen, so daß er glaubte, er habe selbst zu übermüthig gehandelt, und sein jetziges Betragen stimme gar nicht mit der übrigen billigen Behandlung, welche er gegen Darius Mutter und Töchter bewiesen, überein. Er rief also den Menschen, welcher den Tisch dahin gesetzt hatte, und befahl ihm, denselben wieder wegzusetzen. Philotas aber, der dabey stand, sagte: "Es ist ja „kein übermüthiger Muthwille von dir, „da du es nicht befohlen hast, sondern es „ist durch die Fürsehung und den Willen ei„nes guten Geistes geschehn." Der König nahm diese Worte als eine gute Vorbedeutung J. v. C. G. 328.

Digitized by Google

J. v. C. an, und befahl, man solle den Tisch unter
G. 328. dem Thron stehn laßen.

LXVII. Hierauf ließ er Darius Mutter und Töchter, nebst dessen Sohn zu Susa, und gab ihnen Leute, sie die griechische Sprache zu lehren; er hingegen brach mit seinem Heer auf, und kam nach einem Marsch von vier Tagen, an den Fluß Pasitigris, welcher vom Gebirge der Uxier herab, auf tausend Stadien durch rauhe und mit großen Vertiefungen angefüllte Gegenden fließt; hernach ein ebenes Land durchströhmt, und in seinem Lauf immer sanfter wird, und sich endlich nach einer Länge von sechshundert Stadien in das Persische Meer ergießt. Als er über den Fluß Pasitigris gegangen war, rückte er weiter in das Land der Uxier vor, welches fruchtbar und von vielem Wasser durchströhmt ist, und eine Menge von allerley Früchten hervorbringt. Daher auch die Kaufleute die gedörrten, und zum bequemern Genuß, in allerley Formen geschlagenen Herbstfrüchte zu Wasser auf dem Pasitigris nach Babylon bringen. Er fand hier, daß die Päße von Madetes, einem Verwandten des Darius, der ein beträchtliches Heer unter seinem Befehl hatte, besetzt waren, und nahm die Festigkeit der Plätze selbst in Augenschein. Da nun die

Ab-

Abhänge gar nicht zu paßiren waren, erbot sich ein einheimscher Mann, ein gebohrner Uxier, welcher die Gegend kannte, gegen den König, seine Truppen durch einen engen und beschwerlichen Fußsteig so zu führen, daß sie auf einen Posten kämen, der höher als die feindlichen wäre. Alexander ließ sich sein Versprechen sehr gefallen, und gab ihm eine hinlängliche Anzahl Soldaten mit. Er selbst grif indessen, um sich, wo möglich den Durchgang zu eröffnen, die den Paß vertheidigenden Feinde an. Indem er durch immer frische Truppen, welche die vorigen ablöseten, das Gefecht sehr lebhaft machte, und die Aufmerksamkeit der Barbaren auf sich zog, zeigten sich die Detaschirten plötzlich oberhalb den Vertheidigern des Paßes, die Barbaren erschraken hierüber so, daß sie die Flucht ergriffen, und Alexander sich nicht allein des Paßes, sondern auch in kurzer Zeit aller Städte in Uxiane bemächtigte. J.v.C.G. 328.

LXVIII. Von hier brach er auf, um gegen Persis vorzurücken, und kam nach fünf Tagen zu den sogenannten Susiadischen Felsen, welche Ariobarzanes zuvor mit fünf und zwanzigtausend Mann zu Fuß und dreyhundert Reutern besetzt hatte. Der König glaubte sich des Paßes mit Gewalt bemächtigen zu können, und rückte, ohne daß ihm der Feind beschwer-

Digitized by Google

J.v.C. lich gefallen wäre, durch die engen und rau-
S.328. hen Paßagen vor. Die Barbaren ließen ihn eine Strecke in den Paß einmarschiren; und als er bis in die Mitte des engen Weges gekommen war, thaten sie plötzlich den Angrif, und ließen viele ungeheure Steine herunterrollen, welche plötzlich auf die Makedonier fielen, und viele derselben zu Grunde richteten. Eine Menge schoß auch mit Wurfspießen von den Felsen herab, unter die dicht geschlossenen Feinde, und konnte also nirgends fehlen. Andere warfen mit kleinen Steinen die andringenden Makedonier, und trieben sie zurück. Die Lage der Gegend selbst kam ihnen so zu statten, daß sie großen Vortheil über die Feinde hatten, viele derselben tödteten, und nicht wenige verwundeten. Da Alexander gegen die schreckliche Lage, worin sich seine Truppen befanden, kein Hülfsmittel zu finden wußte, und sahe, daß von den Feinden keiner geblieben, ja auch nicht einmal verwundet war, daß hingegen von seinen Leuten viele umgekommen, und die vorgedrungenen fast alle verwundet waren, ließ er zum Rückzug blasen. Er zog sich auf dreyßig Stadien von dem Paß zurück, schlug daselbst sein Lager auf, und erkundigte sich bey den Einheimischen, ob kein anderer Weg wäre, wo er durchdringen könnte. Alle mit einander versicherten ihn, es gäbe

kei-

Digitized by Google

keinen andern Durchweg, sondern er müße J. v C. G. 328.
einen Umweg von vielen Tagemärschen nehmen. Weil er es aber für schimpflich hielt, die Gebliebenen unbegraben liegen zu lassen, und gleichwohl es auch für unanständig ansahe, sich die Leichname auszubitten, weil dieses gleichsam ein Geständniß enthalten würde, daß er überwunden sey, so befahl er alle Gefangenen zu ihm zu bringen. Unter diesen befand sich ein Mann, der beyde Sprachen konnte, indem er auch die Persische gelernt hatte: er erzählte von sich selbst, daß er ein Lykier von Geburt, und in die Kriegsgefangenschaft gerathen sey, worauf er mehrere Jahre hindurch, an dem nahegelegenen Gebürge Schafe gehütet hätte; hiedurch habe er die Gegend kennen gelernt, und könne das Heer durch einen waldichten Strich führen, und der Besatzung des Paßes im Rücken bringen. Der König versprach, ihn mit großen Geschenken zu belohnen, und zog unter seiner Führung mit vieler Beschwerlichkeit bey Nacht über das Gebirge, wo man durch vielen Schnee waten mußte, und endlich über das ganze Gebirge, welches voll tiefer Klüfte und Schlüfte war, herüber kam. Den ersten Vorposten, der ihm vorkam, ließ er niederhauen, den zweyten nahm er gefangen, und den dritten jagte er in die Flucht,

J. v. C. G. 328. und machte endlich die meisten von Ariobarzanes Leuten nieder.

LXIX. Hierauf rückte er gegen Persepolis vor, wo er unterwegs einen Brief von dem Befehlshaber dieser Stadt, Teridates erhielt, worin ihm derselbe meldete, daß, wenn er denen zuvorkäme, die damit umgiengen, dem Darius Persepolis zu erhalten, so solle er durch ihn in Besitz der Stadt gesetzt werden. Dieserwegen beschleunigte Alexander den Marsch seines Heers, schlug eine Brücke über den Fluß Araxes, und ließ sein Heer darüber gehn. Auf seinem weitern Marsch sah er ein unerwartetes und trauriges Schauspiel, welches zum Haß gegen die Urheber, und zum Erbarmen und Mitleid gegen die, welchen es wiederfahren war, reizte. Ihm begegneten nemlich Griechen mit Schützlingszeichen, ohngefähr an der Zahl gegen achthundert, wovon die meisten schon sehr bejahrt waren, welche von den vorigen Königen in die Sklaverey geführt, und alle an ihren Gliedern verstümmelt waren; dem einen war eine Hand, dem andern ein Fuß abgehauen, und andern waren Nasen und Ohren abgeschnitten. Diejenigen, welche Wissenschaften und Künste verstanden, und in der Gelehrsamkeit etwas gethan hatten, hatten bloß diejenigen Glieder behalten, welche ihnen

ihnen zur Ausübung ihrer Wissenschaft dienten, J. v. C.
und alle übrigen waren verstümmelt; so daß G. 328.
jedermann, der ihr ehrwürdiges Alter, und das Unglück, welches sie an ihrem Körper trugen, sahe, Mitleid mit dem Schicksal der Unglücklichen haben mußte, und vor allen Alexander selbst das innigste Mitleid mit den Unglücklichen hatte, und sich der Thränen nicht enthalten konnte. Alle schrieen, wie aus Einem Munde, und baten Alexandern, ihnen in ihrem Unglück beyzustehn. Der König berief die Vornehmsten zu sich, und versprach ihnen, alle Fürsorge für sie zu tragen, sie auf eine, seiner Großmuth angemessene Art, zu beschenken, und Sorge zu tragen, daß sie wieder in ihre Heimath gebracht würden. Sie traten zusammen und berathschlagten sich, und beschlossen das Dortverbleiben der Rückkehr in die Heimath vorzuziehen. Denn wenn sie wieder heim kämen, so würden sie sich zerstreuen, und einzeln in den Städten, worin sie lebten, Schmach und Spott über ihr unglückliches Schicksal tragen müssen. Wenn sie aber, die sie ein gemeinschaftliches Unglück hätten, zusammen lebten, so würden sie durch die Aehnlichkeit des Unglücks anderer, einen Trost in ihrem eigenen haben. Dieserwegen giengen sie wieder den König an, meldeten ihm ihren Entschluß, und baten ihn, ihnen so eine

J. v. C. G. 328. Unterstützung angedeihen zu lassen, die demselben angemessen wäre. Alexander stimmte ihrem Entschluß bey, und schenkte einem jeden dreytausend Drachmen, fünf Mannskleider, und eben so viel Weiberkleider, vier Stück Rindvieh und funfzig Schaafe, nebst funfzig Scheffel Weizen. Ueberdem machte er sie von allen Abgaben frey, und trug den Amtleuten auf, Sorge zu tragen, daß sie von Niemand beeinträchtigt würden. Durch diese Wohlthaten suchte Alexander, nach seiner gewohnten Güte, das Schicksal der Unglücklichen zu erleichtern.

LXX. Hiernächst erklärte er, daß Persepolis, als die Hauptstadt des Persischen Reichs, unter allen Städten Asiens, für die feindseligste gegen die Makedonier angesehen werden müße, und übergab sie den Soldaten zu plündern, bis auf die Residenz nach. Sie war die reichste Stadt unter der Sonne, und alle Privathäuser waren seit langen Zeiten mit vielen Reichthümern angefüllt. Die Makedonier fielen also ein, machten alle Männer nieder, und plünderten die Güter, deren es eine große Menge gab, indem die Häuser mit allerley Geräth und Kostbarkeiten angefüllt waren. Da ward viel Silber und Gold weggeschleppt, und viele und kostbare Kleider, theils mit Pur-

pur

pur gefärbt, theils mit Gold gestickt, wurden ein Preis der Sieger. Die große, und der ganzen Welt berühmte Residenz war dem Muthwillen und gänzlicher Verwüstung ausgesetzt. Obgleich übrigens die Makedonier den ganzen Tag mit Plündern zubrachten, so konnten sie doch die unersättliche Begierde nach Mehrerm, nicht stillen; die außerordentliche Habsucht beym Plündern gieng so weit, daß sie untereinander selbst handgemein wurden, und viele von denen, die sich viel Beute zugeeignet hatten, erschlugen. Einige hieben von den kostbarsten Sachen, die ihnen vorkamen, Stücke mit den Schwertern ab, die sie mit sich nahmen. Einige giengen in ihrer Hitze so weit, daß sie denen, welche nach den streitigen Sachen griffen, die Hände abhieben. Die Weiber führten sie, samt ihrem Schmuck, mit Gewalt fort, und machten ihre Gefangenen zu Sklaven. So weit als Persepolis alle übrigen Städte an Wohlstand übertroffen hatte, so weit gieng nun auch ihr Unglück über das Unglück der Andern.

J. v. C. G. 328.

LXXI. Alexander selbst gieng in die Burg und nahm die dort liegenden Schätze in Empfang, welche aus den Einkünften von Kyrus, dem ersten König der Perser an, bis auf die damaligen Zeiten aufgehäuft waren, und

aus

J. v. C. G. 328. aus einer großen Menge Silbers und Goldes bestanden. Man fand nemlich darin, das Gold gegen Silber gerechnet, hundert und zwanzigtausend Talente *). Er beschloß, von diesem Gelde, einen Theil, zu den Bedürfnissen des Kriegs mit sich zu nehmen, und das andere in Susa niederlegen, und dort verwahren zu lassen, und ließ deswegen aus Babylon, Mesopotamien und Susa eine Menge Maulesel, theils Packesel, theils Wagenesel, nebst dreytausend Packkamelen kommen, und durch dieselben alles an die vorherbestimmten Oerter bringen. Denn er war den dortigen Einwohnern sehr abgeneigt, und trauete ihnen theils nicht, theils gieng er auch damit um, Persepolis von Grund aus zu zerstören. Ich halte es nicht für zweckwidrig, hier etwas Weniges von der Residenz in dieser Stadt, wegen der prächtigen Bauart derselben zu sagen. Die ansehnliche Burg umgab eine dreyfache Mauer, wovon die erste mit großen Kosten zu einer ansehnlichen, auf sechszehn Ellen sich belaufenden Höhe, aufgeführt, und mit Zinnen versehen war. Die zweyte war in ihrer übrigen Einrichtung der vorigen ähnlich, ihre Höhe aber war doppelt so groß. Die dritte war vierseitig, sechszig Ellen hoch, und von

*) Ueber hundert und funfzig Millionen unsers Geldes.

von festen, eine ewige Dauer versprechenden Steinen erbauet. Jede dieser Seiten hatte metallene Thore, und neben denselben metallene Pallisaden, zwanzig Ellen hoch; diese um einen fürchterlichen Anblick zu geben, jene, um zur Sicherheit zu dienen. An der Morgenseite der Burg, in einer Entfernung von vierhundert Fuß, ist ein Berg, der königliche Berg genannt, auf welchem die Gräber der Könige waren. Dies war ein ausgehauener Felsen, in dessen Mitte sich verschiedene Häuser befanden, worin die Kapellen der Verstorbenen waren, zu welchen es keinen angelegten Zugang gab, sondern die Todten wurden durch künstliche Maschinen in die Höhe gehoben, und so in die Begräbnisse eingesenkt. Auf der Burg befanden sich übrigens viele Quartiere, für fremde Könige und Magnaten, von kostbarer Bauart, und Schatzkammern, von zweckmäsiger Anlage, zur Aufbewahrung der Schätze. J.v.C. G.328.

LXXII. Alexander feyerte seiner glücklichen Thaten wegen ein Siegesfest, brachte den Göttern prächtige Opfer, und stellte für seine Freunde glänzende Gastereyen an. Bey einem solchen Schmause, den er seinen mit ihm aufgewachsenen Freunden gab, bemächtigte sich, als man tief in die Nacht hinein getrunken,

und

J. v. C. und sich ziemlich berauscht hatte, eine Art
G. 328. von Raserey der Trunkenen; und eine der anwesenden Weibspersonen, Namens Thais, eine Athenienserin von Geburt, sagte: es würde Alexanders schönste That in Asien seyn, wenn er mit ihnen eine Nachtschwärmerey anstellte, die Residenz ansteckte, und also Weiberhände in kurzer Zeit den größten Glanz der Perser vertilgten. Dies unter jungen Leuten gesprochen, denen noch dazu, wie natürlich, der Rausch den Kopf ziemlich verrückt hatte, machte, daß einer ausrief: „Wohlan, laßt „uns Fackeln anzünden, und die an der „Griechen Tempel verübte Gottlosigkeit rä„chen.“ Die andern jauchzten ihm Beyfall zu, und sagten, Alexandern allein gebühre es, diese That auszuführen. Der König ward durch diese Reden erhitzt, und alle sprangen vom Trinken auf, und verlangten, er möchte dem Bacchus zu Ehren, einen nächtlichen Aufzug, zur Feyer des Siegs anstellen. Gleich ward eine Menge Fackeln zusammengebracht; die beym Trinkgelag gebrauchten Sängerinnen wurden mitgenommen, und der König führte, nach Anleitung der Buhlerinn Thais unter Gesang, Pfeifen- und Flötenspiel, den Zug der Nachtschwärmer an. Thais warf, nebst dem König, zuerst die brennende Fackel in die Residenz; die übrigen thaten ein glei-

ches

Digitized by Google

ches, und so machte die grose Glut, daß in kurzer Zeit die ganze Residenz verbrannte. Hiebey ist das Auffallendste, daß der Frevel, von Xerxes dem Perserkönig an der Burg der Athenienser verübt, von einem Frauenzimmer, einer Mitbürgerin der Beleidigten, viele Jahre nachher, unter Lustbarkeiten, durch Ausübung einer ähnlichen Behandlung, gerächt worden. J. v. C. G. 328.

LXXIII. Nach dieser Handlung zog Alexander gegen die andern Städte in Persis, welche er theils mit Gewalt bezwang, theils durch seine Güte gewann, worauf er weiter gegen Darius aufbrach. Dieser war eben im Begrif, Truppen aus Baktriana und den andern Statthalterschaften zusammenzuziehen, ward aber von Alexandern übereilt, und mußte, mit dreyssigtausend Persern und griechischen Söldnern, die Flucht nach Baktra antreten, wo er von Beßus, dem Satrapen von Baktra auf der Flucht gefangen genommen, und hinterlistigerweise ermordet ward. Da er eben gestorben war, kam der im Verfolgen begriffene Alexander dazu, fand Darius todt, und ließ ihn königlich begraben. Einige melden, er hätte ihn noch athmend angetroffen, ihm seinen theilnehmenden Schmerz über sein Unglück bezeugt, und auf

seine

J. v. C. G. 328. seine Bitte, seinen Tod zu rächen, ihm dies versprochen, und den Beßus verfolgt. Weil aber Beßus schon einen grosen Vorsprung gewonnen und in Baktriana geflohen war, so gab er die Hoffnung die Feinde einzuholen auf, und kehrte wieder zurück. So weit von den Asiatischen Begebenheiten. In Europa sahen sich die Lakedämonier, durch ihre Niederlage, welche sie in der großen verlornen Schlacht erlitteu hatten, genöthigt, Unterhandlungen mit Antipater zu pflegen. Dieser überließ dem gemeinen Landrath der Griechen die Entscheidung, welcher sich deshalb zu Korinth versammelte, und nachdem vieles auf beyden Seiten war gesprochen worden, für gut fand, den Ausspruch ganz Alexandern zu überlaßen. Antipater erhielt indessen fünfzig der vornehmsten Spartaner zu Geiseln, und die Lakedämonier schickten Gesandten nach Asien, und baten um Vergebung ihres Fehltritts.

J. v. C. G. 327. LXXIV. Nach Verlauf des Jahrs war Kephisophon zu Athen Regent, und zu Rom wurden Kajus Valerius und Markus Klodius zu Consuln gemacht. Beßus entfloh nach Darius Tode, nebst Nabarzanes und Barxaentes Alexanders Händen, und kam nach Baktriana; und als Satrape dieser Provinz, wozu er vom Darius ernannt, und in solcher Würde dem Volk sehr bekannt

war,

war, ermunterte er dasselbe, seine Freyheit J. v. C. G. 327.
zu behaupten. Er stellte demselben vor, daß die Lage ihres Landes selbst dies Vorhaben sehr unterstützen würde, da in dasselbe schwer einzudringen sey, und sie eine hinlängliche Menge von Leuten hätten, um ihre Unabhängigkeit behaupten zu können. Er machte sich anheischig, Anführer in diesem Kriege zu seyn; und da er das Volk genugsam auf seine Seite gebracht hatte, erklärte er sich selbst zum König. Dann ließ er Soldaten ausheben, schaffte eine Menge Waffen an, und setzte mit großem Eifer alles, was sonst die Noth erforderte, in Bereitschaft. Weil Alexander indessen sahe, daß die Makedonier Darius Tod, als das Ende ihres Kriegszugs ansahen, und ihre Gedanken auf die Rückkehr in ihr Vaterland gerichtet hatten, so berief er sie zu einer Versammlung, und bewog sie, durch eine zweckmäsige Vorstellung, ihm willig, zu dem noch übrigen Kriegszuge zu folgen. Die Hülfstruppen aus den griechischen Staaten ließ er ebenfalls zusammenrufen, lobte sie, wegen ihrer bisherigen Thaten, und entließ sie ihrer Kriegsdienste, wobey er zugleich jeden Reuter mit einem Talent, und jeden Fußknecht mit zehn Minen beschenkte. Außerdem ließ er ihnen den schuldigen Sold bezahlen, und noch soviel dazu geben, als zu ihrer Rückreise,

J. v. C. G. 327. bis zur Gelangung in ihr Vaterland nöthig war. Diejenigen aber, welche freywillig im Kriegsdienst des Königs bleiben wollten, beschenkte er jeden mit drey Talenten. Ueberhaupt gab er allen Soldaten große Geschenke, theils weil er an sich großmüthig war, theils aber auch, weil beym Verfolgen des Darius große Schätze in seine Hände gefallen waren. Denn von den Schatzmeistern hatte er achttausend Talente in Empfang genommen; und außerdem belief sich das, was er den Soldaten austheilte, nebst dem Geschmuck und den Trinkgeschirren, noch auf dreyzehntausend Talente. Was aber untergeschlagen und entwendet war, schätzte man noch höher, als das vorgedachte.

LXXV. Alexander trat hierauf den Marsch nach Hyrkanien an, und schlug am dritten Tage sein Lager in der Nähe der Stadt Hekatompylos auf. Da dieselbe sehr wohlhabend war, und einen sehr großen Ueberfluß an allen Lebensmitteln hatte, so ließ er sein Heer daselbst einige Tage ausruhen. Dann zog er hundert und funfzig Stadien weiter, und schlug sein Lager in der Nähe eines großen Felsen auf. Am Fuße desselben war eine majestätische Höle, woraus sich ein großer Fluß, namens Stibötes ergießt, der gegen drey Stadien

dien mit reißendem Strohm fortläuft, und J.v.C.
sich dann an einem Felsen, der die Gestalt S.307.
eines abgekürzten Kegels hat, und unter welchem eine sehr große Erdkluft ist, in zwey Theile spaltet. Schäumend durch das Anprellen an den Felsen, stürzt er mit grosem Getöse in diese Kluft, läuft dreyhundert Stadien unter der Erde fort, und eröfnet sich nachher eine Mündung. Alexander drang hierauf in Hyrkanien ein, und bemächtigte sich aller Städte dieses Landes, bis an das sogenannte kaspische Meer, welches einige das Hyrkanische nennen. In diesem Meer sollen viele große Schlangen erzeugt werden, und allerley Fische, die an Farbe sehr von den bey uns erzeugten, verschieden sind. Im Durchziehn durch Hyrkanien kam er zu den sogenannten glücklichen Flecken, die es auch in der That sind. Denn das dortige Land übertrift an Fruchtbarkeit alle andern weit. Jeder Weinstock soll einen Anker Wein geben, und einige Feigenbäume zehn Scheffel trockener Feigen. Das bey der Erndte zurückgebliebene und auf die Erde gefallene Korn, soll von selbst aufgehn, und also ungesäet wieder reichliche Frucht bringen. Auch giebt es in diesem Lande einen Baum, der äußerlich einer Eiche ähnlich ist, und von deßen Blättern ein Honig fließt, wovon sich manche einen rei-

Digitized by Google

J. v. C. G. 327. chen Vorrath zum Genuß sammeln. Hier zu Lande giebt es auch ein geflügeltes Thierchen, welches Anthredon genannt wird, nicht ganz so groß, wie eine Biene, und weit und breit bekannt ist. Es sucht seine Nahrung auf den Gebirgen, wo es dieselbe aus allerley Blumen saugt, und hernach in hohlen Felsen und durch den Blitz ausgehöhlten Bäumen, worinn es sich aufhält, Honigscheiben bildet, und einen Saft von vorzüglicher Süßigkeit bereitet, der unserm Honig nicht viel nachgiebt.

LXXVI. Alexander machte sich Hyrkanien und die hieran gränzenden Nationen unterwürfig; und viele von den Befehlshabern, welche mit Darius geflohen waren, ergaben sich ihm freywillig, welchen er gütig begegnete, und seine Gnade an ihnen verherrlichte. Gleich darauf ergaben sich ihm auch die Griechen, welche unter Darius gedient hatten, gegen fünfzehnhundert Mann, alles Leute von ausgezeichneter Tapferkeit. Sie erhielten Pardon, und wurden gegen gleichen Sold unter die Regimenter gesteckt. Als Alexander durch den am Meer liegenden Theil von Hyrkanien gezogen war, drang er in das Land der Marder. Diese, Leute von ausgezeichneten Kräften, sahen Alexanders Progreßen mit stolzer Verachtung, und wollten sich weder zu einer

Digitized by Google

ner Gesandschaft, noch zu sonst einer ihm zu erweisenden Ehre bequemen; sondern besetzten bey Zeiten die Päße mit achttausend Mann, und erwarteten getrost den Angriff der Makedonier. Der König grif sie an, und lieferte ihnen ein Treffen, worin er die mehresten von ihnen niedermachte, und die übrigen bis in die Gebirge jagte. Indem er ihr Land durch Sengen und Brennen verheerte, und die königlichen Stallknechte sich ein wenig vom König entfernt hatten, fielen einige Barbaren sie an und raubten das beßte Pferd. Dies war dem König von dem Korinthier Demaratus geschenkt, und er hatte es in allen Schlachten in Asien geritten. Wenn es ungesattelt war, so ließ es nur den Bereuter aufsitzen; wenn ihm aber das königliche Geschirr aufgelegt war, so ließ es auch diesen nicht mehr zu, sondern stand allein vor Alexandern, und ließ sich nieder, damit er aufsteigen möchte. Der König war also wegen der edlen Eigenschaften des Pferdes über seine Entwendung sehr unwillig, und befahl die Bäume im Lande abzuhauen: zugleich ließ er in der Landessprache ausrufen, daß, woferne sie ihm nicht das Pferd wiederbrächten, sie zuletzt ihr ganzes Land verwüstet sehn sollten, und er würde alle Einwohner desselben ohne Unterschied niedermachen laßen. Die schnelle Ausübung dieser

J. v. C.
S. 327.

Digitized by Google

J. v. C. G. 327. Drohung setzte die Feinde so in Schrecken, daß sie das Pferd wieder heraus gaben, und zugleich die kostbarsten Geschenke mitbrachten. Uberdem schickten sie auch fünfzig Männer ab, durch welche sie um Verzeihung bitten ließen; und Alexander nahm die Vornehmsten derselben als Geisel mit.

LXXVII. Als er wieder nach Hyrkanien zurückkehrte, kam die Königinn der Amazonen, Thalestris genannt, welche das Land zwischen dem Phasis und Thermodon beherrschte, zu ihm. Sie war ein Frauenzimmer von großer Schönheit und Leibesstärke, und war bey ihrer Nation durch ihre Tapferkeit berühmt. Sie hatte ihr Heer an den Gränzen von Hyrkanien gelaßen, und kam bloß mit dreyhundert Amazonen in Kriegsrüstung zu ihm. Der König wunderte sich, über die außerordentliche Erscheinung, und über das gute Ansehn der Weiber, und fragte Thalestris, welches die Absicht ihrer Ankunft sey? sie antwortete, sie käme, um von ihm geschwängert zu werden. Denn er sey, wie seine Thaten zeigten, der braveste unter allen Männern, und sie überträfe an Tapferkeit alle Weiber; wahrscheinlicherweise würde also ein Kind, von zwey Aeltern, den Ersten in ihrer Art, er-

zeugt

Digitized by Google

zeugt, alle andere Menschen an Naturgaben übertreffen. Dem König gefiel dies, er gewährte ihr ihre Bitte, wohnte ihr dreyzehn Tage hindurch bey, verehrte ihr ansehnliche Geschenke, und entließ sie wieder nach Hause. Da er nun hiernächst glaubte, schon am Ziel seiner Unternehmungen zu seyn, und die Persische Monarchie unstreitig zu besitzen, fieng er an, den Persischen Luxus, und die Pracht der Asiatischen Könige nachzuahmen. Erstlich hatte er an seinem Hofe Asiaten zu Ordonnanzen; fürs andere bestellte er die vornehmsten Männer, unter welchen selbst Darius Bruder, Oxathres war, zu seinen Trabanten; drittens setzte er das Persische Diadem auf, that den weißen Rock, den Persischen Gürtel und andere Persische Kleidungsstücke, bis auf die Beinkleider und Purpurmantel nach, an. Auch seinen guten Freunden theilte er Röcke mit Purpur ausgeschlagen aus, und ließ den Pferden Persisches Geschirr anlegen. Ueber dieses alles führte er auch, eben wie Darius, Maitreßen mit sich herum, und zwar nicht weniger als Tage im Jahre; alle von auserlesener Schönheit, als der ausgesuchte Kern von allen Weibern Asiens. Diese mußten jede Nacht vor dem Bette des Königs erscheinen, damit er sich diejenige, welche bey ihm schlafen sollte, darunter aussuchte. Doch übte J. v. C. G. 327.

J. v. C. G. 327. Alexander diese Lebensart nur selten, sondern blieb gewöhnlich bey seiner vorigen, weil er fürchtete, bey den Makedoniern dadurch anstößig zu werden. Weil aber dennoch viele gegen ihn murreten, so suchte er diese durch Geschenke zu besänftigen.

LXXVIII. Da er indessen Nachricht erhielt, daß Darius Satrape, Satibarzanes, die unter seinem Befehl zurückgelaßene Truppen niedergemacht, eine Vereinigung mit Beßus geschloßen, und den Entschluß gefaßt hätte, nebst diesem den Krieg gegen die Makedonier fortzusetzen, so zog er gegen ihn zu Felde. Satibarzanes zog seine Truppen nach Chortakana, die berühmteste Stadt in diesen Gegenden, zusammen, welche von Natur eine sehr feste Lage hatte. Da ihm aber der König auf den Hals kam, setzte ihn das starke Heer desselben, und die berufene Tapferkeit der Makedonier so in Schrecken, daß er mit zweytausend Reutern davon, und zum Beßus ritt, um diesen zu bitten, daß er ihm so geschwinde als möglich, beystehen möchte. Seinen übrigen Leuten gab er Befehl, auf ein nahe gelegenes Gebirge zu fliehen, auf welchem viele schwer anzugreifende Oerter waren, die denen eine bequeme Zuflucht gewährten, welche nicht das Herz hatten, dem Feinde in offe-

Digitized by Google

offenem Felde die Spitze zu bieten. Diese erfüllten zwar diesen Befehl, allein der König, nach seinem gewöhnlichen Eifer, belagerte sie auf einem großen und festen Felsen, worauf sie geflohen waren, mit aller Thätigkeit, und zwang sie, sich ihm zu ergeben. Hierauf eroberte er alle in dieser Statthalterschaft gelegenen Städte innerhalb dreyßig Tagen, und rückte dann aus Hyrkanien weiter vor, und kam in die Hauptstadt von Drangine, wo er stille lag, und sein Heer ausruhen ließ. J.v.C. S.327.

LXXIX. Zu dieser Zeit begieng er eine schlechte, und seiner sonstigen Güte widersprechende That. Einer von den Freunden des Königs, namens Dimnus, war auf den König, einer gewissen Sache wegen, unwillig, und gieng in seinem Zorn so weit, daß er einen Anschlag auf sein Leben machte. Er hatte einen Liebling, namens Nikomachus, welchen er beredete, an dem Anschlag Theil zu nehmen. Dieser noch ganz jung, theilte die Unternehmung seinem Bruder Kebalinus mit. Dieser befürchtete, es möchte einer der Mitverschwornen ihm zuvor kommen, und den Anschlag dem König entdecken; und beschloß deshalb, selbst Anzeige davon zu thun. Er gieng also nach Hofe, und traf daselbst den Philotas an, mit welchem er sprach, und ihn bat,

Digitized by Google

J.v.C. die Sache auf das geschwindeste dem König
S.327. zu entdecken. Philotas verhielt sich aber, in Ansehung des ihm mitgetheilten Anschlags, sehr unthätig; sey es, daß er selbst Theilnehmer an demselben gewesen, oder aus bloßer Nachläßigkeit; und ungeachtet er zu Alexandern hereingegangen war, und viel von allerley Dingen mit ihm gesprochen hatte, so hatte er von dem, was ihm Kebalinus mitgetheilt, doch kein Wort gesagt. Da er wieder herauskam, sagte er zum Kebalinus, es hätte sich keine schickliche Gelegenheit finden wollen, die Anzeige anzubringen, versprach aber zugleich dabey, er wolle am folgenden Tage allein mit dem Könige sprechen, und ihm alles melden, was ihm wäre gesagt worden. Da es aber Philotas am folgenden Tage wieder eben so machte, befürchtete Kebalinus, die Anzeige möchte inzwischen durch einen andern geschehen, und er dabey in Gefahr gerathen; er ließ also den Philotas gehen, und gieng zu einem der königlichen Pagen, dem er alles umständlich erzählte, mit Bitte, es dem König auf das schleunigste zu melden. Dieser führte den Kebalinus in die Rüstkammer, und versteckte ihn daselbst; indeßen er selbst zum Könige, der sich eben badete, gieng, und ihm von der geschehenen Anzeige Nachricht gab, mit dem Beyfügen, daß er den

Keba-

Digitized by Google

Rebalinus noch bey sich behalten hätte. Der König erschrak hierüber, ließ unverzüglich den Dimnus in Verhaft nehmen, erfuhr alles, und ließ darauf auch den Rebalinus und Philotas kommen. Da die Sache gehörig untersucht war, und alle die ihnen vorgelegten Fragen beantwortet hatten, entleibte sich Dimnus selbst; das Urtheil über Philotas aber, der seine Nachläßigkeit zwar eingestand, aber den Antheil an der Verschwörung ableugnete, überließ der König den Makedoniern. J. v. E. G. 327.

LXXX. Nach vielem Wortwechsel erkannten die Makedonier den Tod gegen Philotas, und die übrigen Angeschuldigten, unter welchen auch Parmenion war, der erste unter Alexanders Freunden, der damals abwesend war, von dem man aber glaubte, daß er durch seinen Sohn Philotas Anschlag auf des Königs Leben gemacht hätte. Philotas ward zuerst gefoltert, und da er hier den Anschlag bekannte, nebst den übrigen, mit ihm zugleich Verurtheilten, auf Makedonische Weise*) ums Leben gebracht. Gleichermaßen ward auch Alexander Lynkestes, der ebenfalls einen Anschlag auf des Königs Leben gemacht zu haben, beschuldigt, und drey Jahre lang in

*) Nemlich vermittelst der Steinigung.

J. v. C. in beständiger gefänglicher Verwahrung gehal-
S. 327. ten war, hingerichtet; welche Hinrichtung, wegen seiner vertrauten Freundschaft mit Antigonus, bisher verschoben war. Jetzt aber ward er ebenfalls vor das Gericht der Makedonier gezogen; und da er nichts zu seiner Vertheidigung vorzubringen wußte, hingerichtet. Alexander schickte hierauf einige Leute, auf laufenden Kameelen ab, um dem Gerücht von Philotas Strafe zuvorzukommen, und ließ dessen Vater Parmenion heimlich aus dem Wege räumen, den er zum Statthalter in Medien bestellt, und ihm die königlichen Schätze zu Ekbatana, die sich auf hundert und achtzigtausend Talente beliefen, anvertrauet hatte. Alexander ließ hierauf alle diejenigen Makedonier auslesen, welche entweder durch ausgestoßene Reden ihre Abneigung gegen ihn, oder ihren Unwillen über Parmenions Tod, zu erkennen gegeben hatten, ingleichen diejenigen, welche in Briefen an ihre Verwandte in Makedonien, in Ansehung des Königs sich abhold ausgedrückt hatten, und ließ aus ihnen Ein Korps formiren, welches er das Regiment der Ausrangirten nannte; damit durch die unzeitigen Reden und Dreistigkeiten derselben, der übrige Haufe der Makedonier nicht mit verführt werden möchte.

LXXXI. Nach diesen getroffenen Verfügungen, und nach gemachten Einrichtungen in Drangine, brach der König mit seinem Heer gegen die Nation auf, welche vormals die Arimasper und jetzt die Wohlthäter hieß; welchen Namen sie aus folgender Veranlaßung erhalten hatte. Kyrus, der die Monarchie von den Medern auf die Perser brachte, war auf einem Kriegeszuge in eine wüste Gegend gerathen, und kam durch einen allgemeinen Mangel aller Bedürfniße, in die äußerste Gefahr, indem die Truppen aus Mangel an Lebensmitteln gezwungen wurden, einer den andern aufzufreßen. Hier brachten ihm die Arimasper eine Zufuhr, von dreyßigtausend, mit Proviant beladenen Wagen, wodurch er unverhoft gerettet ward, und deswegen diese Nation, mit Freyheit von Abgaben und andern Geschenken belohnte, und ihren vorigen Namen aufhob, und sie statt dessen Wohlthäter nannte. Als Alexander in ihrem Lande sein Lager aufschlug, ward er ebenfalls von den Einwohnern sehr freundschaftlich aufgenommen, und belohnte deshalb die Nation mit gebührenden Geschenken; und da die benachbarten Kedrosier ein Gleiches thaten, so vergalt er auch diesen mit angemessenen Geschenken. Die Statthalterschaft über beyde Nationen, gab er dem Teridates. Indem er sich hier aufhielt

J. v. C. G. 327.

Digitized by Google

J. v. C. G. 327. hielt, brachte man ihm die Nachricht, daß Satibarzanes mit einer starken Reuterey aus Baktriana in das Land der Arier gekommen sey, und die dortigen Einwohner vom König abwendig gemacht hätte. Alexander schickte auf diese Nachricht sogleich einen Theil seines Heeres, unter Erigyjus und Stasanors Kommando gegen ihn; indeßen er selbst in wenig Tagen sich Arachosien unterwürfig machte.

J. v. C. G. 326. LXXXII. Nach Verlauf des Jahrs ward Euthykritus zu Athen Regent, und zu Rom erhielten Lucius Plotius und Lucius Papirius das Consulat. Auch hielt man die hundert und dreyzehnte Olympiade. In diesem Jahr unternahm Alexander den Feldzug gegen die sogenannten Paropamisaden, deren Land schon unter dem Polarzirkel liegt, so daß überall in demselben großer Schnee fällt, und der außerordentlichen Kälte wegen, andere Nationen daßelbe nicht betreten. Der größte Theil des Landes besteht aus ebenem Felde, ohne Wald, und ist mit vielen Flecken besetzt. In demselben haben die Häuser Dächer von Ziegeln, welche in eine spitzige Kuppel zulaufen. In der Mitte des Dachs ist eine Oeffnung gelaßen, wodurch das Licht hereinfällt, und zugleich auch der Rauch heraus geht. Das Gebäude ist von allen Seiten wohl verwahrt, und

und giebt also den Einwohnern einen starken Schutz gegen die Kälte. Die Einwohner bringen des großen Schnees wegen, den größten Theil des Jahrs in ihren Häusern zu, wo sie einen Vorrath von besondern Lebensmitteln haben. Die Obstbäume und Weinstöcke umschütten sie mit Erde, welche sie den Winter über um dieselben liegen laßen, zur Zeit aber, da dieselben ausschlagen, wieder wegthun. Die ganze Gegend hat weder ein grünendes noch überhaupt ein kultivirtes Ansehn, sondern man sieht nichts, als den weißen Schimmer des Schnees, und Eisschollen. Kein Vogel nistet da, kein Thier durchstreicht die Felder; alle Gegenden des Landes haben ein unwirthbares und unzugängliches Ansehn. Dem ohngeachtet, da alles dieses seinem Heer entgegen war, überwand doch der König, durch seine gewohnte Kühnheit, und durch die Unverdroßenheit der Makedonier, die Schwierigkeiten der Gegend. Indessen blieben viele Soldaten und unregelmäßige Truppen, die nicht aushalten konnten, zurück. Einige verloren durch den Abglanz des Schnees, und die Schärfe der an demselben gebrochenen Lichtstrahlen, ihr Gesicht. Man konnte nichts aus der Ferne deutlich sehen, sondern aus dem bloßen Rauch, der die Flecken verrieth, schloßen die Makedonier, wo Menschen wohnten. Auf die-

J. v. C. G. 326.

J. v. C. diese Weise wurden die Flecken eingenommen,
G. 326. die Soldaten erholten sich durch den Ueberfluß der Lebensmittel, von den ausgestandenen Strapazen, und der König brachte in Kurzem die Einwohner unter seine Bothmäßigkeit.

LXXXIII. Hierauf rückte der König weiter, und schlug nahe am Kaukasus, welchen einige das Paropamisische Gebürge nennen, sein Lager auf. Ueber dieses Gebirge gieng er der Breite nach in sechszehn Tagen, und erbaute beym Eingang nach Medien eine Stadt, welche er Alexandria nannte. Mitten auf dem Kaukasus ist ein Felsen, welcher zehn Stadien im Umfang hat, und vier Stadien in der Höhe, in welchem von den Einwohnern noch Prometheus Höle, und das Nest des aus den Sagen bekannten Adlers, imgleichen die Spuren der Feßel gezeigt wurden. Alexander legte in der Entfernung einer Tagereise von Alexandria noch verschiedene andere Städte an, worinn er siebentausend Barbaren, dreytausend von denen, die freywillig bey seinem Heer dienten, und von den Söldnern so viele als Lust hatten, zu Einwohnern ansetzte. Hierauf rückte er mit seinem Heer nach Baktriana vor, weil er Nachricht erhielt, daß Beßus das Diadem aufgesetzt habe und Truppen zusammenziehe. Inzwischen da Alexander

Digitized by Google

ander das Vorgedachte ausführte, fanden J. v. C. G. 326.
die nach Aria detaschirten Generale, daß die
Abtrünnigen unter Satibarzanes, eines sehr
geschickten und tapfern Feldherrn Anführung
ein ansehnliches Heer errichtet hatten, und
schlugen ihr Lager nahe bey den Feinden auf;
wo es eine Zeitlang oft zu Scharmüzeln und
kleinen Treffen kam. Endlich aber kam es zu
einer Hauptschlacht, worin die Barbaren so
fochten, daß der Sieg unentschieden blieb;
bis endlich der General der Abtrünnigen Satibarzanes,
seinen Helm abnahm, zeigte
wer er war, und einen der feindlichen Generale,
welcher Lust hatte, zum Zweykampf herausfoderte;
welche Ausforderung Erigyjus
annahm, und nach einem heldenmäßigen Gefecht
den Sieg davon trug. Die Barbaren,
durch den Tod ihres Feldherrn in Schrecken
gesetzt, nahmen den Pardon an, und ergaben
sich dem König. Beßus, der sich inzwischen
zum König erklärt hatte, opferte den Göttern,
und gab seinen Freunden einen Schmauß,
wo er sich beym Trinken mit einem derselben,
namens Bagodaras entzweyte; und da der
Zank immer weiter gieng, ward Beßus so
aufgebracht, daß er Bagodaras umbringen
wollte; doch ließ er sich durch die Vorstellungen
seiner Freunde bewegen, und ward anders
Sinnes. Jener hingegen flohe, nach

J. v. C. entgangener Gefahr, bey Nacht, zum Alex-
S. 326. ander. Durch den Pardon, welchen dieser erhalten hatte, und durch die von Alexander zu hoffenden Geschenke gereizt, vereinigten sich die vornehmsten Generale, nahmen Beßus gefangen, und brachten ihn zum Alexander. Der König belohnte sie mit ansehnlichen Geschenken, und überlieferte Beßus an Darius Bruder und übrige Verwandte, zur Bestrafung. Diese fügten ihm alle Schmach und Marter zu, und ließen zuletzt seinen Körper in kleine Stücke zerhacken, und die Glieder das eine hier das andere dorthin schleudern. *)

LXXXIV.

*) Hier findet sich im Text eine große Lücke, die mehrere Blätter ausgemacht haben muß. Laut dem vorgesetzten Innhalt, sind darinn folgende Begebenheiten von Diodor abgehandelt worden. Wie Alexander durch eine dürre Gegend zieht, und viele von seinen Leuten verliert. Wie Alexander die Branchiden, welche in alten Zeiten von den Persern an die äußersten Gränzen ihres Reichs versetzt worden, als Verräther der Griechen niedermachen laßen. Wie der König gegen die Sogdianer und Skythen zu Felde gezogen. Wie die vornehmsten Sogdianer zur Hinrichtung geführt worden, und unverhofft Pardon erhalten. Wie Alexander die Abtrünnigen Sogdianer überzogen, und über hundert und zwanzigtousend von ihnen niedermachen laßen. Wie er die Baktrianer bestraft, die Sogdianer zum Zweitenmal bezwungen, und an bequemen Orten Städte angelegt, um die Abtrünnigen im Zügel zu halten. Dritter Abfall der Sogdianer, und Eroberung eines Fel-

Digitized by Google

*** *** ***

J. v. C. G. 325.

LXXXIV. Auf diese Bedingungen ward der Vertrag *) geschloßen, die Königinn bewunderte Alexanders Großmuth, sandte ihm herrliche Geschenke, und versprach seinen Befehlen gehorsam zu seyn. **) — — Die Söldner zogen, dem Vergleich zu folge, unverzüglich aus der Stadt ab, rückten auf achtzig Stadien weit, und schlugen daselbst ungehindert ihr Lager auf, ohne etwas von dem, was ihnen bevorstand zu ahnden. Alexander aber, dessen

Felsen, worauf einige geflohen waren. Von der Jagd in Basista, und der Menge dörtiger wilder Thiere. Von der Versündigung gegen Bakchus und Klitus Ermordung beym Trunk. Von Kallisthenes Tode. Zug des Königs gegen die sogenannten Nautaker, und Verlust seines Heeres durch den großen Schnee. Wie Alexander sich in Roxane, Oxyartes Tochter verliebt, und sie heyrathet, auch viele seiner Freunde dahin bewegt, ebenfalls die Töchter der Persischen Großen zu heyrathen. Zurüstung zum Feldzug nach Indien. Einbruch in Indien, und gänzliche Vertilgung des ersten Volks, andern zum Schrecken. Wie er der Stadt Nysia, wegen ihrer Verwandschaft mit Bakchus, Wohlthaten erzeigt. Wie er Maßaka, eine veste Stadt erobert, und die Söldner, welche sich tapfer gewehrt hatten, alle niedermachen läßt. — Hier endigt sich die Lücke, welche die Leser sich in Rücksicht auf die Geschichte, aus Kurtius und Arrian leicht ergänzen können.

*) Nemlich mit der Königinn der Maßakener, und der Besatzung der Stadt Maßaka.

**) Hier ist abermals eine kleine Lücke im Text, die aber wahrscheinlich nur in dem Verlust weniger Worte, besteht.

Digitized by Google

J. v. C. sen Haß gegen diese Söldner unversöhnlich
G. 325. war, hielt sein Heer in Bereitschaft, und gieng den Barbaren auf dem Fuße nach, überfiel sie plötzlich, und richtete ein großes Blutbad unter ihnen an. Die Söldner schrieen anfänglich, daß man sie gegen den eidlichen Vertrag, feindlich überzoge, und riefen die Götter an, gegen welche er sich dadurch versündigte. Allein Alexander rief ihnen mit lauter Stimme zu, daß er ihnen zwar zugestanden hätte, aus der Stadt zu ziehen, aber nicht auf immer Freunde der Makedonier zu seyn. Die Söldner aber ließen sich durch die Gefahr nicht außer Faßung bringen, setzten sich in Vertheidigungsstand, formirten eine Zirkelrunde Schlachtordnung, und nahmen ihre Weiber und Kinder in die Mitte, so daß sie von allen Seiten den Angreifenden mit freyem Rücken Widerstand thun konnten. Da sie sich der Verzweiflung überließen, und vermöge ihrer Kühnheit und tapfern Art zu fechten, mit der größten Hitze fochten, und auf der andern Seite die Makedonier allen Eifer anwandten, den Barbaren an Tapferkeit nicht nachzustehn, so ward das Gefecht erschrecklich. Beyde fechtende Theile waren miteinander handgemein, welches alle mögliche Arten des Todes und der Verwundung verursachte. Die Makedonier spalteten mit ihren Speeren die klei-

Digitized by Google

kleinen Schilde der Barbaren, und bohrten J. v. C.
ihnen die Spitze des Eisens bis in die Lunge G. 325.
hinein. Die Söldner hingegen schoßen ihre Lanzen auf die dickgeschloßenen Feinde, und fehlten des nahen Ziels nicht. Nachdem schon viele verwundet und geblieben waren, ergriffen die Weiber die Waffen der Gebliebenen, und standen ihren Männern bey. Denn die äußerste Gefahr und dringende Noth zwang sie, sich gegen die weibliche Furchtsamkeit zu ermannen. Einige unterstützten bewafnet ihre Männer, andere stürzten unbewafnet unter die Feinde, rissen ihnen die Schilde weg, und machten ihnen viel zu schaffen. Endlich wurden sie nach einem langen Gefecht, samt ihren Weibern, durch die Menge übermannt, und alle niedergemacht; und zogen einen ruhmwürdigen Tod einer feigen Liebe zum Leben vor. Alexander ließ den zum Dienst untüchtigen und unbewafneten Troß, samt den Weibern, unter Aufsicht der Reuter wegführen.

LXXXV. Nachdem er noch viele andere Städte erobert hatte, und diejenigen, welche sich widersetzten, hatte niedermachen lassen, rückte er gegen den Felsen, Aornos genannt, vor; auf welchen sich die übrigen Landeseinwohner, wegen der außerordentlichen Festigkeit desselben geflüchtet hatten. Man sagt,

Digitized by Google

J. v. C. G. 325. daß in alten Zeiten Herkules eine Belagerung dieses Felsen unternommen, aber verschiedener heftiger Erdbeben, und anderer Götterzeichen wegen, davon abgelassen habe. Alexander, der dieß erfuhr, ward dadurch nur um desto mehr gereizt, die Festung zu belagern, und mit dem Ruhm des Gottes zu wetteifern. Der Felsen hatte hundert Stadien im Umfang, und sechszehn in der Höhe; seine Gipfelfläche ist eben und ganz rund. Die mittägliche Seite bespühlt der Fluß Indus, der größte in Indien; die übrigen Seiten hingegen, sind mit tiefen Schlüften, und unzugänglichen Abschüssen umgeben. Als Alexander die Festigkeit des Platzes in Augenschein genommen, und schon die Eroberung durch Gewalt aufgegeben hatte, kam ein alter Mann, mit seinen zwey Söhnen zu ihm, welcher sehr arm war, und sich lange Zeit in dieser Gegend aufgehalten hatte, indem er in einer Höle wohnte, in welcher drey Lagerstätten in dem Felsen gehauen waren, in welchen der Alte samt seinen Söhnen schlief: der sich daher eine Kenntniß der Gegend erworben hatte. Dieser kam, wie gedacht, zum König, erzählte ihm seine Schicksale, und versprach ihm, ihm einen Weg auf diesen unpaßabeln Ort zu weisen, und auf einen Platz zu bringen, der den von den Barbaren eingenommenen Felsen kommandirte. Alexander versprach ihm

ihm große Geschenke zu geben, und besetzte un- J. v. C. G. 325.
ter Anleitung des Alten zuförderst den Zugang, der zu dem Felsen führte; und da es keinen andern Ausweg gab, so schloß er die Barbaren dadurch so ein, daß sie keine Rettung bey einer Belagerung vor sich sahen. Hierauf füllte er, durch Beyhülfe vieler Hände die Schluft am Fuße des Felsen aus, rückte heran, und ließ eine lebhafte Belagerung anfangen, indem sieben Tage und Nächte hindurch anhaltend gestürmt ward, und immer frische Leute die vorigen ablöseten. Anfänglich hatten die Barbaren durch die höhere Lage ihres Postens Vortheil, und machten viele von denen, die mit zu großer Hitze heranstürmten, nieder. Da aber die Ausfüllung der Schluft zu Stande gekommen, und die scharfschießenden Katapulten, und andere Werkzeuge aufgestellet waren, auch der König deutlich zu Tage legte, daß er von der Belagerung nicht abstehen würde, geriethen die Indier in Schrecken. Hierauf ließ Alexander, der das, was geschehen würde, klüglich voraussahe, die Wache, welche den Zugang besetzt hielt, abziehn, und machte dadurch denen, die vom Felsen abzuziehn Lust hatten, den Ausgang frey. Die Barbaren, welche die Tapferkeit der Makedonier, und den thätigen Eifer des Königs fürchteten, verließen also bey Nacht den Felsen.

J. v. C. G. 325. LXXXVI. Durch diesen blinden Lärm überlistigte also Alexander die Indier, und bemächtigte sich des Felsen ohne Blutvergießen; gab hierauf dem Wegweiser die versprochene Belohnung, und rückte dann mit seinem Heer weiter. Damals hielt sich ein gewißer Indier, namens Afrikes, welcher zwanzigtausend Mann Truppen, und fünfzehn Elephanten bey sich hatte, in dieser Gegend auf; welchen einige umbrachten, und seinen Kopf Alexandern lieferten, durch welchen Dienst sie sich selbst Pardon erwarben. Der König brachte also diese unter sich, bekam auch die Elephanten, welche im Lande herumirrten, in seine Gewalt, und rückte dann weiter an den Fluß Indus vor, wo er dreyßigrudrige Fahrzeuge, und eine Brücke über den Fluß fand. Er ließ sein Heer dreyßig Tage lang ausruhen, brachte den Göttern prächtige Opfer, und ließ dasselbe dann über den Fluß gehn; wo ihm ein sonderbarer Umstand begegnete. Der dortige König Taxiles war vor kurzer Zeit gestorben, und sein Sohn Mophis, der ihm auf den Thron gefolgt war, hatte schon vorher an Alexandern, da sich dieser noch in Sogdiana aufhielt, Abgeordnete geschickt, und ihm sein Bündniß gegen die sich widersetzenden Indier angeboten. Jetzt schickte er abermals Gesandte, durch welche er melden ließ, daß er ihm

Digitized by Google

ihm sein Reich übergeben würde. Als er noch vierzig Stadien vom König entfernet war, ließ er sein Heer, wie zur Schlacht aufmarschiren, die Elephanten ausrüsten, und gieng ihm so mit seinen Großen entgegen. Da Alexander ein großes Heer, in Schlachtordnung gestellt, auf sich losrücken sahe, und glaubte, daß der Indier ihm aus hinterlistigen Absichten jene Versprechungen gethan hätte, um die Makedonier unbereitet zu überfallen, ließ er die Trompeter zur Schlacht blasen, seine Truppen aufmarschiren, und gieng so den Indiern entgegen. Da Mophis den Lärm bey den Makedoniern bemerkte, und die Ursache davon muthmaßte, ließ er sein Heer zurück, ritt selbst mit wenig Leuten voraus, benahm den Makedoniern ihren Irrthum, und ergab sich und sein Heer dem Könige. Alexander hierüber vergnügt, gab ihm sein Reich wieder, hielt ihn von nun an beständig als Freund und Bundesgenossen, und änderte seinen Namen in Taxiles um. Dieß waren die Begebenheiten dieses Jahrs. J. v. C. G. 325.

LXXXVII. Als Chremes zu Athen Regent war, erwählten die Römer Publius Kornelius und Aulus Postumius zu Consuln. Alexander ließ sein Heer in Taxiles Lande ausruhen, und unternahm dann den Zug, gegen J. v. C. G. 324.

Digitized by Google

J. v. C. gen Porus, den nächstangränzenden König
S. 324 der Indier. Dieser hatte über funfzigtausend Mann zu Fuß, gegen dreytausend Reuter, und über tausend Wagen, nebst hundert und dreyßig Elephanten. Ueber dieses hatte er noch mit einem andern benachbarten König, namens Embisarus ein Bündniß geschlossen, welcher eine Macht hatte, die der des Porus nicht viel nachgab. Da Alexander erfuhr, daß dieser König noch vierhundert Stadien entfernt sey, beschloß er, vor dessen Ankunft Porus anzugreifen. Als er sich den Indiern näherte, und Porus Nachricht erhielt, daß die Feinde nahe wären, ließ er unverzüglich sein Heer aufmarschiren, vertheilte die Reuter auf die Flügel, und stellte die Elephanten, fürchterlich gerüstet, in gleicher Entfernung vor der Fronte. Zwischen dieselben stellte er die übrigen Schwerbewaffneten, welche Befehl hatten, die Bestien zu unterstützen, und zu verhindern, daß sie nicht von der Seite her geschossen würden. Die ganze Schlachtordnung war also dem äußern Anblick einer Stadt ähnlich; die Elephanten liessen wie Thürme, und die dazwischen gestellten Soldaten waren den Courtinen ähnlich. Als Alexander die Stellung der Feinde ersehen hatte, richtete er seine Schlachtordnung ebenfalls derselben gemäß ein.

LXXXVIII.

LXXXVIII. Das Treffen fieng zuerst unter den Reutern an, wobey fast alle Wagen der Indier zu Grunde gerichtet wurden; hierauf machten die Elephanten von ihrer Größe und Stärke den gehörigen Gebrauch; und einige wurden von den Bestien zertreten, deren Knochen samt den Waffen zermalmt wurden, so daß sie ihren Geist aufgeben mußten; andere wurden mit den Rüsseln ergriffen, in die Höhe geworfen, und schnellten wieder gegen den Erdboden, und starben eines schröcklichen Todes; viele wurden durch ihre Zähne aufgespießt, so daß ihr ganzer Leib von einander gerissen ward, und sie auf der Stelle des Todes waren. Da aber die Makedonier tapfer die Gefahr bestanden, und die zwischen den Bestien stehenden Truppen mit ihren Speeren erlegten, so ward der Ausschlag des Treffens hiedurch noch immer gleich erhalten. Nachher aber, da die Bestien schon Schüsse bekommen hatten, und durch die Menge der erhaltenen Wunden große Schmerzen empfanden, konnten die auf denselben sitzenden Indier, sie nicht mehr bändigen; sondern sie wandten sich mit unaufhaltsamer Wuth gegen ihre eignen Leute, und zertraten dieselben. Da nun hiedurch eine große Verwirrung entstand, und Porus des Vorfalls inne ward, zog er, der sich selbst auf dem besten Elephanten befand, vierzig der J. v. C. G. 324.

J. v. C. G. 324 Thiere, die noch nicht wild geworden waren, zusammen, gieng mit denselben auf die Feinde los, und richtete eine große Niederlage unter ihnen an, zumal da er selbst, durch seine eigne Leibesstärke, alle seine Leute weit übertraf. Er war fünf Ellen hoch, und sein Panzer war doppelt so weit, als der von andern starken Leuten. Daher hatten die Wurfspieße, welche er warf, einen solchen Trieb, daß derselbe an Heftigkeit dem Geschoß der Katapulten nichts nachgab. Da Porus Tapferkeit den gegen ihn streitenden Makedoniern Schrecken einflößte, ließ Alexander die Bogenschützen und andere leichte Truppen vorrücken, und befahl ihnen, sämmtlich auf Porus zu schießen. Die Truppen erfüllten diesen Befehl unverzüglich; und so ward auf den König der Indier eine Menge Pfeile abgeschossen, welche, da das Ziel so groß war, fast alle trafen, und dem heldenmäßig fechtenden Porus eine solche Menge Wunden verursachten, daß er sich verblutete, in eine Ohnmacht fiel, und kraftlos neben dem Thier auf die Erde sank. Da sich das Gerücht verbreitete, daß der König geblieben sey, ergriff der übrige Haufe der Indier die Flucht, auf welcher noch ein großes Blutbad angerichtet ward.

LXXXIX. Als Alexander diesen glänzenden Sieg erfochten hatte, ließ er seinen Soldaten

durch

Digitized by Google

durch die Trompete das Zeichen zum Rückzug J.v.C.
geben. In der Schlacht waren über zwölf- G.324.
tausend Indier geblieben, unter welchen auch Porus zwey Söhne, und die vornehmsten Generale und Befehlshaber waren. Ueber neuntausend Mann wurden gefangen, nebst achtzig Elephanten. Porus, der noch Leben in sich hatte, ward den Indiern zur Kur übergeben. Von den Makedoniern waren zweyhundert und achtzig Reuter, und über siebenhundert Mann Fußvolk geblieben. Der König ließ die Gebliebenen begraben, und belohnte diejenigen, welche sich tapfer gehalten hatten, nach Verdienst. Hierauf brachte er der Sonne Opfer, als welche ihm das Glück verliehen hatte, die Völker gegen Aufgang zu überwinden. Da auch das benachbarte Gebirge eine Menge wohlgewachsener Tannen, Cedern und Fichten, und einen reichlichen Ueberfluß an anderm Holz zum Schiffsbau enthielt, so ließ er eine hinlängliche Anzahl Schiffe bauen; weil er, bis an die Gränzen Indiens vorgedrungen, nach Ueberwindung aller Völker dieses Landes, willens war, auf dem Fluß bis in das Weltmeer zu fahren. Auch ließ er zwo Städte erbauen, eine jenseit des Flußes, da wo er herübergegangen war, und die andere, auf dem Platz, wo er über Porus gesiegt hatte; welche Arbeit, durch die Menge der daran arbeiten-

J.v.C. den Hände, bald zu Stande kam. Den wiederhergestellten Porus machte er seiner Tapferkeit wegen zum König des Landes, welches er vorher beherrscht hatte, und ließ hierauf sein Heer, bey dem großen Ueberfluß aller Bedürfniße, dreißig Tage lang ausruhen.
S.324.

XC. Uebrigens ist von dem nahe gelegenen Gebirge noch Eins und das Andere zu bemerken. Außer der Menge Holz zum Schiffbau, enthielt das Land viele Schlangen von außerordentlicher Größe, die sich bis auf sechszehn Ellen belauft; imgleichen Affen in großer Menge und von besonderer Größe. Die künstliche Art diese zu fangen, giebt das Thier selbst an die Hand. Denn mit Gewalt kann es, vermöge seiner Stärke und Schlauheit, nicht leicht gefangen werden; da es aber alle Handlungen der Menschen nachahmt, so bestreichen sich einige Jäger vor den Augen dieser Thiere, die Augen mit Honig, andere ziehen sich Schuhe an, und noch andere binden Spiegel um ihre Köpfe. An den Schuhen lassen sie Fessel zurück, statt des Honigs lassen sie Vogelleim zurück, und an den Spiegeln binden sie Schlingen. Wenn nun die Thiere die geschehenen Handlungen nachahmen wollen, so setzen sie sich ausser Stand zu fliehen, indem die Augenlieder zukleben, die Füße gebunden, und

die

die Leiber festgehalten werden; wodurch sie J. v. C.
sehr leicht zu fangen sind. Alexander setzte G. 324.
hierauf den König Embisarus, der seinen Beystand, welchen er Porus leisten wollte, verspätet hatte, so in Schrecken, daß er gezwungen war, sich ihm zu unterwerfen. Hierauf gieng er mit seinem Heer über den Fluß, und marschirte durch ein sehr schönes Land, welches eine Gattung ganz außerordentlicher Bäume hatte, die eine Höhe von siebzig Ellen haben, so dick sind, daß sie kaum von vier Männern umspannt werden können, und einen Schatten von dreyhundert Fuß machen. Dieß Land enthält ebenfalls eine Menge Schlangen, die klein und sehr bunt sind. Einige sehn aus wie metallene Stäbe, andere haben einen dicken haarichten Busch auf dem Kopf, und verursachen durch ihren Biß einen schnellen Tod. Wer von ihnen gebißen wird, empfindet schreckliche Schmerzen, und ein blutiger Schweiß strömt über seinen Leib. Die Makedonier, welche schrecklich durch ihre Biße litten, hingen deswegen ihre Lagerstätten an den Bäumen auf und brachten den größten Theil der Nacht schlaflos zu. Endlich lernten sie von den Einwohnern die Wurzel kennen, welche das Gegengift dagegen ist, wodurch sie von diesem Uebel befreyt wurden.

J. v. C. S. 324 XCI. Als er mit seinem Heer weiter rückte, brachte man ihm die Nachricht, daß der König Porus, ein Vetter des überwundenen Porus, sein Reich verlassen hätte, und zu den Gandariden geflohen sey. Alexander ward hierüber aufgebracht, und schickte Hephästion in sein Land, mit dem Auftrage, das Reich seinem Verbündeten Porus zu übergeben. Er selbst unternahm einen Zug gegen das Adrestische Volk, dessen Städte er theils durch Gewalt, theils durch gütliche Vorstellungen in die Hände bekam; und weiter in das Land der Kathäer rückte. Bey diesem Volk war der Gebrauch, daß die Weiber mit ihren verstorbenen Männern verbrannt wurden. Diese Verordnung hatten die Barbaren um Eines Weibes willen, die ihren Mann durch Gift umgebracht hatte, gemacht. Die vesteste und größeste Stadt dieses Landes eroberte der König nach einem hartnäckigen Gefecht, und ließ sie anzünden. Eine andere ansehnliche Stadt belagerte er ebenfalls, hub aber, als die Indier mit Schützlingszeichen um Gnade baten, die Belagerung wieder auf. Hierauf zog er gegen Sopithes Staaten, die eine sehr gute innere Verfassung hatten. Unter andern, die Ehrliebe schmeichelnden Einrichtungen ist auch diese, daß die Schönheit bey ihnen für das schätzbarste gehalten wird;

Digitized by Google

weshalb sie die Kinder gleich in der Wiege J.v.C.
untersuchen, und diejenigen welche gerade, G.324.
wohl gebildet, und verhältnißmäßig stark sind, aufziehn, diejenigen hingegen, welche mangelhaft an ihrem Körper sind, der Kost nicht werth halten, und sie umbringen. Hierauf nehmen sie auch schon bey ihren Verheyrathungen Rücksicht; um Brautschatz und andere Pracht bekümmern sie sich gar nicht, sondern sie sehen blos auf Schönheit und Leibesgröße; weshalb auch die mehresten Einwohner in diesen Städten sich vor allen andern durch ein gutes Ansehn auszeichnen. Vor allen war der König Sopithes selbst von einer sehr ansehnlichen Schönheit, und seine Leibeslänge betrug über vier Ellen. Er gieng Alexandern aus seiner Residenzstadt entgegen, und ergab sich samt seinem Reich ihm, worauf er das letztere von der Güte des Siegers wieder erhielt; dessen ganzes Heer er einige Tage hindurch mit vieler Bereitwilligkeit prächtig bewirthete.

XCII. Alexandern gab er außer vielen andern und großen Geschenken, auch hundert und funfzig Hunde von außerordentlicher Größe, Stärke und andern bewundernswürdigen Eigenschaften, welche von Hunden gezeugt, und von Tiegern sollen geworfen wer-

J. v. C. den. Um Alexandern durch den Augenschein
G. 324. eine Probe von der Stärke der Hunde zu geben, ließ er einen großen Löwen in ein Gehege bringen, wohinein er zugleich zwey der schwächesten von den geschenkten Hunden ließ; und da der Löwe diesen überlegen war, ließ er noch zwey andere hinein. Da diese vier den Löwen unterhatten, ward jemand von ihm mit einem großen Messer hineingeschickt, um einem von den Hunden das rechte Bein abzuschneiden. Als Alexander deshalb aufschrie, und die Leibwache hinzulief, um dem Indier Einhalt zu thun, versprach Sopithes drey andere Hunde um diesen Einen zu geben; worauf der Jäger das Bein nahm, und nach und nach ganz langsam abschnitt, ohne daß der Hund einen Laut oder Muck hätte von sich hören lassen, sondern er hielt mit seinen Zähnen so lange fest, bis er sich verblutet hatte, und auf dem Löwen starb.

XCIII. Unterdessen kam Hephästion mit seinem detaschirten Korps, womit er ein großes Stück von Indien bezwungen hatte, wieder zurück; welchen Alexander für sein Wohlverhalten lobte, und hienächst in eigner Person in Phegeus Reich einbrach. Da die Einwohner die Makedonier mit Freuden aufnahmen, und Phegeus ihm mit vielen Geschenken entgegen

gegen kam, bewilligte er ihm den Besitz seines J.v.C.
Reichs, und ward samt seinem Heer zwey Ta- G.324.
ge hindurch prächtig von ihm bewirthet; worauf er an den Fluß Hypanis vorrückte, der sieben Stadien breit und sechs Klafter tief ist, und einen reißenden und schwer zu paßirenden Strohm hat. Hier zog er von Phegeus Nachrichten ein, von dem Lande jenseit des Indus, daß es noch in einer Wüste von zwölf Tagreisen in der Länge bestünde, worauf man an den Fluß, Ganges genannt, käme, der zwey und dreyßig Stadien breit wäre, und die größte Tiefe unter allen Flüssen Indiens hätte. Jenseit desselben wohnten die Präsier und Gandariden, deren König Xandrames ein Heer von zwanzigtausend Reutern, zweyhunderttausend Mann Fußvolk und zweytausend Streitwagen, nebst viertausend zum Kriege ausgerüstete Elephanten hätte. Alexander, welcher diesen Nachrichten keinen Glauben beymeßen wollte, ließ Porus rufen, und erkundigte sich bey demselben genau nach allem, was ihm war erzählt worden. Dieser versicherte, daß übrigens alles wahr sey, nur der König der Gandariden sey ein ganz gemeiner und geringer Mensch, den man für einen Barbiers Sohn hielt. Sein Vater sey wohlgebildet gewesen, und deswegen von der Königin sehr geliebt worden; und als der König durch seine Ge-

J. v. C. G. 324. mahlinn hinterlistigerweise aus dem Wege geräumt worden, sey dieser Xandrames auf den Thron gekommen. Ungeachtet Alexander nun sahe, daß der Zug gegen die Gandariden schwer auszuführen war, so konnte er doch seine Ehrbegierde nicht mäßigen, sondern auf die Tapferkeit der Makedonier und die Orakelsprüche sich verlaßend, machte er sich Hoffnung, auch diese Barbaren zu bezwingen. Denn die Prophetinn zu Delphi hatte ihn unüberwindlich genannt, und Ammon hatte ihm Gewalt über den ganzen Erdkreis verliehen.

XCIV. Weil er nun wußte, daß die Soldaten der unaufhörlichen Kriegszüge überdrüßig wären, da sie fast acht Jahre hindurch durch Fatiguen und Gefechte waren strapazirt worden, so hielt er für nöthig, den gemeinen Mann durch dienliche Vorstellungen, zu dem Feldzug gegen die Gandariden aufzumuntern. Er hatte bis daher schon eine große Anzahl seiner Leute verloren, und es war noch immer kein Ende des Krieges zu hoffen. Den Pferden waren von den beständigen Märschen die Hufe abgerieben, die mehresten Waffen waren abgenutzt; die Griechische Kleidung war alle verbraucht, und sie waren genöthigt ausländisches Zeug zu gebrauchen, die Kleidung der Indier zerschneiden, und für sich zurecht machen

Digitized by Google

machen zu lassen. Hiezu kam noch von ohngefähr ein schreckliches Ungewitter, welches siebzig Tage lang anhielt, in welcher Zeit es beständig fort blitzte und donnerte. Da er sich nun vorstellen konnte, daß dieß alles seinen Unternehmungen entgegen stehen würde, so setzte er nur noch die einzige Hoffnung, seine Wünsche zu befriedigen, darin, daß er sich durch Wohlthaten die Liebe der Soldaten in hohem Grade erwürbe. Er erlaubte ihnen deswegen das feindliche Land zu plündern, welches mit allerley Reichthum angefüllt war. Unterdessen da das Heer mit der Plünderung beschäftigt war, ließ er Weiber und Kinder der Soldaten zusammen kommen, und traf die Verfügung, daß ihnen auf einen Monat Proviant gegeben ward, und den Kindern ließ er, nach Verhältniß dessen, was ihre Väter bekamen, die denselben bewilligte Löhnungszulage geben. Als die Soldaten wieder zurückkamen, und eine große Menge Beute bey der Plünderung gemacht hatten, ließ er sie alle zu einer Versammlung zusammen kommen, worin er ihnen in einer durchdachten Rede wegen des Feldzuges gegen die Gandariden Vorstellungen that. Da aber die Makedonier sich durchaus nicht dazu entschließen wollten, mußte er die Unternehmung aufgeben. J. v. C. G. 324.

J. v. C. G. 324. CXV. Er beschloß also hier die Gränzen seines Kriegszugs zu setzen, und ließ zuförderst den zwölf Göttern Altäre, funfzig Ellen hoch errichten; hierauf ließ er den Umfang des Lagers dreymal so groß anlegen, als er vorher gewesen war, und einen Graben, funfzig Fuß breit, und vierzig Fuß tief ziehen, den Erdauswurf ließ er innerhalb des Grabens aufhäufen, woraus er einen beträchtlichen Wall aufführte. Dem Fußvolk befahl er, daß jeder auf seiner Zeltstätte, zwey Bettstellen errichten sollte, jede fünf Ellen lang, und die Reuter mußten überdem noch zwey Krippen darin machen, zwiefach so groß, als die gewöhnlichen. Verhältnißmäßig ließ er auch die übrigen Sachen, welche zurückgelassen werden sollten, größer machen, theils um sich bey der Nachwelt das Ansehen zu geben, als ob er mit seinem Zug in ein Heroen Zeitalter gehöre, theils um den Einwohnern in diesen Zeichen großer Menschen, Sinnbilder einer außerordentlichen Leibesstärke zu hinterlassen. Hierauf gieng er mit seinem ganzen Heere, auf dem nemlichen Wege wieder nach dem Fluße Akesines zurück. Hier fand er schon eine Anzahl von Fahrzeugen erbauet, welche er vollenden, und noch andere dazu erbauen ließ. Um diese Zeit stießen Bundsgenossen und Söldner aus Griechenland, von einigen Generalen geführt, zu ihm, nemlich

Digitized by Google

lich über dreyßigtausend Mann zu Fuß, und J. v. C. G. 324.
beynahe sechstausend Reuter. Auch wurden ihm ansehnliche Waffenrüstungen für fünf und zwanzigtausend Mann zu Fuß, und fünfzig Zentner Arzneymittel zugeführt, welche er unter seine Soldaten austheilte. Indessen waren die Schiffsausrüstungeu fertig geworden, und zweyhundert offene Fahrzeuge, samt achthundert Transportschiffen lagen in Bereitschaft. Den an dem Fluß erbaueten Städten gab er Namen, und nannte die Eine wegen des erfochtenen Siegs Nikäa, die andere, nach dem Namen seines Pferdes, das in der Schlacht gegen Porus geblieben war, Bukephala.

XCVI. Nun bestieg er mit seinen Freunden die Schiffe, und fuhr den Strohm hinunter, in den mittäglichen Ocean. Ein großer Theil des Heeres machte unttr Kraterus und Hephästions Anführung den Weg, neben dem Strohm zu Lande. Als sie an den Zusammenfluß des Akesines und Hydaspes gekommen waren, ließ er die Truppen an das Land gehn, und rückte gegen die sogenannten Siber vor. Diese waren, wie es hieß, Nachkömmlinge von denen, welche unter Herkules den Felsen Aornus belagert hatten, und nach fehlgeschlagener Belagerung von Herkules in dieser Gegend angepflanzt waren. Als Alexander sein Lager in der Nähe einer

J.v.C. G.324. sehr angesehenen Stadt aufgeschlagen hatte, kamen die vornehmsten Burger heraus, erhielten Audienz beym König, und brachten dabey ihre Verwandschaft in Erinnerung, zugleich versprachen sie, als Verwandte mit aller Bereitwilligkeit zu thun, was er ihnen auflegen würde, und brachten ihm ansehnliche Geschenke. Alexander nahm ihre Zuneigung mit Beyfall auf, erklärte ihre Städte für frey, und rückte weiter zu den nächstangränzenden Völkern. Hier fand er, daß die sogenannten Agalasser vierzigtausend Mann zu Fuß, und dreytausend Reuter zusammengezogen hatten, lieferte ihnen ein Treffen, schlug sie und machte die meisten von ihnen nieder; die übrigen, welche in die nahegelegenen Städte geflohen waren, fielen durch Eroberung derselben in seine Hände, und wurden zu Sklaven gemacht. Die übrigen Einwohner hatten sich zusammengethan, und waren, zwanzigtausend an der Zahl in eine große Stadt geflohen, welche er durch Sturm eroberte. Die Indier, welche die Straßen verrammelt hatten, und sich aus den Häusern tapfer wehrten, erlegten viele der andringenden Makedonier. In der Erbitterung ließ er also die Stadt anzünden, wobey die mehresten mit verbrannten. Die übrigen Einwohner, gegen dreytausend, welche in die Burg geflohen waren, und mit Schützlingszeichen um Gnade baten, ließ er frey abziehen.

XCVII.

Digitized by Google

XCVII. Hierauf schiffte er sich wieder mit seinen Freunden ein, und fuhr strohmab, bis zum Zusammenfluß der vorhingenannten Flüsse mit dem Indus. Da wo diese großen Ströhme zusammenlaufen, entstehen viele fürchterliche Wirbel, wodurch verschiedene Fahrzeuge umgeworfen wurden, und zu Grunde giengen. Die Gewalt des Strohms war so reissend und heftig, daß die Kunst der Steuermänner nichts dagegen vermochte, und selbst zwey Kriegsschiffe zu Grunde giengen, von den übrigen Fahrzeugen aber viele an das Land geworfen wurden. Das Admiralsschiff selbst gerieth in einen grossen Wirbel, und der König kam in die äusserste Gefahr. Den Tod schon vor Augen habend, zog er seine Kleidung aus, um mit bloßem Körper sich so gut als möglich zu retten. Seine Freunde schwammen zur Seite, um, wenn das Schiff umgeworfen würde, den König aufzufangen. Unter der größten Unruhe, die auf dem Schiff herrschte, da die Leute mit Gewalt dem Strohm entgegen zu arbeiten suchten, und der Fluß immer gewaltiger war, als alle menschliche Klugheit oder Kraft, kam endlich Alexander mit seinem Schiffe mit genauer Noth ans Land. Nach seiner unverhofften Rettung opferte er den Göttern dafür, daß er dieser äussersten Gefahr entgangen war, und gleichsam wie Achill mit dem Fluß gekämpft hatte. J.v.C. G. 324.

J. v. C. G. 324. XCVIII. Hierauf zog er gegen die Oxydraker und Maller, ein paar volkreiche und streitbare Nationen, welche sich zusammengezogen hatten, und ein Heer von mehr als achtzigtausend Mann zu Fuß und zehntausend Reutern, nebst siebenhundert Wagen, errichtet hatten. Beyde hatten vor Alexanders Ankunft unter einander selbst Krieg geführt; als sich aber der König ihrem Lande näherte, verglichen sie sich mit einander, und zur Bestätigung der Aussöhnung, verheyratheten sie sich durch einander, dergestalt, daß ein Theil dem andern zehntausend seiner Jungfrauen gab, und eben so viele von jenem wieder erhielt. Indessen kam es doch nicht so weit, daß sie dem Feinde eine Schlacht geliefert hätten, sondern sie wurden wieder mit einander über den Oberbefehl uneins, und zogen sich in die nächsten Städte zurück. Alexander näherte sich der ersten dieser Städte, und war willens, sie gleich mit stürmender Hand wegzunehmen. Hier kam aber ein Leberschauer, Namens Demophon, zu ihm, und meldete, daß durch gewisse Deutereyen dem König eine große, aus einer Verwundung, bey dieser Belagerung, bevorstehende Gefahr angezeigt werde; er bäte deshalb Alexandern, für jetzt diese Stadt liegen zu lassen, und seine Gedanken auf andere Unternehmungen zu richten. Der König gab ihm einen Verweis, daß er

er der Tapferkeit der Fechtenden hinderlich wäre, ordnete alles, was zum Angriff der Stadt nöthig war, an, und voll Begierde, dieselbe durch Sturm zu erobern, gieng er selbst an der Spitze seiner Leute auf die Mauer los. Da die Maschinen zu lange ausblieben, war er der erste, welcher das Thor sprengte, in die Stadt drang, viele niedermachte, und die übrigen in die Flucht jagte, und bis an die Burg verfolgte. Während daß die Makedonier noch beschäftigt waren, die Mauer anzugreifen, ergriff er eine Leiter, und legte sie an die Mauer der Burg, hielt seinen Schild über dem Kopfe, und stieg heran. Durch seine lebhafte Geschwindigkeit kam er den Vertheidigern der Mauer zuvor, und stand plötzlich auf derselben. Die Indier wagten es nicht, mit ihm handgemein zu werden, sondern schossen aus der Ferne mit Pfeilen und Wurfspießen auf ihn, so daß der König die Menge des Geschosses nicht aushalten konnte. Die Makedonier hatten zwar noch zwo Leitern angesetzt, weil aber ihrer zu viel auf Einmal hinaufstiegen, so zerbrachen beyde, und sie fielen auf die Erde.

J. v. C. G. 324.

XCIX. Der König, welcher sich also von aller Unterstützung entblößt sahe, wagte es, eine wunderbare und denkwürdige That auszuführen. Von der Mauer, unverrichteter Sache, wieder

Digitized by Google

J. v. C. G. 324. wieder unter seine Leute zurück zu springen, hielt er für seinen Ruhm erniedrigend; er sprang also mit seinen Waffen allein in die Stadt. Und ungeachtet die Indier haufenweise auf ihn eindrangen, so bestand er doch muthig ihren Angriff. Er deckte seine rechte Seite durch einen Baum, der an der Mauer stand, und die Linke durch die Mauer selbst, und vertheidigte sich so gegen die Indier, gegen welche er mit einem solchen standhaften Muth fochte, wie ein König haben mußte, der darnach strebte, nach so großen Thaten, die er verrichtet, das ruhmwürdigste Ende zu haben. Er bekam viele Hiebe in den Helm und Schild, und ward zuletzt durch einen Pfeil unter der Brustwarze verwundet, und vom Schmerz der Wunde so überwältigt, daß er in die Kniee sank. Der Indier, welcher ihn geschossen hatte, lief nun, ohne ihn zu fürchten, hinzu; indem er ihm aber einen Hieb versetzen wollte, stach ihm Alexander das Schwerdt in die Seite, und versetzte ihm eine tödtliche Wunde, so daß der Indier auf der Stelle blieb. Der König ergriff hierauf einen nahen Zweig, richtete sich an demselben in die Höhe, und forderte die Indier, welche Lust hatten, zum Kampfe heraus. Eben war Peukestes, einer von den Trabanten, auf einer andern Leiter heraufgestiegen, und war der erste, welcher für den König fochte. Nach ihm

Digitized by Google

ihm erschienen noch mehrere andere, setzten die Barbaren in Schrecken, und retteten Alexandern. Nachdem die Stadt durch Sturm eingenommen war, machten die Makedonier aus Erbitterung, ihres Königs wegen, alle, die ihnen vorkamen, nieder, und erfüllten alles mit Leichen. Während, daß der König eine geraume Zeit mit seiner Wiederherstellung zu thun hatte, wurden die in Baktriana und Sogdiana angepflanzten Griechen, die schon lange über ihren Aufenthalt unter den Barbaren mißvergnügt gewesen waren, da sich jetzt ein Gerücht verbreitete, daß der König an seinen Wunden gestorben sey, von den Makedoniern abtrünnig, und rotteten sich, gegen dreytausend zusammen. Nach vielen vergeblichen Bemühungen, nach ihrer Heimath zurück zu kehren, wurden sie zuletzt von den Makedoniern, nach Alexanders Tode, niedergemacht. J.v.C. G.324.

C. Alexander brachte, nach seiner Genesung von den Wunden, den Göttern Dankopfer, und stellte für seine Freunde große Tafel an. Hier trug sich beym Trinken ein sonderbarer und denkwürdiger Vorfall zu. Nebst seinen Freunden hatte Alexander einen gewissen Makedonier, namens Koragus, mit zur Tafel gezogen, welcher eine ausserordentliche Leibesstärke besaß, sich oft in Gefechten brav gehal-

ten

J. v. C. ten hatte, und jetzt vom Rausch erhitzt, den
G. 324. Athenienser Dioxippus, einen Wettkämpfer, der in den Kampfspielen der glänzendsten Siege wegen war gekrönt worden, zum Zweykampf herausforderte. Die andern Gäste, wie es so zu geschehn pflegt, hetzten zu, so daß Dioxippus die Ausforderung annahm, und der König ihnen einen Tag zum Gefecht ansetzte. Als die Zeit des Zweykampfs gekommen war, versammelten sich viele Tausend Menschen zum Zuschauen. Die Makedonier und der König hielten ihres Landesmannes Koragus, die Griechen hingegen Dioxippus Parthey. Der Makedonier trat mit prächtigen Waffen geschmückt auf den Kampfplatz; der Athenienser war nackt, hatte sich mit Oel geschmiert, und hatte einen netten Hut auf. Beyde wurden ihrer ausserordentlichen Stärke und Leibeskraft wegen bewundert, und man erwartete also gleichsam ein Göttergefecht. Die ansehnliche Leibesgestalt des Makedoniers und seine glänzenden Waffen erregten großes Staunen, und machten, daß man ihn für Mars Ebenbild ansah. Dioxippus hingegen hatte wegen seiner ausgezeichneten Kraft, Uebung im Ringen, und besondern Rüstung mit der Keule, ein herkulisches Ansehen. Als sie auf einander losgiengen, warf der Makedonier in einer mäßigen Ferne seinen Wurfspieß, welchem der andere

durch

Digitized by Google

durch eine kleine Biegung seines Körpers auswich. Hierauf gieng jener mit gefälltem Makedonischen Speer auf diesen los, als er ihm aber näher kam, schlug dieser mit seiner Keule den Speer entzwey. Da jener also schon einen zweymaligen vergeblichen Angriff gethan hatte, griff er zum Degen; indem er aber im Begriff war, denselben zu ziehn, kam ihm Dioxippus zuvor, sprang schnell hinzu, packte mit seiner Linken die Hand des andern, womit er das Schwert ziehn wollte, und mit der Rechten brachte er seinen Gegner aus seiner Stellung, und zog ihm die Beine unten aus. Da er also jenen zu Boden geworfen hatte, trat er ihm mit dem Fuß auf den Hals, hub die Keule in die Höhe, und sah sich nach den Zuschauern um. J. v. C. G. 324.

CI. Das Volk erhub über den sonderbaren Vorfall und die abgelegte Probe ausserordentlicher Tapferkeit ein großes Geschrey; der König aber befahl, den Makedonier gehn zu lassen, ließ die Zuschauer aus einander gehn, und gieng selbst voll Verdruß über des Makedoniers Bezwingung weg. Dioxippus ließ den Gefallenen los, und gieng als Erwerber eines herrlichen Siegs von dem Platz weg, bekränzt von seinen Landsleuten, als der allen Griechen gemeinschaftlich Ehre gemacht. Allein das Schicksal gönnete ihm nicht, sich dieses Siegs

Digitized by Google

J. v. C. G. 324. lange zu rühmen. Denn der König ward ihm von Tag zu Tage immer mehr gram, und Alexanders Freunde, und alle Makedonische Hofleute beneideten ihn seiner Tapferkeit wegen, und stellten den Lakaien, der bey der Tafel aufwartete, an, daß er ihm unter sein Kissen einen goldenen Becher legen mußte; worauf sie beym nächsten Trinkgelag sich über Diebstahl beklagten, thaten, als ob sie den Becher dort gefunden hätten, und Dioxippus in Schimpf und Schande brachten. Da er sahe, daß sich die Makedonier gegen ihn vereinigten, gieng er für jetzt von dem Trinkgelag weg; und sobald er in sein Quartier kam, schrieb er an Alexandern einen Brief, die gegen ihn gemachte Kabale betreffend, gab denselben seinen Leuten, um ihn an den König zu bringen, und entleibte sich selbst. Es war freylich unbedachtsam von ihm gehandelt, daß er sich in den Zweykampf eingelassen hatte, aber doch war es noch viel thörichter, auf diese Art sein Leben zu endigen. Viele hielten sich über seine Thorheit auf, und machten bey ihrem Tadel die Bemerkung, daß es immer eine schlimme Sache sey, große Leibesstärke und einen kleinen Geist zu besitzen. Als der König den Brief gelesen hatte, ward er unwillig über das Ende dieses Mannes, und sahe sich oft vergebens nach Einem um, der

Digitized by Google

der seine Vorzüge besäße. Da er ihn hatte, J. v C. G. 324.
brauchte er ihn nicht, und da er ihn nicht mehr hatte, vermißte er ihn, als seine Sehnsucht nach ihm zu nichts mehr dienen konnte; und er erkannte die Rechtschaffenheit des Mannes, aus dem schlechten Charakter seiner Verläumder.

CII. Alexander gab hierauf Befehl, daß sein Heer an dem Ufer des Flusses, den Schiffen zur Seite marschiren sollte, während daß er selbst auf dem Flusse die Fahrt nach dem Ocean machte, auf welcher er in das Land der Sambaster kam. Diese, so volkreich und tapfer, als irgend eine Nation in Indien, hatten in ihren Städten eine demokratische Regierungsform, und brachten auf die Nachricht von dem Anzug der Makedonier, ein Heer von sechszig tausend Mann zu Fuß und sechstausend Reutern zusammen, nebst fünfhundert Streitwagen. Als aber die Flotte ankam, wurden sie durch den nie gesehenen und unerwarteten Anblick derselben so in Schrecken gesetzt, und der ausgebreitete Ruf der Makedonier flößte ihnen solche Furcht ein, daß sie, zumal da ihre Aeltesten ihnen riethen, es nicht auf ein Gefecht ankommen zu lassen, funfzig ihrer Vornehmsten als Gesandten abschickten, und baten, gütig mit ihnen zu verfahren. Der König be-

J.v.C. zeugte ihnen sein Wohlgefallen, und schenkte
S.324. ihnen den Frieden, wogegen er von den Einwohnern mit großen Geschenken und Heroenverehrung beehrt ward. Hierauf machte er sich weiter die zu beyden Seiten des Flusses gelegenen Völker, die Sodrer und Massaner genannt, unterwürfig, und erbauete in diesen Gegenden eine Stadt, namens Alexandrien, an dem Flusse, zu deren Bevölkerung er zehntausend Köpfe aushob. Hierauf kam er in das Land des Königs Musikanus, ließ den Regenten, der in seine Hände fiel, umbringen, und machte sich das Volk unterwürfig. Von hier drang er weiter in Portikanus Herrschaft, eroberte zwey Städte gleich beym ersten Angriff, überließ sie den Soldaten zu plündern, und steckte die Häuser in Brand. Portikanus selbst war in eine Festung geflüchtet, und blieb, als Alexander diese in seine Hände bekam, fechtend auf dem Platz. Die Städte, welche demselben unterworfen gewesen waren, eroberte Alexander sämtlich, und ließ sie schleifen, wodurch er den Benachbarten ein großes Schrecken einjagte. Hierauf traf die Reihe Sambus Reich, welches er verwüstete, die meisten Städte schleifte, deren Einwohner zu Sklaven verkaufte, und über achtzigtausend Barbaren niedermachte. In dies Unglück gerieth die Brachmanische Nation. Die übrigen flehten mit

Schütz-

Schützlingszeichen um Gnade, von welchen er J. v. C. S. 324.
die Hauptanstifter der Feindseligkeiten bestrafte und die übrigen frey ließ. Der König Sambus floh mit dreyßig Elephanten in das Land jenseit des Indus, und entgieng dadurch der Gefahr.

CIII. Die letzte Stadt der Brachmanen, Harmatelia genannt, widersetzte sich, trotzend auf ihre feste Lage, und die Tapferkeit ihrer Einwohner. Alexander schickte deshalb einige wenige seiner Großen gegen sie, mit dem Befehl, die Feinde anzugreifen, und wenn sie einen Ausfall thäten, sich ein wenig zurück zu ziehn. Diese giengen mit fünfhundert Mann an die Mauer heran, griffen dieselbe an, und wurden von den Feinden gering geschätzt; und als deren dreytausend Mann gegen sie ausrückten, stellten sie sich furchtsam und ergriffen die Flucht. Bald darauf aber ließ der König wieder gegen die verfolgende Barbaren Halt machen, und fieng ein heftiges Gefecht mit ihnen an, worin er einen Theil derselben nieder, und einen andern Theil zu Gefangenen machte. Indessen wurden von des Königs Leuten auch nicht wenige verwundet, welche durch ihre Wunden in die schrecklichste Lebensgefahr geriethen. Denn das Eisen der Barbaren war mit einem Gift bestrichen, des-

J. v. C. G. 324. sen Wirkung tödtlich war, auf welches sie sich so sehr verlassen hatten, daß sie ein Gefecht wagten. Dies Giftmittel war von einer Gattung Schlangen genommen und zubereitet, welche sie fangen und alsdann todt in den Sonnenschein werfen; die Hitze des Sonnenbrandes löset das Fleisch auf, und preßt eine Art von Schweiß heraus, mit welcher Feuchtigkeit sich zugleich das Gift der Schlangen absondert. Dies bewürkt bey den Verwundeten unverzüglich ein Erstarren des Körpers, worauf bald heftige Schmerzen erfolgen, verbunden mit einem Krampf und Zittern in allen Gliedern. Der Körper wird äusserlich kalt und blau, und die Patienten brechen Galle aus; überdem fließt aus der Wunde ein schwarzer Schaum, wobey sich eine Eyterung erzeugt, welche bald um sich, und die edelsten Theile des Körpers angreift, und demnächst einen schrecklichen Tod bewirkt. Dies machte damals, daß diejenigen, welche nur einen leichten und unbedeutenden Streifschuß erhalten hatten, ein gleiches Schicksal mit den Schwerverwundeten hatten. Keiner der übrigen Verwundeten, welche auf diese Weise an ihren Wunden sterben mußten, dauerte den König so, als Ptolemäus, der in der Folge König ward, und damals sein Liebling war. Indessen ereignete sich in Ansehung desselben eine sonderbare Begebenheit, welche einige der

Für-

Fürsehung der Götter zuschreiben. Er, von allen seines vortreflichen Charakters und allgemeinen Wohlthätigkeit wegen geliebt, erhielt Hülfe, die seine Menschenliebe verdiente. Nemlich der König hatte einen Traum, in welchem er einen Drachen zu sehen glaubte, der ein Kraut im Munde hielt, und ihm dessen Eigenschaft und Wirkung, samt dem Ort, wo es wuchs, zeigte. Als Alexander erwachte, ließ er das Kraut suchen, zubereiten, und theils äusserlich dem Ptolemäus auf den Leib legen, theils ihm davon zu trinken geben, und machte ihn dadurch gesund. Da der Nutzen dieses Krauts bekannt ward, bedienten sich auch die übrigen dieser Kur, und wurden dadurch gerettet. Hierauf machte Alexander Anstalten, die große und feste Stadt Harmatelia zu belagern; da ihm aber die Einwohner mit Schützlingszeichen entgegen kamen und sich ihm ergaben, schenkte er ihnen die Strafe. J. v. C. G. 324.

CIV. Hierauf vollendete er die Fahrt in den Ocean mit seinen Freunden, wo er zwoer Inseln ansichtig ward, und alsbald auf denselben den Göttern prächtige Opfer brachte, auch verschiedene große goldene Trinkgeschirre samt dem Trankopfer ins Meer warf. Auch errichtete er dem Ocean und der Tethys Altäre, und sahe nun den Kriegszug, welchen er sich vorgesetzt

J. v. C. G. 324. hatte, als vollendet an; weshalb er von da auf dem Fluß wieder zurückgieng, und bey Hyala eine ansehnliche Stadt anlegte. Diese Stadt hatte eine ähnliche Staatsverfassung als Sparta. Denn aus zwey Häusern wurden die Könige nach dem Erbrecht genommen, welche im Kriege kommandirten; dahingegen das Senatskollegium das Ganze regierte. Alexander hatte die Fahrzeuge, welche Schaden gelitten hatten, verbrennen lassen, und die übrige Flotte dem Nearch, nebst einigen andern seiner Generale übergeben, mit dem Befehl, an der ganzen Küste des Oceans hinzusegeln, alles in Augenschein zu nehmen, und dann in die Mündung des Euphrats einzulaufen. Er selbst durchzog mit seinem Heer einen großen Strich Landes, bezwang diejenigen, welche sich ihm widersetzten, und begegnete denen, welche sich ihm freywillig unterwarfen, gütig; auf welche Art er die Arbiter und die Einwohner von Kedrosia ohne Schwertstreich unter sich brachte. Hierauf zog er durch einen großen Strich wasserlosen und wüsten Landes, und kam an die Gränzen von Oritis. Hier theilte er sein Heer in drey Theile; über den einen ernannte er **Ptolemäus**, und über den andern **Leonnatus** zum General. Dem erstern trug er auf, den Strich an der Küste zu verheeren, das Mittelland sollte **Leonnatus** durchstreifen, und

Digitized by Google

und die Gegend am Fuß des Gebirges verheerte J. v. C.
er selbst. Da also zu Einer und der nemlichen G. 324.
Zeit ein so großer Strich Landes verheert ward, so war alles überall voll Feuer, Raub und Blutvergießen. Die Soldaten gewannen dabey große Beute, und die Leichname der Erschlagenen beliefen sich auch auf viele Tausende. Durch den Untergang dieser Völker wurden alle Umliegende in großes Schrecken gesetzt, und ergaben sich dem König. Dieser war schon längst damit umgegangen, am Meer eine Stadt zu erbauen; da er demnach einen sichern Haven, und in der Nähe desselben einen wohlgelegenen Platz antraf, erbauete er auf demselben die Stadt Alexandria.

CV. Hierauf gieng er wieder seitwärts in das Land der Oriten, und machte sich dasselbe bald ganz unterwürfig. Die Oriten sind in Ansehung ihrer übrigen Gebräuche den Indiern ähnlich, nur haben sie Einen ausserordentlichen und ganz unglaublichen. Nemlich die Verwandten der Verstorbenen tragen nackt, mit Lanzen in den Händen, die Leichname derselben heraus, setzen dieselben in einem Wald des Landes nieder, nehmen ihnen allen an sich habenden Schmuck ab, und überlassen sie dann den wilden Thieren zum Fraß. Hierauf theilen sie die Kleidung unter sich, opfern den unterirdi-

 schen

Digitized by Google

J. v. C. G. 324. schen Halbgöttern, und traktiren ihre guten Freunde. Hierauf rückte Alexander weiter gegen Kedrosia vor, trat den Marsch dahin längs der Küste an, und kam zu einem unfreundlichen und ganz wilden Volk. Die Einwohner dieses Landes lassen von ihrer Kindheit an bis zu ihrem Alter die Nägel wachsen und die Haare in einander filzen; ihre Haut ist von der Sonnenhitze verbrannt, und statt der Kleidung hängen sie Felle von wilden Thieren um. Ihre Nahrung ist das Fleisch der großen Seethiere, welche die See auswirft. An ihren Häusern bauen sie die Wände aus den gewöhnlichen Materialien auf, die Decken derselben aber machen sie von Wallfischribben, aus welchen sie achtzehn Ellen lange Balken machen. Die Dächer decken sie, statt der Ziegel, mit den Schuppen dieser Seethiere. Schon durch dieses Land war Alexander, wegen des Mangels an Lebensmitteln, mit großer Beschwerlichkeit gezogen, und nun kam er vollends in ein wüstes, und von allem, was zum Lebensunterhalt gehört, entblößtes Land. Viele kamen durch Mangel um, und nicht allein das makedonische Heer ward muthlos, sondern auch Alexander selbst ward darüber äusserst betrübt und bekümmert; es war ihm ein schrecklicher Gedanke, daß seine Truppen, die durch ihre Tapferkeit und Waffen alles überwunden hatten, in einer Wüste,

Digitized by Google

von allem entblößt, eines unrühmlichen Todes J. v. C.
sterben sollten. Er sandte daher einige hurtige G. 324.
Leute nach Parthien, Drangine, Aria, und andere an die Wüste gränzende Provinzen, mit dem Befehl, geschwinde nach dem Eingang von Karmanien Packkamele und Packpferde mit Proviant und andern Bedürfnissen zu schicken. Diese trafen in der Geschwindigkeit bey den Satrapen dieser Provinzen ein, und machten, daß eine starke Zufuhr an den gedachten Ort hingeschafft ward. Ausserdem, daß Alexander durch den unabhelflichen Mangel viele von seinen Leuten verloren hatte, so griffen auch noch die Oriten, während daß er auf dem Marsch begriffen war, Leonnatus Korps an, machten viele davon nieder, und flohen dann wieder in ihr Land zurück.

CVI. Als er endlich mit genauer Noth durch die Wüste durchgedrungen war, kam er in ein bewohntes Land, welches Ueberfluß an allen Bedürfnissen hatte. Hier ließ er sein Heer ausruhen, und machte darauf einen Marsch von sieben Tagen, auf welchem sein Heer festlich ausgeschmückt war, und von ihm unter festlichen Lustbarkeiten, Völlerey und Trinken, als eine Bakchantenproceßion fortgeführt ward. Hienächst erhielt er Nachricht, daß viele vornehme Bediente ihre Gewalt zum Frevel und

J. v. C. G. 324. Gewaltthätigkeiten mißbrauchten, und viele Ungerechtigkeiten verübten, und ließ deshalb verschiedene Satrapen und Generale bestrafen. Als sich die Nachricht von dieser seiner Ahndung des verübten Frevels der Befehlshaber verbreitete, geriethen noch viele andere Generale, die sich eines gleichen Frevels und Ungerechtigkeiten bewußt waren, in große Furcht; und einige derselben, welche Söldner unter sich hatten, wurden vom König abtrünnig, andere rafften Geld zusammen und wurden flüchtig. Als der König dies erfuhr, gab er allen Generalen und Statthaltern in Asien schriftlich Befehl, sogleich nach Empfang desselben alle Söldner abzudanken. Indem sich der König um diese Zeit zu Salmun, einer an der Küste gelegenen Stadt, aufhielt, und scenische Spiele auf dem dortigen Schauplatz aufführen ließ, landeten die, welche er abgeschickt hatte, um mit der Flotte durch den Ocean an der Küste hinzufahren, giengen unverzüglich in den Schauplatz, machten Alexandern ihr Compliment, und brachten ihm Nachricht von der Ausrichtung ihres Auftrags. Die Makedonier, voll Freude über die Ankunft dieser Leute, gaben dieselbe durch starkes Händeklatschen glückwünschend zu erkennen, und ein unaussprechliches Vergnügen verbreitete sich über den ganzen Schauplatz. Die von der Seefahrt zurückgekommenen meldeten,

Digitized by Google

deten, daß sie eine ungewöhnliche Ebbe und J. v. C. G. 324.
Fluth im Ocean angetroffen hätten, und daß während der Ebbe, viele große Inseln an der Spitze der Küste zum Vorschein kämen, die nachher bey der Fluth, alle wieder von den Wellen bedeckt würden, wobey ein großer und heftiger Wind dem Lande zu wehete, und die Oberfläche des Wassers mit vielem weißen Schaum bedeckte. Das seltsamste, worauf sie gestoßen, wäre eine Menge Seeungeheuer von unglaublicher Größe gewesen; deren Anblick sie in solche Furcht gesetzt hätte, daß sie schon ihr Leben aufgegeben hätten, weil sie sich hätten vorstellen müssen, daß sie sogleich, nebst ihren Fahrzeugen würden zu Grunde gerichtet werden. Sie hätten darauf alle zugleich ein Geschrey erhoben, und mit ihren Waffen ein großes Getöse gemacht, und dazu die Trompete blasen lassen, wodurch die Ungeheuer so in Schrecken gesetzt worden, daß sie in die Tiefe gefahren wären.

CVII. Als der König diese Nachrichten eingezogen hatte, gab er den Anführern der Flotte Befehl im Euphrat einzulaufen; während daß er selbst mit dem Heer einen großen Strich Landes durchzog, und zu den Gränzen der Susianer kam. Um diese Zeit machte der Indier Kalanus, welcher es in der Philosophie sehr

Digitized by Google

J. v. C. sehr weit gebracht hatte, und vom Alexander
S. 324 sehr geschätzt ward, auf eine sonderbare Art seinem Leben ein Ende. Er hatte drey und siebzig Jahre gelebt, und war in dieser ganzen Zeit von keiner Krankheit angefochten worden; weshalb er sich vorgenommen hatte, jetzt, da er das volle Maas der Glückseligkeit von der Natur und vom Glück genossen hatte, sich das Leben zu nehmen. Da er nun Anfälle von einer Krankheit bekam, die ihm von Tag zu Tage härter zusetzte, bat er den König, ihm einen Scheiterhaufen errichten, und wenn er denselben bestiegen hätte, durch die Trabanten anzünden zu lassen. Alexander versuchte anfänglich, ihn von diesem Vorhaben abzubringen; als Jener aber nicht Folge leisten wollte, versprach er, ihm seine Bitte zu gewähren. Da die Sache bekannt, und der Scheiterhaufen errichtet ward, kam eine Menge Menschen zusammen, um dieß außerordentliche Schauspiel zu sehn. Kalanus blieb seinen Grundsätzen getreu, bestieg herzhaft den Scheiterhaufen, ließ sich mit demselben verbrennen, und endigte sein Leben. Von den Anwesenden beschuldigten ihn einige der Raserey, andere, daß er eitle Ehre in der Erduldung des Schmerzes gesucht habe; andere bewunderten aber doch seine gute Fassung und Verachtung des Todes. Der König

ließ

Digitized by Google

ließ ihn prächtig begraben, und gieng nach Susa, wo er sich mit Statira, Darius älterer Tochter, und Hephästion mit der jüngern, Drypetis vermählte; auch die Angesehensten seiner Generale dahin vermochte sich zu vermählen, welchen er ledige Persische Frauenzimmer vom höchsten Adel gab. J. v. C. G. 324.

CVIII. Um diese Zeit kamen dreyßigtausend Perser, alles ganz junge Leute, nach Susa, die ihres wohlgebildeten und starken Körpers wegen ausgesucht waren, auf Befehl des Königs seit geraumer Zeit zusammengebracht waren, und ihre Aufseher und Lehrer im Kriegswesen gehabt hatten. Sie waren alle mit Makedonischen Waffen prächtig ausgerüstet, und schlugen ihr Lager vor der Stadt auf, wo sie dem König ihre Uebung und Geschicklichkeit in den Waffen zeigten, und ansehnlich von ihm beschenkt wurden. Denn da die Makedonier sich geweigert hatten, über den Fluß Ganges zu gehn, in den Versammlungen oft gegen seine Vorträge ein Geschrey erhuben, und sich in ihren Reden über seine Abstammung von Ammon aufhielten, so hatte er dies Korps von Persern, die alle Eines Alters waren, errichtet, um dem makedonischen Phalanx das Gegengewicht halten zu können. So weit für jetzt von Alexander

J. v. C. der. Harpalus, dem die Aufsicht über die
G. 324 Schätze und Einkünfte zu Babylon anvertrauet war, zweifelte sogleich, als der König den Zug nach Indien unternommen hatte, an der Rückkehr desselben, und überließ sich ganz der Schwelgerey. Als Statthalter eines grossen Strich Landes, verübte er vielen Muthwillen mit Weibsleuten, verfiel auf unerlaubte Ausschweifungen mit den Barbaren, und verschwendete bey dem unmäßigsten Genuß der Wollüste, einen großen Theil der Schätze. Vom rothen Meer her, also aus einer großen Ferne, ließ er eine Menge Fische kommen, und brachte sich durch die kostbare Lebensart, welche er führte, in den übelsten Ruf. Von Athen ließ er die berühmteste Buhlerinn, namens Pythonike kommen, welche er königlich beschenkte, und da sie starb, prächtig begraben, auch ihr in Attika ein kostbares Denkmal errichten ließ. Hierauf ließ er eine andere attische Buhlerinn, namens Glykera kommen, mit welcher er in einer übermäßigen Schwelgerey lebte und großen Aufwand machte. Dem Athenienſischen Volk erzeigte er Wohlthaten, um sich auf dem Fall eines unvermutheten Glückswechsels, eine Zuflucht zu verschaffen. Als aber Alexander nach seiner Rückkehr aus Indien viele Satrapen, die bey ihm verklagt wurden, hatte hinrichten

lassen,

lassen, furchte er sich vor der Strafe, packte J.v.C.
fünftausend Talente Silbers zusammen, warb G.324.
sechstausend Söldner, und zog damit aus Asien ab, und gieng nach Attika. Da er nirgends eine geneigte Aufnahme fand, ließ er seine Söldner bey Tänarus in Lakonika, und kam mit einem Theil seines Geldes, als Schützling zu dem Volke. Hier verlangten Antipater und Olympias seine Auslieferung; er aber theilte vieles Geld unter die Redner aus, welche seine Sache vor dem Volk führen mußten, entwischte, und kam nach Tänarus zu seinen Söldnern. Von hier segelte er nach Kreta, ward aber von Thimbron, einem seiner Freunde, hinterlistiger Weise umgebracht. Die Athenienser stellten eine Untersuchung über Harpalus Schätze an, und verurtheilten Demosthenes nebst verschiedenen andern Rednern, weil sie sich hatten von Harpalus bestechen lassen.

CIX. Alexander ließ bey den Olympischen Spielen ausrufen, daß alle Landsflüchtigen in ihr Vaterland zurückkehren könnten, die Tempelräuber und Mörder ausgenommen. Hienächst suchte er die ältesten seiner Unterthanen, zehntausend an der Zahl, aus, und entließ sie ihrer Kriegsdienste. Und da er erfuhr, daß ihrer viele in Schulden steckten,

bezahl-

J.v.C. G.324. bezahlte er an Einem Tage ihre Schulden, die sich auf zehntausend Talente beliefen. Da die übrigen Makedonier widerspenstig waren, und in den Versammlungen ihm entgegen schrieen, ward er aufgebracht, und verwies ihnen ihr Betragen herzhaft. Er hatte dem gemeinen Mann dadurch eine solche Furcht eingejagt, daß er es wagen durfte, selbst von dem Thron herunter zu steigen, und die Anstifter der Unruhen mit eignen Händen den Trabanten, zur Bestrafung zu übergeben. Da indessen die Zwistigkeiten immer zunahmen, ernannte er aus den auserlesensten Persern Officiere, und beförderte sie zu den ersten Stellen. Die Makedonier bereueten endlich ihr Verfahren, baten Alexandern mit Thränen auf das dringendste, und bewogen ihn endlich mit vieler Mühe, sich wieder mit ihnen auszusöhnen.

J.v.C. G.323. CX. Als Antikles zu Athen Regent war, erwählten die Römer Lucius Kornelius Lentulus und Quintus Publilius zu Consuln. Alexander ergänzte die Anzahl der Verabschiedeten, durch Perser, und nahm auch tausend derselben unter seine Leibgarde auf; ja er setzte überhaupt in sie ein eben so grosses Vertrauen, als in die Makedonier. Zu gleicher Zeit traf auch Peukestes mit zwanzigtausend

Digitized by Google

sends Persischen Bogenschützen und Schleude- J. v. C.
rern ein, welche er unter die alten Truppen G. 323.
steckte, durch welche neue Einrichtung, die Denkungsart des Heers im Ganzen eine gewisse Temperatur erhielt, die seinen Absichten angemessen war. Ferner ließ er ein genaues Verzeichniß der Knaben machen, welche die Makedonier mit gefangenen Weibsleuten erzeugt hatten; deren Anzahl sich beynahe auf zehntausend belief. Allen diesen setzte er eine bestimmte Summe zu ihrem Unterhalt aus, und gab ihnen Lehrer, um sie gehörig zu unterrichten. Hierauf brach er mit seinem Heer von Susa auf, gieng über den Pasitigris, und schlug sein Lager bey dem Flecken, Karä genannt, auf. In den folgenden vier Tagen marschirte er durch Sitta, und kam nach Sambana. Hier blieb er sieben Tage, und ließ sein Heer ausruhen, worauf er nach einem dreytägigen Marsch zu den Kelonern kam, wo noch bis jetzt Abkömmlinge der Böoter sind, welche bey Xerxes Kriegszug ihr Vaterland verlassen mußten, aber ihre vaterländischen Sitten nicht aus der Acht liessen. Sie reden zwey Sprachen; deren Eine der Sprache der Eingebohrnen ähnlich ist, in der andern behalten sie die mehresten Griechischen Ausdrücke bey, wie sie denn auch einen Theil ihrer vormaligen Lebensart beybehalten haben. Hier

J. v. C. G. 323. blieb er acht *) Tage, worauf er wieder aufbrach, etwas von dem Wege, der gerade aus führte, abbog, und in das Land, Bagistame genannt, kam, um dasselbe kennen zu lernen; welches ein prächtiges Ansehn hatte, und voll von fruchtbaren Bäumen, und andern zum Genuß gehörigen Dingen, war. Hierauf kam er in ein Land, welches Weide für eine grosse Menge Pferde enthielt; (man sagt, daß in alten Zeiten hundert und sechszig tausend Bauerpferde darin gewesen; als Alexander aber dahin kam, wurden deren nur sechszigtausend gezählt.) Hier blieb er dreyßig Tage, und kam nach einem Marsch von sieben Tagen nach Ekbatana in Medien. Diese Stadt soll zweyhundert und funfzig Stadien im Umfang haben, und die Residenz des ganzen Medischen Reichs, samt einer grossen Menge Schätze enthalten. Hier ließ er sein Heer eine Zeitlang ausruhen, und stellte musikalische Ergötzlichkeiten, und immerwährende Trinkgelage für seine Freunde an, wobey Hephästion so übermäßig trank, daß er in eine Krankheit fiel und starb. Der König war über den Vorfall sehr betrübt, und übergab den Leichnam des Verstorbenen dem Perdikkas, um ihn nach Babylon

*) Die Zahl der Tage fehlt im Text: ich lese προσμείνας η ἡμέρασ für προσμείνας ἡμέρας.

bylon zu bringen, weil er ihn auf das prächtigste begraben lassen wollte. J. v. C. G. 323.

CXI. Während dieser Begebenheiten entstanden in Griechenland grosse Unruhen und Empörungen, woraus der sogenannte Krieg bey Lamia entstand, mit welchem es folgende Bewandniß hatte. Als der König allen Satrapen den Befehl gegeben hatte, die Söldner abzudanken, und diese den Befehl erfüllten, liefen viele aus dem Kriegsdienst verabschiedete Fremde durch ganz Asien in der Irre herum, und erwarben sich durch Plünderungen den nöthigen Unterhalt; worauf sie von allen Orten her, nach Tänarus in Lakonika kamen. Gleichermassen waren auch die übrigen Persischen Satrapen und Befehlshaber, welche Alexandern nicht in die Hände gerathen waren, mit den Truppen, welche sie geworben hatten, und ihrem Gelde nach Tänarus gegangen, wo sie ihre Truppen mit einander vereinigten. Endlich erwählten sie den Athenienser Leosthenes, einen Mann von grossen Geistesgaben, der vorzüglich Alexanders Absichten entgegen war, zum Feldherrn, mit uneingeschränkter Vollmacht. Dieser besprach sich in Geheim mit dem Senat, und erhielt von demselben funfzig Talente, um Söldner dafür zu werben, und einen Waffenvorrath, der zu

J. v. C. allen Bedürfnissen hinlänglich war. Auch pflog
S. 323 er Unterhandlungen mit den Aetolern, welche friedlich gegen den König gesinnt waren, um ein Bündniß mit ihnen zu schliessen. Hiemit beschäftigte sich für jetzt Leosthenes, da er voraussehen konnte, daß der bevorstehende Krieg gefährlich seyn würde. Alexander zog indessen mit einem leichtgerüsteten Heer gegen die Koßäer zu Felde, welche sich ihm nicht unterwerfen wollten. Dies vorzüglich tapfere Volk bewohnte die Gebirge von Medien, und auf die Lage seines unzugänglichen Landes und seine Tapferkeit im Kriege trotzend, hatte es niemals einem auswärtigen Beherrscher gefröhnt, sondern war zur Zeit der Persischen Monarchie immer unbezwungen geblieben. Auch jetzt noch besaß es so viel Muth, daß es die Tapferkeit der Makedonier nicht fürchtete. Der König aber überraschte sie in Besetzung der Pässe, verheerte einen grossen Theil des Landes der Koßäer, behielt in allen Gefechten mit ihnen die Oberhand, erlegte viele Barbaren, und machte deren eine noch weit grössere Anzahl zu Gefangenen. Da die Koßäer überall geschlagen wurden, und den Verlust so vieler Gefangenen sehr empfanden, sahen sie sich gezwungen, durch ihre Unterwerfung die Gefangenen loszukaufen. Sie unterwarfen sich also, und erhielten dadurch den Frieden, jedoch

Digitized by Google

doch mit der Bedingung, daß sie des Königs J.v.C.
Unterthanen seyn mußten. Alexander, der G 323.
zusammen in vierzig Tagen diese Nation bezwungen hatte, ließ in den engen Gegenden ansehnliche Städte erbauen, und sein Heer ausruhen.

CXII. Als *) Alexander die Koßäische Nation bezwungen hatte, brach er mit seinem Heer wieder auf, und rückte auf Babylon zu. Er

*) Schon Weßel'ng hat bemerkt daß die Worte, welche zu Anfange dieses Kapitels im Text stehn: "Als Sosikles zu Athen Regent war, wurden „zu Rom Lucius Kornelius Lentulus und Quintus Publilius zu Consuln erwählt," unächt wären, und von einem Abschreiber herrühren, der Vorwitz mit Unwissenheit verband, welches gewöhnlich bey d'esen Leuten der Fall war. Er hatte die große Lücke nicht bemerkt, welche wir oben Kap. 84. gehabt haben; hatte also auch nicht vermuthet, daß dort in der Zeitrechnung ein ahr übergangen seyn möchte. Nun kam er im Schreiben auf Einmal an die hundert und vierzehnte Olympiade, sahe, daß die hundert und dreyzehnte solchergestalt nur drey Jahre habe, und schob, um diesen Uebelstand zu vermeiden, kurz vor dem bemerkten ersten Jahr der 114 Olympia e, noch ein Jahr ein; schmiedete dazu einen Atheniensischen Archon, der sich nirgends findet, den er zum Gegensatz des vorigen, An ikles, Sosikles zu nennen beliebte. Römische Consulnamen verstand er nicht zu schmieden, er wiederholte also die Consuln des vorigen Jahrs. Uebrigens bedachte er nicht, daß er hiedurch die Zubereitungen zum Kriege bey Lamia, und den wirklichen Ausbruch desselben, welcher erst im folgenden Buch gemeldet wird, um zwey Jahre aus einander zerrte.

J. v. C. G. 323 Er hielt von Zeit zu Zeit im Lager Rasttage, und ließ sein Heer ganz gemächlich fortrücken. Als er noch dreyhundert Stadien von Babylon entfernt war, liessen die sogenannten Chaldäer, die sich grossen Ruhm in der Astrologie erworben haben, und nach Beobachtungen, aus undenklichen Zeiten her angestellt, das Zukünftige vorherzusagen pflegen, da sie jetzt aus den Gestirnen, den zu Babylon bevorstehenden Tod des Königs sahen, die ältesten aus ihrem Mittel, welche zugleich die größte Erfahrung hatten, und welche sie hiezu ausgesucht hatten, dem König die Gefahr anzeigen, und trugen denselben auf, zu bewirken, daß der König auf keine Weise seinen Einzug in die Stadt hielte. Er könne der Gefahr entfliehen, wenn er das von den Persern zerstöhrte Grab des Belus wieder aufrichten liesse, seinen vorhabenden Marsch änderte, und bey der Stadt vorbey zöge. Der Vorsteher dieser abgesandten Chaldäer, Belephantes genannt, wagte es aus Furcht nicht, mit dem König selbst zu sprechen, sondern sprach im Geheim mit Nearch, einem von Alexanders Freunden, dem er alles umständlich meldete, und ihn bat, es dem König anzuzeigen. Als Alexander von Nearch die Weissagung der Chaldäer erfuhr, erschrack er, und je mehr er den Scharfsinn dieser Leute in Betrachtung zog, um desto mehr ward

ward er beunruhigt. Endlich ließ er die mehr- J. v. C. G. 323.
sten seiner Freunde in die Stadt gehen, und er für seine Person zog auf einem andern Wege bey Babylon vorbey; schlug in einer Entfernung von zweyhundert Stadien von derselben sein Lager auf, und lag dort stille. Alle wunderten sich darüber, und unter mehrern andern Griechen und Philosophen kam auch Anaxarchus zu ihm. Da dieser die Ursache seines dortigen Aufenthalts erfuhr, und ihm lebhafte Vorstellungen aus der Philosophie that, änderte er seine Gesinnungen so um, daß er alle und jede Art zu weissagen, und besonders die, welche bey den Chaldäern vorzüglich in Achtung stand, verachtete. Demnach zog der König, dessen Seele gleichsam verwundet gewesen, und durch die Vorstellungen der Philosophen geheilt war, mit seinem Heer in Babylon ein. Die Einwohner nahmen, so wie das erstemal die Soldaten sehr freundschaftlich auf, und bey dem grossen Vorrath der vorhandenen Lebensmittel, überliessen sich alle den Ergötzungen und dem Wohlleben. Dies waren die Begebenheiten dieses Jahrs.

CXIII. Als Agesias zu Athen Regent war, J. v. C. G. 322.
erwählten die Römer Kajus Publius und Lucius Papirius zu Consuln; man hielt die

J. v. C. G. 323. hundert und vierzehnte Olympiade, in welcher der Rhodier Mikinas im Wettlauf den Preis erhielt. Zu dieser Zeit kamen fast aus der ganzen Welt Gesandten zu dem Alexander, die ihm theils zu seinen Thaten Glück wünschten, theils ihm Kronen zum Ehrengeschenk brachten, theils Freundschaft und Bündniß mit ihm schliessen wollten; und deren viele auch prächtige Geschenke mitbrachten. Einige andere rechtfertigten sich, über Dinge, die ihnen waren zur Last gelegt worden. Ausser den Gesandten von den Nationen, Städten und Regenten in Asien, kamen auch viele aus Europa und Afrika zu ihm. Aus Afrika nemlich von den Karthaginensern, Libyphönikern, und allen Einwohnern der Küste, bis zu den Säulen des Herkules. Aus Europa schickten die Griechischen Staaten, die Makedonier, die Illyrier, und die mehresten Anwohner des Adriatischen Meeres, desgleichen die Thrakischen Nationen, und die angränzenden Gallier, welches Volk damals zuerst den Griechen bekannt ward, Gesandten zu ihm. Alexander ließ sich ein Verzeichniß von den Gesandten geben, und verordnete, welcher zuerst, und in welcher Ordnung die übrigen zur Audienz gelassen werden sollten. Zuerst ertheilte er denen Bescheid, welche gottesdienstlicher Angelegenheiten wegen gekommen waren; hernach

Digitized by Google

denen, welche Geschenke mitgebracht hatten; J. v. C.
drittens denen, welche Streitigkeiten mit ihren G. 323.
Nachbarn hatten; viertens denen, welche wegen Privatangelegenheiten gekommen waren; fünftens denen, welche gegen die Rückkehr der Landsflüchtigen protestirten. Zuerst gab er also den Eleensern Bescheid; hernach den Ammoniern, Delphiern, und Korinthiern; hernach erhielten die Epidaurier, und die übrigen, nach Verhältniß des Ansehns, worin ihre Tempel standen, Audienz. Uebrigens bestrebte er sich allen Gesandtschaften, so viel möglich eine angenehme Antwort zu geben, mit welcher er sie entließ.

CXIV. Als er die Gesandtschaften entlassen hatte, beschäftigte er sich mit Hephästions Begräbniß, worauf er so viel Sorgfalt wandte, daß es nicht allein alle Begräbnisse der Vorzeit übertraf, sondern auch für die Nachkommenschaft die Möglichkeit es zu übertreffen, nicht übrig ließ. Er hatte ihn im Leben stärker geliebt, als je einer von denen, deren Freundschaft berühmt ist, von seinem Freund geliebt worden, und ehrte ihn noch im Tode auf das allerhöchste. Im Leben zog er ihn allen seinen Freunden vor, wenn gleich Kraterus in der Liebe gegen den König mit ihm wetteiferte. Als daher einmal einer von seinen

J. v. C. G. 322. guten Freunden sagte, daß Kraterus Liebe, der Liebe Hephästions nichts nachgäbe, erwiederte er, Kraterus liebte den König, Hephästion aber Alexandern. Als Darius Mutter bey der ersten Audienz sich aus Unwissenheit vor Hephästion, wie vor dem König beugte, und da sie ihren Irrthum entdeckte, erröthete, sagte der König: „sey unbekümmert, Mutter, auch er ist Alexander." Ueberhaupt hatte Hephästion so viel Gewalt, und Alexanders Freundschaft gab ihm so viel Dreistigkeit, daß, als Olympias, die ihn aus Neid nicht leiden konnte, in ihren Briefen harte Ausdrücke und Drohungen gegen ihn gebrauchte, er ihr unter andern scharfen Antworten, am Ende seines Briefes folgendes schrieb: „Höre auf mich zu lästern, sey nicht „böse und drohe nicht; wo nicht, so sage ich „dir, daß ich mich wenig deshalb bekümmere, „denn du weißt, daß Alexander mächtiger „ist, als alle." Indem sich der König mit dem, was zum Begräbniß erforderlich war, beschäftigte, gab er den benachbarten Städten Befehl, nach beßtem Vermögen zur Verherrlichung des Begräbnisses beyzutragen. Allen Einwohnern Asiens befahl er, das bey den Persern für heilig gehaltene Feuer sorgfältig auszulöschen, bis das Begräbniß vollendet wäre; welches die Perser beym Tode ihrer Könige

nige zu thun pflegten. Der gemeine Mann hielt diesen Befehl für eine üble Vorbedeutung, und glaubte, daß die Gottheit hierdurch den Tod des Königs andeuten liesse. Auch ereigneten sich noch andere Zeichen, die Alexanders Tod vorherverkündigten, wovon ich bald nachher weiter reden will, wenn ich diese Erzählung vom Begräbniß vollendet habe. J. v. C. G. 322.

CXV. Jeder von den Generalen und andern Grossen suchte sich dem König angenehm zu machen, und ließ Bildnisse von Elfenbein, Gold und andern Sachen von Werth machen. Der König selbst ließ Künstler zusammen kommen, und eine Menge Feinarbeiter; ließ gegen zehn Stadien von der Mauer niederreissen, gebackene Ziegel sammeln, den Platz, worauf der Scheiterhaufen stehen sollte, eben machen, und einen vierseitigen Scheiterhaufen errichten, an welchem jede Seite eine Stadie lang war. Den Platz ließ er in dreyßig Gemächer eintheilen, die Decke des ganzen vierseitigen Gebäudes von Palmstämmen machen; worauf er die Aussenfläche desselben durch Zierrathen ausschmücken ließ. Den untern Rand füllten zweyhundert und vierzig vergoldete Vordertheile von Kriegsschiffen, wo auf den Balkenköpfen am Bord derselben, zwey kniende Bogenschützen, vier Ellen lang,

und

J. v. C. G. 322. und Bildsäulen in Waffenrüstung, fünf Ellen lang sich befanden. Den Zwischenraum zwischen denselben füllten purpurfarbene Filzgewande aus. Im zweyten Felde, über den vorhingenannten standen Fackeln, funfzehn Ellen lang, an deren Handgrif goldene Kronen, am Brenn-Ende aber Adler, mit ausgebreitetenn Flügel sich herabwärtsneigend, waren. Unten standen Drachen, welche die Adler ansahen. Auf dem dritten Felde war eine Jagd, von einer Menge Thiere, allerley Art, vorgestellt. Das vierte Feld stellte ein Kentaurengefecht, in Gold gearbeitet, vor. Das fünfte enthielt Löwen und Stiere, eins um das andere, in Gold gearbeitet. Das nächstobere Feld füllten Macedonische und Barbarische Waffen, wovon jene die Siege und diese die Niederlagen bedeuteten. Endlich ganz oben standen hohle Sirenen, welche Leute in sich verbergen konnten, die dem Verstorbenen ein Klagelied sangen. Die Höhe des ganzen Gebäudes betrug über hundert und dreyßig Ellen. Ueberhaupt soll die Summe aller auf das Begräbnis, welches die Generale, sämtliche Soldaten, die fremden Gesandten, und die Landeseinwohner gemeinschaftlich zu verherrlichen suchten, gewandten Kosten, über zwölftausend Talente *) betragen haben. Mit einer verhält-

*) Ueber funfzehn Millionen unsers Geldes.

Digitized by Google

verhältnißmäßigen Pracht wurden auch die übrigen Ehrenbezeugungen bey dem Begräbniß geordnet. Endlich befahl er allen, dem Hephästion als Schutzgott zu opfern. Von ohngefähr kam noch Philippus, einer seiner Freunde, mit einem Orakelspruch Ammons an, daß man dem Hephästion als einem Gott opfern sollte. Alexander ward hiedurch sehr erfreuet, daß der Gott seine Veranstaltung gebilligt hätte, und brachte ihm zuerst Opfer. Er ließ zehntausend Stück allerley Opferviehes schlachten, und bewirthete das Volk prächtig. J. v. C. G. 322.

CXVI. Nach der Begräbnißcäremonie, da sich der König, welcher sich jetzt auf dem höchsten Gipfel der Macht und Glückseligkeit zu seyn dünkte, ganz den Ergötzlichkeiten und Festivitäten überließ, verkürzte das Schicksal die ihm von der Natur angewiesene Bahn des Lebens; und die Gottheit kündigte gleich darauf, durch viele sonderbare Zeichen und Vorbedeutuugen, sein Lebensende an. Als der König einmal seine Kleidung und Diadem auf einen Stuhl hingelegt hatte, giengen einem im Gefängniß liegenden Einheimischen von selbst die Fessel auf, und er gieng, ohne von der Wache bemerkt zu werden, ungehindert zu dem Schloßthor heraus, gieng zu dem Stuhl,

J. v. C. G. 322. zog die königliche Kleidung an, setzte das Diadem auf, und setzte sich ganz ruhig auf den Stuhl hin. Da man des Vorfalls inne ward, erschrack der König über das Sonderbare desselben; gieng indessen zu dem Stuhl, und fragte den Menschen ganz sanft und ohne zu schmeichlen, wer er wäre, und in welcher Absicht er das gethan hätte? Da dieser sagte, daß er von nichts wisse, befragte er die Wahrsager über das Zeichen, und ließ diesen Menschen nach dem Ausspruch derselben umbringen, damit das vorbedeutete Unglück auf seinen Kopf käme. Dann nahm er zwar seine Kleider wieder, und brachte den abwendenden Göttern Opfer, aber er befand sich doch in grosser Bekümmerniß, und erinnerte sich der Vorhersagung der Chaldäer wieder. So wie er nun auf der einen Seite auf die Philosophen loszog, welche ihn beredet hatten, in Babylon zu ziehen, so bewunderte er auf der andern die Kunst und den Scharfsinn der Chaldäer. Ueberhaupt schmähte er auf diejenigen, welche durch spitzfindige und willkührliche Schlüsse gegen die Macht des Schicksals disputirten. Bald darauf gab ihm die Gottheit noch ein anderes Zeichen, welches auf die Reichsveränderung hindeutete. Als er einmal den Babylonischen See besehen wollte, und deshalb mit seinen Freunden in einigen Böten

auf

Digitized by Google

auf demselben herumfuhr, ward sein Bot von den übrigen getrennt, und irrte einige Tage lang allein herum, so daß er auch an seiner Rettung verzweifelte. Hernach fuhr er durch einen engen, und mit Bäumen dichtbewachsenen Kanal, von deren über ihm hängenden Zweigen ihm das Diadem vom Kopf genommen ward, und in das Wasser fiel. Einer von den Ruderknechten schwamm zu demselben hin, und um dasselbe desto sicherer zu retten, setzte er das Diadem auf seinen Kopf, und schwamm wieder dem Schiff zu. Endlich langte er, nach dreymal vier und zwanzigstündigem Herumirren, mit seinem Diadem glücklich wieder an, und fragte abermals die Wahrsager, um die Bedeutung dieses Zeichens. J. v. C. G. 322.

CXVII. Da ihm diese abermals die Antwort gegeben hatten, daß er den Göttern, mit allem möglichen Aufwand prächtige Opfer bringen sollte, ward er zu einem seiner Freunde, dem Thessalier Medius, zu einem nächtlichen Schmause eingeladen. Hier überlud er sich mit vielem ungemischten Wein, und schenkte zuletzt noch Herkules grossen Becher voll, und leerte denselben aus. Plötzlich ward er wie von einem heftigen Schlag getroffen, that einen Seufzer mit grossem Geschrey, und ward von seinen Freunden an der Hand weggeführt.

J. v. C. G. 322. Seine Bedienten nahmen ihn in Empfang, und brachten ihn sogleich zu Bette, wo sie sorgfältig auf ihn Acht gaben. Da aber das Uebel immer schlimmer ward, und von den zusammenberufenen Aerzten keiner helfen konnte, gab er, unter vielen Leiden und schrecklichen Qualen, die Hoffnung zum Leben auf, zog seinen Ring vom Finger, und gab ihn Perdikkas. Da ihn seine Freunde fragten, wem er seinen Thron hinterließe? antwortete er: „Dem Stärksten.“ Worauf er noch hinzufügte, alle Häupter unter seinen Grossen würden ihm einen grossen Begräbniß-Wettkampf halten; welches sein letztes Wort war, das er sprach. So endigte er also sein Leben, nach einer Regierung von zwölf Jahren und sieben Monaten, worin er grössere Thaten gethan, als je einer vor ihm oder nach ihm, bis auf unsere Zeiten. Da aber verschiedene Schriftsteller über den Tod dieses Königs von dieser Erzählung abweichen, und behaupten, daß ein tödtliches Gift die Ursache seines Todes gewesen sey, so halte ich für nöthig, ihre Erzählung hier mit beyzubringen.

CXVIII. Sie lautet folgendermassen: Antipater, der von ihm zum kommandirenden General in Europa zurückgelassen war, lebte mit Olympias, der Mutter des Königs im Streit. Anfänglich verachtete er sie, weil Alexander

ander den gegen ihn angebrachten Verläum- J.v.C.
dungen keinen Glauben beymaß; in der Folge G.321.
aber, da die Feindschaft immer grösser ward, und der König aus schuldiger Kindesliebe, seiner Mutter in allen Stücken gefällig seyn wollte, gab jener viele Merkmale seiner Abneigung gegen den König, von sich. Hiezu kam noch, daß Parmenions und Philotas Hinrichtung in allen Freunden des Königs einen Schauder erregt hatte. Jener ließ daher durch seinen Sohn, der als Mundschenk beym König stand, demselben tödtliches Gift zu trinken geben. Man setzt hinzu, weil nach Alexanders Tode, Antipater in Europa die höchste Gewalt in Händen gehabt, und nach ihm sein Sohn Kassander zum Thron gelangt sey, so hätten die Schriftsteller es nicht gewagt, etwas von der Giftmischerey zu schreiben. Uebrigens habe Kassander durch Thatsachen genug angezeigt, daß er der gröste Feind von Allem sey, was Alexandern angehe; indem er Olympias ermorden und unbegraben hinwerfen, auch Theben, das durch Jenen zerstört worden, mit grossem Eifer habe wieder aufbauen lassen. Am fünften Tage nach des Königs Tode, endigte auch Sisygambris, Darius Mutter, die Alexanders Tod und ihren verlassenen Zustand mit vielen Thränen beklagte,

Digitized by Google

J. v. C. G. 322. und auf der höchsten Stufe des Alters sich einschloß und von allem enthielt, ihr Leben, zwar unter grosser Betrübniß, aber nicht ohne Ehre. Da ich nun, meinem, zu Anfang des Buchs bemerkten, Plan gemäß, bis auf Alexanders Tod gekommen bin, so werde ich nun die Thaten seiner Nachfolger in den folgenden Büchern zu erzählen versuchen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Google

Digitized by Google